

Niemandssprache

Der junge Itzik Manger – ein europäischer Dichter

Inaugural-Dissertation zur Erlangung des akademischen Grades
des Doktors der Philosophie durch die Philosophische Fakultät
der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

vorgelegt von Efrat Gal-Ed

im Fach Jiddische Kultur, Sprache und Literatur

Erstgutachterin: Prof. Dr. Marion Aptroot
Zweitgutachter: Prof. Dr. Bernd Witte

Datum der Disputatio: 15. Dezember 2009

Düsseldorf 2011

Diese Forschungsarbeit wurde gefördert durch:

Alfred Freiherr von Oppenheim-Stiftung
Alfried Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung
Deutsches Historisches Institut Warschau
Gesellschaft von Freunden und Förderern
der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf
Ghenya und Itzik Manger Stiftung Tel-Aviv
Stiftung Kunst und Kultur NRW

Die Dissertation bildet den ersten Teil der kritischen Biographie Mangers, die unter dem Titel *Niemandssprache: Itzik Manger – ein europäischer Dichter* im Jüdischen Verlag im Suhrkamp Verlag erscheint. Für die freundliche Genehmigung, die ersten Kapitel hier zu veröffentlichen, bedanke ich mich beim Suhrkamp Verlag.

Diese Forschungsarbeit wäre ohne die freundliche Hilfe vieler Einzelner nicht durchführbar gewesen. Für diesen ersten Teil der Biographie gilt mein besonderer Dank Marion Aptroot und Bernd Witte für ihre anregende und kritische Begleitung, Sigrid Lethen und den Mitarbeitern der Universitätsbibliothek der HHU Düsseldorf für ihre Unterstützung.

Ohne das außerordentlich großzügige Entgegenkommen von Mitarbeitern der *National Library of Israel* wäre meine Forschung undenkbar gewesen. Mein Dank geht insbesondere an Shlomo Goldberg, Rachel Misrati, Rivka Plesser und Rafael Weiser.

In Czernowitz ermöglichte Peter Rychlo meine Recherchen; Maria Nykyrsa half bei der Archivarbeit, ihnen beiden mein herzlicher Dank.

Für die freundliche Unterstützung meiner Forschungsarbeit am *YIVO Institute for Jewish Research* (New York) danke ich besonders Gunnar Berg, Leo Greenbaum, Etti Goldwasser, Brad S. Hill, Yeshaya Metal und Fruma Mohrer.

Für Freundschaft, geduldige Begleitung, anregenden Austausch, zahlreiche Hinweise und hilfreiche Kritik während meiner Arbeit danke ich herzlich Chimen Abramsky s"l, Hans-Rudolf Bosshard, Natan Cohen, Ben Zion Fischler, Noga Gal-Ed, Zachi Gilboa, Annelen Kranefuss, Avraham Novershtern, Tamara Ralis, Ilana Rosenfeld, Shalom Rosenfeld s"l, Lawrence Rosenwald, Jonas Rosner s"l, Corinne Sauder, Vera Solomon, Ittai J. Tamari, Erika Timm, Leon Volovici, Akiñcano M. Weber, Helen Wild und Gisela Wilkending.

*Dem Andenken der Geschwister
Ruth Kraft
und Gideon Kraft*

Inhalt

Vorwort	7
Verzeichnis der Siglen	14
Notiz zur Transliteration	15
Prolog: Jiddisch ist herrenlos	17
1. Czernowitzer Kindheit nach 1900 (1901–1914)	35
2. Lehrjahre in Jassy (1914–1921)	63
3. In den Städten. Frühwerk (1921–1928)	101
Bibliographie der zitierten Literatur	173

Vorwort

Zu Itzik Mangers Lebensgeschichte gehört eine Sprach- und Lebenswelt, gehören politische und kulturelle Utopien, die in der Schoah vernichtet wurden. Mangers Lebens- und Schaffensgeschichte verkörpert Entfaltung und Reichtum der jiddischen Kultur bis 1939, ihre Zerstörung und den tragischen Bruch, den die Schoah herbeigeführt hat. Das Werk des herausragenden jiddischen Schriftstellers entspringt dem jüdischen Osteuropa mit seinen rumänischen, galizischen, polnischen und baltischen Landschaften, in denen seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts sich eine jiddisch säkulare Kultur¹ rasch entfaltete: Die Sprache der jüdischen Arbeiterbewegung (*BUND*), der meisten jüdischen Zeitungen und Theater war Jiddisch. In Warschau etablierte sich ein reger Kreis von Kulturschaffenden um den Schriftsteller Jizchok Lejbusch Peretz und um die von ihm verantworteten Veröffentlichungen *JIDISCHE BIBLIOTEK* (1891–1895), *LITERATUR UN LEBN* (1894) und *JONTEW BLETLECH* [Feiertagsblätter] (1894–1896). Hinzu kamen mehrere jiddische Zeitungen (darunter seit 1906 *JIDISCHES TAGEBLAT*, seit 1908 *HAJNT* [Heute], seit 1911 *DER MOMENT*) und Zeitschriften (darunter seit 1924 *LITERARISCHE BLETER*). Zwischen den beiden Weltkriegen wurde Warschau zum wichtigsten Zentrum jiddischer Theater- und Filmproduktion und somit zur Metropole der jiddischen Kultur Europas.

Manger war in seiner Jugend Schneiderlehrling, wuchs als säkularer Jude auf und ging als Künstler mit jüdischen Traditionen unkonventionell und innovativ um. Zugleich fühlte er sich sein Leben lang der traditionellen Lebensweise tief verbunden, denn in ihr sah er eine Welt der kleinen Taten und Gesten, die Wärme und Nähe gewähren und Menschlichkeit bedeuten. In dieser Welt begegneten sich Handwerker und Dichter, Volkslied und religiöse Überlieferung, Armut und Urvertrauen, Not und Schaffensfreude. Manger und seine Dichtung entstammen dieser Welt, und zu ihr spricht er mit seinen Liedern, Balladen, Gedichten, Erzählungen und Essays. Mit der Vernichtung der osteuropäischen Judenheit durch den Nationalsozialismus sind Mangers heimische Welt und ihre Jiddisch-Sprechenden unwiederbringlich verloren gegangen. Der Mensch Itzik Manger überlebte im Exil, der Dichter kaum. Es blieb die Entwurzelung ohne Aussicht auf Rückkehr in die Welt, aus der seine Dichtung entsprang. Im erzwungenen Leben in der Fremde, ohne den Horizont der Zugehörigkeit – Sprache, Menschen und Geographie – erstickte das Gedicht.

Manger wuchs im multiethnischen Czernowitz auf, das bis zum Ersten Weltkrieg Hauptstadt der k. u. k. Provinz Bukowina war. Diese Stadt war auch der Geburtsort anderer jüdischer Dichter, darunter die gleichaltrige Rose Ausländer und der jüngere Paul Celan. Wie anderen jungen Juden galten auch Manger die deutsche Literatur und Kultur als Maßstab, doch beschloß er 1918, erst 17-jährig, jiddische Gedichte zu machen. Mit dieser Entscheidung wählte Manger die Volkssprache der osteuropäischen Juden und seine Leser, die überwiegend Arbeiter wa-

¹ Dieser Begriff entspricht der damals geläufigen Formel: *JIDISCHE WELTLECHE KULTUR*.

ren. Seine Wahl wurde vom Selbstverständnis getragen, daß die jiddische Literatur integraler Bestandteil der europäischen ist. Und doch begann Manger recht früh jiddische Sprache und Kultur als *HEFKER* [etwas, das niemandem gehört und worüber jeder verfügen kann] zu betrachten und nannte bereits 1925 seinen Selbstverlag *JIDISCH IS HEFKER* [Jiddisch ist Niemandssprache].

Über Itzik Mangers Leben und Werk gibt es eine farbige, nicht immer zuverlässige Memoirenliteratur (u. a. Davin 1975, Ravitch 1975, Panner 1976), wenige kritische Aufsätze (u. a. Sadan, Schmeruck, Roskies) fünf Dissertationen (Gamzu 1976, Vaisbrot 1978, Alfa 1995, Beer 1998, Eyal 2009) und Chaim S. Kazdans biographische Abhandlungen (1968 und 1973). Manger, der gerne Schabernack trieb, erzählte Fragenden erfundene Geschichten über sich, die teilweise in die Sekundärliteratur eingegangen sind. Die vorliegende Arbeit ist der erste Versuch einer kritischen Biographie.

Flucht, Exil und Schoah verursachten größere Lücken in den Dokumenten von Mangers Leben und Werk, und dennoch vermittelt das Material, das im Manger-Archiv, in der National- und Universitätsbibliothek Jerusalem, zusammengetragen wurde, ein erstaunliches Bild. Wenn auch nicht alle, so befinden sich dort doch Manuskripte aus der frühesten Schaffensphase seit 1918 bis zum Spätwerk. Neben zahlreichen Autographen und einigen Typoskripten enthält das Archiv Mangers Korrespondenz und alle seine Veröffentlichungen, sowie eine umfassende Pressedokumentation, die seinen Werdegang, die gesamte künstlerische Entwicklung und seine Rezeption reflektiert.

Im *YIVO Institute for Jewish Research* (New York) werden die Nachlässe von etwa 30 Adressaten Mangers aufbewahrt. Es sind vor allem Schriftsteller, Zeitungsredakteure und Verleger, mit denen Manger bis 1938 aus Warschau, während der Flucht aus Paris, Marseille und Algier und später aus dem Londoner Exil korrespondierte. Im *BUND*-Archiv, das ebenfalls im *YIVO* aufbewahrt wird, sind sämtliche Manuskripte der essayistischen sowie Erinnerungsprosa erhalten, die in der New Yorker Zeitschrift *DER WEKER* in den 50er und 60er Jahren erschienen. Mangers Briefe an Jankew Pat liegen in den *Archives of Jewish Labor Committee*, New York.

Im *Jewish Historical Institute* in Warschau befindet sich ein reichhaltiges Konvolut mit Manuskripten und Korrespondenz aus Mangers Warschauer Periode, gerettet im Warschauer Getto durch das Engagement von Rochl Ojerbach (Rachel Auerbach), der früheren Lebensgefährtin Mangers und Mitarbeiterin des legendären Ringelblum-Archivs.

Biographische Dokumente konnte ich zudem im *Gebietsarchiv Czernowitz*, im *Archiwum Akt Nowych*, Warschau und im Rachel Auerbach-Archiv in *Yad Vashem*, Jerusalem finden.

Über Mangers Zeit in London erhielt ich wertvolle Informationen in Gesprächen mit Chimen Abramsky z"l (2005), ergänzend waren Gespräche mit Ilana Shmueli (2006). Sylvia Ary teilte mit mir ihre Erinnerungen an Mangers Aufenthalt in Montreal (2009). Über Czernowitz in der Zwischenkriegszeit konnte mir Jonas Rosner z"l lebendig berichten (2004). Über Mangers Aufenthalte in Israel berichtete mir Shalom Rosenfeld z"l (2003). Andere Gesprächspartner waren zu alt, um auf meine Fragen eingehen zu können. Freunde von mir, die Itzik Manger gut gekannt hatten und mir sicherlich manche Lücken hätten schließen können, lebten nicht mehr, als ich die biographische Forschung begann.

Eine Biographie, »welche den Lebensweg als chronologisch darstellbare Abfolge kausal sich bedingender Ereignisse« versteht (Klein 2002: 12), war nicht beabsichtigt, und dies nicht nur, weil Mangers Leben fragmentarisch überliefert ist. Vielmehr versuchte ich, die Fragmente in ihrer vorgefundenen Gestalt nachzuzeichnen, die Korrespondenzen im historischen und kulturellen Kontext sichtbar zu machen. Mangers wunschbiographische Anekdoten werden im Zusammenhang mit parallelen Motiven in seinem Werk gesehen, das Werk und seine Entstehung als Teil der Biographie verstanden. Aus den Spuren des biographischen Materials (Manuskripte, Typoskripte, Aufzeichnungen, Dokumente, Briefwechsel, Photos, zeitgenössische Kritik, Interviews) wird die Lebensgeschichte in zusammenhängenden Fragmenten erzählt, werden Wort- und Bilddokumente hinsichtlich ihrer Verweise auf Schauplätze, Personen und Konstellationen kommentiert.

Mangers Leben in den Rahmen seiner Zeit- und Kulturgeschichte einzubetten war mir ein Anliegen, bringt doch sein »Fall« erstmals wichtige Dokumente der letzten großen Ära der jiddischen Kultur in Osteuropa ans Licht. Und vielleicht hat die unter anderem auf das Verhältnis von Macht- und Selbstkonstitution verweisende Erforschung von Mangers Leben vor der Schoah und im Exil über das Jüdische hinaus eine exemplarische Gültigkeit für das Verständnis von Vertreibung und Exil im 20. Jahrhundert.

In der Galleria dell'Accademia in Venedig hängt Tintoretto's um 1552 gemaltes Ölbild *Girolamo e Andrea* (235x145 cm). Das Bild zeigt die Begegnung beider Heiligen im Freien vor einem azurblau leuchtenden Himmel. Rechts sitzt Hieronymus vor einem pflanzenbewachsenen Felsen. Links steht Andreas. Die Männer, nahezu entblößt, nehmen den Bildvordergrund ein; ihre Blicke richten sich auf ein geöffnetes Buch, das hinter ihnen in Bildmitte auf einem Lesepult steht und den eigentlichen – wenn auch vom Sujet her nicht offensichtliche – Magneten des Bildes ausmacht. Das Buch zieht nicht nur die Aufmerksamkeit der Männer an; Tintoretto stellt auch alle anderen Bildgegenstände in Beziehung zum Buch: Die Querlatte des massiven Kreuzes, das Andreas mit seiner Linken hält, zeigt auf die linke Buchseite, der Fels hinter Hieronymus neigt sich in seine Richtung, hinter dem Bundsteg, auf Bildmittelachse, reckt sich eine Olive, unter dem Lesepult sitzt der Löwe, und eine Feige breitet ihre Blätter über dem Buch aus. Warum ist Tintoretto dieses Buch so wichtig und welches diente ihm als Modell? Obwohl der Maler keine Schriftzeichen abbildet, evokiert er das spezielle Erscheinungsbild eines hebräischen Buches: Er deutet Initiale auf rechten Absatzanfängen an – damit verweist er auf die Schreibrichtung des Hebräischen – und bildet, wenn auch recht frei, die einmalige typographische Gestaltung jüdischer Kommentarliteratur ab, wie sie in Venedig etwa dreißig Jahre zuvor zum ersten Mal im Buchdruck herausgekommen war.

Urheber war die venezianische Druckwerkstatt des deutschstämmigen flandrischen Adligen Daniel Bomberg (?–1553) aus Antwerpen. Er kam um 1513 nach Venedig, das bereits seit Mitte des 15. Jahrhunderts als eines der wichtigsten europäischen Zentren der Typographie galt; ein Umstand, den die Stadt vor allem der Migration deutscher Drucker zu verdanken hatte. Zwischen 1516 und 1539 druckte Bomberg unter anderem diverse Bibelausgaben, die erste Gesamtausgabe des Talmud, Midraschsammlungen, Responsa und Liturgie. Seine zweite, von Jakob ben Chajim ibn Adonijah edierte Ausgabe der *Rabbinischen Bibel* erschien

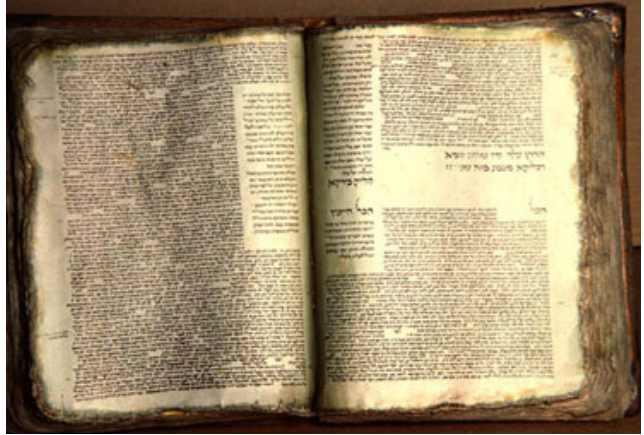
1524–1525 und wurde Vorbild aller späteren kommentierten Bibelausgaben. Seine *editio princeps* des babylonischen Talmud (1520–1523) legte das einmalige typographische Erscheinungsbild des Werkes und die Seiteneinteilung fest, wie sie heute noch in allen Talmuddrucken beibehalten werden.

Jacopo Robusti, genannt Tintoretto (1518–1594) muß die Bombergschen Drucke gesehen haben und vom visuellen Erlebnis fasziniert, gar inspiriert gewesen sein. Zwar wird er kein Hebräisch gelesen, dennoch erkannt haben, daß Bombergs Textdarstellung einen neuen Zugang zur heiligen Schrift eröffnet: Von mittelalterlicher Auslegung umgeben wird der alte jüdische Text im Geist der Renaissance, des Humanismus neu präsentiert und also neu gesehen und ergründet. Seit der Antike entstand jüdische Schrifttradition aus der Simultaneität von schriftlicher und mündlicher Überlieferung, von Text und Schriftauslegung. Talmud-Handschriften belegen frühe Umsetzungen dieser Simultaneität in ihrer Seitengestaltung (vgl. Bayerische Staatsbibliothek, Cod. Heb. 95). Doch erst in der Werkstatt des Nichtjuden Bomberg wurde in Zusammenarbeit mit jüdischen Kollegen der unverkennbare typographische Gestaltungsmodus geschaffen, der das Erscheinungsbild jüdischer Kommentarliteratur bis heute prägt. So hält beispielsweise eine Talmudseite einen vielstimmigen hypertextuellen Diskurs fest, der unter Gelehrten unterschiedlicher Orte und Zeiten stattfindet. Auf Seitenmitte steht der Haupttext (eine Stelle aus der Mischnah mit dem darauffolgenden kommentierenden Diskurs der Talmudgelehrten) und um ihn herum, in einer anderen, kleiner gesetzten Schrift, stehen Erörterungen und Auslegungen aus späteren Jahrhunderten. Jede Seite sieht anders aus, entwickelt sich als selbständige Entität mit einem zentralen Teil und mit umgebenden Textfeldern. Das polyphone Buch bewahrt die Eigenständigkeit der verschiedenen Stimmen, läßt Parallelen und Dissonanzen zu und appelliert an den Leser, die Schrift in die Sprache der Gegenwart zu übersetzen. Bombergs *Rabbinische Bibel* stand Tintoretto Modell für die Bibel, die der Übersetzer Hieronymus 1200 Jahre zuvor in Bethlehem studiert hat.

Auch jiddische Bücher übernahmen diesen Gestaltungsmodus, vor allem Ausgaben der hebräischen Bibel mit jiddischem Kommentar oder jiddische Bibelübersetzungen mit Kommentar. Erneute Deutung traditioneller Stoffe blieb nicht auf die religiöse Literatur beschränkt, sondern wurde Teil der zunächst weltlichen, später säkularen hebräischen und jiddischen Literaturen. Bereits der junge Itzik Manger erkannte in der jüdischen Überlieferung einen unerschöpflichen Schatz an Motiven, Stoffen und Gestaltungsmodi, auf die er gerne zurückgriff. Mit seinen *CHUMESCH-LIDER* [Fünfbuchgedichte] sah er sich in der Tradition der Midraschliteratur [Bibelauslegung], zu deren Deutungsmethoden die Übersetzung des biblischen Stoffs in die eigene Gegenwart gehört. Daher nannte er eine spätere Auflage seiner biblischen Gedichte *MEDRESCH IZIK* [Die Auslegung Itziks].

Itzik Mangers Leben ist fragmentarisch überliefert; die Erforschung seiner Biographie förderte nur wenige zusammenhängende Stücke, meistens zahllose Scherben zutage. Das Material verlangte nach einer adäquaten Darstellungsweise. Ich habe mich am talmudischen Modell orientiert und eine Form gewählt, die mir erlaubt, sowohl Erzählpassagen chronologisch um Bild- und Textdokumente zu entwickeln, als auch – in einem umgebenden Text – kulturelle, politische, literarische und soziale Felder zu skizzieren, den Blick auf das Verhältnis von Legende und gegebenen Lebensumständen, von Werk und Lebensentwurf zu richten. Die Lücken in der Lebenslandschaft bleiben offen; der Einzelne, seine Beziehungsgeflechte, seine Mitwelt werden sichtbar.

Babylonischer Talmud,
Handschrift 1342, Bayeri-
sche Staatsbibliothek, Mün-
chen.



Ausschnitt aus Tintoretto's
Girolamo e Andrea (235x145
cm)



Der Leser findet eine zweispaltige Seite vor. In der inneren, breiteren Spalte steht die erste, in der umgebenden Spalte die zweite Stimme der Biographie. Sie gehören zusammen. Die erste erzählt aus dem gefundenen Material schöpfend; die zweite interpretiert, liefert Hintergrund und Kontext, flicht kapitelübergreifende Themen und weitere Personengeschichten ein. Wenn es auch kein Erzählen ohne Deutung gibt, so bewahrt doch die Zweistimmigkeit die Unterscheidung zwischen Vorgefundenem und Herausgefundenem, Dokumenten und Kommentar. Der Leser ist eingeladen, seine Lesart selbst zu bestimmen, seine eigenen Durchgänge durch die Textpassagen auszuloten. Ob die Lektüre der Stimmen hintereinander oder im Wechsel miteinander stattfindet – erst der Leser und sein Leseprozeß erschaffen die Biographie.

Die Dissertation ist dem jungen Itzik Manger (1901–1928) und seinem Frühwerk gewidmet. Bis Ende 1928 lebte Manger in der Bukowina und in Rumänien, dann besuchte er zum ersten Mal die jiddischen Zentren in Polen, begann sich zunehmend in Polen aufzuhalten und merkte, daß die literarischen Verhältnisse in Rumänien für ihn zu eng geworden waren. Mangers rumänische Lebensphase war für den Dichter die prägende Zeit. Im zehnjährigen Schaffensprozeß fand Manger zu seinen Stoffen und poetischen Formen und zu seinem poetischen Klang. Als er Rumänien verließ, hatte er nicht nur seinen ersten Gedichtband im Gepäck, sondern auch klare Vorstellungen, wie er weiter arbeiten wollte. Nach vorläufig abgeschlossenem Findungsprozeß in Rumänien brach Manger auf in die Welt.

Mangers Frühwerk wird hier erstmals kritisch erforscht, Gedichtgenese, Werkgruppen und schaffenspsychologische Prozesse werden dargestellt.

Siglen der Werke

SchoD	<i>SCHTERN OJFN DACH</i> (Bukarest 1929)
GW	<i>GEZEJLTE WERTER</i> (Czernowitz, Krakau 1929–1930)
LiW	<i>LAMTERN IN WINT</i> (Warschau 1933)
ChL	<i>CHUMESCH LIDER</i> (Warschau 1935)
ML	<i>MEGILE LIDER</i> (Warschau 1936)
Fs	<i>FELKER SINGEN</i> (Warschau 1936)
DiSch	<i>DEMERUNG IN SCHPIGL</i> (Warschau 1937)
WS	<i>WELWL SBARZHER SCHRAJBT BRIW ZU MALKELE DER SCHEJNER</i> (Warschau-Wien 1937)
NG	<i>NOENTE GESCHTALTN</i> (Warschau 1938)
BfGE	<i>DI WUNDERLECHE LEBNSSBASCHRAJBUNG FUN SCHMUL ABE ABER- WO (DOSS BUCH FUN GAN-EJDN)</i> (Warschau 1939)
WiD	<i>WOLKENS IBERN DACH</i> (London 1942)
HSch	<i>HOZMACH-SCHPIL</i> (London 1947)
NM	<i>DER SCHNAJDER-GESELN NOTE MANGER SINGT</i> (London 1948)
LuB	<i>LID UN BALADE</i> (New York 1952)
SchiSch	<i>SCHTERN IN SCHTOJB</i> (New York 1967)
OSch	<i>OJSSGEKLIBENE SCHRIFTN</i> (Buenos Aires 1970)
SchiP	<i>SCHRIFTN IN PROSE</i> (Tel-Aviv 1980)
MI	<i>MEDRESCH IZIK</i> (Jerusalem 1984)
Dg	<i>Dunkelgold</i> (Frankfurt a.M. 2004)

Siglen der Archive und Bibliotheken

AA	Rachel Auerbach-Archiv in Yad Vashem, Jerusalem
AAN	Archiwum Akt Nowych, Warschau
AJLC	Archives of Jewish Labor Comitee, New York
GC	Gebietsarchiv Czernowitz
NLI	The National Library of Israel
MA	Manger-Archiv, ARC. 4°1357 in der National Library of Israel
RA	Ravitch-Archiv, ARC. 4°1540 in der National Library of Israel
SA	Sadan-Archiv, ARC. 4°1072 in der National Library of Israel
STA	Steinberg-Archiv, ARC. 4°1425 in der National Library of Israel
YIVO	YIVO Institute for Jewish Research, New York

Notiz zur Transliteration

Für den deutschen Leser wird die YIVO-Transkription des Jiddischen modifiziert. Die hier verwendete Umschrift orientiert sich weitgehend an der deutschen Aussprache der lateinischen Schriftzeichen:

Mit Ausnahme der Diphtonge *oj* (wie in *Freude, Bäume*), *aj* (wie in *frei, Mai*) und *ej* (wie in *Haarspray* oder engl. *play*) werden alle Vokale als einzelne Laute gesprochen. Auf *i* folgendes *e* ist daher kein Dehnungslaut, sondern beginnt als eigenständiges *e* eine neue Silbe: *blien* [blühen]: *bli-en*.

ch wird immer wie in *Buch* oder *lachen* ausgesprochen.

s wird als stimmhaftes (weiches) *s* wie in *lesen* oder *Sonne* gesprochen.

ss wird als stimmloses (scharfes) *s* wie in *Wasser* oder *gießen* gesprochen.

zh ist ein stimmhafter (weicher) *sch*-Laut wie in *Loge*, oder *Journal*.

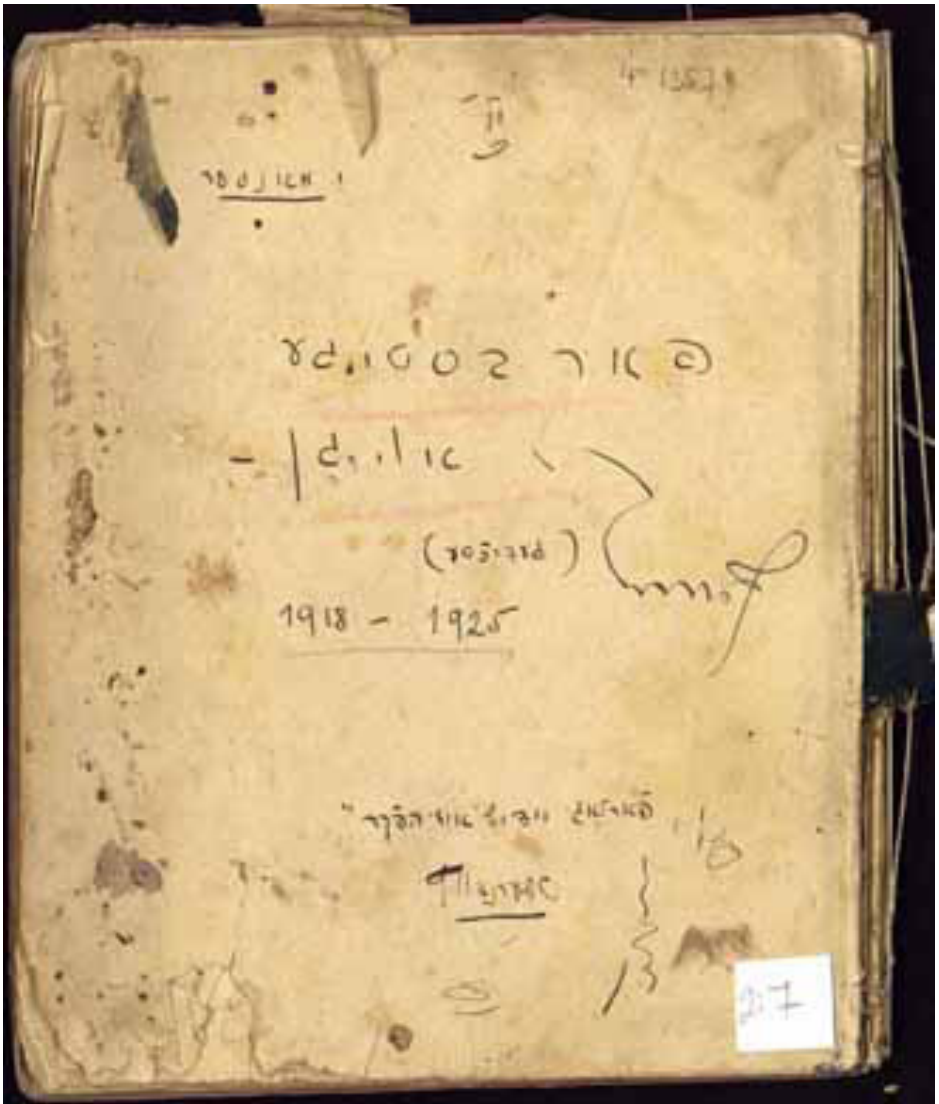
Vornamen werden weitgehend der jiddischen Aussprache entsprechend (Jankew statt Jakob), Familiennamen in der offiziellen Schreibweise wiedergegeben.

Bei der Umschrift des Hebräischen wird *כ* durch ' und *צ* durch ' wiedergegeben.

Alle hebräischen Vokale werden vereinfacht als *a*, *e*, *i*, *o* oder *u* wiedergegeben. Nur das sehr kurze *e*, der Murrelvokal *שְׁחַ'וּא' נָא'* (mobile) wird durch [ֵ] angezeigt.

Hebräisch und Jiddisch kennen keine Groß- und Kleinschreibung (auch nicht bei Namen oder am Satzanfang) und werden in Kapitälchen gesetzt.

Die Orthographie der Zitate entspricht dem jeweiligen Original, ungeachtet der Abweichung von der standardisierten Schreibweise des Jiddischen.



Notizheft 1925, MA 2: 7.

Prolog: Jiddisch ist herrenlos

Einbandloses Heft.¹ Erste Seite mit Titel: J. Manger, Herbstaugen –. (Gedichte), 1918–1925. Verlag [»]Jiddisch ist herrenlos«, Czernowitz.² Er trägt die Gedichte nur auf die linke Seite ein, die rechte bleibt leer. 53 Gedichte, 99 beschriebene Seiten.³ Noch nennt er sich J[izchok], für die volkstümliche Koseform Itzik als Dichternamen wird er sich später entscheiden. Noch verwendet er für seine Lyrik das deutsche Wort GEDICHTE, später lauten seine Untertitel LIDER⁴ – das ist die übliche jiddische Bezeichnung für Lieder und für Gedich-

1 MA 2:7

2 HARBSSTIGE OJGN –. (GEDICHTE), 1918–1925. FARLAG [»] JIDISCH IS HEFKER«, TSCHERNOWITZ.

3 Darunter ein dreizeiliger Vers, der eher fragmentarisch wirkt [14]. Manger numeriert 106 Seiten, doch fehlen die Seitenzahlen 10, 12, 13, 43, 93, 104, 105.

4 MA 2:II

anerkannt. Jiddisch aber war eine Sprache und mehr – ein dynamisches Gebilde aus Weltanschauung und Lebensgefühl: Sie verkörperte Werte, Witz und Wärme des traditionellen aschkenasischen Judentums und wurde in der Moderne zum schöpferischen Träger jüdischer Säkularität. Im internationalen Geist der europäischen Arbeiterbewegung symbolisierte Jiddisch innerhalb der jüdischen Arbeiterbewegung bis zum Zweiten Weltkrieg die Vision eines Europa, in dem Juden ihre national-kulturelle Autonomie verwirklichen könnten, ohne eines eigenen Nationalstaats zu bedürfen.

Die meisten Menschen, die Jiddisch in Europa gesprochen hatten, wurden in der Schoah ausgelöscht. In den USA, Argentinien und Israel nahm die Zahl der Jiddisch-Sprecher schnell ab:² Anpassungszwänge und die Reize der Assimilation drängten in der zweiten, spätestens

1 Für einen Überblick über die Geschichte des Jiddischen s. Aptroot und Gruschka 2010. Für ausführliche Abhandlungen über Geschichte und Soziologie der jiddischen Sprache s. M. Weinreich 2008 [1973]; U. Weinreich. 1972; Fishman 1981: 1–97; Harshav 1990; Katz 2004; Timm 2005.

2 Die allgemeine Verarmung in Osteuropa und wiederholte Pogrome im russischen Ansiedlungsrayon seit 1821 führten zu einer Massenauswanderung von Jiddisch-Sprechenden in die USA; bis 1924 waren es ca. 2 Millionen (Diner 2006: 71ff). Auf der Flucht vor dem Nationalsozialismus gelangten viele nach Argentinien, wo sie jahrzehntelang jiddische Schulen, Zeitungen und Verlage unterhielten. Ähnliche Migrantengemeinden mit unterschiedlich ausgeprägtem Engagement für jiddische Kultur bildeten sich u. a. in Mexiko, Kanada, Südafrika und in Australien.

Niemandssprache Jiddisch ist eine europäische Sprache. Sie entstand in Mitteleuropa und blieb eine lebende Umgangs- und Kultursprache, solange der Lebensraum der Jiddisch-Sprechenden in Osteuropa – wenn auch oft ungeschützt – existierte.¹ 1939 galt Jiddisch mit etwa elf Millionen Sprechern als die größte unter den jüdischen Diasporasprachen. Im 20. Jahrhundert wurde sie nicht länger für einen korrupten deutschen Dialekt gehalten, sondern als eigenständige Komponentensprache, die authentische Gemeinschaftssprache der polyglotten, nicht assimilierten aschkenasischen Juden Europas

in der dritten Migrantengeneration das Jiddische zurück. In der Sowjetunion erhielt Jiddisch zunächst den Status einer Nationalsprache,³ doch seit den 1930er Jahren und verstärkt nach dem Zweiten Weltkrieg unterdrückte Stalin die jiddische Kultur, ließ Schulen, Theater und Presseorgane schließen, jiddische Schriftsteller und Künstler liquidieren. Zu Beginn des 21. Jahrhunderts wird die Zahl der Menschen, die Jiddisch als ihre Alltagssprache verwenden, auf unter eine Million geschätzt.⁴

te – oder *LIDER UN BALADN*.⁵ Er ist gerade 24 Jahre alt. Seit sieben Jahren macht er Gedichte, die er ernst nimmt, nun siebt er und stellt eine Sammlung gültiger Gedichte zusammen. Mehrere davon werden in vier Jahren immer noch gelten und in den ersten veröffentlichten Band *SCHTERN OJFN DACH* [Sterne auf dem Dach] (Bukarest 1929) Eingang finden. Der junge Dichter kann Rumänisch und Deutsch. Er liebt und singt rumänische Volkslieder, und Deutsch ist die Sprache, die ihm Dichtung verkörpert, er kennt sich gut in ihr aus, kann vieles auswendig zitieren; auch Weltliteratur nimmt er vorwiegend Deutsch auf. So muß er gleich zu Beginn seines Wegs eine Entscheidung treffen, zwischen Jiddisch, Rumänisch und Deutsch

5 MA 2:6

Jiddisch entstand vor über ein-tausend Jahren, als Juden aus Norditalien und Frankreich in die Rhein- und Donauländer (Regensburg) und nach Lothringen einwanderten. Hebräisch und Aramäisch gehörten zum religiösen Alltag, zum Studium, dem literarischen Schaffen und zur Korrespondenz; fürs Weltliche verwendeten die Einwanderer eine jüdischromanische Umgangssprache, die sie LA'AS nannten. Das Jiddische erwuchs aus der Fusion zwischen den mitgebrachten Sprachtraditionen (Hebräisch-Aramäisch und LA'AS) und der Sprache der neuen Umgebung (Mittelhochdeutsch). Dabei hat die deutsche Komponente dominiert. Als Juden Ende des 11. Jahrhunderts im Zusammenhang mit den Kreuzzügen aus den Rhein- und Donauländern vertrieben wurden und nach Osteuropa flüchteten, kam als vierte Komponente die slawische (vor allem polnische, ukrainische und weißrussische) hinzu. Im Prozeß der Verschmelzung erfuhr jede dieser Komponenten einen inneren Wandel. Diese Beschaffenheit des Jiddischen führte zu einer Fülle von Synonymen und einer reichen Idiomatik, machte die Sprache geschmeidig und ermöglichte stilistische und semantische Variationen, in der sich jeweils die eine oder andere Sprachkomponente hervorheben ließ.

Juden verwendeten weiterhin Hebräisch als sakrale Sprache, daher hieß sie auf Jiddisch *LOSCHN-KOJDESCH* [heilige Sprache], während man Jiddisch *TAJTSCH* [Deutsch bzw. -Übersetzung], aber auch *MAME-LOSCHN* [Muttersprache] nannte. Selbst wer nicht gelehrt war, mußte für das tägliche Gebet Hebräisch zumindest lesen können. So lag es nah, auch die Umgangssprache in dem Alphabet, das man beherrschte, dem hebräischen, zu verschriften. Der älteste jiddische Satz findet sich in einem illuminierten Gebetbuch aus Worms aus dem Jahr 1272.⁵ Es ist ein in Altjiddisch gehaltener Segen für denjenigen, der sich die Mühe macht, das schwere Buch an den Festtagen in die Synagoge zu tragen. Man hat den jiddischen Satz

3 Zur Rolle des Jiddischen im Bilden einer sowjet-jüdischen Kultur s. Shneer 2004, Moss 2009.

4 Shandler 2005: 1.

5 Sadan 1963, Röhl 1966, Shmeruk 1978: 11–15. Zu den ältesten Spuren des Jiddischen s. Timm 1985.

seine Dichtersprache wählen, das fällt ihm nicht leicht.⁶ Er wählt Jiddisch, es ist sein Zuhause, der intime, unbezweifelbare Klang, vertrautes Idiom und verlässliches Bild, Muttersprache, die Kultur und Lebensweise bedeutet, eine Welt, die er als Kind in Czernowitz in eine deutsche, rumänische und ukrainische Umwelt eingebunden erlebt hat. – Eine stets unsichere Einbindung, denn bereits 1925 konstatiert Manger, Jiddisch sei Niemandssprache, Niemandsliteratur, Niemandswelt.

Was niemandem gehört, darüber kann jeder beliebig verfügen. Die deutsche Rechtsprache bezeichnet eine Sache, die keinen Eigentümer hat, als herrenlos. Damit ist sie für niemanden fremd und kann weder gestohlen noch beschädigt werden. Das jiddische *הַעֲפָקֶר* geht auf das hebräische *הַעֲפָקֶר* zurück, das im Talmud (*פְּעָאָה* 6, 1) überliefert ist: Was

6 Vgl. *Wahl der Dichtersprache*, S. 78 ff.

Deutsch, aber auch Hebräisch und Russisch – anzueignen.⁶ Die Juden in Deutschland hatten bereits zuvor begonnen, ihre traditionelle Bekleidung und das Jiddische abzulegen, um Mitglieder der bürgerlichen Gesellschaft zu werden. Doch für die osteuropäischen Juden gab es keine sozial-politischen Gründe, das Jiddische aufzugeben. Daher mußten die Aufklärer sich des Jiddischen bedienen, wollten sie die jüdischen Massen erreichen; ein Umstand, der eine neue Entwicklungsstufe des Jiddischen einleitete. Denn als Folge der literarischen Pionierarbeit der Aufklärer nahm in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts das journalistische und literarische Schaffen auf Jiddisch zu. Dies formte das Jiddische zu einer Kultursprache, in

6 Zur Zeit der Aufklärung in Deutschland war es Juden wie Nichtjuden offenkundig, daß ihre Sprachen differierten. Moses Mendelssohn (1729–1786) und seine Nachfolger, die sich des Jiddischen bedienten, fanden Jiddisch ungebildet, unrein, nicht schön, auf unangenehme Weise hielt diese Sprache das jüdische Anderssein fest (s. beispielsweise Brief an Klein vom 29. 8. 1782, Mendelssohn 1979). Diese Haltung zeugt von der Übereinstimmung mit Ansichten deutscher Aufklärer und Bildungsreformer. Wie Jeffrey Grossman (2000) aufzeigt, machte Herders und Humboldts Behandlung der Begriffe *Sprache* und *Kultur* Juden zu Außenseitern. Damit schufen sie ein geistiges Klima, in dem Jiddisch-Sprecher als »a disruptive, disordering or anarchic element in German culture« (ibid: 25) angesehen wurden. Herder (1744–1803) beschrieb »jüdische Sprachen« (ohne Jiddisch zu benennen) als »trauriges Gemisch« (SW XI: 229f), Juden könnten sich bessern, indem sie jüdische Sprache und Kultur verließen (Grossman 2000: 50f). Auch Humboldt (1767–1835) bezeichnete einige Sprachen als linguistische Mischung von »sehr unedle[r] Art« (Werke 3: 243; nach Grossman 2000: 60), zählte zwar Jiddisch nicht explizit dazu, nannte aber Rotwelsch, das abgewandelte jiddische und hebräische Elemente enthält. Humboldts Verbindung von Sprache und Nationalcharakter ihrer Sprecher lieferte die theoretische Begründung für die Verurteilung der Jiddisch-Sprecher (ibid: 72). Derart stigmatisiert, wurde Jiddisch zu einem zentralen Motiv des jüdischen Selbsthasses (vgl. Harshav 1990: 85).

in die Initialbuchstaben eines hebräischen Wortes eingefaßt. So wird die neue Umgangssprache bildlich von der jahrtausendealten Kultursprache umfungen und gehalten.

Bis zur Emanzipation Ende des 18. Jahrhunderts blieb Jiddisch die Umgangssprache der aschkenasischen Juden in den Niederlanden, Frankreich, Deutschland, der Schweiz, Italien, Österreich, Ungarn, Polen, Ukraine, Lettland, Litauen, Weißrußland, den Balkanländern und Palästina. Doch die von Berlin her ausgehenden Ideen der jüdischen Aufklärung (Haskala) forderten die jüdische Bevölkerung auf, sich vom verdorbenen »Jargon« zu trennen und sich die Kultursprachen –

der politische Agitation, wissenschaftliche Abhandlungen, Erziehungsarbeit, Theater und Poesie selbstverständlich wurden.

1908, als Itzik Manger sieben Jahre alt war, fand in seiner Geburtsstadt Czernowitz die erste jiddische Sprachkonferenz statt. Der Schriftsteller Jizchok Leib Peretz entwarf die kultur-politische Dimension des Jiddischen: »Ein jüdisches Volk, seine Sprache ist Jiddisch, und in dieser Sprache wollen wir unseren Schatz sammeln, unsere Kultur erschaffen, unsere Seele wecken und uns kulturell vereinigen über alle Länder hinweg und zu allen Zeiten.«⁷ Peretz' Vision baute auf eine Alltagssprache, in der sich seit tausend Jahren der familiäre, geschäftliche und soziale Diskurs gestaltete, Trauer und Leid, Liebe und Freude, Lebensweisheit und Witz zum Ausdruck gebracht wurden: Es gab bereits jiddische Schätze und eine säkulare Volkskultur.

Als Manger knapp zehn Jahre später Jiddisch zu seiner Dichtersprache wählte, hatte das Jiddische bereits seinen Wandel vom »Jargon« zur Kultursprache vollzogen, und man konnte auf etwa sechzig Jahre moderne jiddische Literatur zurückblicken.⁸ Jiddisch schmeckte nach Ursprünglichkeit und nach Folklore, nach Gemeinschaft (kurz vor deren Verlust) und nach

der Landwirt in seinen Feldern absichtlich nicht erntet, ungeschnitten oder ungepflückt für die Armen stehen läßt,⁷ was er ihnen überläßt, wird als HEFKER bezeichnet. Im Jiddischen evoziert HEFKER⁸ den Umstand der Schutzlosigkeit und Gefährdung des Herrenlosen: Der verlassene Mensch ist in einen rechtsfreien Raum verbannt, aus jeglicher Gesetzlichkeit ausgeschlossen, der Willkür überlassen, vogelfrei.⁹

Itzik Manger kann seit 1921 seine Gedichte in jiddischen Zeitschriften in Rumänien veröffentlichen,¹⁰ aber für einen eigenen Gedichtband findet sich noch kein Verleger. *Herbstaugen*, Mangers vorläufige Ernte, würde, wie der Ertrag vieler jiddischer Schriftsteller und Dichter, nur im Selbstverlag erscheinen

7 Vgl. Leviticus 19: 9.

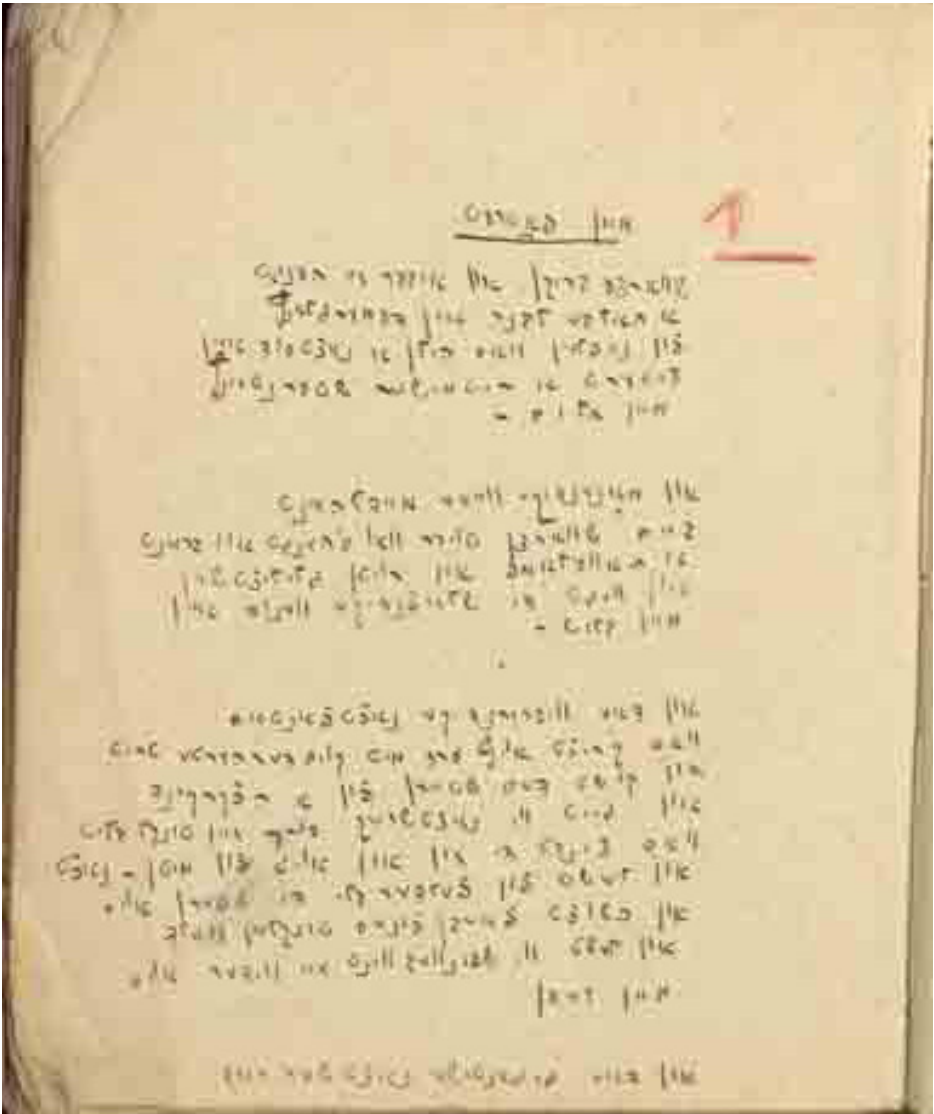
8 HEFKER bedeutet ferner: unbehaust, umherirrend, schamlos, frivol, ohne Gesetz und Glaube.

9 »Tatsächlich ist der Verbannte ja nicht einfach außerhalb des Gesetzes gestellt und von diesem unbeachtet gelassen, sondern von ihm verlassen [abbandonato], das heißt ausgestellt und ausgesetzt auf der Schwelle, wo Leben und Recht, Außen und Innen verschwimmen.« (Agamben 2002: 39)

10 KULTUR 1921, ARBETER ZAJTUNG ab 1922, Krämer 1922–23.

7 YIVO 1931: 76. Peretz appellierte an die Konferenz, einen transnational wirkenden jiddischen Literatur- und Kulturverein mit lokalen Niederlassungen in den verschiedenen Staaten zu errichten, der die Gründung von Bibliotheken, Schulen, Theater und Künstlerverbände unterstützen, Kultur- und Bildungsveranstaltungen organisieren, die Herausgabe von Lernbüchern, Übersetzungen von Standardwerken der jüdischen Tradition ins Jiddische und die Veröffentlichung von jiddischer Literatur und Kunst fördern wird und eine Institution aufbauen soll, welche die Reglementierung des Jiddischen (Grammatik, Orthographie) verantworten wird. Peretz' Vorschlag stieß auf heftige Ablehnung vor allem von seiten der Bundisten (YIVO 1931: 85). Zur Czernowitzer Sprachkonferenz s. YIVO 1931, Goldsmith 1997: 183–221, Fishman 1981: 369–394, Werses 1996: 453–487, Szeintuch 2000, Weiser 2010 für Erinnerungen s. z. B. Pinski 1961: 278–285, Reisen, A. 1969: 275–288.

8 Mendele Mojcher Sforim, Pseudonym von Scholem Jankew Abramowitsch, der »Großvater« der modernen jiddischen Literatur, begann 1864 seine Erzählungen zu veröffentlichen.



Herbstaugen (1918–1925), erstes Gedicht: *Mein Porträt*, MA 2: 7.

intimer und unbewußter Bindung an Orte und Menschen der Vormoderne.⁹ Zugleich erwies sich Jiddisch als vertrauenswürdiges Instrument für die authentische Gestaltung modernen Lebens und Erlebens. Vielleicht wurzelt auch Mangers Vertrauen in die jiddische Sprache in der herausfordernden Spannung zwischen kultureller Differenz und transkulturellem Selbstverständnis.

9 Fishman 1981: 24.

Niemandsliteratur Jiddische Literatur gehört den *kleinen* Literaturen an und weist einen ungewöhnlichen Reichtum an literarischen Genres auf.¹⁰ Das älteste literarische Dokument auf Jiddisch, die Cambridger Handschrift von 1382, enthält sechs Versepen: vier Versdichtungen gestalten biblisch-midrassische Stoffe,¹¹ die *Löwenfabel* geht auf einen internationalen und das Eposfragment *Dukus Horant*¹² auf einen deutschen Stoff zurück. Diese Dichtungen zeugen bereits von einem wichtigen Merkmal der jiddischen Literatur: Sie entstand aus der Adaption literarischer Modelle und Stoffe der außerjüdischen Kultur und deren Fusion mit spezifisch jüdischen Traditionen und den aktuellen jüdischen Erlebniswelten. Einen Höhepunkt solcher Gestaltung stellt das *SCHMUEL-BUCH* dar. Um 1450 entstanden und 1544 in Augsburg zum ersten Mal gedruckt, war es so populär, daß es bis 1612 sechs weitere Auflagen erlebte.¹³ In diesem ersten jiddischen National-

können. Später, wenn er eines seiner Bücher im Selbstverlag herausgibt, wird er den Verlag »ALEJNENJU« nennen,¹¹ doch jetzt, 1925, bleibt das Heft privat und der Verlag heißt »JIDISCH IS HEFKER«. Manger wiederholt diese Formel 1933: Auf dem Titelblatt der Handschrift seiner neuen Gedichtsammlung *LAMTERN IN WINT*, [Lanterne im Wind] notiert er ebenfalls »FARLAG JIDISCH IS HEFKER«.¹² Kurz daraufhin erscheint der Gedichtband im Warschauer Verlag Turm.

Mangers Aussage, grundsätzlich und groß, trifft nicht nur auf den unsicheren Zustand des jungen Dichters zu, sondern auf jiddische Sprache und Literatur schlechthin. Mit dem Ausruf beklagt Manger den Umstand, daß diese Literatur keine sichere Existenz hat. Es fehlt an literarischen Bühnen, an Periodika und an Verlegern, es fehlt an literarischen Maßstäben und an Selbstverständnissen einer gewachsenen Literaturgeschichte. Und überall fehlt es an Geld und Kontinuität¹³. Mangers breite Kenntnis-

11 So ChL (1935), ML (1936), WiD (1942) und HSch (1947). ALEJNENJU ist eine Kosesform von ALEJN [allein].

12 MA 2:13.

13 *GEZEJLTE WERTER* [Einige Worte] sollten wöchentlich erscheinen, doch vor allem aus Geldmangel erschienen vom 2. 8. 1929 bis 10. 10. 1930 sporadisch nur zwölf Hefte. In diversen Artikeln attackierte Manger den jiddischen Literaturbetrieb und setzte ihm seine Vision entgegen.

epos wird vom Propheten Samuel, dem König Saul und vom Königreich Davids im Versmaß des Nibelungenlieds erzählt. Dabei schöpft der Dichter nicht nur aus der Bibel, sondern auch aus dem Talmud und der weiteren Midraschliteratur. Im *MAJSSE-BUCH* (Erstdruck Basel 1602), einer Sammlung märchen- und legendenhafter Erzählungen, werden ebenfalls jüdische und abendländische Traditionen miteinander verflochten. Neben diesen Werken gab es Bibelübersetzungen, liturgische Dichtungen und Erbauungsliteratur. Das beliebte *ZENE-*

10 Für geschichtliche Darstellungen der jiddischen Literatur s. Shmeruk 1972; Shmeruk 1978; Shmeruk 1981; Shmeruk und Turniansky 1993; Shmeruk und Werses 1997; Miron 1973; Harshav 1990; Novershtern 2000; Turniansky u. Krutikov 2008 und die jeweils angeführte Literatur.

11 Die vier Midrasch-Gedichte erzählen von Mose und Aaron, Gan-Eden, Abraham und Joseph.

12 Zur Löwenfabel s. Timm 1981. Zur Diskussion, ob *Dukus Horant* der alt-jiddischen oder der mittelhochdeutschen Literatur zuzurechnen ist, vgl. zuletzt Dreeßen 1999 passim und die dort (speziell Anm. 2) genannte Literatur.

13 S. Falk und Fuks 1961.

se der Weltliteratur verdichten sich zu einem Bild, von dem er Maßstäbe ableitet. So wendet er sich in der ersten Nummer seiner Zeitschrift *GEZEJLTE WERTER* [Einige Worte] mit einem programmatischen »Ersten Brief an XY« an die Leser, in dem er verkündet: »...wir [wollen] die moderne jiddische Literatur, das moderne jiddische Theater und die moderne jiddische Kunst und ihre Zugehörigkeit zur Welt messen.«¹⁴

Mit dem Begriff *Zugehörigkeit* spannt Manger die Polarität zu *Herrenlosigkeit* und *Verlassenheit* auf. Jiddische Kunst und Kultur werden an ihrer Zugehörigkeit zur Welt¹⁵ gemessen – ein politisches und zugleich ästhetisches Programm. Denn Jiddisch sprechende Menschen müssen in dieser Welt fortbestehen können, und ihre Literatur besteht, wenn sie sich als Teil der Weltliteratur erweist. Zugehörigkeit zur Welt bedeutet Manger vor allem die Ver-

14 GW: I (1), 2.8.29: 1.

15 In der Fernsehsendung *Zur Person. Günter Gaus im Gespräch mit Hannah Arendt* vom 28.10.1964 sagt Arendt: »Ich gebe zu, daß das jüdische Volk ein Musterbeispiel eines durch die Jahrtausende sich erhaltenden weltlosen Volksverbands ist ...« Gaus kommentiert: »»Welt« im Sinne Ihrer Terminologie verstanden: als der Raum für Politik.« An anderer Stelle erweitert Arendt den Begriff: »...als Raum, in dem Dinge öffentlich werden, als Raum, in dem man wohnt und der anständig aussehen muß. In dem natürlich auch Kunst erscheint. In dem alles Mögliche erscheint.«

Literatur ist Eljahu Bachur Levita (1469–1549). Der hebräische Linguist und Bibelkenner, Freund und Lehrer christlicher Humanisten, übersetzte die Psalmen ins Jiddische (1545) und verfasste freie Adaptionen der italienischen Stanzenromane *Bove d'Antona* (genannt *BOWOBUCH*, entstanden 1507, Erstdruck Isny 1541) und *Paris und Wiene*¹⁷ (Erstdruck Sabbioneta 1556, verschollen). Dabei gelang es ihm, über eine neue psychologische Konturierung der beinahe unveränderten Handlung einen komischen Ton zu verleihen.¹⁸ Innovativ war seine Entdeckung eines alternierenden (männlich–weiblich) Versausgangs, der das Jiddische im Reimschema der italienischen Stanze (abababcc) wohlklingen ließ.¹⁹

*RENE*¹⁴ des Jakob b. Isaak Aschkenasi (entstanden um 1590, erster erhaltener Druck Hanau 1622) versammelt Sagen, Homilien, Midraschim und Kommentare um den jiddisch paraphraisierten Pentateuchtext. Da das hebräische Gebetbuch bereits kanonisiert war, entstand in Jiddisch ein neues Genre, die *TCHINE*, ein ergänzendes, individuelles Gebet als Ausdruck religiöser Hingabe. Diese Gebete waren vor allem für Frauen bestimmt. Eine bekannte Dichterin dieses Genres war Sarah Bat Towim (17. Jahrhundert Ukraine).¹⁵ In den traditionellen Kontext gehören auch eine Reihe von biblischen Dramen und die mündliche Tradition der Purimspiele. Unter *weltlicher* jiddischer Literatur finden sich historische Lieder, Übersetzungen historischer Werke aus dem Hebräischen (*JOSIPPON*), Überarbeitungen deutscher Prosa (*Oktavian*, *Eulenspiegel*) und die Memoiren der Glueckel von Hameln (1645–1719).¹⁶ Eine herausragende Gestalt der alt-jiddischen

14 Jiddische Aussprache des hebräischen ZE'ENAH U-RE'ENAH [Geht hinaus und schaut], Hohelied 3 : 11.

15 Vgl. Silber, Dg : 255.

16 Für eine kommentierte kritische Ausgabe s. Turniansky 2006.

17 Für eine lateinschriftliche kritische Ausgabe mit vortrefflicher Einführung s. Timm 1996.

18 Ibid. XII.

19 Ibid. XXXV–XXXVII.

Manger waren einige Werke und die damals noch junge kritische Forschung dieser Literatur²⁰ bekannt. Im *SCHMUEL-BUCH* fand er ein Vorbild für seine *CHUMESCH-LIDER* [Fünfbuchgedichte],²¹ in seinen *MEGILE-LIDER* [Esterrolle-Lieder] sah er die Nachfolger der Purim-Spiele²² und sich selbst in der Tradition der mittelalterlichen Spielmänner stehend.²³ Im Londoner Exil plante er *DOSS NAJE MAJSSE-BUCH*,²⁴ das jedoch nie zustande kam.

Die moderne jiddische Literatur entstand als Folge der Bestrebungen der jüdischen Aufklärung (Haskala). Sie adaptierte ebenfalls Modelle der europäischen Literatur, in denen sie Stoffe und Dynamiken der sich nun säkularisierenden jiddischen Lebenswelten gestaltete. Aus der Haskala gingen Schriftsteller hervor, die

das Volk über seine Lebensbedingungen aufklären und außerjüdisch bilden wollten. Sie kämpften mit Witz und Ironie besonders die chassidische Frömmigkeit und jene Literatur, die der osteuropäische Chassidismus im 19. Jahrhundert hervorgebracht hatte (hagiographische Erzählungen,²⁵ Legenden und Kunstmärchen²⁶). Zugleich schrieben sie aber auch

pflichtung zur Qualität. Polemisch kritisiert er in einem offenen Brief an den älteren Freund und Kollegen Melech Ravitch¹⁶ den Umgang jiddischer Publizisten, Redakteure und Kulturaktivisten mit der eigenen Sprache und ihrer Literatur: Man verrate das Jiddische, fördere durch Druck und Rezensionen Pseudo-Literaten, während wichtige Werke unveröffentlicht blieben. »HEFKEJRESS [Willkür¹⁷], dein Name und dein Pseudonym ist jiddische Poesie!« proklamiert er bitter in der dritten Nummer seiner *GEZEJLTE WERTER*.¹⁸

Manger sucht Weltbezug. Daran wird er auch in den schwierigen Londoner Jahren festhalten. Am 14. II. 1946 wird er an den geschätzten älteren jiddischen Erzähler L. Shapiro nach Los Angeles schreiben: »Meine These ist klar. Die jiddische Literatur gehört zur Weltliteratur. Als solche müssen weltliterarische Maßstä-

16 GW: 3, (2), 30.5.30: 2.

17 Auch: Zügellosigkeit, Mutwille, Leichtfertigkeit, Nachlässigkeit, Verwahrlosung.

18 „הפקרות, דיין נאמען, און דיין פסעודאָנים איז יידישע פּאָעזיע!“ (GW: 4, [2], 30.5.30: 4).

20 Wahrscheinlich Erik 1926 und 1928; Weinreich 1928; Zinberg 1929–1938.

21 Zwar schrieb Manger im Vorwort zu den ChL (MI: 3), die Gedichte seien eine Schelmerei mit den Bärten der Erzväter, doch die darauf folgende Beschreibung seiner Vorgehensweise macht klar, daß er sich der Midraschmethode bediente: den biblischen Stoff durch Auslegung aus der Gegenwartspektive zu aktualisieren. Gerade dieser freie und kreative Umgang mit biblischen Stoffen macht die Lebendigkeit und den Reiz alt-jiddischer Werke aus.

22 Vorwort zu ML (nachgedruckt MI: 127 und SchiP: 365).

23 Als Manger die Bedeutung der Bibelgedichte innerhalb seines Werks bewußt wurde, betonte er die innerjüdische Genese dieser Werkgruppe. Die Untersuchung seines Frühwerks jedoch zeigt, daß ihm bei der Entstehung der ersten Sonette zu biblischen Stoffen Gedichte Rilkes als Vorbild dienten (s. S. 155 f). Zur Spielmann-Theorie s. Erik 1928, zu den literarischen Traditionen von *MEDRESCH IZIK* s. Shmeruk 1981.1.

24 WiD Ankündigung auf der letzten Seite.

25 Geschichten vom Leben des Mystikers Baal Schem Tow erschienen auf Hebräisch 1815 in Kopys und Berdyczew unter dem Titel *SCHIWCHEJ HA-BESCHT* [Lobpreisungen des Besch (Akronym von Baal Schem Tow)] und kurz daruffin in abweichender jiddischer Edition in Ostraha.

26 1816 erschienen posthum die außergewöhnlichen symbolischen Kunstmärchen des Rabbi Nachman von Brazlaw (um 1772–1810).

be auf sie angewandt werden.«¹⁹ Reicht aber literarische Einbindung aus? Und wie einer Welt ohne Gesetzlichkeit, die das bloße Leben sichern würde, zugehören? Bereits in Mangers Frühwerk tauchen Gestalten auf, die existentielle Schutzlosigkeit verkörpern: So vergleicht Manger den Fremden und den Verlausten mit herrenlosen Hunden, die auf dunklen Straßen heulen.²⁰ Sich selbst als poetischem Prinzen und Zigeuner legt er das Niemandskleid an.²¹ In späteren Gedichten beklagt er, daß er müde ist, vogelfrei zu sein.²² Manger kennt das Bedrohensein seit seiner Kindheit:

Ich wuchs in einem Land des klassischen Antisemitismus auf. In Rumänien. Die griechisch-orthodoxen Kirchen verbreiteten ihren giftigen und gefährvollen Schatten über die jüdische Bevölkerung. In Polen, dem Land, in dem ich bis zum Zweiten Weltkrieg lebte, spitzte sich dies zu.²³

19 YIVO, Shapiro, RG 282/16. Mangers weltliterarische Maßstäbe orientieren sich am eurozentristischen Kanon, zugleich denkt er transnational, wenn er von »Zugehörigkeit zur Welt spricht«.

20 SchoD: 9, 69 und Dg: 33.

21 “הפקר-קלייד”, LiW 88 und Dg 61.

22 WiD: 45 und 44.

23 *Mein Weg in der jiddischen Literatur*, SchiP: 364.

jiddischen Moderne erachtet werden: Mendele Mojcher Sforim, Künstlername von Scholem Jankew Abramowitsch (um 1836–1917), Scholem Alejchem (1859–1916) und Jizchok Leib Peretz (um 1852–1915). Sie griffen auf unterschiedliche Gestaltungsmodi zwischen Realismus, Romantik und Symbolismus zurück, die Optik entsprach ihrem jeweiligen Verhältnis zur dargestellten Welt. Die realistische Perspektive begünstigte Kritik (Abramowitsch), die romantische deckte geistige und seelische Kräfte auf, mit welchen man den mißlichen Lebensumständen widerstand (Peretz). In Abramowitschs Romanen beobachtete Manger ein Ringen um Subjektivität und Distanz zu Kollektivformen des jüdischen Lebens seiner

27 Eine Sammlung dieser szenischen Bildnisse mit dem Titel *NOENTE GESCHALTN* [Nahe Gestalten] erschien 1938 in Warschau. Unter den Porträtierten waren Isaak Euchel, Salomon Ettinger, Jissroel Axenfeld, Aisik Mejer Dik, Welwl Zbarzer und Awrom Goldfaden (SchiP: 11–134). Bei aller Wertschätzung für diese Schriftsteller verlor Manger seine Verbundenheit mit den Gestalten und der Literatur des Chassidismus jedoch nicht, wie viele seiner Gedichte belegen: *Baal-Schem*, SchoD: 14 und Dg: 17; *Sankt Bescht*, LiW: 105 und Dg: 75; *Der Helfer*, *Zu Brazlawers »Siebtem Bettler«* und *Zorn*, NM: 70f und Dg: 254f u. a.

Satiren über Anhänger der jüdischen Aufklärung. Manger bewunderte diese Literaturpioniere und widmete jedem einen Kurzprosatext.²⁷ Er schätzte ihre Konventionen durchbrechende Antriebskraft, schätzte die teilweise noch ungehobelte literarische Qualität und erkannte darin den Beweis für die Eignung des Jiddischen für Drama, Poesie und Prosa. Tatsächlich vollbrachten die modernen jiddischen Literaturpioniere Revolutionäres, als sie dem Volk eine zeit- und lebensnahe Literatur in seiner Muttersprache gaben; denn sie brachten die Option Literatur aus der teils fremden Gehobenheit einer Kultursprache (Hebräisch, Deutsch oder Russisch) in die intime Sphäre des Vertrauten zurück. Damit erschlossen sie den Raum für ein modernes jiddischsprachiges Kulturschaffen.

Erst die nächste Generation brachte Schriftsteller hervor, die heute noch als die Klassiker der

Zeit, während er bei Peretz eine fein nuancierte Einzelperspektive auf das Kollektiv erkannte.²⁸ Scholem Alejchem nannte Manger »das Genie der jiddischen Literatur«:²⁹ Seine Gestalten seien das Geläuterte aus Generationen von Grimassen, Gram, Weisheit und Hartnäckigkeit. Scholem Alejchems Schaffen sei der intime künstlerische Ausdruck, der in der Tiefe folkloristischer Eigenarten wurzelte, welche Scholem Alejchem jedoch ins Universelle zu erheben vermöge.³⁰

Als sich der junge Manger etwa um das Ende des Ersten Weltkriegs in der zeitgenössischen jiddischen Dichtung umschaute, traf er auf Symbolisten, Impressionisten, Expressionisten oder auf solche, die sich das Schreiben aus der Introspektion zum poetischen Programm machten. Auf der Suche nach neuen Formen poetischen Ausdrucks schlossen sich diese zu Gruppen zusammen, die avantgardistische Manifeste verfassten und zeitweilig eigene Organe hatten: *DI JUNGE*³¹ in New York (1908), *EJGNS* in Kiew (1918–1920), *JUNG-JIDISCH*³² in Łódź (1919), *CHALJASSTRE*³³ [Bande] in Warschau und Paris (1922), *ALBATROSS* in Warschau (1922) und Berlin (1923), *SCHTROM* in Moskau (1922–1924), *MILGROJM* [Granatapfel] in Berlin (1922–1924), *IN SICH*³⁴ in New York (1922–1939).

Ende 1928 reiste Manger nach Warschau. Es war der erste Besuch eines rumänisch-jiddischen Dichters in der jiddischen Kulturmetropole. Manger bekam Gelegenheit, die jiddische Dichtung in Rumänien und natürlich sich selbst vorzustellen. Am 12. Januar 1929 trat er vor der Warschauer jiddischen Intelligenz im Saal des jiddischen Schriftsteller- und Journalistenverbands in der Tłomackie 13 auf. Der Redner machte tiefen Eindruck, so die jiddische Tagespresse.³⁵ Energisch bekannte sich der jiddische Dichter zu seinem europäischen Selbstverständnis:

רומעניען איז לאַנדשאַפֿט, פֿאַרביק, אַייגנאַרטיק, פֿרימיטיוו. אין צענטער פֿון דער לאַנדשאַפֿט שטייט אַ קלאָרער גאַל-
דענער ברונעם. דער היטער פֿונם ברונעם איז דאָס קלאָר ווייסע שעפעלע „מיאַריצאַ“ – דאָס סימבאָל פֿון רומענישן
פֿאַלקס־געמיט – פֿאַלקס־ליד. די ייִדישע שטעט און שטעטלעך, וואָס ליגען צעוואָרפֿן אויף דער דאָזיקער לאַנדשאַפֿט
שטייען אין צייכן פֿון דעם אַייגענעם פֿרימיטיוו. אין צענטער שטייט דער אַייגענער קלאָרער ברונעם, נאָר די היטער
פֿון דעם דאָזיקן ברונעם זענען די „גאַלדענע פֿאַווע“ און דאָס „גאַלדענע ציגעלע“, – די סימבאָלן פֿון ייִדישן פֿאַלקס־
געמיט, פֿון ייִדישן פֿאַלקס־ליד.

דער אַיינציקער דיסאָנאַנס אין גאַנצן פֿאַטריאַרכאַליש־אידיילישן פֿיזאַזש איז די שטאַט בוקאַרעשט. דאָס ברענג-
לאַז, אין וועלכן ס׳האַט זיך אָפֿגעשלאָגן דער אימפעט און די פֿראַבלעמאַטיק פֿון דער מערבֿ־אַיראָפּעיִשער קולטור.

28 Notiz zu einem Vortrag über Entwicklungslinien der jiddischen Literatur (MA 2: 359).

29 Manger 1939.

30 Ibid.

31 S. Harshav 2002: 11 ff.

32 Über die jiddische Moderne in Polen s. Wolitz 1991.

33 Wolitz 1981.

34 Harshav 1990: 175–186, Harshav 1997 passim, Harshav 2002: 71 ff.

35 DER MOMENT, 22, 26. 1. 1929: 7.

Am 8.7.1936 schreibt Itzik Manger aus Warschau an seine Familie in Bukarest, er sei durch einige Ereignisse deprimiert: »...der Traum und die Existenz eines Volks, das mir nah ist, werden vogelfrei und in Dummheit und Unsinn hinein getrieben.«²⁴

Auf der Flucht vor den Nazis versucht Manger von Marseille nach Palästina zu gelangen und strandet in Tunis. Am 1.4.1940 schreibt er

24 MA 4:855.

Brunnen. Der Hüter des Brunnens ist das klar-weiße Schäfchen »mioriță« – das Symbol des rumänischen Volksgemüts, [des] Volkslieds. Die jüdischen Städte und Städtchen, welche zerstreut in dieser Landschaft liegen, stehen im Zeichen der eigenen Primitivität. Im Zentrum steht der eigene klare Brunnen, aber die Hüter dieses Brunnens sind der »goldene Pfau« und das »goldene Zicklein« – die Symbole des jiddischen Volksgemüts, des jiddischen Volkslieds.

Die einzige Dissonanz im ganzen patriarchalisch-idyllischen Paysage ist die Stadt Bukarest: das Brennglas, das den Impetus und die Problematik der west-europäischen Kultur bündelt. Die moderne jiddische literarische Gruppe in Rumänien hat sich an die Dissonanz geklammert. Sie hat, so weit wie möglich, das Lokale verraten, denn [ihr] Drang war, im Zentrum und im Wirbel der europäischen Kultur zu stehen. Das Baudelaire'sche der Großstadt reizte, behexte und nahm gefangen.³⁶

Nach dem Ersten Weltkrieg stellten sich Juden wie Nichtjuden denselben künstlerischen Herausforderungen, wenngleich sich der literarische Diskurs teilweise unterschied. Der Kontext war europäisch, der Text jiddisch. Der jiddisch-literarische Diskurs bezog auf eigene Weise sowohl hebräische als auch jüdische und nichtjüdische europäische Traditionen ein. Über 20% der jiddischen Buchveröffentlichungen waren Übersetzungen aus der Weltliteratur, etwa die Hälfte der Aufführungen des jiddischen Kunsttheaters in Warschau bestand aus übersetzten Dramen,³⁷ und man bemühte sich um Anerkennung für die jiddische Literatur. Ein wichtiger Schritt in dieser Hinsicht gelang dem Warschauer jiddischen Journalisten- und Schriftstellerverband, als der internationale P. E. N.-Kongreß am 20. Juni 1927 dem Antrag des Verbands zustimmte und die staatenlose »jüdische Literatur«³⁸ als gleichwertiges Mitglied in seine Organisation aufnahm. Nach seinen Auflagen wurde Wilna zum Sitz des jiddischen P. E. N.-Club bestimmt, um mögliche Reibungen mit dem polnischen P. E. N., dessen Hauptsitz in Warschau war, von vornherein zu vermeiden. Für einige Jahre schien die Verbindung von kultureller Differenz und kosmopolitischer Weltanschauung lebbar.

36 Anonym 1929.2.

37 Fishman, D. 2005: 89.

38 Zum ersten Mal nahm der P. E. N. eine staatenlose Literatur als Mitglied auf. Im Antrag war von »jüdischen Schriftstellern« die Rede, die Hebräisch und Jiddisch schreiben und die überall in der Welt, wo jüdische Gemeinden existieren, leben und wirken. Der Antrag appellierte an den P. E. N., die Aufnahmeregel nicht nach territorialen, sondern nach ästhetischen Kriterien zu richten, damit nationale Minderheiten mit eigenständigem literarischem Schaffen Mitglieder werden könnten. Für eine detaillierte Darstellung des Verlaufs s. Cohen 2003: 70 ff.

די יידישע ליטעראַרישע מאָדערנע גרופע אין רומעניען האָט זיך אָנגעכאַפט אין דעם דיסטאַנס. זי האָט, ווי ווייט מעגלעך, פאַר-ראַטן דאָס לאַקאַלע, ווייל דער דראַנג איז געווען צו שטיין אין צענטער און אין וויר-בל פון דער אייראָפּעישער קולטור. דאָס באַדלערישע פון דער גרויס-שטאָט האָט גערייצט, פאַרכשופט און געפאַנגען.

Rumänien ist Landschaft, farbig, eigenartig, primitiv. Im Zentrum der Landschaft steht ein klarer, goldener

Niemandswelt Das Lokale so weit wie möglich zu verraten, um im Zentrum und im Wirbel der europäischen Kultur zu stehen³⁹ – Mangers Darstellung verweist auf einen Paradigmenwechsel, auf eine Bewegung von einem geschlossenen zu einem pluralistischen System. Mußten jiddische Schriftsteller dabei einen konkreten Raum, eine in einer konkreten geschichtlichen Zeit gebundene Lokalität »verraten« oder Teile ihrer jüdisch kulturellen Tradition aufgeben? Mangers Begriff des Lokalen bleibt diffus, läßt das Begrenzende, aus dem es auszu-

brechen galt, unbenannt, bringt allerdings die Lesart eines Angehörigen einer Minoritätsliteratur zum Ausdruck. Die meisten europäischen jiddischen Schriftsteller lebten in Städten und Großstädten, für sie war das SHTETL bereits ein beinahe mythischer Raum. Sie waren, wie die meisten Juden, polyglott,⁴⁰ denn neben Jiddisch konnten sie je nach Herkunft gut oder zumindest oberflächlich Hebräisch, und sie beherrschten die Landes- und oft eine weitere Kultursprache (Polnisch, Russisch, Französisch oder Deutsch).⁴¹

Den Übergang vom Shtetl- zum Stadtleben, vom orthodoxen zum säkularen Leben hatte bereits Mangers Vater vollzogen. Itzik Manger ging in Czernowitz, das im Sinne des Urbanen keine Großstadt war, als Kleinkind in den traditionellen CHEJDER, wo er aus der hebräischen Torah ins Jiddische zu übersetzen lernte, dann auf eine deutsch-evangelische Volksschule und schließlich weniger als ein Jahr auf ein deutsches Gymnasium.⁴² In der Schule wurde keine jiddische Lyrik unterrichtet, sondern deutsche. Er konnte etwas Ukrainisch, und in Jassy beserten sich seine Kenntnisse des Rumänischen, so daß er rumänische Literatur lesen konnte. Das Paradigma »europäische Kultur« erschien Manger und seine Kollegen so verheißungsvoll, weil Kernfragen der europäischen Moderne – wie Säkularisierung, Entwurzelung, Entfremdung, Fortschrittsglaube, Autonomie oder Individualisierung – mit jenen der jüdischen nationalen Renaissance zusammenfielen, obwohl beide Bewegungen aus ganz unterschiedlichen

aus Tunis an Melech Ravitch nach New York. Er sei betrogen und im Stich gelassen worden, sein Schicksal und das Schicksal der jiddischen Literatur sieht er als eins: »...die jiddische Literatur irrt umher, heult, leidet, wird betrogen, wird verkauft und ist herrenlos wie kein Hund herrenlos ist.«²⁵

Die meisten Menschen, die Jiddisch in Europa gesprochen hatten, wurden in der Schoah vernichtet. Mangers Wort hat sich aufs

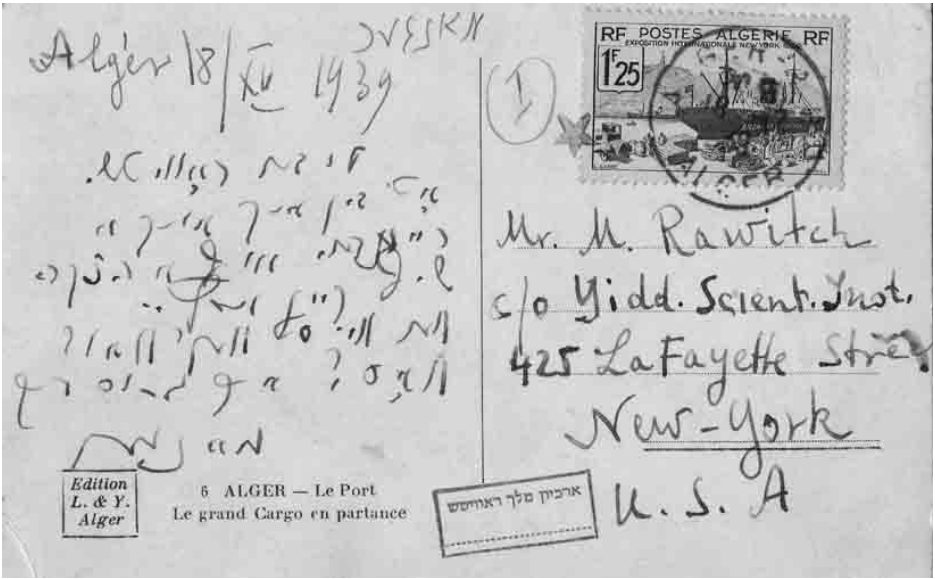
25 ... אז די יידישע ליטעראטור וואגלט, וואיעט, לייט, ווערט אפגענארט 95, RA 95, III.1940). Im Brief vom 19. II.1941 an Fajwl Zygielbaum (MA 4:1871) wird er nachträglich berichten, die Zionisten hätten ihn an der tunesisch-lybischen Grenze OJF HEFKER stecken lassen, weil ihnen ein Mitarbeiter ihrer Organisation wichtiger sei als ein jiddischer Poet.

39 Wie Anmerkung 35.

40 Vgl. Harshav 1990: 9; Shmeruk und Werses 1997: 12; Miron 2005: 19.

41 Der Umstand der Vielsprachigkeit beeinflusste die Wahl der Literatursprache: Mendele Mojcher Sforim schrieb Jiddisch und Hebräisch; Peretz schrieb auch Hebräisch und übersetzte seine Werke aus dem Jiddischen ins Hebräische; Chaim Nachman Bialik, Samuel Joseph Agnon und Uri Zvi Grinberg schrieben Jiddisch, ehe sie sich ausschließlich dem Hebräischen zuwandten. Viele jiddische Dichter begannen in anderen Sprachen zu dichten: Leivick auf Hebräisch, Mojsche Lejb Halpern auf Deutsch, Schimen Frug und Arn Leyeles auf Russisch. Auch Manger soll zunächst deutsche Gedichte gemacht haben s. S. 78–91.

42 Pat 1954: 181; GC 229/2/13: 39.



Postkarte aus Algier, 18.12.1939.
 »Lieber Ravitch,
 da bin ich weg ein Reisender
 auf einem umherirrenden [hefker]
 Schiff nach Eretz .. [Israel]
 Wer weiß wann? Wo?
 Was? Ich grüße Dich,
 Manger« (RA, 95: 1.)

historischen Zusammenhängen hervorgegangen waren.⁴³

Drei große Wellen anti-jüdischer Ausschreitungen im russischen Ansiedlungsrayon, die Pogrome von 1881–2, 1903–6 und 1919–21, hinterließen Schock

und Entsetzen, stellten das jüdische Leben erneut in Frage, erschütterten Gewißheiten und Ideologien.⁴⁴ Die Erfahrung der Verlassenheit (HEFKER) zerstörte die Zuversicht auf eine – wenn auch heikle – Zugehörigkeit. Eine Antwort war die Massenauswanderung nach Amerika, das ökonomisch und aufgrund der Religionsfreiheit verheißungsvoll schien. Die jiddisch-politische Antwort⁴⁵ gab der *jüdische Arbeiterbund in Litauen, Polen und Rußland*, der am 7.–9. Oktober 1897 in einer Wilnaer Dachstube von 13 Delegierten gegründet wurde, und in wenigen Jahren zu einer Massenbewegung heranwuchs.⁴⁶ Die politische Antwort des *BUND* sah in der Errichtung einer sozialistischen Gesellschaftsordnung anstelle der zaristischen Despotie die Gewähr für die Emanzipation und die demokratische Freiheit der Juden. Um das jüdische Proletariat zu bilden, wurden *ZHARGONISCHE KOMITETN* [Sprachkomitees], Bibliotheken und schließlich jiddische Schulen gegründet.

Ein zentraler Punkt bundistischer Ideologie war die national-kulturelle Autonomie. Die Idee einer national-kulturellen Autonomie basierte auf der Ansicht, daß die jiddische Sprache und das kulturelle Erbe die verbindende Kraft der jüdischen Gemeinschaft ausmachen. Der russische *BUND* trug wesentlich zur russischen Revolution bei und fiel 1919 der bolschewistischen Gleichschaltung zum Opfer. Zwischen den Weltkriegen wurde der polnische *BUND* zur stärksten freidenkerischen jüdischen Partei mit Gewerkschaften, Schulen, Jugendorganisationen und einer breiten Kulturarbeit.⁴⁷ Manger war kein Parteimitglied, doch stand er dem rumänischen, später dem polnischen *BUND* sehr nah und veröffentlichte regelmäßig in seinem Warschauer Organ *DI NAJE FOLKSSZAJTUNG*.

Die Renaissance der jiddischen Literatur war ein gewichtiger Teil der kulturellen Antwort auf die existentielle Erschütterung durch die Pogrome.⁴⁸ Sie entstand ohne den Rückhalt eines Nationalstaates in einem fremden Umfeld: Nichtjiddisch waren Universität und

43 Vgl. Harshav 1990: 137.

43 Zu den Pogromen s. Klier und Lambroza 1993 (passim). Der Ansiedlungsrayon erstreckte sich über eine Million Quadratkilometer und schloß die Ukraine, Weißrußland und die polnischen Gebiete ein, die sich das Zarenreich nach den Teilungen Polens und den napoleonischen Kriegen einverleibt hatte. Im Rayon lebten 1897 4,8 Millionen Juden, die 11,8% der Gesamtbevölkerung ausmachten (Leschzinski 1922).

44 Die andere politische Antwort gab der Zionismus, dessen Programm die Errichtung eines »Judenstaates« im Land Israel vorsah. Der erste Zionisten-Kongreß fand öffentlich und feierlich zu Basel ebenfalls 1897 statt. Die Renaissance der hebräischen Kultur fußte auf der zionistischen Ideologie.

45 Aronson und Hertz 1960–1981. Laut russischer Volkszählung von 1897 lebten im Zarenreich 5,3 Millionen Juden. 97% von ihnen gaben Jiddisch als ihre Muttersprache an (Fishman 2005: 6).

46 Pickhan 2001.

47 »While it makes little sense to speak of a distinct Yiddish culture before 1860, by 1914 a full-fledged Yiddish culture not only existed but seemed to be the wave of the future in east European Jewish life.« (Fishman 2005: 17).

Schlimmste erfüllt. Der lebendige Sprachraum des Jiddischen in Europa verschwand, als habe es ihn nie gegeben.

Manger blieb die Klage. 1947 ließ er sein zehn Jahre zuvor in Warschau erfolgreich aufgeführtes Stück *DI KISCHEFMACHERIN* [Zauberin], ein Dreiakter nach einem »Motiv« von

Awrom Goldfaden, unter dem Titel *HOZMACH-SCHPIL* [Hozmach-Spiel] drucken. Das Büchlein widmete er dem Andenken seines Vaters Hillel Manger, 1879 in Stoptschet (Galizien) geboren, am 30. November 1942 im Konzentrationslager Murafa in Transnistrien umgekommen. Vor dem imaginären Grab des Vaters meditiert er:

telligence suchte jenseits von Religion und Staat nach einem authentischen kulturellen Lebensraum; die neue jiddische Literatur⁵⁰ mit ihren Zentren in Warschau, Wilna, Kiev, Moskau und New York verkörperte diesen Lebensraum.⁵¹

Der junge Isaac Bashevis Singer erlebte Kraft und Schattenseite der literarischen Renaissance. Über die Wirkung der radikalen Gruppe *CHALJASSTRE* [Bande] schrieb er kritisch:

אַ צייט איז די יידישע פראווינץ אויפגערועדערט געוואָרן פון דעם סאָרט שרייבן, וואָס מ'האַט דעמאָלט פאַלש אָנגערופן – פוטוריסם. די ווערק פון פרץ מאַרקיש, משה בראָדערזאָן, מלך ראָוויטש, אורי צבי גרינבערג, אַלטער קאַצינע, האָבן געמאַכט אַ שטאַרקן איינדורק. די לאַזונג, אַז די אַלטע וועלט צעפאַלט זיך אין חורבות צוזאַמען מיט די אַלטע קולטורן, איז געווען אַ טרייסט פאַר דעם אייגענעם חורבן. די ליטעראַרישע מליצה צונויפגעמישט מיט דער אולטראַ-ראַדיקאַלער מליצה האָט געוויקט אויף דער פאַנטאַזיע פון די אומראַיקע יונגעלייט און מיידלעך. די יעניקע שרייבער, וואָס האָבן זיך נישט געלאָזט פאַרשיכורן פון אַט דעם פּסיידאַ-שטורעם-און-דראַנג, האָט מען באַצייכנט ווי רעאַקציאָנערן. די אינפלאַציע פון ווערטער איז געגאַנגען צוזאַמען מיט דער אינפלאַציע פון געלט. ס'איז אָנגענעם געווען פאַר די בחורים פון גריצע און טאַמאַשאָו צו וויסן, אַז די איראַפּעאַישע קלאַסיקער זיינען אַ באַנדע אויסגעדראַשענע פלאַפּלער, און אַז די רעוואָלוציע וועט מיט אירע גיגאַנטישע שטיוול אַלץ צערייבן, צעמאַלן און ברענגען מיט זיך עפּעס אַ וואונדער, וואָס קיינער האָט נישט געאַנט... ווי טרויעריק די לאַגע איז נישט געווען, האָט זי דאָך צוגעגעבן דער יידישער ליטעראַטור אַ געוויסע וויכטיקייט. ס'האַט געהייסן, אַז דאָס פאַלק וואַרט אויפן גרויסן ווערק, אויפן וואָגיקן וואַרט. אין די דיסקוסינס וועגן ליטעראַטור האָבן אַפילו אַנטייל גענומען די טאַטעס און די מאַמעס. ווען אַ יידענע האָט געוואָלט זאָגן, אַז איר זון איז אַ שטיקל צעדרייטער, האָט זי געזאָגט, אַז ער איז פוטוריסט...

Eine Zeit lang war die jüdische Provinz aufgewühlt von einer Schreibart, die man damals fälschlicherweise Futurismus nannte. Die Werke von Perez Markish, Mojshe Broderson, Melech Ravitch, Uri Zwi Grinberg, Alter Kazisne machten einen starken Eindruck. Die Losung, daß die alte Welt samt der alten Kulturen in Trümmer sinkt, war ein Trost für die eigene Zerstörung. Die literarische Phrase, mit der ultra-radikalen vermischt, wirkte auf die Phantasie der unruhigen Jungs und Mädels. Diejenigen Schriftsteller, die sich vom Pseudo-Sturm-und-Drang nicht hatten beirren lassen, bezeichnete man als Reaktionäre. Die Inflation der Wörter fiel mit der Inflation des Geldes zusammen. Für die jungen Männer von Grize und Tomaschow war es angenehm zu wissen, daß die europäischen Klassiker eine Bande abgedroschener Plapperer seien, und daß die Revolution mit ihren gigantischen Stiefeln alles zermalmen, zermahlen und eine Art Wunder mit sich bringen würde, das niemand

48 Im Polen zwischen den Weltkriegen war es vor allem der *BUND*, der sich für die Festigung und Weiterentwicklung einer modernen säkularen jiddischen Kultur einsetzte (Shmeruk und Werses 1997: 9).

49 Vgl. *ZU DI LESER* in: *LITERARISCHE MONATSSCHRIFTEN*, 1, Februar 1908: 5–6.

50 1923 fand in Polen 70,5% der weltweiten jiddischen Buchproduktion statt (Fishman 1981: 34). In New York lebend beschrieb Jizchok Bashevis kritisch eine literarische Szene, die inzwischen vernichtet wurde (1943). Über Warschau als jiddische Literaturmetropole s. Shmeruk und Werses 1997: 157–168; Cohen 2003 und die dort angeführte Literatur. Einen guten Einblick in die sowjetische jiddische Literatur gibt die kommentierte Anthologie Shmeruk 1988. Für amerikanische jiddische Poesie s. B. und B. Harshav 1986.

geahnt hatte... Wie traurig die Lage auch war, gab sie der jiddischen Literatur eine unbezweifelbare Wichtigkeit. Das bedeutete, daß das Volk auf ein großes Werk, auf ein gewichtiges Wort wartete. Und an den Diskussionen um die Literatur nahmen sogar Väter und Mütter teil. Wenn ein jiddisches Weib sagen wollte, daß ihr Sohn ein bißchen verdreht ist, sagte sie, er sei Futurist...⁵²

Man war säkular, gegen die Tradition eingestellt und zugleich *tal-mudisch* genug in der geistigen Bereitschaft, zu ergründen und neu zu formulieren. Man gebrauchte eine undisziplinierte, saftige, ausdrucksstarke Sprache, übersät mit Idiomatik lebendiger Konversation, zu translogischen Sprachfiguren⁵³ neigend, bereichert durch den inhärenten Resonanzraum hebräischer Allusionen, dem internationalen Wortschatz urbaner Zivilisation gegenüber offen.⁵⁴ Man gehörte einer der ältesten Kulturen an, und zugleich stand die jiddische Welt zu Beginn des 20. Jahrhunderts an einem neuen Anfangspunkt. Extensive Beschäftigung mit der jahrhundertealten jiddischen Folklore schien Verankerung zu bieten,⁵⁵ und die Auseinandersetzung mit den Stimmen der modernen Weltpoesie war Teil der eigenen poetischen Ortsbestimmung.

In einem Vortrag mit dem Titel *DI JIDISCHE DICHTUNG OJFN SCHEJD-WEG* [Die jiddische Dichtung am Scheideweg], gehalten 1926 in Bukarest, postulierte Manger:

די אטמאספֿערע פֿון אונזער דיכטונג איז די וועלט. אין איר שפיגלט זיך אפ די פֿראַסטיקע וויסקייט פֿונעם רוסישן שניי, דער רויש און די לעגענדע פֿונעם פּוילישן וואַלד, די שוואַרצע מאַשינען־אַרגיע פֿון די אמעריקאַנער ריזן־שטעט און דער פיטאַרעסקער רומענישער פּייסאַזש.
ניט עקזאָטישער קוריאַז זענען די אלע וועלט־ווינקלען מיט זייערע פֿאַרשידענע קאַלאַריטן, אַספּעקטן און מאַסקעס פֿאַר דער ייִדישער דיכטונג, נאַר אַרגאַניש אַריינגעוואַקסענע אַטמאָספֿערן, אינטימע צוזאַמענוואַקסונג און באַהעפֿטונג – און אזוי אַרום ווערט בולט די ברייטע לייִוונט, אויף וועלכער ס'וויבירט דער ייִדישער שעפֿערישער געדאַנק.

Die Atmosphäre unserer Dichtung ist die Welt. In ihr spiegelt sich wider: das frostige Weiß des russischen Schnees, das Rascheln und die Legende des polnischen Waldes, die schwarze Maschinenorgie der amerikanischen Riesenstädte und das pittoreske rumänische Paysage.

Für die jiddische Poesie sind alle Weltregionen mit ihren unterschiedlichen Koloriten, Aspekten und Masken keine exotische Attraktion, sondern organisch fleischgewordene Atmosphären, intime Verflechtung und Vereinigung – so wird die breite Leinwand deutlich, auf welcher der jiddische⁵⁶ schöpferische Gedanke pulsiert.⁵⁷

51 Bashevis 1943: 468.

52 Im Sinne von Philip Wheelwright (1954), nach Harshav 1990: 99.

53 Vgl. *ibid*: 139–140.

54 Gottesman 2003.

56 Auch »jüdische«.

56 Manger 1926.1.

„וואָס איז ייִדיש לעבן? – הפּקר!
„וואָס איז ייִדיש שטאַרבן? – הפּקר!
ייִדישער חלום, ייִדישער געניוס? – הפּקר, הפּקר!
און וואו ליגט דער זין פון דעם דאָזיקן הפּקר?

Was ist jüdisches Leben? – Vogelfrei!

Was ist jüdisches Sterben? – Vogelfrei!

Jüdischer Traum, jüdischer Genius?

– Vogelfrei, vogelfrei!

Und wo liegt der Sinn von diesem Vogelfreisein?²⁶

26 HSch, erste Seite (nicht paginiert).



Itzik Manger (rechts) und Awrom Mojsche Fuks im Londoner Exil. Fuchs wurde in Ostgalizien geboren und war jiddischer Schriftsteller und Journalist. Bei seiner Inhaftierung in Wien 1938 hat die Gestapo einen beträchtlichen Teil seiner Manuskripte vernichtet. Er wurde nach einigen Wochen aus der Haft entlassen und entkam mit seiner Familie über Paris nach London. Manger legte diese Fotografie einem Brief vom 15. 7. 1947 an den in der Nähe von Kiev geborenen und in Los Angeles lebenden Schriftsteller L. Shapiro bei und bemerkte: דער פֿון רעכטס וואס זעט אויס ווי דאס אומגליק אליין דאס בין איך. איר פֿאשטייט דאך אליין אז יידישע שרייבער היינט צו טאָג אויב זיי פֿאַטאָגראַפֿירן זיך שוין איז דאס אויף אַ בת עולם. איז טאַקע די פֿאַטאָגראַפֿיע גענומען געוואָרן אויפֿן יידישן בת עולם אין אַ עֶדְמוֹנְטאָן הַיִּיָּאָר אין אַ רעגענדיקן פֿאַסקוֹדנעם טאָג. דעם רעגן וועט איר דערקענען דער עיקר אויף מיין פנים. [der von rechts, der aussieht wie das Unglück selbst, das bin ich. Sie verstehen doch, wenn sich jiddische Schriftsteller heute schon fotografieren lassen, so {tun sie dies} auf dem Friedhof. Die Fotografie wurde tatsächlich auf einem jüdischen Friedhof in Edmonton an einem scheußlich regnerischen Tag dieses Jahres aufgenommen. Den Regen erkennen Sie hauptsächlich auf meinem Gesicht.] (YIVO, RG 282 / 16). Foto: MA 9: 1402.



Hillel und Chawe Manger mit Itzik um 1903, MA 9.

Czernowitzer Kindheit nach 1900 (1901–1914)

Das älteste erhaltene Foto. Eine Studioaufnahme, Czernowitz um 1903. Der Vater Hillel Helfer im dreiteiligen Anzug mit weißem Stehkragen. Er steht, hält sich steif, die rechte Hand in der Hosentasche, der linke Arm um die Schulter seiner Frau, schaut nach links. Die Mutter Chawe (Eva) Wolliner sitzt neben ihm, vermutlich auf einem Hocker: weiße Bluse, schwarzer Rock, die Schuhspitzen deuten eine entspannte, fast bäuerliche Haltung an; das Gesicht wirkt gelöst, geradezu kindlich, ihre linke Hand ruht auf der Sessellehne; auch sie schaut nach links. Der kleine Itzik, etwa anderthalb Jahre alt,¹ sitzt für sich auf einem Sessel: weißer Kragen, dünne Beinchen, die aus den dunklen Kleidern hervorschauen, seine Hände liegen im Schoß, seine Aufmerksamkeit von etwas außerhalb des Bildes gebannt; auch er schaut nach links. Alle schauen, in einer Pose erstarrt, be-

¹ So Jankew Pat (1954: 177). Mangers Schwester Schejndl schätzt ihn zweijährig, womit die Aufnahme auf den Frühsommer 1903 zu datieren wäre (Brief vom 26.1.1953, MA 4: 110). Dies muß ein Irrtum sein, denn am 10. August 1903 wurde der Bruder Notte geboren, doch auf dem Foto ist die Schwangerschaft noch nicht sichtbar.

nen Ring-Platz, ein Rathaus und eine feine Flanierstraße, die Herrengasse. Erst 1849 wurde aus dem Verwaltungszentrum die Hauptstadt des östlichsten Kronlands der österreichischen Monarchie, das seit 1861 den Status eines autonomen Herzogtums besaß; ein Status, der im Ersten Weltkrieg mit dem Ende der Doppelmonarchie und der Angliederung des Buchenlands an Großrumänien verloren ging.³

¹ Eine aufschlußreiche Einführung in die jüdische Geschichte der Stadt Czernowitz bietet Corbea-Hoisie (1998: 7–26). Über Czernowitz und die Bukowina s. Gold 1958 u. 1962, Turczynski 1993, Coldewey u. a. 1999, Cordon u. Kusdat 2002, Corbea-Hoisie 2003, Peschel 2004, Schaary 2004, und die jeweils genannte Literatur.

² Franzos 1876: 147.

³ Rumänisch hieß die Stadt Cernăuți. Nach dem Zweiten Weltkrieg ging die Nordbukowina an die Sowjetunion; seit 1991 gehört Czernowitz (Tschernivtsi) der Ukraine an.

Czernowitz 1901 war Czernowitz noch die Hauptstadt der Bukowina.¹ 1408 erstmals als Zollpunkt des Fürstentums Moldau erwähnt, gehörten Flecken und Fürstentum zum Osmanischen Reich. 1775 annektierte Österreich die Bukowina, jene südosteuropäische Landschaft, die mit ihren weiten Buchenwäldern (*buk* ist slavisches Buche) eine eigene Einheit bildete. Die Habsburger bestimmten den damaligen »Lehmhüttenhaufe[n] [...] »Tschernauz« am südlichen Pruthufer, in dem es weder Straßen noch Brücken gab,² zum Sitz der Militärregierung der Bukowina. Deutschsprachige Beamte zogen in das Städtchen ein, brauchten Wohnungen und Ämter. Steinbauten im Stil der kaiserlichen Architektur ersetzten die ländlichen Hütten und Holzhäuser, und die Stadt bekam ein-

Juden lebten in Czernowitz seit dem 15. Jahrhundert. 1774 registrierten die österreichischen Militärbehörden 526 jüdische Familien in der Bukowina, davon 104 Familien in Czernowitz. General von Splény und sein Nachfolger General Enzenberg, beide jüdenfeindlich gesinnt, versuchten die Anzahl der Juden in der Bukowina und in Czernowitz zu dezimieren. Mit Erfolg. 1785 gab es nur noch 175 jüdische Familien in der gesamten Bukowina. Die Lage änderte sich mit der ›Einverleibung‹ der Bukowina an Galizien und dem kaiserlichen Judenordnungspatent vom Mai 1789, das die Juden in Galizien und in der Bukowina den anderen Untertanen gleichstellte⁴ Den Preis für diese Rechte nannte bereits das Toleranzpatent vom Januar 1781, das die Juden dem Staat »nützlicher und brauchbarer« machen sollte: schulfähige Kinder beiderlei Geschlechts mußten in »deutsch-jüdische Normalschulen« geschickt, die Familiennamen eingedeutscht und die traditionelle Bekleidung abgelegt werden. Juden zahlten den Preis und immigrierten in die Bukowina. Allein in Czernowitz

lebten 1791 355 Familien.⁵ Sie waren nicht gezwungen in einem Getto zu wohnen, kauften Land und bauten Häuser. Und sie waren nützlich, denn sie brachten den erwünschten ökonomischen Aufschwung zustande: Sie entwickelten einen Handelsverkehr, der bis Schlesien, Moskau und Konstantinopel reichte, investierten in frühindustrielle Einrichtungen des Holz- und Metallgewerbes, betrieben Ziegelöfen und Mühlen, Glashütten und Brauereien, waren führend im Schankgewerbe und machten knapp 100 Jahre nach dem Judenordnungspatent über 40% der Handwerker in Czernowitz aus.⁶

ziehungslos über den rechten Bildrand hinaus in die Ferne. Sie stehen fein gekleidet, isoliert im Raum, von nichts umgeben: kein Bildhintergrund wie in Studioaufnahmen oft üblich, keine weiteren Gegenstände. Eine junge Familie, bürgerliche Erscheinung, dennoch nicht eindeutig zuzuordnen.

Wo kamen sie her? – Aus dem 70 km nordwestlich von Czernowitz und ebenfalls am Pruth gelegenen ostgalizischen Kolomea, wo sie kurz zuvor geheiratet hatten. Sechzig Jahre später, in New York, wird Itzik Manger seine Erinnerungen an Eltern und Großeltern in autobiographischer Kurzprosa festhalten; Dokumente fehlen.

Hillel Helfer vel Manger wurde 1879² im SCHATTEL Stoptschet als Sohn eines Fuhrmanns geboren. Stoptschet (polnisch Stopczatów) liegt bei Jablonów in den Ostkarpaten auf der Straße zwischen Kosów und Kolomea. Das kleine SCHATTEL hatte einen Markt, in dessen »Schlamm sich Schweine erquicken, wie die Juden im Badehaus« und eine Allee für intime Abendspaziergänge.³ Unter den Einwohnern von Stoptschet gab es fromme Juden und Scheinfromme, Händler, Handwerker und einen Geldverleiher, bei dem das ganze SCHATTEL verpfändet war. Hillels Mutter Taube züchtete Gänse und unterhielt in ihrer Wohnstube einen kleinen Kramladen.⁴ Der Vater Awrom

2 Widmung HSch.

3 SchiP: 447.

4 Ibid.: 453.

4 N. M. Gelber 1958: 11 u. 26. Die Bukowina war von 1787 bis 1850 ein Kreis Galiziens.

5 Ibid.: 28.

6 Ibid. 35 ff, Corbea-Hoisie 1998: 10 und Schaary 2004: 127.

lehnte jedes Handwerk ab und schwor auf seine Pferde, denn Pferde merkten sich die Wege, und wenn die Pferde sich allein zurechtfinden, könne der Fuhrmann in ein Buch hineinschauen, anders als der Handwerker, dessen Kopf bei der Arbeit sein müsse und nicht beim Buch.⁵ Der Fuhrmann wollte, daß sein ältester Sohn ein jüdischer Gelehrter würde und mochte ihm nicht verzeihen, daß dieser sich fürs Schneiderhandwerk entschied. Hillel machte sich zu Fuß nach Kolomea auf, ging dort bei einem Schneidermeister in die Lehre und heiratete Chawe Wolliner.

Um 1900 machten Juden die Hälfte der Bevölkerung von Kolomea aus. Die rechtliche Emanzipation (1867) unter Kaiser Franz Joseph II. erleichterte die Lebensbedingungen der galizischen Juden und begünstigte den Handel mit der Bukowina und Rumänien. Man handelte vor allem mit Holz und Kolomea lag an der Bahnlinie Lemberg–Czernowitz–Jassy. Die Bahnreise von Kolomea nach Czernowitz dauerte anderthalb Stunden. Bis Mitte des 19. Jahrhunderts bestand die jüdische Gemeinde zu Kolomea mehrheitlich aus Anhängern des Chassidismus, doch gab es seit Ende des 18. Jahrhunderts auch Aktivisten der jüdischen Aufklärung; diese gründeten 1788 die erste jüdische Elementarschule in der Stadt. 1878 wurde ein Jude, Dr. Maximilian Trachtenberg, zum Bürgermeister von Kolomea gewählt.

5 Ibid.: 450.

öffentlichen deutschen Schulen und Gymnasien und machten 1901 über 40% der Studenten der 1875 gegründeten Franz-Joseph-Universität aus.⁸ Die chassidischen Zentren blieben außerhalb der Stadt: im nördlichen Vorort Sadagora, wo seit 1841 der umstrittene Ryzhiner Zaddik Israel Friedmann Hof hielt oder an der galizischen Grenze in Wiżnitz.

Auf die rechtliche Gleichstellung der Juden in der Donaumonarchie 1867⁹ folgte ein weiterer Strom von Einwanderern. Auch diese Neuankömmlinge stammten mehrheitlich aus Ga-

7 Vgl. S. 19 und 24.

8 Schaary 2004: 132f.

9 Die Dezemberverfassung brachte die autonome Kultusgemeinde, erkannte jedoch weder Juden als Nation noch Hebräisch oder Jiddisch als Nationalsprachen an. Für eine Darstellung der neuen Rechte und ihrer Wirkung auf das wirtschaftliche, politische und soziale Leben s. Gelber 1958: 47ff.

Der Prozeß des wirtschaftlichen Umbruchs und der Modernisierung der Stadt konnte sich jedoch erst frei entfalten, als die emanzipatorischen Gesetze von 1848 in Kraft traten und die Trennung der Bukowina von Galizien vollzogen war. 1861 wurde die Bukowina ein Herzogtum mit eigenem Landtag. Die Bahnstrecke Lemberg–Czernowitz–Wien wurde 1866, die erste Czernowitzer Straßenbahn 1896 in Betrieb genommen.

Die meisten Czernowitzer Juden kamen aus Galizien, Moldau oder Bessarabien und brachten den Konflikt zwischen Anhängern des Chassidismus und der Haskala⁷ mit; ein Konflikt, der sich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zuspitzte. Doch die Bestimmungen des Toleranzpatents und die Lebensumstände in einer Stadt, zu deren schneller Urbanisierung und Modernisierung sie wesentlich beitrugen, stärkte die aufklärerischen Tendenzen. Czernowitzer Juden suchten bürgerliche Bildung und Kultur, schickten ihre Kinder auf die 1853 eröffnete israelitisch-deutsche Knaben- und Mädchenschule oder auf die

lizien, und die Alteingesessenen grenzten sich kulturell von ihnen ab. Bei der letzten kaiserlichen Volkszählung 1910 hatte Czernowitz 87,235 Einwohner, davon 32,8% Juden, 17,9% Ruthenen, 17,8% Polen, 15,7% Rumänen und 14,5% Volksdeutsche.¹⁰ Die deutschen Siedler und die Ruthenen waren überwiegend Bauern oder Handwerker. Unter den Rumänen gab es viele Großgrundbesitzer, doch waren sie auch freiberuflich und im öffentlichen Dienst tätig. Die Juden machten die Hälfte der Handwerker in der Stadt aus, beherrschten Klein- und Großhandel, waren Bau- und Industrieunternehmer, Ärzte, Ingenieure und Rechtsanwälte, führten nach Wiener Vorbild Hotels, Cafés und Restaurants, die sie *Zum schwarzen Adler*, *Hotel Central*, *Palace Hotel* oder einfach *Wien* nannten. Keiner der Namen war originell, aber die besondere Atmosphäre der Lokale berühmt.

Die intellektuelle Bühne der jüdischen Intelligenz bildeten die deutschen Zeitungen, die sie verlegten: *Bukowiner Rundschau* (1882–1914, Herausgeber Hermann Czopp), *Czernowitzer Tagblatt* (1903–1916, Herausgeber Philipp Menczel, Leon König

und Josef Horowitz) und die *Czernowitzer Allgemeine Zeitung* (1904–1916, Herausgeber Philipp Menczel).¹¹ Im neugegründeten multiethnischen Kronland dienten sie als das ger-

Die Wolliners – sie stammten wahrscheinlich aus Wolhynien – waren Handwerker. Um 1878 wurde Chawe geboren,⁶ verlor alsbald ihre Mutter Schejndl und wurde vom Vater großgezogen. Er war Polsterer und wurde daher Itzik Tapezierer, aber auch Itzik Broder genannt – vielleicht weil er nicht nur fromm, sondern auch Aufklärer war und solche aus Brody kamen. Als seine Tochter heiratete, war auch er bereits verstorben, und sie blieb ihm ihr Leben lang verbunden und bewunderte ihn derart, daß ihr Sohn vom »Vaterkomplex« sprach.⁷ Chawe hatte in Kolomea Geschwister und viele Verwandte. Das junge Paar besuchte die Stadt immer wieder und soll mit dem kleinen Itzik dort eine Weile gewohnt haben.⁸

Gewohnt haben die Mangers auch in Czernowitz nicht lange an einem Ort. Wohnungswechsel wiederholten sich, zunächst aus Geldmangel, dann, weil sich das Geschäft günstig entwickelte oder weil es wieder schlechter ging.

Czernowitz, Kürschnergasse 11, die erste dokumentierte Adresse.⁹ Am 30. Mai 1901 wird Itzik in der Kürschnergasse 11 geboren und am

6 Laut Eintragungen der Czernowitzer Geburtsmatrikel war sie am 27.10.1909 bei der Geburt des vierten Kindes 31 und am 1.2.1913 bei der Geburt des fünften Kindes 34 Jahre alt. Demnach muß sie 1878 (nach dem 1. Februar) geboren worden sein. Ein Foto des verwitterten Grabsteins zeigt jedoch 1875 (MA 9: 1375).

7 SchiP: 452.

8 Ibid. 437 ff.

9 Die Kürschnergasse, Verlängerung der Springbrunnengasse, wurde in Morariu Andrelowicz Gasse umbenannt (*Adressbuch von Czernowitz*, 1908), die wiederum ab Ende 1924 Strada General Averescu hieß.

10 Schaary 2004: 126. 1880 hatte Czernowitz 45,600 Einwohner, davon 14,449 Juden (31,7%) (Gelber 1958: 46). Bei der Volkszählung 1910 gaben 95% der Bukowiner Juden Deutsch als ihre Umgangssprache an, nach Muttersprache wurde seit 1880 nicht mehr gefragt, und Jiddisch stand trotz reger Bemühungen jiddischer Politiker und Kulturaktivisten immer noch nicht zur Wahl.

11 Weinstein 1958: 127. Im Herbst 1918 brachte ein neuer Verleger, Mendel Abraham die *Czernowitzer Allgemeine Zeitung* wieder heraus. Im Mai 1918 gründeten Julius Weber und Dr. Elias Weinstein das *Czernowitzer Morgenblatt*, das anstelle des *Czernowitzer Tagblatts* trat (ibid: 128).

6. Juni 1901 daheim beschnitten.¹⁰ Er wird nach dem verstorbenen Großvater Itzik genannt, jedoch auf den Namen Isidor in die Geburtsmatrikel eingetragen. Die Geburt wird als unehelich registriert, und man hält fest: »Hillel Manger, Schneidergehilfe hier bekennt sich vor den als Zeugen Eingetragenen als Vater dieses Kindes und willigt ein als solcher in die Geb. Matrik. eingetragen zu werden.« 21 Jahre später der Nachtrag: »Hilel Helfer Schneidermeister wohnhaft in Jassy, hat sich am 8. Januar 1922 vor dem Matrikenführer mit zwei Zeugen als Vater bekannt und verlangt hier als solcher eingetragen zu werden.« Diesmal wird die Vaterschaft zusätzlich »legitimiert durch die [...] zwischen den Kindereltern Hilel Helfer und Chawe geb. Woliner geschlossene Ehe.«¹¹ Auch alle weiteren Geschwister werden als unehelich, die Mutter als ledig registriert. Die in Kolomea religiös geschlossene Ehe galt in Czernowitz nicht.

¹⁰ GC, 1245/15/12, S. 298. In Briefen nach Hause nennt Manger jedoch den 28. Mai als seinen Geburtstag (z. B. 22. 5. 1928, MA 4: 109.1; 28. 5. 1933, MA 4: 850).

¹¹ Ibid. »Uneheliche Kinder« unter Juden in der Bukowina waren keine seltene Erscheinung, da die jüdischen Ehen amtlich nicht anerkannt wurden (vgl. Rotman und Ianco 2001: 348). Sein Geburtshaus beschreibt Manger im Jugendgedicht *Das alte Haus* als alt, eingefallen, eng und finster (MA 2: 22, [44]). Für die Mutter soll die Geburt besonders schwer gewesen sein, denn – so der junge Manger in einem autobiographischen Fragment – sie hat den Tag »verwünscht« (MA 2: 150).

und zugleich ihre Anhänglichkeit an jenes Österreich, mit dessen politischen Idealen sie sich identifizierten.¹² Karl Emil Franzos, der in Czernowitz das Gymnasium besuchte, schrieb 1875 zum 100. Geburtstag der österreichischen Provinz Bukowina:

Nur in der Bukowina hat sich erfüllt, was einst der große Joseph so heiß ersehnt und so kräftig angestrebt: einen Staat, zusammengehalten durch die gemeinsame Bildung, keinen deutschen Nationalstaat, aber einen deutschen Kulturstaat.¹³

Auf das Erscheinen nationaler Bewegungen und deren nationalistische Agitation, die oft judenfeindlich ausfiel, reagierten jüdische Czernowitzer mit der Forderung nach Anerken-

manisierende Element. *Bildung* und *Kultur* waren an erster Stelle deutschsprachige Phänomene, und Czernowitzer Juden hielten an einem liberalisierten Judentum und an einer mitteleuropäischen Kultur fest, die sie in Osteuropa verkörperten. Sie bauten in der *Oberstadt* die prächtige Synagoge, die sie *Tempel* nannten, und spendeten großzügig für den Bau des deutschsprachigen Stadttheaters. Für sie, deren Schicksalsgemeinschaft auf das religiöse Feld reduziert wurde, bedeutete die Assimilation an die deutsche Kultur keine Identifikation mit der österreichischen Nation, sondern die Bekräftigung eines europäischen, gar universellen Werts: Sie wurden zu Vertretern des Habsburger transnationalen Ideals im ›Musterland‹ Bukowina, zu Hütern der politischen Mission einer multinationalen Monarchie, der sie lediglich als Religionsgemeinschaft, jedoch nicht als Nation angehörten. Zweifellos stärkten Gleichberechtigung und Freiheit, die ihnen die Monarchie gewährte, ihr Selbstbewusstsein

¹² Gelber 1958: 45 u. 59, Schaary 2004: 20 ff.

¹³ Franzos 1876: 186.

nung der jüdischen Nation.¹⁴ Im Unterschied zu anderen Ländern ging der Kampf in der Bukowina nicht um Bürgerrechte, sondern um Anerkennung und Pflege jüdischer Kultur. Unter Studenten entstanden zionistische Organisationen, die sich nicht für die Auswanderung in das Land Israel, sondern gegen die Assimilation und für die Anerkennung nationaler jüdischer Identität vor Ort und für die Vertiefung jüdischen Bewußtseins einsetzten.¹⁵ Die Aktivitäten jüdischer Politiker im Bukowiner Landtag und im Wiener Reichstag und ihr Engagement im 1911 demokratisch gewählten Bukowiner Landtag führten dazu, daß noch im selben Jahr auch von seiten der Donaumonarchie Juden als *nationale Individualität* anerkannt wurde.¹⁶

Das Miteinander im Vielvölkerkronland manifestierte sich im Stadtbild von Czernowitz in nationalen Prachtbauten: Auf der Herrengasse wurde das *Deutsche Haus*, auf dem Theaterplatz das *Jüdische Haus* errichtet,¹⁷ die Rumänen bauten das *Palatul național*, die Polen das *Dom Polski* und die Ruthenen das *Narodny Dim*.

Im außerordentlichen sozio-politischen Czernowitzer Klima entstanden ein jüdisches Klein- und Großbürgertum, und es kam zu hoher Präsenz jüdischer Bürger im öffentli-

Czernowitz, Schlachthausgasse 6, die zweite dokumentierte Adresse. In dieser Wohnung werden die Geschwister Notte (Nathan) am 10. August 1903 und Schejndl (Jeanette) am 1. August 1905 geboren.¹² Die kleine, gewundene Straße geht von der Morariugasse ab, nicht weit vom Elternhaus der Rosalie Scherzer (die spätere Rose Ausländer). Rosalie und Itzik sind gleichaltrig, sie werden sich gekannt, Nachbarschaft und Spiele miteinander geteilt haben.¹³ Es gibt in Czernowitz kein jüdisches Viertel mehr, denn Juden wohnen überall, doch das Viertel in der *Unterstadt* ist jüdisch, mit einer großen Synagoge und dem israelitischen Spital erstreckt es sich von der Springbrunnengasse bis zum Bahngeleise am nördlichen Stadtrand und wirkt eher ländlich. Die Schlachthausgasse schlängelt sich den Hügel hinab durch einen kleinen efeubewachsenen Buchenhain bis zu einem Bach, der etwa einen Kilometer weiter in den Pruth mündet.

Die Familie ist arm und lebt traditionell, die Mutter religiös, der Vater nicht fromm, eher freidenkend, doch werden jüdische Bräuche und Feste eingehalten.¹⁴ Itzik kommt ins *CHEJDER*, sein *MELAMED* [Lehrer] heißt Reb Meir

12 GC, 1245/15/15, S. 335 und 1245/15/17, S. 74.

13 Ihre Freundschaft als Erwachsene ist vielfach überliefert.

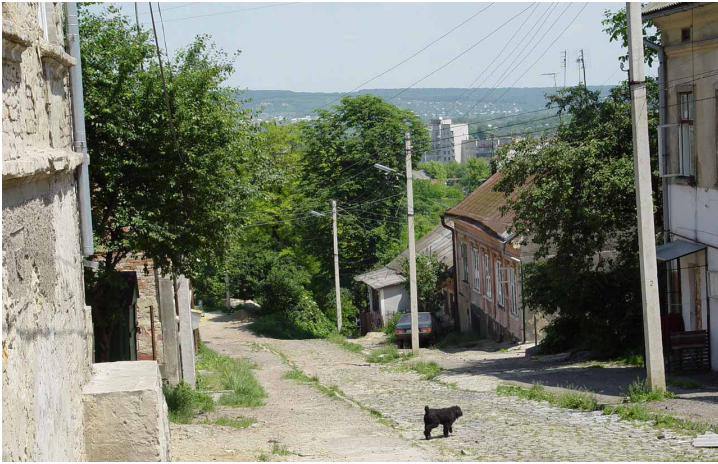
14 Pat 1954: 178.

14 Bereits 1894 kritisierte die von Philip Menczel herausgegebene Wochenzeitung *Das Jüdische Echo* die »lächerlich machende Assimilationsucht« und forderte eine energische jüdische »Real- und Interessenpolitik« (zitiert nach Gaisbauer 1988: 70).

15 Die Vereine hießen *Hasmonäa* (1891), *Hebronia* (1900) oder *Emunah* (1903) s. resp. Kapitel in Gold 1958. In den 1910er Jahren spitzte sich die Frage zu, ob ein Volk ohne Land und Sprache eine Nationalpolitik überhaupt führen kann. Vgl. Gaisbauer 1988: 454 ff.

16 Gelber 1958: 63. Zum Streit um die jüdische Realpolitik s. *ibid.* 61 ff. u. Gaisbauer 1988: 183 ff.

17 Das im Wiener Jugendstil errichtete Jüdische Nationalhaus wurde am 27. Dezember 1908 feierlich eröffnet. Darin waren die Ämter der Kultusgemeinde untergebracht; Veranstaltungen und Aktivitäten anderer jüdischer Organisationen fanden ebenfalls dort statt.



Czernowitz, ehemalige Schlachthausgasse.

Hausnummer 6.
Hier verbrachte Itzik Manger seine frühe Kindheit.

Geburtshaus von
Rose Ausländer
(zweites von rechts).

Fotos 2005



chen Leben, wie sie in anderen Ländern unvorstellbar gewesen wäre. Bereits im ersten autonomen Landtag gab es zwei jüdische Abgeordnete,¹⁸ später jüdische Bürgermeister, Verwaltungsbeamte, Lehrer, Hochschullehrer und sogar Polizisten. In Czernowitz entstand auch eine breite jüdische Armenschicht, teils mit proletarischem Bewußtsein. Die sozialen Unterschiede prägten die jüdische Parteienlandschaft: Jüdische Mitglieder der sozialdemokratischen Partei der Bukowina gründeten 1909 den politischen Verein *Bund*, der im deutschsprachigen Umfeld auf Jiddisch agitierte und für die kulturelle und politische Autonomie der Juden eintrat. Mit diesem Schritt distanzieren sich die Bukowiner jüdischen Sozialdemokraten vom österreichischen sozialdemokratischen »naiven Kosmopolitismus« (Otto Bauer), den sie jahrelang vertreten hatten. Aus den Reihen der zionistischen Bewegung und der sozialistischen Organisation *POALE ZION* erwuchs unter der Führung des Czernowitzer Uni-

versitätsprofessors Dr. Leon Kellner der *Volksrat*. Diese Partei setzte sich neben zionistischer Arbeit für jüdisch-nationale Inhalte in Wirtschaft, Bildung und Politik ein. Hingegen war die bürgerliche *Landespartei* des Vorsitzenden der Kultusgemeinde Dr. Benno Straucher um die Durchsetzung jüdisch-nationaler Themen vor Ort, als Teil der ›Landespolitik‹, bemüht.¹⁹ Zusammen mit rumänischen und ruthenischen Reformpolitikern bereitete er den Bukowiner »parlamentarischen Ausgleich« (1910), der eine Verteilung der Landtagsmandate unter den Nationalitäten in präziser Entsprechung ihrer Verhältnissgröße festlegte.

18 Vgl. Gelber 1958: 60.

19 Zu *Bund* s. Joseph Kissman 1958: 129ff und Gaisbauer 1988: 386. Über den bitteren Streit zwischen Kellner und Straucher s. Gelber 1958: 62 ff, Gaisbauer 1988: 355 ff u. 518 ff u. Marten-Finnis und Bauer 2007: 127–132. Zu Strauchers politischem Werdegang s. Gelber 1958: 60.

und gilt als ein schlechter Mensch, weil er die Kinder schlägt. Itzik ist frech, plagt den Rebbe mit seinen Streichen, was dieser schweigend erträgt, denn wenn sich ein Vater beschwert, daß sein Sohn einen Sommer lang beim Rebbe gelernt habe, jedoch nichts könne, pflegt der Rebbe den kleinen Itzik hervorzuholen und ihn aus dem *CHUMESCH*¹⁵ vorlesen zu lassen. Itzik liest gerne, besitzt ein außergewöhnliches Gedächtnis für Texte und kann ganze Passagen aus dem *CHUMESCH* auswendig.¹⁶ Er liest also einen Abschnitt aus der hebräischen Bibel vor, übersetzt Vers für Vers ins Jiddische, und der stolze Rebbe kann dem vorwurfsvollen Vater entgegnen: »Da seht Ihr doch, beide Kinder lernten dasselbe, bin ich denn schuld, wenn Euer Kind einen verstopften Kopf hat?«¹⁷ Jahrzehnte später wird Manger in einem Brief aus London versichern: »Außer *CHUMESCH* mit Raschi-Kommentar habe ich im *CHEJDER* wenig gelernt. Mein Lehrer in der deutschen Universitätsstadt Czernowitz war so toll nicht.«¹⁸

15 Fünfbuch, die fünf Bücher Mose.

16 Panner 1976: 13. In einem Brief an Bickel vom 9. 4. 1946 schreibt Manger, er sei zwischen seinem 5. und 7. Lebensjahr zwischen Czernowitz und Kolomea hin und her gewandert, da sein Vater ein »sehr unruhiger Jungermann« gewesen sei. In Kolomea sei er zum ersten Mal ins *CHEJDER* gegangen (*YIVO RG 569*).

17 Schejndel Gluzman-Manger, MA 8: 2089.

18 Brief an Gordin vom 4. 7. 1949, *YIVO, RG 271*.



Czernowitz, ehemaliges Jüdisches Haus am Theaterplatz. Foto 2005

Aus der frühen Kindheit werden sich Manger vor allem die Ferien in Kolomea und Stoptschet einprägen. Mit Großvater Awrom fährt er durch die dunklen Wälder der Karpaten. Er liebt diese Fahrten und hängt sehr am Großvater. Awrom transportiert mit seinem Fuhrwerk auf den Serpentinaen der Ostkarpaten, bergauf und bergab, Reisende aus Kolomea in die Karpaten-SCHTETLECH und Bauholz von Stoptschet nach Kolomea, vermutlich auch in umgekehrter Richtung nach Kosów. Itzik wird sich an einen stillen Menschen erinnern, an traurige Augen und einen schwarzen, graugestreiften Bart.¹⁹ Man fährt unter Bäumen, bisweilen an Felswänden entlang. Es sind einsame Wege, die Angst und Schauer erwecken, aber auch die Verheißung der Legende vom Baal-Schem heraufbeschwören, der in dieser Gegend wanderte, um zu seiner Waldhütte zu gelangen, wo er

19 SchiP: 440, WiD: 39 und Dg: 237.

Die Mangers kamen wie die meisten Czernowitzer aus Galizien, waren Handwerker, ließen sich in der *Unterstadt*, im Armenviertel nieder und bemühten sich um ökonomischen Aufstieg, der sich im Umzug in die *Oberstadt* manifestierte. Sie schickten ihre Kinder auf deutsche Schulen und hegten die Absicht, die sich nicht erfüllen sollte, ihnen ein Studium zu ermöglichen. Ihre Mutter- und Umgangssprache war Jiddisch, mit Behörden, alteingesessenen Czernowitzer Juden und Nichtjuden sprachen sie Deutsch. Politisch standen sie dem *BUND* nah.

Im Sommer 1908 trafen 70 Delegierte in Czernowitz ein, um an

der ersten internationalen jiddischen Sprachkonferenz teilzunehmen.²⁰ Sie fand im gerade fertig gestellten Jüdischen Nationalhaus statt und erregte viel Aufsehen, denn die Konferenz war einem ungewöhnlichen Thema gewidmet: Die jahrzehntelang als *Jargon* und Verständigungsmittel der ungebildeten Massen mißachtete Sprache wurde Gegenstand der Auseinandersetzung angesehener jüdischer Persönlichkeiten. Initiator war der in Wien gebürtige ehemalige Zionist und Sekretär Theodor Herzls, Nathan Birnbaum. Seine Umgangssprache war nicht Jiddisch, doch er erkannte im Jiddischen ein identitätsstiftendes Mittel, das zur Wahrung aschkenasischer jüdischer Kultur und Existenz unerlässlich war. Von New York aus lud er zusammen mit anderen jiddischen Intellektuellen zur Konferenz in Czernowitz ein.²¹ Im zaristischen Rußland hätte er dafür keine Genehmigung erhalten. Czernowitz war nicht nur die Stadt deutschsprechender Juden, sondern auch der Ort, von dem der Kampf um die Anerkennung jüdischer nationaler Rechte, darunter die Anerkennung des Jiddischen als ihrer Nationalsprache, ausging – ein Kampf, der in der multinationalen Doppelmonarchie Aussichten auf Erfolg hatte.²²

Unter den Delegierten gab es das ganze Spektrum jüdischer Sichtweisen, von den zionistischen Hebraisten bis zu den militanten bundistischen Jiddischisten. Es kamen Schrift-

20 Vorbereitende Artikel veröffentlichte das Czernowitzer Wochenblatt *JIDISCHE FOLKSBLAT* (erschien 1907–1913, herausgegeben von Löbl Taubes).

21 Die anderen waren: Jankew Gordin, Dovid Pinski, A. M. Evalenko und Chajim Zhitlowsky. YIVO 1931: 3. Vgl. auch S. 20.

22 Max Diamant, Czernowitzer Anwalt und jiddischer Kulturaktivist, setzte sich zumal im Hinblick auf die bevorstehende Volkszählung von 1910/1911 für eine juristische Anerkennung der jiddischen Sprache als jüdische Nationalsprache ein; das Reichsgericht in Wien lehnte dies jedoch ab. Vgl. Marten-Finnis und Bauer 2007: 121.

die Wochentage in Abgeschiedenheit und Versenkung verbrachte. Der gestrenge Großvater ist mit Itzik ungewöhnlich nachgiebig, gewährt dem Jungen alle seine Wünsche, sogar an einem Festtag zu reiten, was nach jüdischem Gesetz verboten ist.

צווישן סטאָפּטשעט און קאַלאַמיי
(אָ, שטילע פרייד פון מיינע קינדער־יאָרן)
דער זיידע זיצט אויף דער קעלניע און שווייגט –
וויאַ, קאַשטאַן, וויאַ! און מיר פאַרן.

די יונגע ווערבעס פאַזע וועג,
ציטערן פרום און שווייגן –
איך זע, אַן אַלטע ווערבע געבוירט
די לבנה צווישן די צווייגן.

„מזל טוב זיידע!“ דער זיידע שווייגט,
די פערד לויפן שנעלער, שנעלער –
מיר חולמט זיך שוואַרצע יאַגדעס מיט שמאַנט
אין אַ ווייסן לבנה־טעלער.

דער זיידע שווייגט. ס'פלאַפלט דער ווינט
פון וועלדער, בערג און היילן,
דער זיידע איז אַלט, דער ווינט איז יונג
און האָט אַסך צו דערציילן.

איך דרימל און הער. די לבנה איז גרויס,
די וועגן ליכטיק ווי שניי –
ווי זענען די פערד? דער זיידע לויפט
צווישן סטאָפּטשעט און קאַלאַמיי.

Zwischen Stoptschet und Kolomea
(so, stille Freude meiner Kinderjahre)
auf dem Bock sitzt Großvater und schweigt –
Hüa, Fuchs, hüa! und wir fahren.

Die jungen Weiden am Wegesrand
zittern fromm und schweigen –
ich seh – eine alte Weide gebiert
den Mond zwischen den Zweigen.

»Glückwunsch, Opa!« Großvater schweigt,
die Pferd laufen schneller, schneller –
mir träumt von Heidelbeeren mit Schmant
in weißem Mondenteller.

Großvater schweigt, es schwatzt der Wind
von Wäldern, Bergen, Höhlen,
Großvater ist alt, der Wind ist jung
und hat vieles zu erzählen.

Ich träum und hör, der Mond sei groß,
die Wege hell wie Schnee –
wo sind die Pferd? Großvater läuft
zwischen Stoptschet und Kolomej.²⁰

Als Awrom stirbt, ist man gerade wieder zu
Besuch in Kolomea, und Itzik wartet aufge-
regt, daß er eintrifft. Großvater kommt nicht,
auch nicht am nächsten oder übernächsten
Tag, und schließlich läuft Itzik zum Heuplatz,
wo die Fuhrmänner ihre Wagen abstellen, irrt
stundenlang zwischen Menschen, Pferdebein-
en und Fuhrwerken umher, sucht vergeblich

20 DiSch: 49.

disch nach den Maßstäben europäischer Sprachen behandelt werden sollte. Aber es ging um
mehr – die Konferenz zog die Auseinandersetzung über die Forderung, Jiddisch als nationale
Sprache anzuerkennen, vor und verfaßte folgende Resolution:

Die erste jiddische Sprachkonferenz anerkennt Jiddisch als eine Nationalsprache des jüdischen Vol-
kes und fordert ihre politische, soziale und kulturelle Gleichberechtigung. Dabei hält es die Konfe-
renz für nötig zu erklären, daß jedem Konferenzteilnehmer wie auch jedem Mitglied einer künftigen
Organisation die Freiheit bleibt, sich im Hinblick auf die hebräische Sprache seiner persönlichen
Überzeugungen gemäß zu verhalten.²³

Anders als vorgesehen, entstand aus der Konferenz keine kulturelle Einrichtung, welche die
praktische Arbeit ausführen würde. Die Diskussionen um die Resolution dominierten alle
weiteren Aktivitäten und zeugten vom schwierigen Stand des Jiddischen zwischen dem He-
bräischen und den europäischen Sprachen der Umgebung. Mit Unterstützung der in Czer-
nowitz nach der Konferenz verweilenden russischen Bundistin Esther Frumkin gründete die
jüdische Gruppe der Bukowiner Sozialdemokratie den Arbeiter-Bildungsverein *MORGNROJT*.

23 YIVO 1931: 108.

steller, Publizisten und Verleger,
Kultur- und Parteiaktivisten: Jiz-
chok Leib Peretz, Awrom Reisen,
Hersch-Dovid Nomberg, Mord-
che Spektor und Scholem Asch,
Nojach Prylucki, Matthias Mie-
ses und Esther Frumkin. Es ging
um eine Sprache, deren kultu-
relle Wirkung und Gültigkeit an-
gesichts ihrer Hervorbringungen
seit einigen Jahrzehnten nicht zu
leugnen war. Es gab jiddische Li-
teratur, Presse und Theater von
guter und minderer Qualität und
ein breites Rezeptionsfeld, das
alle Gesellschaftsschichten ein-
bezog. Nun standen auf der Ta-
gesordnung die Standardisierung
von Rechtschreibung und Gram-
matik, die Herausgabe eines jiddi-
schen Lexikons, Fragen nach dem
Umgang mit Fremdwörtern, nach
dem Verhältnis von Jugend und
Sprache, nach der ökonomischen
Lage der jiddischen Schriftsteller
und Schauspieler. Diese Aufgäbe-
stellung machte deutlich, daß Jid-

Mutterbild Älteste Aufnahme der Mutter. Auf der Rückseite notierte Manger: מײן מוטערס / פאטאָר / גראַפיע / ווען זי איז / אלט געווען / 24 יאר ד.ה. / ווען זי איז געווארן / »Das Foto meiner Mutter, als sie 24 Jahre alt war, das heißt, als sie meine MAME wurde, Chawe Manger«. Manger entwirft mehrere Porträts seiner Mutter, zeichnet in Gedichten und Erinnerungsprosa helle und dunkle Stellen seines Mutterbilds. Sie trug schwarz, und in den Gedichten wird mehrfach ihr schwarzer Schal, werden ihre Tränen und Trauer festgehalten.²⁴ Nachhaltig bleibt zugleich seine Bewunderung für ihre Lieder, ihre innige Gottverbundenheit und fraglose Liebe zu allen Geschöpfen.²⁵ Als Kind trägt Itzik ihr Leid und ihren Kummer mit, wenn sie das Geschäft allein nicht halten,



Chawe Manger um 1901, MA 9.

das kranke Wiegenkind nicht gesund machen und ihre Kinder kaum ernähren kann. In den zeitweiligen Abwesenheiten des Vaters teilen Mutter und ältester Sohn Not, Hilflosigkeit und Verzweiflung. Das Sterben des jüngsten Bruders hinterläßt Bestürzung, das Alleingelassenwerden verwundet.²⁶ Als bald wird die Mutter schwer krank, Itzik glaubt sie in Todesnähe, hält Angst und Bedrückung kaum aus. Sie stirbt nicht, doch läßt das Erlebte nicht los. Knapp 18-jährig versucht Manger die Erschütterung in der Ballade אַ ברײַעוואַלע צו גאָט [Kleiner Brief an Gott] zu bannen:²⁷ die Mutter liegt im Sterben, das Kind schreibt in seiner Verzweiflung

24 MA 2: 31, 2: 189, SchoD: 26, 57, LiW: 136, DiSch: 104, WiD: 41 u. a. Bereits in den Jugendgedichten werden Mutters häufiges Weinen und die ernste, traurige Melodie ihrer Wiegenlieder verzeichnet (MA 2: 22 [40, 42] UND 2: 26 [8]). In einem unveröffentlichten, der Handschrift nach frühen Gedicht, erscheint dem Dichter die Mutter als Tote. Sie verlegt ihre Hände aufs Herz, als verweise sie auf den Ort des Schmerzes und in ihren Augen ist stiller Gram (MA 2: 217). Vgl. auch »meine schneeweiße Mutter« (MA 2: 7 [98]) oder SONETN: II (MA 2: 31 [147]).

25 Vorwort zu LiW, DiSch: 63, WiD: 41 u. a.

26 Obwohl Manger die schwierigen Lebensumstände seiner Kindheit hie und da thematisiert oder angedeutet hatte, hielten die meisten Rezensenten an einer Künstlerlegende fest, welche die Kindheit idealisierte. So verklärt auch der Psychoanalytiker Gregorio Sapoznikow Mangers Kindheit, wenn er befindet, daß der erschütternde Eindruck sich habe läutern können durch die Liebe eines guten Zuhauses, durch die helle Gestalt einer singenden Mutter, durch die Schönheit einer romantischen Stimmung und durch den emotionalen Reichtum einfacher Menschen... (1968: 467).

27 MA 2: 26. An anderer Stelle versucht er sich von ihr abzugrenzen, mit seiner Trauer allein umzugehen (MA 2: 5 [2f]).

nach Großvaters Pferden, sucht Großvater und findet ihn nicht.²¹ Erst der erwachsene Dichter wird die Namen Awrom (Abraham) und Itzik (Koseform von Isaak) mit der Opferung Isaaks durch Abraham konnotieren, den Großvater als die tragische Fortsetzung der biblischen Abraham-Gestalt sehen und von einer Opferung sprechen, die diesmal – 1934 – durch kein Wunder mehr verhindert wird.²² Das Kleinkind aber, verwöhnt von Großeltern und Tanten, ist keck, erlaubt sich Streiche, lebt in Armut und Sorglosigkeit.

An warmen Schabbatnachmittagen gehen die Handwerker mit ihren Familien und Gesellen von Kolomea nach Werbež, das am Pruth liegt. Die Handwerker in feinen Hüten, ihre Frauen in geblühten Kleidern, ihre Gesellen in amerikanischen Schnabelschuhen und die Kinder in Matrosenanzügen. Man sitzt am Flußufer unter freiem Himmel, ißt Brot mit Butter und Rettich und trinkt kaltes Bier.²³

לאָמיר גיין קיין ווערבעזש,
 (ווער ס'וויל מעג פאַרן),
 דאַרטן שפילן זיך ביים פרוט,
 אונזערע קינדער-יאָרן.
 קליינע יידישע יינגלעך,
 באַרוועס און אָפגעריסן,
 זיי פייפן ווי די פייגל,
 און ווילן פון גאַרניט וויסן.
 זיי רייטן אויף די ציגן
 וואָס שפרינגען אום אין פעלד.
 זיי שרייען „העשטאַ“, „וויאַ“,
 און פאַרן אויס אַ וועלט.

21 SchiP: 440 f.

22 Das Gedicht עקידת איציק [Die Opferung Itziks] erschien zuerst in HAYNT (96), 27. 4. 1934: 5. Vgl. DiSch: 19 und Dg: 133.

23 Bickel 1958: 133. Vgl. auch Mangers Brief an Bickel vom 9. 4. 1946 (YIVO RG 569).

28 MA 2: 189. Das Gedicht ist undatiert, vermutlich um 1923. Vgl. MA 2: 18 [27–28]. Dieses Motiv wiederholt Manger im späteren Vers: »in seinen Reimen zittert und weint / die Seele seiner Mutter.« (DiSch: 37 und Dg: 137).

einen Brief an Gott, Er möge Mutter gesund machen –

און דאָס זאנאַטע פֿריהינגסווינטל
 האָט דעם בריעף אוועקגעטראַגען
 ביי דעם מאטען שייך פֿון ליכטעל
 האָט אַ לעבען אויסגעצאנקט

Und des Frühlings sanfter Hauch
 hat den Brief hinweggetragen.
 Bei dem matten Kerzenschein
 ist ein Leben so verflackert.

Dieses sehr frühe Gedicht und *Die Ballade meiner Kindheit*, die sich noch unmittelbar am biographischen Stoff orientieren, wird Manger nie veröffentlichen. In späteren Gedichten verläßt er die Kindperspektive und sucht die Mutter als Gegenüber zu orten. In einem weiteren unveröffentlichten Gedicht, das den Titel מיין מאמע [Meine Mutter] trägt, sieht er sie dem Zorn Gottes näher als seiner Vergebung; einem Zorn, der sie läutere, wenn sie in den Abgrund des Schreckens falle. Der Sohn aber macht sich bereits im einleitenden Vers zum Resonanzraum und zum Träger ihres Leids:

דער צער פֿון דינע שוואַרצע מידע אויגן /
 רינט דורך מיין בלוט. אויף איינזאם ווייטע
 וועגן / טראָג איך דער וועלט דיין שטומען
 צער אקעגן

Der Gram deiner schwarzen müden
 Augen / rinnt durch mein Blut. Auf
 einsam weiten Wegen / trag ich der
 Welt deinen stummen Gram entgegen²⁸

Mangers starke Identifikation mit dem Leid und der Hilflosigkeit der Mutter insbesondere angesichts des Sterbens ihrer Kinder, führte zumindest poetisch zum Vertauschen ihrer Rollen: In einer unveröffentlichten frühen Ballade, die als Wiegenlied gestaltet ist, gehen ein Rabbiner und der Todesengel durch die Lande. Es werden ein Kornfeld und Reiter getötet und schließlich kommen die beiden zum lyrischen Ich, daß die Gäste aufnimmt. Der Dichter beendet die Strophen mit dem refrainartigen Vers: שלאף מאמע מיינע שלאף [Schlaf Mutter meine, schlaf].²⁹

Der Entwurf eines Porträts erfordert Distanz und nahes Anschauen. Im Sonett די מאמע [Die Mutter], das Manger in seinen ersten Gedichtband (1929) aufnimmt, bleibt nur noch ein schwaches Echo des biographischen Stoffs.

Die Mutter schwingt die Wiege müd und müder
(Abend im Fenster – ein blauer Schleier).
Mutters Augen sind voller Lieder,
die Trauer schöpfen aus ihrem schwarzen Schal.

Die Mutter sitzt im Schatten und die Wiege
schaukelt rhythmisch in einem weißen Licht.
An Mutters Rand ein dunkler Schatten kriecht...
Nur über der Wiege fächern weiße Flügel.

Zum Fassen nah und doch entzweit.
Hör, Mutter, was die schwarze Scheib erzählt,
und was der dunkle Wind verschweigt.

Darum, darum und wirklich nur darum.
weil in dir die schwarze Kummerblume blüht
die dich vom Reich des Kindes scheidet.³⁰

Laßt uns gehen nach Werbeż,
(wer möchte, kann auch fahren),
es spielen dort beim Pruth sich ab
unsere Kinderjahre.

Kleine jüdische Jungen,
barfuß und zerrissen,
sie pfeifen wie die Vögel
und wollen von nichts wissen.

Sie reiten auf den Ziegen,
die springen herum im Feld.
Sie schreien »hü« und »hüa«
und fahren in die Welt.²⁴

Czernowitz, Springbrunnengasse 7, vierte dokumentierte Adresse. Hier wird am 27.10.1909 Amalie geboren. Außer der Eintragung in der Geburtsmatrikel ist von ihr nichts überliefert, nirgends wird sie erwähnt, selbst ihr jiddischer

²⁴ NM: 28; das ostgalizische Dorf Werbeż ist polnisch Werbiaze.

די מאמע וויגט דאָס וויגל מיד און מידער
(אָונט אויף דער שויב – אַ בלאַער וואַל).
דער מאַמעס אויגן זענען פול מיט לידער,
וואָס שעפן טרויער פון איר שוואַרצן שאַל.

די מאַמע זיצט אין שאַטן און דאָס וויגל
באַוועגט זיך ריטמיש אין אַ ווייסן ליכט.
אין מאַמע־גבול אַ טונקלער שאַטן קריכט...
נאָר איבערן וויגל פאַכן ווייסע פליגל.

– אַזוי נאַנט צום באַריר און אָפגעטיילט.
הער, מאַמע, וואָס די שוואַרצע שויב דערציילט,
און וואָס ס'פאַרשווייגט דער טונקלער ווינט.

דערפאַר, דערפאַר און טאַקע נאָר דערפאַר
ווייל ס'בלייט אין דיר די שוואַרצע בלום פון צער
וואָס טיילט דיך אָפּ פון מלכות פונ'ם קינד.

²⁹ MA 2: 228.

³⁰ SchoD: 26.

Name bleibt unbekannt. Die »Namensbeilegung« findet am 4. II. 1909 in der Gemeindegynagoge statt. Über die Mutter wird eingetragen: »Eva Wolliner. Ledig. Wohnhaft in Czernowitz. 31 Jahre alt. Schneidersfrau. Heimatsberechtigt in Kolomea. Angeblich eheliche Tochter des verst. Itzig Wolliner und der verst. Scheindel Wolliner.«²⁵ Amalie starb am 25. II. 1909.

Kein Hinweis, wie der achtjährige Itzik Geburt und Tod der kleinen Schwester erlebt. Er geht bereits zur deutschen Volksschule, lernt leicht und schnell. Die Mutter soll sich zwar Sorgen gemacht haben, weil sie ihn zu Hause selten lernen sieht, aber er bringt stets gute Zeugnisse, macht die Hausaufgaben bereits in der Klasse, während die Lehrer sie erklären, und braucht nicht zu pauken.²⁶

Knapp zehnjährig entdeckt Itzik seine Leidenschaft fürs Theater. An einem Samstag erwähnt man zu Hause, daß am selben Abend das jiddische Theater spiele. Itzik verschwindet, und als die Eltern dies merken, können sie ihn nirgends finden. Nach Mitternacht kehrt er zurück und erzählt, daß er im Theater gewesen sei, er habe geholfen, die Bänke zusammenzustellen und habe dafür bleiben dürfen. Obwohl sich die Mutter im Theater beschwert, läßt man Itzik immer wieder herein, und Chawe muß ihn dort holen gehen.²⁷

25 In den Geburtsurkunden ist die Schreibweise inkonsistent: Woliner und Wolliner. GC, 1245/15/21, S. 31.

26 Schejndel Gluzman-Manger, MA 8: 2089.

27 Ibid.

Im halbdunklen Raum sitzt die Mutter in einen schwarzen Schal gehüllt und schaukelt die Wiege. Ihre Wiegenlieder sind von Trauer durchzogen, schwarz ist die Farbe ihres Kummers und ihres Schultertuchs. Wo sie aufhört, beginnt das Schattenreich. Weil Gram in ihr lebt, stirbt ihr Kind. Das dreifache *darum* hält den unbeholfenungehaltenen Vorwurf fest, mit dem das Gedicht endet.

Chawe Manger starb nach langer Krankheit im November 1930, da war Manger 29 Jahre alt. Erst nach ihrem Tod begann ihre wuchtige, konturlose Trauer in seinem Werk schärfere Züge anzunehmen: Stimme erhält die schmerzliche Kluft zwischen Ersehntem und Gelebtem.

מײן מאַמע האָט געצונדן שבת־ליכט / און שטיל געוויינט / און איר געוויינט גע־ זאָגט אַזוי: „נישט דאָס, מײן גאָט, האָב אײך געמײנט. / נאָר מסתמא האָט באַדאַרפט אַזוי צו זײן“

Meine Mutter entzündete die Schabbat-Lichter / und weinte still / und so sprach ihr Weinen: / »Nicht das, mein Gott, hab ich gemeint. / aber wahrscheinlich mußte es so sein.«³¹

Erst nach ihrem Tod überwiegt das Helle in ihrem Bild.³² Mangers zweiter Gedichtband *אין ווינט* [Laterne im Wind] (1933) ist ihrem Andenken gewidmet. »Dafür, daß sie mir die wunderbare Schönheit des

31 LiW: 136. In einem Brief, den Manger kurz nach ihrem Tod an seine Geschwister schreibt, verkündet er: »Ich habe beschlossen Mutter ein Denkmal zu setzen: Alle meine bisher aufgeschriebenen neuen Gedichte und Balladen werde ich in einem kleinen Buch von drei Druckbogen [48 Seiten] mit Mutters Bild und Biographie herausgeben. Ich will den großen Einfluß zeigen, den sie auf mich hatte, ihr Schicksal und Gemüt, die sich in meinen religiösen Gedichten ausgedrückt haben und ihr trauriges Leben, das in großem Maß meine Balladen verursacht hat.« (Paris, 17. 11. 1930, MA 4: 846).

32 In Metaphern findet dies bereits früher statt: »Licht, du große Mutter der Welt« (SchoD: 142). In diesem und im Gedicht *Du* (ibid.: 136) liegt zudem auch das Motiv der Verleugnung der Mutter vor.

jiddischen Volkslieds vermittelte. Dafür, daß sie in mich jenes religiöse Beben hineinsang, das mehr als einmal in kritischen Momenten mein Leben und mein Lied gerettet hat.»

Im Band *דעמערונג אין שפיגל* [Dämmerung im Spiegel] (1937) veröffentlicht Manger das leuchtendste Bildnis der Mutter, das verklärende Züge hat. Im Gedicht *Liebe*³³ geht sie im Mondlicht durch eine weiße Schneelandschaft und verkörpert – von aller Enge befreit – beschützendes Mitgefühl.

Meine Mutter ist schon seit Jahren tot,
nur ihre Liebe geht im Raum umher
mit offenen Armen für den Wind.

Sie wiegt die Unruhe der Straßen ein,
beschwört das »gute Auge« für die kleinen Hasen
und das geringste Würmchen ruft sie »Kind«.

Im letzten Porträt, das im Londoner Exil entstand, spricht Manger wieder von ihrem »Wiegenlied«, das er vermisst und von ihren *Tränen*, die er zählt. Doch nun tritt die Mutter als eine mit Gott Hadernde hervor. Sie habe ihm vom Gott erzählt, der groß und ungerecht sei, weil er die Geschöpfe peinige. Als Gegenbild zu ihren »ausgeweiteten Nächten«, gedenkt Manger ihrer vertrauenden und zugleich aufbegehrenden Nähe zu Gott: »Dein Glaube und dein Hadern klingen noch in mir, / wenn ich an dein Grab jetzt denke und ich denk an dich...«³⁴

Wenn Manger von seiner Mutter erzählte, stellte er sie als eine einfache Frau und Analphabetin dar, die unzählige Volkslieder gesungen hatte.³⁵ Es ist zweifelhaft, ob dies stimmt. Zwar sind keine Schriftdokumente von ihr erhalten, doch erwähnt Manger ihre »lyrisch-fromme« Bewegung über dem *TAJTSCH-CHUMESCH*.³⁶ Sie las also Jiddisch und wahrscheinlich auch die hebräischen Gebete. Wenn, wie Manger überliefert, ihr Vater den Aufklärern nahe stand, wird seine Tochter nicht gänzlich ungebildet gewesen sein.

Im Manger-Archiv befindet sich ein einziger Brief der Mutter an Itzik. Datiert: Jassy, 8.9.1925. Sie rät ihm, nicht nach Deutschland zu fahren, sondern heimzukehren, erwartet mit Ungeduld sein Bild... Die Handschrift gleicht jener Itziks in Autographen der selben Zeit.³⁷

33 DiSch: 63 und Dg: 149. Vgl. die trostspendende Muttergestalt im unveröffentlichten Wiegenlied »DI MAME WIGT DOSS WIGL«, MA 2: 31 [120b], das um 1927 entstanden ist und SchoD: 169.

34 WiD: 41 und Dg: 241.

35 U. a. Pat. (1954: 178). Nis Kijon Grāmāstne Afילו.

36 Vorwort zu ChL in MI: 3. Über ungebildete Eltern jiddischer Dichter s. Harshav. 1990: 97.

37 MA 4: 112. Ich danke Edna Engel für ihre kompetente Beurteilung der Handschrift.

אין אברהם אקסלאַד „יידש־דויטשן“ טעאַטער בין איך געווען אַ היימישער. איך האָב געטראָגן און צונויפגעשטעלט די בענקלעך, גע־טאַסקעט דעם רעקוויזיט פֿון די אַקטיאָרן, פֿאַר דער פֿריווילעגיע אַז מען זאָל מיך לאָזן שטיין הינטער די קוליסן בעתן שפּילן.

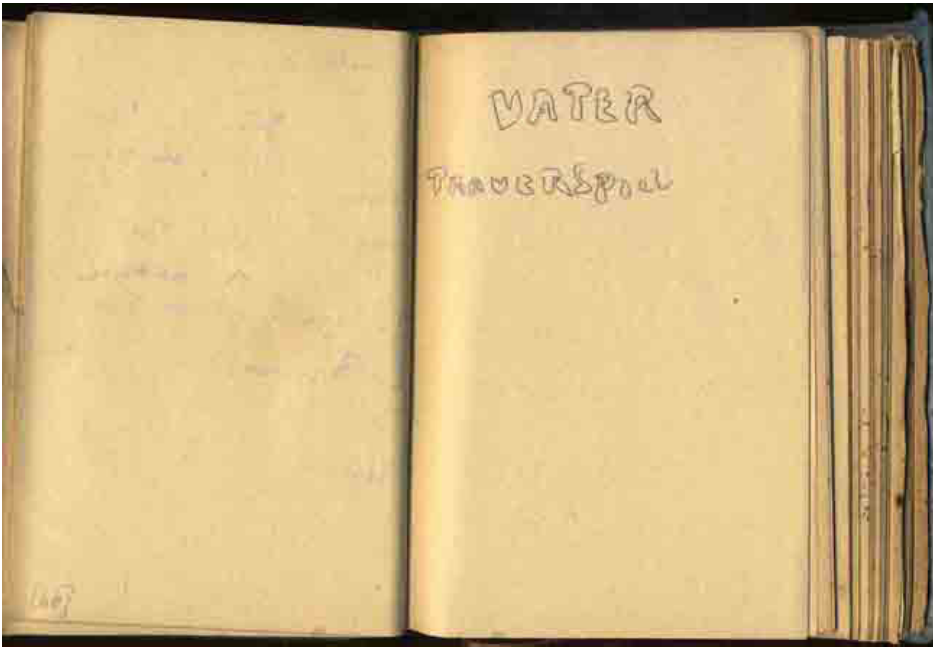
איך בין געשטאַנען מיט אַ פּיעסע אין דער האַנט. (יעדעס מאָל מיט דער פּיעסע וואָס מען האָט געשפּילט) און „קאַנטראָלירט“ צי מען שפּילט ריכטיק ווי ס׳שטייט געשריבן אין טעקסט.

אין יענע פּריע קינדע־יאָרן האָב איך זיך אַריין געאַטמעט די הינטער־קוליסן־אַטמאָספּערע פֿונעם ייִדישן טעאַטער. יעדע ראַלע, יעדער רעקוויזיט איז מיר געווען באַקאַנט. דער קאַמף פֿאַר „ראָלן“ צווישן די אַקטיאָרן האָט מיך פֿאַראַינטריגירט. ס׳איז געווען אַ קאַמף פֿאַר „עפּעקטן“ און במילא פֿאַר „ביסן“.

איך האָב אין אַט די פּריע קינדע־יאָרן געלערנט דורך דערפֿאַ־רונג אַפּצושאַצן דעם „טעאַטראַלן עפּעקט“. די ייִדישע בינע איז געווען מיין „גימנאַזיע“, אַ גוטע גימנאַזיע פֿאַר איינעם וואָס איז פֿאַרליבט בײַ איבער די אויערן אין טעאַטער.

מיין מאַמע איז שוין זינט יאָרן טויט,
נאָר איר ליבשאַפֿט גייט אַרום אין רוים
מיט אָפּענע אַרעמס פֿאַרן ווינט.

זי שלעפּערט אײַן דעם אומרפֿון די שטראָזן,
שפּרעכט אָפּ אַ „גוט אויג“ די קליינע האַזן
און דאָס מינדסטע ווערעמל רופֿט זי „קינד“.



Ältestes erhaltenes Notizbuch, 1916–1919, MA 2:22.

In Awrom Axelrods »jüdisch-deutschem« Theater war ich heimisch. Ich trug die Bänkchen und stellte sie zusammen, schleppte die Requisiten der Schauspieler, für das Privileg, während des Spiels hinter den Kulissen stehen zu dürfen.

Ich stand mit dem Stück, das man gerade spielte, in der Hand und »kontrollierte«, ob man richtig – wie es im Text geschrieben stand – spielte.

In jenen frühen Kinderjahren atmete ich die Atmosphäre hinter den Kulissen des jiddischen Theaters ein. Jede Rolle, jedes Requisit war mir bekannt. Der Kampf um »Rollen« unter den Schauspielern hielt mich gebannt. Es war ein Kampf um »Effekte« und natürlich um »Zugaben«.

In jenen frühen Kinderjahren lernte ich durch Erfahrung den »theatralischen Effekt« abzuschätzen. Die jiddische Bühne wurde mein Gymnasium; ein gutes Gymnasium für jemand, der bis über beide Ohren ins Theater verliebt ist.²⁸

28 HSch: Vorwort (nachgedruckt SchiP: 343).

Hat er einen Brief der Mutter abgeschrieben oder handelt es sich um einen Wunschbrief?

Vaterbild »Vater. Trauerspiel«. Der einzige erhaltene Entwurf in deutscher Sprache.³⁸ Notiert in einem gebundenen Büchlein, das der 16-Jährige von links als Tagebuch beginnt, und in dem der 17- bis 18-Jährige von rechts seine frühen Gedichte unter dem Titel

38 Zwar hat Manger erzählt, er habe am Anfang seines Wegs deutsche Gedichte gemacht, jedoch existieren dafür keine Belege. In diesem Notizbüchlein finden sich Listen mit deutschen Titeln der von ihm gelesenen oder zu lesenden Bücher. Alle Gedichte und literarischen Entwürfe sind auf Jiddisch. Vgl. *Wahl der Dichtersprache* S. 78.

טראוּער־שפּיל [Blüten] einträgt.³⁹ »Vater. Trauerspiel« bleibt Entwurf, bleibt Fragment, wird weder in diesem Notizbuch noch anderswo ausgeführt, als erschöpfte sich die ganze Tragödie bereits in der bloßen Nennung des Wortes *Vater*. Oder erlaubte die Last der *Trauer*- und *Dämmerlicht*-Kindheit,⁴⁰ die den Vater zum Protagonisten eines Trauerspiels machte, dem Sohn noch keine Sprache? Erst in seiner eindringlichen späten Erinnerungsprosa *Porträt einer Schneidertube* (1961) zeichnet Manger klar und unverblümt auch Teile des nicht schmeichelhaften Vaterbilds:

געווען אַבער פּעריאָדן, ווען מײַן טאַטע האָט אַלץ געלאָזט אויף הפּקר. עפעס אָן אומרו, אַ נײַט־צופּרײַדנדיקייט האָט אים געיאָגט פֿון דער היים. די געזעלן זײַנען אַרומגעגאַנגען אָן אַרבעט. אַנצוגן זײַנען געבליבן נישט פֿאַרענדדיקט. קונדן זײַנען געקומען צו דער ערשטער פּראָבע, צו דער צווייטער פּראָבע און מײַן טאַטע איז נישט געווען אין דער היים. אַלץ האָט גענומען גיין מיט דער פּוּר טער אַרָפּ. מײַן מאַמע האָט געוויינט, נאָר סײַהאַט גאָר נישט געהלפֿן. אַז די מאַנקאַליע איז אים אָנגעקומן, איז אַלץ בײַ אים געווען הפּקר.

Es gab aber Perioden, in denen mein Vater alle im Stich gelassen hat. Irrendeine Unruhe, eine Unzufriedenheit vertrieb ihn von zuhause. Die Gesellen gingen ohne Arbeit herum. Anzüge blieben unfertig. Kunden kamen zur ersten Anprobe, zur zweiten Anprobe, und mein Vater war nicht daheim. Alles begann schief zu laufen. Meine Mutter weinte, doch das hat gar nicht geholfen. Wenn er vom Wahn heimgesucht wurde, ließ er alles im Stich.⁴¹

In verhaltenem Ton beschreibt Manger die Trinkphasen mit den Zechbrüdern, die das Ge-

Die Schneiderwerkstatt des Vaters ist für Itzik ebenfalls ein spannendes Gelände.²⁹ Die Lehrlinge wohnen drei Jahre beim Meister und die Gesellen essen mit der Familie. Wohnen die Gesellen nicht in Czernowitz, so übernachteten auch sie in der Werkstatt auf den aufklappbaren Bettbänkchen. Die Schneidersfrau kocht und backt für alle und arbeitet in der Schneiderei mit. Der Vater liebt sein Handwerk, gilt als Perfektionist und scheut keine Mühe, bis die Anzüge bestens sitzen. Er genießt in der Stadt einen guten Ruf, es kommen auch die feinen Herren, der Herr Professor und der Herr Gerichtsrat. Der Wochenlohn der Gesellen fällt großzügig aus, und dem Meister bleibt manchmal der kleinere Verdienst. Die Mitarbeiter sind fähige Schneider, und jeder trägt ein Stück seiner Welt in die Werkstatt. Da ist der Geselle Lejbele Becker, der den Jungen ernst nimmt, ihm das Deklamieren von Schillers *Glocke*, Goethes *Erlkönig* und Heines *Drei Grenadieren* beibringt. Itzik darf bei ihm Bücher ausleihen und entdeckt, was Poesie für ihn bedeuten kann. Lejbele singt bei der Arbeit jiddische Volkslieder, er kennt sich gut aus, seine Liebeslieder zerreißen einem das Herz.³⁰ Ein zweiter Schneidergeselle heißt Abbe, er trägt das Haar lang und die Krawatte unordentlich. Er ist Anarchist und versucht dem Jungen klar zu machen, daß es Gott nicht gibt und man Kaiser Franz Joseph stürzen soll. Seine Reden machen Itzik zu schaffen;

29 A PORTRET FUN A SCHNAJDERSCHTUB, OSch: 58–74. Über Awrom Axelrods [Axelrad] Theaterarbeit in Czernowitz s. Winkler 2007: 196 ff.

30 Lejbele Becker fiel im Ersten Weltkrieg. Vgl. Vorwort zu LiW und DiSch: 104.

39 MA 2: 22.

40 SchoD: 57, WiD: 51.

41 OSch: 62 f.



Czernowitz, ehemalige Herrengasse mit ehem. Deutschem Haus (zweites Gebäude). Foto 2005.

er wird frommer, betet täglich und stellt sich vor, wie er dem Kaiser, den Abbe vom Thron gestürzt hat, hilft vom Boden aufzustehen und sich wieder auf den Thron zu setzen. Ein anderer Geselle, den der Vater für den besten seiner Mitarbeiter hält, ignoriert bürgerliche Konventionen, läuft den Protesten der Nachbarn zum Trotz in zeretzter Bekleidung herum und lehrt Itzik alle Sorten österreichischer Schokoladen nach ihrer Qualität zu unterscheiden.

דעם טאטנס ניִי־מאשין שטעפט און זינגט,
 דער מאמעס הענט, וואָס פֿאַרען זיך אין קיך
 שמעקן מיט צימערינג און מיט אלדאָס גוטס,
 וואָס זוכט אַ נאָמען.

Vaters Nähmaschine näht und singt
 Mutters Hände, die werkeln in der Küche,
 duften Zimt und all das Gute,
 das einen Namen sucht.³¹

31 Manger 1938.

schäft heruntergewirtschaftet, die Familie in Not gebracht und aus den lernbegabten Kindern Zeitungsjungen gemacht haben. In der Perspektive des späten Manger ist die Schärfe des Schmerzes vererbt; so schließt er die Beschreibung mit der Bemerkung ab: »Zu einem solchen Zustand führte das Bohemeleben meines Vaters.« Das Bild des Vaters als Bohemien ist erst nach langen Jahren möglich. In frühen, unveröffentlichten Gedichten jedoch läßt Manger Stimmen seines unmittelbaren Erlebens mitsprechen. Verzweiflung, Wut und Vorwurf sind in der unten zitierten *Ballade meiner Kindheit* (S. 60) nicht zu überhören, aber

auch im Porträt (um 1927) מיין טאטע דער שניידער [Mein Vater der Schneider] wechselt die heitere volksliedhafte Skizze der Werkstatt in die bittere, schonungslose Aussage:

אויף יענער זייט טיר
פֿאַרשפּילט „צעזער“ דאס קינד
מעקעט ווי א קעבלל
און בילט ווי א הינט⁴²

Jenseits der Tür
verspielt »Cäsar« das Kind
blökt wie ein Kälbchen
und bellt wie ein Hund

54 v. d. Z., während Cäsars Britannienexpedition, starb in Rom seine Tochter Julia. Mit der Bezeichnung »Cäsar« wird der Vater als Tyrann charakterisiert. Etwas später (1933) setzt sich mit der Formel *Seine Exzellenz der Schneider* eine teils ironische, teils verklärte Beziehungsgestalt durch:

מיין טאטע, זיין עקסעלענץ דער שניידער,
האַט פֿאַרהויליעט זיין לעבן אין אַ שענק;

Mein Vater, Seine Exzellenz der Schneider, / verspielte sein Leben in einer Schenke;⁴³

Hier halten sich noch *Exzellenz* und verspieltes Leben die Waage, doch mit der Zeit wird die Exzellenzgestalt jene des Trinkers und des Tyrannen überstrahlen. Sie findet sich wieder auf einem heiterem Grußzettel aus Wilna, der

Da die Schneiderwerkstatt gut geht, ziehen die Mangers in eine bessere Wohnung auf der Russischen Gasse. Höhepunkt des beruflichen Aufstiegs ist die Herrengasse, die feinste Straße von Czernowitz. Besser wohnen heißt weniger eng, trockene Wände und Elektrizität anstelle von Petroleumlampen.³²

Czernowitz, Herrengasse 10a, fünfte dokumentierte Adresse. Eintrag im »Hauptkatalog der 1. Klasse vom Schuljahre 1912/1913« des »K. K. III. Staats-Gymnasiums in Czernowitz«. 39 öffentliche Schüler sind eingetragen, unter ihnen Isidor Woliner³³. Religionsbekenntnis: mosaisch; Muttersprache: deutsch; vom Schulgeld befreit; aufgrund einer Aufnahmeprüfung zugelassen. Er lernt kaum ein Semester und ist, laut Vermerk, am »8. Februar 1913 ausgetreten«. ³⁴ Itziks Schulausbildung bricht ab, noch bevor er zwölf Jahre alt wird. Er behält eine positive Erinnerung: Im Gymnasium habe man ihn zum ersten Mal mit dem Titel *Dichter* gekrönt, da er Goethes Ballade *Der getreue Eckart* dramatisch in Szene setzte.³⁵ Doch warum trat er aus? Jankev Pat wird er vierzig Jahre später in

32 OSch: 63.

33 Als *uneheliches* Kind trägt er den Familiennamen der Mutter.

34 GC, 229/2/13, S. 39. Der Künstlerlegende nach, wurde Itzik im zweiten Schuljahr der Schule verwiesen (s. Panner 1976: 13, ihm folgt Roskies 1995: 233 u. a.), der Schulkatalog jedoch belegt, daß er nur ein einziges Semester das Gymnasium besuchte. Im Unterschied zu anderen Stellen im Schulkatalog ist die Ursache für sein *Austreten* nicht näher benannt. Dem Lexikographen Salmen Reisen gegenüber hat Manger die wenigen Monate im Gymnasium gar nicht erst erwähnt: Er habe vom siebten bis zum zwölften Lebensjahr eine deutsch-evangelische Volksschule besucht, danach in der Schneiderei des Vaters gearbeitet (1930: 303).

35 HSch, Vorwort (nachgedruckt SchiP: 343).

42 MA 2: 31 [133]. In einem um 1923 entstandenen, unveröffentlichten Gedicht, im elegischen Ton des literarischen Jugendstils gehalten, bringt Manger Vater und Tod zusammen: דעם טאטענס אויגן ברענען אין דער [In einem um 1923 entstandenen, unveröffentlichten Gedicht, im elegischen Ton des literarischen Jugendstils gehalten, bringt Manger Vater und Tod zusammen: דעם טאטענס אויגן ברענען אין דער (MA 2: 18 [21]).

43 LiW: 136. Den Schmerz der Armut einer Schneiderfamilie gestaltet Manger volksliedhaft-balladisch in: איין שיין ליד אויף צום זינגען וועגן איין האַרבאטע שניידערל [Ein schönes Lied zum Singen von einem bukligen Schneider], erschienen in: *DI WOCH*, 16, (1), 19. 5. 1934.

New York erzählen, er habe keine Lust zu lernen gehabt. Man habe ihn ins Gymnasium geschickt, um aus ihm einen Doktor zu machen, denn Czernowitz wäre eine Stadt von Doktoren gewesen, er aber habe das nicht gewollt.³⁶ Seine Schwester Schejndl wird von seinen Streichen berichten und vom aufgebrauchten Schuldirektor, der dem Vater mitteilt, sein Sohn sei zwar ein begabtes Kind und der beste Klassenschüler, würde aber seiner Persönlichkeit wegen des Gymnasiums verwiesen. Worauf der Vater enttäuscht und erbittert dem Sohn vorausgesagt haben soll: »Du wirst ein Niemand sein!«³⁷

Vielleicht gab es jedoch auch andere Gründe für den Abbruch der Schulausbildung. Der gute Handwerker Hillel Manger wird immer wieder von Unruhe und Melancholie ergriffen, läßt tagelang Familie und Werkstatt fallen, taucht in Kneipen unter und betrinkt sich. Durch diese Absenzen wird zerstört, was er im Lauf der Jahre aufgebaut hatte: Die Kunden bleiben fern, die Gesellen müssen entlassen werden, die Familie ist genötigt, die gute Wohnung zu verlassen. Sie stiehlt sich nachts hinaus und landet in einer verschimmelten Kellerwohnung ohne Strom, in der Hillel Manger allein arbeitet, weil er keine Lehrlinge mehr einstellen kann.³⁸ 1929 im ersten

36 Pat 1954: 181.

37 Schejndl Gluzman-Manger, MA 8: 2089. Zur Vaters Aussage "קייין לייט זיין וועסט נישט זיין", vgl. *Seine Exzellenz mein Vater*, WiD: 40 und Dg: 239. Vgl. Mangers modifizierte Überlieferung im Interview mit Kinneret in der israelischen Tageszeitung *LA-MERCHAW* vom 20. 5. 1958.

38 OSch: 62–63.

wurde.⁴⁵ Als Manger dieses versöhnliche Porträt zeichnet, bangt er um das Leben seines Vaters, der im November 1942 im Konzentrationslager Morafa, Transnistrien umkommt. Seinem Andenken widmet Manger das 1947 in London herausgegebene *HOZMACHSCHPIL*. Im Vorwort erscheint der Vater als naturbegabter Humorist, der auf Familienfesten gereimte Reden und witzige Parodien improvisiert. Nun nennt er ihn »vorzüglicher Witzbold« und »vortrefflicher Schneidermeister«⁴⁶ und erinnert sich, wie sein Vater in der Czernowitzer Wein-

einem Brief Mangers nach Hause vom 25. 2. 1936 beigelegt wurde. Da schreibt Manger: »Seiner Exzellenz dem Schneidermeister Hillel Manger einen Gruß von«, und es folgen sechs Grußworte von Freunden und Kollegen: Darunter schreibt der Lexikograph Salmen Reisen »Ihnen sei Dank für den wichtigen Eintrag, den Sie mir für mein ›Lexikon der jiddischen Literatur‹ eingebracht haben.« Reisens Sohn fügt hinzu, »Warschau sagt: Itzik Manger ist nicht ein großer Dichter, sondern der größte [...]«, und der Schriftsteller Jecheskl Mojshe Neumann schreibt, »Wir haben hier an Ihrem Itzik große Genugtuung«.⁴⁴ Offensichtlich war es Manger wichtig, seinem Vater zu beweisen, daß aus ihm *Jemand* geworden war.

1942, im Londoner Exil, wird Manger ein Sonett mit dem Titel *Seine Exzellenz mein Vater* veröffentlichten. Darin gedenkt er des Vaters, der sein Leben in wunderschönen Reimen zu erzählen vermochte, und der alles verulkte, was sich ernst nahm, darunter auch die Träume seines Sohnes, aus dem – trotz der Prophezeiung des Vaters – doch ein *Jemand*

44 MA 4: 90, der Gruß wurde ursprünglich dem Brief vom 25. 2. 1936 beigelegt, MA 4: 853.

45 WiD: 40 und Dg: 239.

46 So nannte ihn Manger 1935 in der Widmung zu *CHUMESCH-LIDER* [Fünfbuchlieder], MI: 2.

stube der Chassidim auf einem Tisch stehend sein Leben in improvisierten Reimen und nach eigener Melodie singend erzählte. Diesem Ereignis widmet Manger 1961 in New York eine eindringliche Prosa.⁴⁷ Es bleibt die Exzellenzgestalt als Schneider und als bewundernswertes, geistreiches Sprachtalent.

In Reizens Lexikon der jiddischen Literatur läßt Manger eintragen, er sei bis zu seinem 12. Lebensjahr auf der Volksschule gewesen und habe danach in der Schneiderei seines Vaters Hillel gearbeitet, der ein genialer Witzbold und ein genialer Trinker gewesen sei und der in ihm die Neigung zu Bohemeleben geweckt habe.⁴⁸

Wunschbiographie Itzik Manger schrieb keine Autobiographie, obwohl von einem Plan eines dichterischen Selbstbildnisses mit dem Titel *די באלאדע פֿון מײַן לעבן*

[Die Ballade von meinem Leben] bereits im Sommer 1940 in Marseille die Rede war.⁴⁹ Im Londoner Exil gewann das Vorhaben an Dringlichkeit und Profil, denn spätestens bei Kriegsende stand das Ausmaß des unwiederbringlichen Verlustes fest: Jenes jiddische Osteuropa, das nährendes Umfeld für Mangers Leben und Werk, war vernichtet und mit ihm die Leser und Zuhörer, die er sein »Echo« nannte. An die Stelle des verlorenen Publikums trat kein neues, da im London der 1940er Jahre das jiddische Kulturleben bereits erschöpft war und die ersehnte Übersiedlung in die USA am Desinteresse der in New York tonangebenden jiddischen Literaten zu scheitern schien. Für wen noch Jiddisch schreiben? Es galt letzte Projekte zu vollenden,⁵⁰ und es blieb die Vorstellung einer abschließenden poetischen Geste, die

Gedichtband wird sich der Vers finden: »O, meine Kindheit! Trauerlicht.«³⁹ 1942, im Londoner Exil, taucht der Vers modifiziert wieder auf: »O meine Kindheit, trauriges Dämmerlicht / der Abend überschattet Dein Gesicht, / deine Augen nur sind fromme Sterne.«⁴⁰

Czernowitz, Hauptstrasse 33, sechste dokumentierte Adresse. Adolf, der jüngste Bruder, dessen jüdischer Name nicht überliefert ist, wird hier am 1. 2. 1913 geboren.⁴¹ Der Gymnasiast Isidor Woliner wohnt noch bei seiner Einschulung im Spätsommer 1912 in der Herrengasse 10a. Der jüngste Bruder wird ein halbes Jahr später bereits in der verschimmelten Kellerwohnung auf der Hauptstrasse 33 geboren.⁴² Am Tag seiner Beschneidung verläßt Itzik das Gymnasium. Die Familie leidet Not. Itzik und sein zwei Jahre jüngerer Bruder Notte helfen als Zeitungsjungen aus. Die paar Kreuzer, die sie mit dem Verkauf des *Czernowitzer Tagblatts*

39 SchoD: 57.

40 WiD: 51.

41 GC, 1245/15/24, S. 101.

42 Im Czernowitzer Adreßbuch von 1914 steht ebenfalls: »Manger, Hillel, Schneidermeister, Hauptstrasse 33«. Davor wohnte man in der Hormuzakigasse (OSch: 63).

47 SchiP: 445–451.

48 Reisen 1930: 303, (dies ist die 2. korrigierte Auflage).

49 Brief an Daniel Charney vom 8. 5. 1940, YIVO, RG 421, 51.

50 Der Gedichtband *Der Schneidergeselle Notte Manger singt*, ein 1948 erschienenes Denkmal für den 1944 in Samarkand umgekommenen Bruder. Danach entstanden nur noch wenige Gedichte. In mehreren Briefen bemerkte Manger, daß dies sein letzter Band sein würde, u. a. an Bickel 24. 2. 44 und 14. 7. 47 YIVO, RG 5/69, an Itzik Schwartz 5. 7. 46, YIVO, allgemeine Briefsammlung RG 107.

und der *Allgemeinen Zeitung* verdienen, geben sie der Mutter.⁴³ Dennoch leiden sie oft Hunger. Und Itzik liest, am liebsten deutsche Poesie; er verehrt Heine.⁴⁴

Mangers breite Kenntnisse der Weltliteratur gehen auf kein Gymnasium zurück, sondern auf sein unablässiges Selbststudium, das früh begann.⁴⁵

Adolf erkrankt und stirbt, eineinviertel Jahre alt, am 29. Mai 1914. Der Vater ist wieder abwesend, die Mutter hilflos, Itzik bestürzt. Der Kleine stirbt einen Tag vor SCHAWU'OT,⁴⁶ einen Tag vor Itziks dreizehntem Geburtstag, kurz vor seiner BAR MIZWAH⁴⁷ also, und hinterläßt Schmerz, Gram und Trostlosigkeit.⁴⁸

43 OSch: 63. Manger nennt die Zeitungen »Morgenblatt« und »Allgemeine Zeitung«, doch muß es sich um einen Lapsus Memoriae handeln, denn das Czernowitzer *Morgenblatt* begann erst 1918 zu erscheinen; hingegen erschien das *Czernowitzer Tagblatt* bis zum Ersten Weltkrieg.

44 Ibid. 64, MA 2: 31.

45 MA 2:22 [77 ff], vgl. [Schwarz-]Kara 1980: 269.

46 1914 fiel der Vorabend des Wochenfestes auf den 30. Mai.

47 BAR MIZWAH, die jüdische Feier des gebotspflichtig gewordenen Knaben, wird nach dem jüdischen Kalender gefeiert. Bei dieser Feier wird der Junge in der Synagoge zum ersten Mal zur Torah gerufen und mit der Kantillation eines Abschnitts geehrt. Nach dem jüdischen Kalender wurde Itzik am 12. SSIWAN geboren, dieser fiel 1914 auf den 6. Juni. Die Feier wäre am darauffolgenden Samstag, dem 8. Juni 1914.

48 Vgl. das frühe Gedicht (um 1919) אַ בריעוואלע צו גאָט [Kleiner Brief an Gott], MA 2:26.

Manger, Itzik (1900 –). Geboren in Berlin als Sohn eines aus Rumänien immigrierten Schneiders. Kam mit 14 Jahren nach Jassy, wo er Jiddisch lernte und bis vor kurzem als Schneider arbeitete. Die deutsche Lyrik übte einen starken Einfluß auf seine dichterische Entwicklung, insbesondere Rilke.⁵⁵

51 U. a. an Itzik Schwartz *ibid.*, an Melech Ravitch 2. 10. 1942, RA 95 (3).

52 Vgl. u. a. Pat, 1954: 175–191, »MAYN BALIBTSSTER SCHRAYER« in: *LITERARISCHE BLETER*, 17, 1930: 303. Nachgedruckt in SchiP: 326.

53 Poetische Ich-Gestalten finden sich u. a. in *Ich der Troubadour*, *Ich der Prinz*, *Einsam*, *Die Opferung Itziks* (Dg). Poetische Porträts von Familienmitgliedern sind beispielsweise *Mein Großvater*, *Seine Exzellenz mein Vater*, *meine Mutter*, *meine Schwester Schejndele*, (Dg). In ihnen lassen sich Selbstbilder erkennen, die sich zu einem beabsichtigten poetischen Selbstbildnis verdichten. Vgl. *Selbstentwurf*, S. 142 ff.

54 SchiP: 437–460 und OSch: 58–74.

55 Reisen 1927: 304.

Biographisches festhalten und *Die Ballade von meinem Leben* heißen sollte. Mehrere Briefe aus London enthalten Hinweise auf diesen literarischen Plan, der jedoch unangeführt blieb.⁵¹

Und dennoch ergibt sich ein Selbstporträt: zum einen aus den Auskünften über sein Leben, die Manger in Interviews gab,⁵² zum anderen aus dem lyrischen Werk.⁵³ 1961 veröffentlichte Manger in der New Yorker Monatsschrift דער וועקער [Der Wecker] vier Texte, mit dem gemeinsamen Untertitel *Aus meinem Tagebuch: Kinderjahre in Kolomea, Mein Vater feiert Geburtstag, Bei Großmutter Taube in Stoptschet und Porträt einer Schneiderstube*.⁵⁴ Diese Stücke autobiographischer Memoirenprosa, die Mangers Kindheit gewidmet waren, könnten Fragmente der geplanten Autobiographie gewesen sein.

Wer ist Itzik Manger im Selbstentwurf?

Ein erstes Porträt lesen wir 1927 in Salmen Reisen *Lexikon der jiddischen Literatur, Presse und Philologie*:

Der Eintrag in Reizens Lexikon entspricht einer konstruierten Lebensgeschichte, vielleicht einem intendierten Streich.⁵⁶ Etwa 25 Jahre später wird Manger im Interview mit Pat die Nennung Berlins als Geburtsort bagatellisierend als einen »Irrtum« erklären.⁵⁷ Salmen Reisen aber entnahm die biographischen Daten Fragebogen, welche er die Autoren hatte ausfüllen lassen.⁵⁸ Auch Manger wird einen Fragebogen ausgefüllt haben und dabei Urheber des *Irrtums* gewesen sein.⁵⁹

Die weltliterarische Orientierung des jungen Dichters war primär deutsch;⁶⁰ und Czernowitzer Juden verstanden sich ohnehin vornehmlich als Träger deutscher Kultur, wenngleich sie diese zuerst mit Wien verbanden. Der junge Dichter verwies über das biographische Konstrukt auf sein literarisches Schaffen als selbst-

verständliche Verdichtung deutscher und jiddischer Traditionen. Berlin als Wunschgeburtsort verkörperte moderne deutsche Kultur, vor allem deutsche Poesie, die der junge Manger gut kannte und die seine frühe Dichtung und sein künstlerisches Programm deutlich mitprägte.⁶¹ Mit dem Jahrhundert geboren zu werden, schien eindrucksvoller als ein Jahr danach. Das bewunderte Deutsche als die Muttersprache hinzustellen, die Manger zugunsten des Jiddischen verlassen hatte, kommt einem poetologischen und einem kulturpolitischen Programm gleich.

Mangers Muttersprache war nicht Deutsch, wie der Eintrag nahelegt, sondern Jiddisch. Ein Jiddisch, das in Jassy – wohin er aus Kolomea, nicht aus Berlin gekommen war – durch das sinnliche Idiom der Handwerker und einfachen Leute sowie das intellektuelle Jiddisch im

Der junge Dichter wird 1929 in seinem ersten Interview in Warschau dieses traumatische Erlebnis zur Sprache bringen, sein tragisches Lebensgefühl und das Faszinosum, das die Ballade als poetisches Ausdrucksmittel auf ihn ausübt, darin begründet sehen:

ווען איך בין נאָך אַליין אַ קינד געווען, איז אויף מייןע הענט גע-
שטאַרבן דאָס קלענסטע ברודרל מינס. מיין ערשטער באַריר מיט דער
טויט־מיסטעריע. דאָס ערשטע מאל האָב איך דעמאָלט דער באַלאַדע
אין אירע טויטע טונקעלע אויגן אַריינגעקוקט. שפעטער מיט אַ יאָר
האַט דער דאָזיקער מאַמענט באַקומען פֿאַרם אין מייןע באַלאַדען.

Als ich noch ein Kind war, starb mein jüngster Bruder in meinen Armen. Meine erste Berührung mit dem Mysterium des Todes. Zum ersten Mal schaute ich der Ballade in ihre toten, dunklen Augen. Ein Jahr später nahm dieser Moment in meinen Balladen Gestalt an.⁴⁹

Eine Erinnerung an die BAR MIZWAH wird nirgends erwähnt, trat die Feier der Trauer wegen in den Hintergrund? Auf den Tod des Bruders folgt eine ernste Erkrankung der Mutter,

49 Anonym 1929.I. Nachgedruckt in SchiP: 283.

56 Sadan geht von einem Jugendstreich aus (1968: 6).

57 Pat 1954: 179.

58 Roskies 1995: 388, Anm. 10.

59 Im Brief an Panner vom 10. 8. 1951 behauptet Manger, er habe den Fragebogen nicht ausgefüllt, vielmehr habe sich Reisen die Informationen bei anderen geholt (Panner 1976: 106), doch weicht die konstruierte Narration von der tatsächlichen Lebensgeschichte in einer pointierten Weise ab, die eher für eine Intention spricht.

60 S. Literaturkatalog im Notizheft MA 2: 22 [70–83] und S. 81–85.

61 Vgl. die manifestähnlichen *Briefe an X Y* in den GW.

um deren Leben Itzik nun bangt.⁵⁰ Der Vater ist wieder nicht zu Hause, und Itzik erlebt sich erneut als hilfloser Zeuge einer Agonie, allein gelassen. Was Kind und Mutter in diesen Stunden und Tagen miteinander teilen, schafft eine nachhaltige Bindung.

Nach dem Austritt aus dem Gymnasium steht für Itzik eine Schneiderlehre an. Bei Hillel Manger kann er nicht lernen. Ob der Junge zu aufsässig ist, Ressentiments gegen den Vater hegt, der die Familie öfters im Stich gelassen und in die Armut getrieben hat? Itzik geht nach Kolomea. Doch bald darauf, im Herbst 1914, bricht der Erste Weltkrieg aus, die zaristische Armee fällt in Galizien und in die Bukowina ein; Itzik flüchtet von Kolomea zu Tante Chaje nach Jassy,⁵¹ Eltern und Geschwister flüchten von Czernowitz nach Jassy.⁵²

Etwa zehn Jahre später wird Manger drei Ereignisse, die Wunden hinterlassen haben, zu einem dramatischen Geschehen verdichten und in Form einer Ballade festhalten; trotz ihrer poetischen Eindringlichkeit wird er sie nie veröffentlichen.

50 Vgl. *Die Ballade meiner Kindheit* MA 2:31 und *Kleiner Brief an Gott* MA 2:26.

51 Pat 1954: 181.

52 Bickel 1961.1, [Schwarz-]Kara 1980: 232.

Umkreis des Sozialisten Dr. Ludwig Gelerter bereichert wurde.⁶² Jassy mit seinem regen jiddischen Kulturleben scheint für Mangers Wahl der Dichtersprache nachhaltiger als das deutsche Czernowitz gewirkt zu haben. Jassy war nicht der Ort, wo Manger erst Jiddisch lernte, sondern der Geburtsort des *jiddischen* Dichters.

Wenn auch Manger nicht in Berlin geboren wurde und nicht erst in Jassy Jiddisch lernte, bleiben diese Städte Symbole beider Kulturen, die Mangers Leben und Werk tiefgreifend prägen.

Ein zweites Selbstporträt lesen wir 1929 in der Warschauer Zeitschrift ליטעראַרישע בלעטער [Literarische Blätter]:

געבוירן בין איך אין צוג, צווישן איין סטאָ-
ציע און דער צווייטער. פֿון דאָנען נעמט זיך
אפֿשר דער וואַנדער-דעמאָן אין מיר. ווען
איך בין נאָך אַליין אַ קינד געווען, איז אויף
מיניע הענט געשטאָרבן דאָס קלענסטע ברור-
דרל מיניס. מיין ערשטער באַריר מיט דער
טויט-מיסטעריע. דאָס ערשטע מאָל האָב
איך דעמאָלט דער באַלאַדע אין אירע טויטע
טונקעלע אויגן אַרײַנגעקוקט. שפעטער מיט
אַ יאָר האָט דער דאָזיקער מאָמענט באַקומען פֿאַרם אין מיניע באַלאַדען.

Geboren wurde ich im Zug zwischen einer Station und der nächsten. Möglicherweise kommt daher mein Wanderdämon. Als ich noch ein Kind war, starb mein jüngster Bruder in meinen Armen. Meine erste Berührung mit dem Mysterium des Todes. Zum ersten Mal schaute ich der Ballade in ihre toten, dunklen Augen. Ein Jahr später nahm dieser Moment in meinen Balladen Gestalt an.⁶³

Anfang 1929 besuchte Manger die jiddische Metropole Warschau zum ersten Mal und stellte sich mit einem beeindruckenden Vortrag im Schriftstellerverein auf der Tłomacki 13 vor. Zu diesem Anlaß druckte die Zeitschrift ein Interview mit ihm ab. Dies gab Manger eine Chance, eine neue Lebensgeschichte zu entwerfen, welche nun den Hintergrund für den umherziehenden Liedermacher und für den Balladendichter liefern sollte.

62 Pat 1954: 183.

63 Wie Anm. 48, S. 58.

Das Zug-Motiv als Hintergrund einschneidender Ereignisse für den umherziehenden Dichter wird Manger auch in späteren Jahren gebrauchen. Als ihn etwa die hebräische Schriftstellerin Jehudit Hendel, mit deren Mann, dem Maler Zvi Meirowitsch, Manger befreundet war, danach fragt, wie er Ghena Nadir, die er in Amerika heiratete, begegnet sei, lautet die Antwort: »Im Zug«.⁶⁴

64 Hendel 1998.

אסיען. נאָכט. א דינער רעגן. ביים וואקזאל
א בלייכס א ציטערדיקס בין איך געשטאנען
וי שלאנגן לויפֿן שינעס אין דער וועלט אריין
און די פאנארן ברענען גרין און ווינקן ווייט אוועק פֿון דאנען.
א קלינג. און צוויי... א טומל, א ווירואר
א טרעגעריינג שפרינגט אויף: „דאס רענצעלע אהער“
„ניין מיר! ניין מיר!“ איך האלט עס שוין אין האנט
א פֿיגור, א הויכע שלעפט איר שאטן איבערן שניי
און נאך איר לויפֿט מיין קליינער שאָטן נאך און סאָפעט שווער.

כ' צייל די גראשנס אין דער האנט. אט איז די היים
דאס בעט שטייט מיד און כ'לעג זיך שטיל אנידער
אך מארגן! מארגן! און איך זע זיך שוין
אין א ווינקאלע מיט היינעס בוך דער לידער
דער טאטע כאליעט ערגעץ אין א נאכט קאפֿי
און פֿארשפילט דאס לעבן פֿון זיין יינגסטן קינד.
מיין מאמעס זיפֿץ קלינגט אין דער פֿינצטער אן א עכא אפ
און אויף די דעכער שפילן קעץ זיך מיטן נאוועמבער ווינט.

און שפעטער מיט א טאג, די מאמע פֿיבערט קראנק
און אירע הייסע בליקן מאלן בילדער אויף דער וואנט.
דער הונגער ליגט אין שפינוועבס און ער לאַכט
און איך.. איך האלט צום לעצטנמאל דאס ביכאלע אין האנט
א קריץ די ציין.. און גיך אוועק צום אנטיקוואר:
– צוויי גראשן גיט אהער! איך גיב נור איינס
און א פֿארשעמטער האב איך באלד אהיימגעבראכט
א שנירל טרערן און א בילקאלע א קליינס.

און וידער קומט א נאכט.. א וואגן ביי דער טיר
מען לאדט די לעצטע זאכן אויף.. מען גנבהט זיך ארויס
מיין מאמע כליפעט שטיל אין שווארצן שאל אריין
און שטיל פֿארשוויגן שטייט דאס הויכע פֿרעמדע הויז
אין מזרח ציטערט אויף א ווייסער פֿלעק .. מען וועט דערזען.
נו גיכער!.. וויאָ! די פֿערדעלעך שלעפֿן פֿויל
און ס'שלעפֿן גראע רעדער מיט דאס נאכטישע געוויין.

Die Ballade meiner Kindheit

Herbst. Nacht. Dünner Regen. Am Bahnhof
stand ich bleich und zittrig.
Wie Schlangen laufen Schienen in die Welt hinaus
Scheinwerfer brennen grün und winken weit hinweg.
Ein Klingeln. Und zwei ... Getümmel, Durcheinander
Ein Trägerjunge springt auf: »Den Ranzen, her!«
»Nein mir! Nein mir!« Ich halt's schon in der Hand.
Eine hohe Gestalt schleppt ihren Schatten über den Schnee
und ihr nach läuft mein kleiner Schatten und atmet schwer.

Ich zähl die Groschen in der Hand. Da das Zuhause.
Das Bett steht müd, und still leg ich mich nieder.
Ach morgen! Morgen! Und ich seh mich schon
in einem Eck mit Heines Buch der Lieder.
Der Vater döst in einem Nachtcafé
und vertut das Leben seines jüngsten Kindes.
Meiner Mutter Seufzen verklingt im Dunkeln ohne Echo
und auf den Dächern spielen Katzen mit dem Novemberwind.

Ein Tag später, die kranke Mutter fiebert
und ihre heißen Blicke malen Bilder an der Wand.
Der Hunger liegt im Spinnweb und lacht.
Und ich ... ich halt zum letzten Mal das Büchlein in der Hand
knirsch mit den Zähnen .. und schnell zum Antiquar:
– Gebt her zwei Groschen! – Ich geb nur einen.
Und beschämt bracht ich bald heim
eine Tränenschnur und ein Brot, ein kleines.

Und wieder eine Nacht .. ein Wagen vor der Tür,
man lädt die letzten Sachen auf .. stiehlt sich hinaus.
Die Mutter schluchzt, still in den schwarzen Schal.
Das hohe fremde Haus steht schweigend still.
Im Osten zittert auf ein weißer Fleck .. man wird erkennen.
Nu schneller!.. Hü! Die Pferde schleppen träg,
und graue Räder schleppen nächtliches Weinen mit.⁵³

53 MA 2:31. Die nächtliche Flucht aus der Wohnung wird ebenfalls im Gespräch mit Pat (1954: 180) und im *Porträt einer Schneiderstube* (OSch: 62f) erwähnt.



1921 in Jassy, MA 9: 1425.

Lehrjahre in Jassy (1914–1921)

Ein Jugendbild. Auf der Rückseite notiert Manger, da sei er 20, an anderer Stelle, 21 Jahre alt gewesen, und fügt hinzu, er habe in diesem Alter *Das Gassenmädchen*, seine erste Ballade, geschrieben.¹ Er sieht jedoch viel jünger aus, scheu und etwas linksch. Unter der Arbeitermütze quillt unbändiges Kraushaar hervor; den Kopf eine Spur dem Betrachter zugeneigt, stellt er sich der Kamera im Profil. Die Lippen zeigen den Ansatz eines Lächelns, die Augen blicken nach oben, nicht vertrauensvoll, eher leicht verletzbar und vielleicht etwas schwärmerisch. Der Hals verschwindet im zugeknöpften Kragen eines Oberhemds aus dickem, dunklem Stoff, das einer Jacke gleicht. Ein dünner Streifen eines weißen Chemisetts schaut hervor. Unkonventionelle Arbeitererscheinung, osteuropäisch. Der junge Manger posiert vor der Kamera, als sei er gerade auf dem Sprung. Wo will er hin?

Seit 1914 lebt er in Jassy, zunächst bei Mutters Schwester, Tante Chaje, dann bei diesem oder jenem seiner Lehrmeister. Sein Vater bringt ihn bei dem einen oder anderen Kollegen unter, doch der Lehrling hält es bei keinem aus. Vom

¹ Ob דאס גאסנמאדל [Das Gassenmädchen] Mangers erste Ballade war, ist nicht klar, jedenfalls taucht sie in den ältesten erhaltenen Manuskripten nicht auf. Die Ballade war aber (zusammen mit פסחא-נאכט [Osternacht]) seine erste Veröffentlichung (*KULTUR* 1921: 34, 40), s. S. 98.

sie vorwiegend Schneider, Hutmacher, Kupfer- und Silberschmiede, Uhrmacher, Faßbinder und Gerber. Gleich nichtjüdischen Handwerkern und Händlern waren auch sie in Berufsverbänden organisiert, die ihre ökonomischen Interessen und ihre sprachlichen und religiösen Rechte schützten. Jeder Verband hatte seine eigenen Synagogen; noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts hatten die Schneider und die Steinmetzen je drei Synagogen. Häufige Berufe waren auch Schuster, Bäcker (berühmt für ihre Bagels), Tischler, Maurer, Maler, Metzger, Klezmer, Fuhrmänner, Schankwirte, Lumpenhändler und Holzfäller. Seit dem 19. Jahrhundert gab es auch jüdische Bankiers, Klein- und Großindustrielle, Ärzte, Lehrer, Journalisten,

Jassy Iași (heute Rumänien, früher Hauptstadt des Fürstentums Moldau 1565–1862) liegt am Fluß Bahlui. Die Stellung der Stadt an einer Wegkreuzung, später Bahnkreuzung zwischen Kischinau (früher Bessarabien, heute Moldawien), Czernowitz und Bukarest machte sie zu einem wichtigen Handelszentrum. In Jassy soll bereits in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts die älteste jüdische Gemeinde der Moldau entstanden sein; es bestand Bedarf an Händlern. Im 17. und 18. Jahrhundert zogen Juden aus Polen, Bessarabien, Galizien und der Bukowina nach Jassy, meistens als Folge von Verfolgung und Diskriminierung. Sie lebten vorwiegend vom Handel, aber auch vom Handwerk. Sie exportierten Wein nach Polen und in die Walachei und handelten mit Weizen, Reis, Honig, Vieh, Wolle, Käse, Eisen, Kupfer und Salz. Sie exportierten Rohstoffe nach Polen und in die Türkei und importierten Fertigprodukte. Als Handwerker waren

Schriftsteller und Angestellte im öffentlichen Dienst. 1860 lebten in Jassy 3.212 jüdische Händler und 3.721 Handwerker, sie machten 78% der Händler und Handwerker der Stadt aus und trugen zur ökonomischen Modernisierung der Moldau wesentlich bei. Von 1622 bis 1834 war die autonome interne Organisation der Gemeinde als »Breasla Jidovilor« [Jüdische Gilde] politisch anerkannt. Die Gilde übergab den Behörden für alle Juden eine Kollektivsteuer, die größtenteils aus der Steuer für koscheres Fleisch bestand. Juden bewohnten verschiedene Viertel, denen sie jiddische Namen gaben: u.a. SCHULHOJF, ROJTE BRIK, OJBERMARK, UNTEROJBERMARK, DOSS KLESMERISCHE GESSL und AJSERNE BRIK, einige wohnten im deutschen Viertel, die Reichen in der Ulița Mare [Großen Straße] und die Armen im Stadtteil Târgul Cucului.¹

Anders als in Czernowitz beherrschte die Tradition das jüdische Leben in Jassy. Man sprach Jiddisch, war fromm, strenggläubig und oft Anhänger des Chassidismus. Der Chassidismus wurde bereits 1775 in der Moldau und besonders in Jassy breit rezipiert.²

Es gab auch Anhänger der Haskala in Jassy, doch konnten sie ihr Reformanliegen erst Jahre nach Czernowitz durchsetzen. Bis Mitte des 19. Jahrhunderts schafften es die Rabbiner, die Erziehungsbestrebungen der Haskala zu bekämpfen und mo-

alten tschechischen Schneidermeister Schonak läuft er bald zu Tante Chaje zurück: Itzik mag sein Essen nicht und erschreckt den alten Schneider, indem er ihm in weiße Laken gehüllt nachts erscheint und die Stimme der verstorbenen Schneidersfrau nachahmt: »Schonak, du hast mich jung ins Grab getrieben. Wieso gibst du dem armen Kind nicht zu essen?«² Auch beim polnischen Schneider Anton Schudak, einem guten Freund des Vaters, der – obwohl kein Jude – Jiddisch beherrscht und Scholem Alejchem bewundert, bleibt er nur kurz. Die Schneiderei mag Itzik nicht, aber Scholem Alejchem verehrt er.

א פּרילינגסֶאָג וואָס האָט פאַרשמעקט מיט מיגאַלד, מיט צײַטיקן בען און קאַרשנבליטן.
אין יאָס, דער קרוינשטאָט פון מאָלדאַוויע, דער קרוינשטאָט פון ייִדישן טעאַטער.
אָ בלייך פּופּצן־יאָריק ינגל פאַר דער וויטרינע פון אַ ייִדישן מוכר־ספּרים, אין סאַמע האַרץ פון שולהויף.
פון ינגלס אויגן קאַפען טרערן.
אין פענצטער הענגט אַ צײַטונג די ריכטיקע ייִדישע צוקונפּט.
דאָס ערשטע זייטל אין אַ שוואַרץ רעמל. דאָס קעפל מיט גרויסע קידוש־לבנה־אותיות.
„געשטאַרבן שלום־עליכם“; „געשטאַרבן דער ייִדישער גע־לעכטער“.

דעם דאָזיקן פּופּצן־יאָריקן ינגל האָט זיך דעמאָלט אַפילו אויף אַ האַר נישט געחולמט, אַז ער וועט זיך ווען עס איז אָנגעהערן מיט דער ייִדישער ליטעראַטור, און אַז די שלום־עליכם־עקסיסטענץ אין דער דאָזיקער ליטעראַטור וועט אים כּסדר אָנפילן מיט שטאַלץ און פּחד.
מיט שטאַלץ דערפאַר, וואָס אָט דער איין־און־איינציקער, דער ווונדערבאַרער – איז אונדזערער.
און מיט פּחד און אָפּהענטיקייט, ווייל ווי אַזוי קאַן מען עס נאָך שרייבן נאָך שלום־עליכמען.
מיט אַ קלאַפענדיק האַרץ איז דאָס ינגל אַהיים געלאָפּן אָנזאָגן זײַן טאַטן, דעם שניידער, די טרויעריקע בשורה.

2 Pat 1954: 182, vgl. ferner [Schwarz-]Kara 1980: 232.

1 Forschungsliteratur über das jüdische Jassy liegt nur spärlich vor. Vgl. Lavi und Litani 1969, Lavi 2007, Schwarz-Kara 1997, Herșcovici 2008 und die jeweils angeführte Bibliographie, zu den Juden in Rumänien zwischen den Weltkriegen s. Mendelsohn 1987 171–211.

2 Schwarz-Kara 1997: 29–39.

זײַן טאַטע איז, פון זינט ער געדענקט, געווען אַ גרויסער שלום-
עליכם-פאַרערער. נאָך מער, אַן עקזאַלטירטער שלום-עליכם-אַפּאַל-
אַגעט. [...]

און דער דאָזיקער פשוטער שלום-עליכם-אַפּאַלאַגעט (איינער
פון די אומצײליק-אַנאַנימע) איז דאָך געווען דער ערשטער, וואָס האָט
פאַר דעם סענסיבלען ייִנגלן אַנטפלעקט דאָס שלום-עליכם-ווינדער.

Ein Frühlingstag, der nach Maigold, reifem Flieder
und Kirschblüten duftete.

In Jassy, der Hauptstadt der Moldau, der Haupt-
stadt des jiddischen Theaters.

Ein bleicher fünfzehnjähriger Junge vor dem
Schaufenster eines jüdischen Buchhändlers, im Her-
zen des Schulhof-Viertels.

Aus den Augen des Jungen laufen Tränen.

Im Fenster hängt eine Zeitung aus, *Die richtige
jüdische Zukunft*.

Die erste Seite ist schwarz gerahmt. Die Kopfzei-
le in dicken, großen Buchstaben.

»Scholem Alejchem gestorben«; »das jüdische
Lachen gestorben«.

Diesem fünfzehnjährigen Jungen träumte damals
nicht im geringsten, daß er mit der jiddischen Lite-
ratur einmal verwandt sein würde und daß Scholem
Alejchems Existenz in dieser Literatur ihn stets mit
Stolz und Angst erfüllen würde.

Mit Stolz, da dieser Ein-und-Einzige, Wunder-
bare – unser ist.

Und mit Angst und Mutlosigkeit, weil – wie kann
man nach Scholem-Alejchem noch schreiben?

Mit klopfendem Herzen lief der Junge nach Hau-
se, seinem Vater, dem Schneider, die Nachricht zu
melden.

Sein Vater war, seit er gedenkt, ein großer Scho-
lem-Alejchem-Verehrer. Mehr noch, ein exaltierter
Scholem-Alejchem-Verfechter. [...]

parate Bänke zu und in den Lehrbüchern mangelte es nicht an antisemitischen Stoffen. 1893 wurden jüdische Schüler von den staatlichen Schulen verwiesen. Diese Politik herrschte vor allem an den Gymnasien. 1910 wurde kein jüdischer Schüler zu einem rumänischen Gymnasium zugelassen. Seit 1893 unterhielten jüdische Trägervereine und die jüdische Gemeinde Grund-, Haupt- und Berufsschulen, auch für Mädchen.³

Im 19. Jahrhundert wurde Jassy zum jiddischen Kulturzentrum Rumäniens:⁴ 1855 erschien in Jassy die erste jiddische Zeitung *QOROT HA-’ITTIM* [Hebr., Zeitläufte]. Seit 1833 gab es

derne jüdische Volksschulen zu verhindern. 1840 gab es in Jassy neben privaten CHADORIM [traditionelle religiöse Schulen] mit unbekannter Schülerzahl 12 öffentliche mit 653 Schülern. Reiche Juden hingegen ließen ihre Kinder von Hauslehrern erziehen, die sie vorzugsweise aus Österreich kommen ließen. Benjamin Schwarzfeld öffnete 1852 die erste private Schule, in der Hebräisch, Deutsch und Rumänisch unterrichtet wurde, doch der heftige Widerstand der Rabbiner und der chassidischen Kreise zwang ihn, 1857 die Schule wieder zu schließen. 1860 wurden, vor allem auf Druck der Regierung, drei moderne Schulen gegründet, eine davon im Stadtteil Târgul Cucului. Sie konnten jedoch den Bedarf an Schulplätzen nicht decken und wurden vier Jahre später, infolge eines politischen Kurswechsels, wieder geschlossen. Jüdische Schüler, die eine rumänische staatliche Schule besuchten, waren den antisemitischen Repressalien ausgesetzt: Sie wurden geschlagen, wenn sie sich weigerten, sich zu bekreuzigen, die Lehrer ordneten ihnen separ-

3 Lavi und Litani 1969: 146 und 151.

4 Jassy war seit Mitte des 17. Jahrhunderts ein Kulturzentrum. 1816 kam es dort zur ersten Theaterauf-
führung, 1846 wurde das Nationaltheater gegründet, 1860 die erste rumänische Universität.

Druckereien, die Hebräisch und Jiddisch druckten. In Jassy traten die Broder Sänger⁵ und der Barde Welwl Zbaržer⁶ auf. In Shimen Marks Gartenlokal *Pomul Verde* [grüner Baum], in welchem die Broder Sänger gespielt hatten, eröffnete im Sommer 1876 Awrom Goldfaden das erste jiddi-

Und dieser einfache Scholem-Alejchem-Verfechter (einer der unzählig-anonymen) war doch der erste, der dem sensiblen Jungen das Scholem-Alejchem-Wunder offenbart hatte.³

3 Manger 1933, nachgedruckt in: SchiP: 163. Es ist Mangers einziges Selbstporträt als Heranwachsender. Das *Zweiwochenblatt Die richtige jüdische Zukunft* erschien in Jassy von 1907 bis 1916. Scholem Alejchem starb in New York am 13. Mai 1916.

5 Eine Gruppe umherziehender Sänger aus Brody in der Ukraine, seit den 1850ern, bekannt und nach ihrem Gründer Berl [Margulies] Broder (Brody 1815 – Jassy 1868) genannt. Die Broder Sänger waren die ersten Künstler, die außerhalb traditioneller Anlässe (Purim oder Hochzeiten) mit musikalischen Darbietungen auf Jiddisch öffentlich auftraten. Sie unterhielten mit ihrem ernsten, satirischen und komischen Repertoire auf improvisierten Bühnen in Weinkellern oder Gartenrestaurants in Galizien, Rumänien und Südrußland. Stilistisch standen sie dem Kabarett am nächsten, mit Liedern, die vorwiegend aus dramatischen Monologen bestanden, von Tänzen begleitet und durch kurze Rezitationen zusammengehalten wurden. Mit diesem Programm waren sie die Vorläufer des jiddischen Theaters. Der Name *Broder Sänger* steht nicht für bestimmte Individuen, sondern für Darbietungsstil und Repertoire. In der Zwischenkriegszeit zogen die letzten Broder Sänger durch Osteuropa. Vgl. Pryzament 1960, Sadan 1961.1, Bercovici 1976: 29–33, Roskies 1999: 94f. Über Mangers Verhältnis zu Berl Broder s. Biletzky 1976: 228–241.

6 Welwl Zbaržer, eigentlich Benjamin Wolf Ehrenkranz, wurde 1819 oder 1826 – Lexika geben verschiedene Geburtsjahre an – im ostgalizischen Zbaraž geboren (daher die Bezeichnung Zbaražer, gesprochen Zbaržer). Er wuchs in einem frommen Haus auf, erhielt eine talmudische Ausbildung, doch wandte er sich im Verborgenen der verbotenen hebräischen Aufklärungsliteratur zu, darunter Mendelssohns Bibelkommentar. Mit 19 Jahren verließ er Tarnopol und wanderte nach Rumänien aus. Seine kaufmännischen Versuche schlugen fehl, und als MASKIL [Aufklärer] blieb ihm die Anstellung als traditioneller Lehrer und Schreiber versagt, so wählte Zbaržer, wenn auch widerwillig, das Liedermachen zu seinem Broterwerb. Mit seinen Liedern (die er jiddisch und hebräisch verfaßte) setzte er sich für die Aufklärung ein und wurde der erste jiddische Bohemien und der populärste fahrende Sänger im 19. Jahrhundert. Er verfaßte Hymnen an die hebräische Sprache, ironische Lieder gegen Unbildung und Geistesknechtschaft, Satiren über Händler und Lehrer, aber auch lyrische Verse über den Schmerz des ruhelosen Dichters. Sein erster hebräischer Gedichtband *CHASON LA-MO'ED* [Die Zeit ist noch nicht gekommen] erschien in Jassy 1856. In Lemberg brachte er 1865–78 seine gesammelten Gedichte hebräisch und jiddisch unter dem Titel *MAKKEL NO'AM* [Hebr., Stab der Milde] in vier Bänden heraus, 1869 erschien in Przemysł ebenfalls Hebräisch und Jiddisch die anti-chassidische Gedichtsammlung *MAKKEL CHOW^eLIM* [Hebr., Stab der Strenge] und 1874 der hebräische Gedichtband *SS^eFATI J^eSCHANAH* [Meine Sprache ist alt]. Die Qualität der hebräischen Verse machte wichtige Vertreter der Aufklärung in Wien auf ihn aufmerksam. Man organisierte ein Stipendium, um Zbaražer unbeschwertes Schreiben zu ermöglichen, allerdings mit der Auflage, sich vom Umgang mit dem einfachen Volk in den Schenken fernzuhalten. Er konnte jedoch auf die Wärme der »guten Brüder« nicht verzichten. So wurde ihm das Stipendium entzogen, und er war gezwungen, Wien zu verlassen und nach Rumänien zurückzukehren. In Bukarest soll Zbaražer seiner großen Liebe begegnet sein. Die Witwe und Näherin von Weißwäsche Malke lebte aber in Konstantinopel. Erst um 1875 zog er zu ihr und starb 1883. Weissberg 1909, Silberbusch 1921: 48–93, Niger 1925, Mlotek 1984. Sein Werk wurde bis heute weder nachgedruckt noch erforscht. Allein seine populärsten Lieder (z. B. *KUM AHER DU FLOSSOF*) sind in einigen Sammlungen jiddischer Volkslieder zu finden. Da er die Mehrheit seiner Lieder und Gedichte in jiddischer und hebräischer Fassung vorlegt, wird eine sprachliche und poetische Differenz deutlich: Die jiddische Fassung ist volksliedhaft, die klassisch hebräische getragen.



Die Familie in Jassy um 1916: v. l. Schejndl, Notte, Chawe und Hillel Manger, MA 9: 1375.

Nach einigen abgebrochenen Anläufen als Schneiderlehrling versucht er sich als Fotograf, als Friseur, wird Aushilfeverkäufer und Büroangestellter, doch »alles endet mit einem Fiasko«. ⁴

Dabei hat es die Familie nicht leicht. Die Mangers sind Flüchtlinge und halten sich zunächst bei Tante Chaje in Jassy auf. Nach einigem Suchen kommt Hillel als Zuschneider in einer Luxus-Schneiderei unter. Als bald findet man eine kleine Parterrewohnung auf der Lazanschi Straße. Beim Eintritt Rumäniens in den Ersten Weltkrieg wird Hillel als österreichischer Bürger inhaftiert und in einem Lager bei Jassy interniert. Die Familie leidet Hunger. Itzik und Notte stehen ganze Nächte Schlange, warten auf das ausgeteilte Brot. ⁵ Hillels Arbeitgeber setzt sich bei den Behörden für den kompetenten Schneidermeister ein; und Hillel wird freigelassen. Nach einer Weile zieht die Familie in eine größere Wohnung im Hinterhof der Brätianu Straße 158 ein. ⁶ Der reiche Schneidereibesitzer

4 Pat, *ibid.*

5 *Ibid.*: 185.

6 Über die ersten Jahre in Jassy s. Schejndl Gluzmann-Manger, AA P-16 / 74.

sche Theater mit Stücken, die aus freien Improvisationen um Lieder und Tänze bestanden.⁷ Der rumänische Dichter Mihai Eminescu besuchte das Theater und berichtete darüber im *Curierul de Iași* [Jassyer Kurier] vom 22. 8. 1876:

In einem Garten auf der Ulița Mare wurde ein kleines Sommertheater eröffnet, in welchem in jüdischer Sprache (verdorbenes Deutsch) gespielt wird. Die Truppe, die aus Rußland kam und aus 6 Personen bestand (alle Männer), hat ein charakteristisches Repertoire, welches nur häusliches und religiöses Leben der Juden betrifft. So am Donnerstag 19. August: 1. Die Welt als Paradies (satirischer Gesang); 2. Der verliebte Philosoph und der aufgeklärte

Chassid (Frommer), ein Dialog; 3. Der Schwiegervater und der Schwiegersohn; 4. Fischel der Fuhrmann und sein Knecht Sider, Komödie. Über die Theaterstücke haben wir wenig zu sagen, sie stel-

heißt Samuel Cristian.⁷ Er wird Freund des Vaters und der Familie. Als Liebhaber jiddischer Sprache und Literatur schätzt er Hillels Humor und Scharfzüngigkeit. Hie und da scheint er auch die Söhne zu unterstützen. Notte, Itziks jüngerer Bruder, besucht teilweise das rumänische Gymnasium, wird zwar auch Schneiderlehrling, doch gelingt es ihm, als externer Schüler das Abitur zu bestehen.⁸

7 Er war Stoffhändler und Besitzer einer Luxus-Schneiderei für Herren in Jassy und in Bukarest. »[...] ein äußerst interessanter jiddischer Kulturmensch, Käufer und Leser jiddischer Bücher, Zeitschriften und Zeitungen, ein guter Kenner der Welt- und der rumänischen Literatur, Förderer jiddischer Schreiber und Künstler in Rumänien und ... ein rumänischer Schriftsteller.« ([Schwarz-]Kara 1980: 228). 1946 veröffentlichte S. C. Cristian in Bukarest das Buch *Patru ani de urgie* über die vier Shoah-Jahre in Rumänien.

8 Schejndl Gluzmann-Manger, *ibid.* und [Schwarz-]Kara 1980: 232f.

7 Zylberweig: 22f. Wie Zbaražer war auch Awrom Goldfaden (Starokonstantinov, Ukraine 1840 – New York 1908) ein MASKIL, allerdings studierte er die Literatur der Haskalah nicht im Verborgenen, sondern am Lehrerseminar in Shitomir. Goldfaden begann bereits als Student herbäische und jiddische Gedichte zu veröffentlichen: *ZIZIM U-FRACHIM* [Hebräisch, Knospen und Blüten] 1860 und *DOSS JIDELE* [der kleine Jude] 1866. Nach dem Studium unterrichtete er Hebräisch an einer modernen Schule in Simferopol, versuchte sich erfolglos in Odessa als Geschäftsmann, brachte in Lemberg zusammen mit Jizchok Joel Linetcki die jiddische Wochenzeitschrift *JISSROLIK* [kleines Israel] heraus (sie wurde nach sechs Nummern eingestellt) und lancierte erneut, diesmal in Czernowitz, *DOSS BUKOWINER ISRAELITISCHE FOLKSBLAT*, das wegen der hohen Steuer nach wenigen Monaten ebenfalls eingestellt werden mußte. Isaac Libresco, sein Zeitungsvertreter in Jassy, lud Goldfaden ein, nach Jassy zu kommen, da in Rumänien keine Zeitungssteuer erhoben wurde. In Jassy rezitierte Goldfaden seine Gedichte vor geladenen Gästen bei Libresco und in seinem Freundeskreis und sollte vor größerem Publikum, vorwiegend der unteren Klasse, im Gartenlokal von Shimen Mark auftreten. Dieses Publikum kannte bereits einige seiner Lieder, da Broder Sänger sie dort vorgetragen hatte. Goldfaden jedoch wurde ausgepöfien. Liebrescus Frau soll Goldfaden in jener Nacht ans Herz gelegt haben, daß Juden ein jiddisches Theater fehle. Aus dieser Anregung entwickelte Goldfaden sein Theaterprojekt: Er stellte mit dem erfahrenen Broder Sänger Jissroel Grodner, Maurice Finkel, den er aus Odessa kommen ließ, und Isochor Goldstein den Kern seiner Theatertruppe zusammen, schrieb auf sein Ensemble zugeschnittene Stücke, heuerte Musiker an und eröffnete im Sommer 1876 die erste Spielsaison. Mehrere seiner Lieder wurden nicht nur populär, sondern zum Inbegriff des jiddischen Volkslieds, beispielsweise *ROZHINKESS MIT MANDLEN*, das den Refrain eines beliebten Wiegenlieds übernimmt. Während die literarische Qualität seiner Lieder und Gedichte von Anfang an anerkannt wurde, wird die künstlerische Qualität seiner Theaterstücke erst seit kurzem neu bewertet und höher geschätzt (Quint 2002). Zu Awrom Goldfaden s. *GOLDFADEN-BUCH* (1926), Bercovici 1976: 7–13, 74–134, Quint 2002 *passim*, Bertolone 2003, und die angeführte Literatur. An Goldfaden in Jassy erinnert sich Libresco Sohn, Dr. Liber (1951: 245–251).

Itzik hingegen möchte Dichter werden. Er sucht Sprache und Formen, nimmt Weltliteratur in deutscher Sprache auf, eignet sich Welt auf Jiddisch an.

אויב ווילנע [...] איז געווען אַ שטאַט פון אינטעליגענטן, איז יאָס געווען אַ שטאַט אַ פּרימיטיווע. מע האָט דאָרטן גערעדט יידיש, גע־לעבט יידיש. לייענען יידיש האָט מען דאָרטן ווייניק געקאַנט. [...] איך דערמאָן זיך איינעם אַ יידן, וואָס איך האָב באַגעגנט אין די טשאַינעס, אַ מוליאַרזש [...] מען האָט אים גערופן פעטער דזשאַרדזש. ער איז שוין געווען אַן אַלטן ייד, אָבער אַ סויצאַליסט. ער האָט אויסגעזען ווי מאַקסיס גאַרקי, נאָר זיינע האָר זיינען געווען גרוי. די יוגענט האָט זיך געקלעפט צו אים [...]

Wenn Wilna [...] eine Stadt der Intelligenz war, so war Jassy eine primitive Stadt. Dort sprach man Jiddisch, lebte Jiddisch. Jiddisch lesen konnte man wenig. [...] Ich erinnere mich an einen Juden, dem ich in den Teehäusern begegnet bin, einen Maurer [...] Man nannte ihn Onkel George. Er war schon ein alter Mann, aber ein Sozialist. Er sah aus wie Maxim Gorki, nur seine Haare waren grau. Die Jugend klebte an ihm [...]⁹

Wie die anderen Jugendlichen saugt auch Manger seine Lehre, seine Geschichten auf, hört von ihm, was in den jiddischen Zeitschriften steht, die Onkel George von Freunden aus Amerika zugeschickt bekommt.¹⁰ Sozialismus lernt Manger außerdem im Haus von Dr. Ludwig

9 Pat 1954: 183.

10 Manger traf ihn zum ersten Mal in einem Cafe, einer Schar junger Arbeiter von Ferdinand Lassalle erzählend. Aus Onkel Georges Lippen klang der Satz »Sie wird kommen (die Revolution), sie muß einmal kommen und wenn nicht wir, werden unsere Kinder bessere Zeiten erleben« wie eine Prophetie. Er lebte am Stadtrand in einer aus Brettern selbstgezimmerten Hütte, pflegte liebevoll seinen Blumengarten und schrieb seine Lebensgeschichte. Jiddische sozialistische Blätter und Broschüre aus Amerika waren sein ganzes Hab und Gut. Manger, der ihn dort öfters besucht hatte, hielt ihn 1922–23 in einer kurzen Erzählung fest, die mit dem Satz endet: »Die Lebensgeschichte des alten Onkel George gehört in ein Arbeiterarchiv, sie ist nicht nur ein Dokument seines eigenen bewegten Lebens, sie ist ein Bild des ersten Typus jiddischen Sozialisten, des sogenannten sozialistischen MASKIL.« (MA 2: 9 [13–14], andere Fassung 2:97) Über Onkel Georges Engagement für den WEKER und die sozialistische Partei in Jassy s. Moscoviçi 1934: 4, Bercoviçi 1976: 144f.

len kein besonderes dramatisches Interesse dar, aber der Auftritt der Schauspieler war exzellent. [...] Der Direktor der Truppe hat eine sehr sympathische Stimme (Bariton) und ein angenehmes Äußeres. Die Arien sind jiddisch, und das Publikum, größtenteils desselben Glaubens wie die Schauspieler, genießt es.⁸

Goldfaden – Autor, Dramaturg, Regisseur, Komponist und Impresario – schuf Charaktere und Szenen aus dem jüdischen Leben und gestaltete seine Stücke nach europäischen Theatermodellen: Singspiel, Vaudeville, Opern und Operetten. Mit dieser Mischung machte er sein jiddisches Publikum mit dem Medium des säkularen Theaters bekannt, das seine Zuschauer mit vertrauten Stoffen gewann, aber auch mit herausfordernden Themen konfrontierte. Goldfadens Theater wurde mit Begeisterung aufgenommen. Damit erreichte Goldfaden das, wovon andere Aufklärer träumten: eine breite Rezeption. Er sprach die bürgerliche und die Arbeiterschicht an, er gewann nicht nur Menschen, die sich den Bestrebungen der Haskala gemäß europäischen kulturellen Werten gegenüber öffneten, sondern auch jene, die mit diesen Werten erst durch ihn in Berührung kamen. Als der Herbst kam und in Jassy kein bezahlbarer geschlos-

8 Eminescu 1980: 189. Ich danke Julia Azriel für ihre Hilfe das Zitat zu finden. Jonas Rosner, SICHRONO LIWRACHAH, gilt mein Dank für seine Übersetzung aus dem Rumänischen.

sener Theatersaal zu finden war, zog Goldfaden mit seiner Truppe durch andere Städte Rumäniens, trat mit großem Erfolg in Odessa und anschließend vor ausverkauften Sälen in Südrußland auf. Goldfadens gelungener Durchbruch ermutigte zur Gründung weiterer Theatertruppen. In Jassy spielte die Konkurrenz Stücke von Joseph Lateiner und Operetten von Mojsche Hurvitz [Horowitz].

Die Beliebtheit des jiddischen Theaters in Jassy hielt auch in der Zwischenkriegszeit an und zog viele Schauspieler und Sänger in die Stadt, die gerne in den Jassyer Gärten auftraten. Nach dem Ersten Weltkrieg gab es in SCHULHOJF, auf der KLESMERISCHEN GESSL oder hinter der AJSERNEN BRIK mehrere Weinlokale, in deren Gärten man sommers auftrat. Den *Pomul Verde* gab es auch noch und winters spielte man im Saal *Lyrik*. Molly Picon, Star des amerikanischen jiddischen Theaters und Films, gastierte in Jassy, ebenso die aus Czernowitz stammende, berühmte Schauspielerin und Sängerin Sidi Tal oder der als *letzter Broder Sänger* bezeichnete Shlomo Pryzament.⁹

Das Engagement der Jassyer Juden in der rumänischen Parteipolitik der Zwischenkriegszeit galt oft den linksgerichteten Parteien. In Rumänien waren die jüdischen Arbeiter ebenfalls im BUND organisiert, der als autonome nationale Union der rumänischen sozialistischen Partei beigetreten war. Diese zählte Ende der 20er Jahre 12.000 Mitglieder, brachte zwei deutsche Tageszeitungen, ein rumänisches und ein ukrainisches Wochenblatt, ein ungarisches Monatsblatt für Frauen und eine zweimal wöchentlich erscheinende

Gelerter.¹¹ Der Arzt hilft die jüdische sozialistische Bewegung neu zu organisieren, bringt 1916 ihre Wochenzeitschrift *DER WEKER* wieder heraus. In seinem Haus trifft sich die jiddische Intelligenz. Man diskutiert Politik und jiddische Kulturarbeit, schmiedet Pläne und bespricht ihre Umsetzung. Manger trifft dort auf Studenten und politische Aktivisten, die ein gepflegtes Jiddisch sprechen. In den Teehäusern hingegen lauscht er dem farbigen Idiom der einfachen Leute. Er mag den Szenenwechsel, kennt sich in den verschiedenen Stadtvierteln gut aus, in denen Juden wohnen, heißen sie »SCHULHOJF«, »OJBERMARK« oder »ROJTER BRIK«; und er liebt das jiddische Theater, das er häufig besucht, sommers in den Biergärten und winters im Saal *Lyrik*.¹²

11 Ibid. Dr. Ludwig Litman Gelerter [rum. Ghelerter] (1873–1945) gehörte in den 1890er Jahren zur jüdischen sozial-demokratischen Gruppe Lumina [Licht], eröffnete 1915 das Kinderspital in Jassy, engagierte sich für die jüdische Arbeiterbewegung und war 1929 Mitbegründer der rumänischen sozialistischen Arbeiterpartei. Während des Zweiten Weltkriegs leitete er das jüdische Krankenhaus in Bukarest. Die jüdische sozialistische Bewegung in Rumänien folgte dem Modell des russischen und polnischen BUND. Ihr Organ, das jiddische Wochenblatt *DER WEKER*, erschien Mai 1896 – September 1897 unter der Redaktion von Max Wechsler, Litman Ghelerter und Leon Gheler und Juli 1915 – März 1916 unter der Redaktion von Isac Moscovici. Für Moscovicis Erinnerungen s. Moscovici 1934, ferner Rabinson 1934.

12 Benno Marcus, ein Jugendfreund aus Jassy, berichtet von abendlichen Spaziergängen in diesen Vierteln und von gemeinsamen Besuchen im Theatergarten *POMUL VERDE* [Grüner Baum], wo Goldfadens Truppe 1876 aufzutreten begann, und in *Lyrik* (Marcus 1969: 32). Andere jüdische Gegenden hießen UNTEROJBERMARK, DOSS KLEJSMERISCHE GESSL, TOJTE BRIK und AJSERNE BRIK, obwohl Jassy nur eine Brücke hatte, die weder tot, noch rot, noch aus Eisen war (Rabinovici 1966: 12).

In der »roten Brücke« findet er jene Juden, die sich zwar im »Kleingeschriebenen¹³ kaum auskennen, dafür aber breite Schultern« haben und einen Sinn für Gerechtigkeit. Sie sind die »Theaterpatrioten« der Stadt, ehren jene »Stars«, die in ihrem Viertel abgestiegen sind. Einige von ihnen beherrschen das mündliche Erzählen, ihre Geschichten füllen die Teehäuser mit Humor und Wärme.¹⁴ Jahre später wird er ein paar Gestalten und einige Szenen, die in ihm unverbläßt weiterleben, in kleinen Erzähltexten festhalten. Er wird seinen Leser in das Teehaus von Tulje Cafegiu¹⁵ mitnehmen und ihm Hersch Manolescu vorstellen:

איז'ן איז ער בסך־הכל אַ הינהער־סוחר. ד. ה. ער שטעהט־אויף פֿאַר־טאַגס, געהט אַרויס צו דער ראָגאַטקע, האַנדעלט־אין עטליכע הינהער ביי די פּויערים, פּערקויפט זיי טאַקע תּיכּף ווי אזוי עס לאָזט זיך, מיט אַ ביסעל ריווח, און פּטור פּונ'ם געשעפט. דעם רעשט טאַג ליעגט ער איבער אין די טשאַיניעס, וואו יודען שוויצען ביי גרויסע טשאַיניקעס אַקריפּ און רעדט וועגען פּאָליטיקע.

13 KLEJNE OJSSJESS [kleine Buchstaben] bezeichnen die traditionellen Texte mit ihren Auslegungen. Wer im »Kleingeschriebenen« nicht bewandert ist, es gar nicht lesen kann, ist in Bezug aufs religiöse Studium ungebildet und im übertragenden Sinn unkundig, gar Analphabet.

14 Manger 1934.2. Manger plante für *DER MOMENT* eine Serie über die jüdischen Gestalten aus der Jassyer »roten Brücke«, doch veröffentlichte er in dieser Reihe nur eine Erzählung (1934.4). Eine dritte erschien im *HAJNT* (1934.3). Diese Texte wurden bis heute in Mangers Prosasammlungen nicht nachgedruckt. Ein früher Versuch, das Milieu poetisch festzuhalten, ist das unveröffentlichte Sonett »*POMUL VERDE*« (MA 2: 31 [171]).

15 Der Spitzname קאַפּעזשי קאַפּעזשי kennzeichnet Tulje als Cafesitzer.

jiddische Zeitschrift heraus.¹⁰ Der junge Itzik Manger verkehrte in den jüdischen sozialistischen Kreisen in Jassy.

Anders als in Czernowitz und in der Bukowina wurde den Juden in Rumänien bis 1923 die politische Emanzipation, die gesetzliche Gleichstellung verweigert. Zwar verknüpften 1878 die Bestimmungen des Berliner Kongresses (§ 44) die internationale Anerkennung der Souveränität Rumäniens mit einem Zugeständnis der Bürgerrechte an die rumänischen Juden, doch anstelle der vollen Emanzipation gewährte die rumänische Regierung nur die Einbürgerung auf individueller Basis. Die Juden blieben mehrheitlich staaten- und also rechtlos und waren als solche für wirtschaftliche und politische Diskriminierung prädestiniert.¹¹ Seit Anfang der 80er Jahre des 19. Jahrhunderts wurden Gesetze erlassen, die den ökonomischen Lebensraum der Juden derart einschränkten, daß eine Auswanderungswelle nach Amerika einsetzte. 1884 verließen Jassy über 2.000 jüdische Handwerker, die in die USA emigrierten, 1889 folgten ihnen 1.393, 1900 stieg ihre Zahl auf 6.683 und 1914 waren es 7.000.

10 Herşcovici 2008: 796, Artur 1929.

11 Im Januar 1879 korrigierte das rumänische Parlament Artikel 7 der Satzung von 1866: Die Konversion zum Christentum als Vorbedingung für die Erlangung der Staatsbürgerschaft wurde aufgehoben, doch mußte der individuelle Antrag eines Juden vom Parlament genehmigt werden. Zwischen 1866 und 1904 erhielten nur 2000 Juden (unter 10% der jüdischen Einwohner) die rumänische Staatsbürgerschaft. Unter ihnen waren 888 Veteranen des rumänischen Unabhängigkeitskrieges von 1877. Von 1879 bis 1919 – solange blieb Artikel 7 in Kraft – genehmigte das Parlament die Einbürgerung nur in 189 Fällen. Über die rechtliche Lage der Juden in Rumänien s. Ioanid 2002: 15–18 und 25 ff, Heinen 1986: 66–69 ferner Bickel 1961: 13–25.

Viele jüdische Händler wurden aus der Stadt vertrieben.¹²

Als Juden begannen, sich um Assimilation in die rumänische Gesellschaft zu bemühen, und Bürgerrechte einforderten, wurden sie als »soziale Gefahr« und »Unheil« bekämpft. Erst 1919, im Vertrag von St. Germain, wurde Rumänien verpflichtet, seine jüdischen Einwohner als gleichberechtigte Bürger anzuerkennen. Gemäß der neuen Verfassung von 1923 erhielten die Juden Großrumäniens die rumänische Staatsbürgerschaft.¹³ Es begann eine neue, verheißungsvolle Ära sowohl für Assimilationsbestrebungen als auch für autonome kulturelle Aktivität. Nach der späten Erlangung der Emanzipation strebten die assimilationswilligen rumänischen Juden danach, als stolze und treue Bürger am sozialen, politischen und kulturellen Leben teilzunehmen und ihren Beitrag zur Stärkung des demokratischen Rumäniens zu leisten. Ihre jüdische Identität hatte vorwiegend säkularen, rationalistischen Charakter. Sie gründete auf Kenntnis der jüdischen Ge-

אַלץ ווייסט ער, אָט דער הערש מאַנאַלעס. פון די היימיש־פּאַָ ליטישע ענינים איז שוין אָבגערעדט, ער איז אויס געקאָכט אין אלע אייראָפּעאישע קאָבינעטען. אויף יעדען וואָרט, וואָס דער אָדער יענער מיניסטער האָט געלאָזט פאלען, האָט ער תיכף אַ פירוש. „און אזוי איז עס“ און „אייהר וועט זעהן“ און „לאָמיר געהן אין אַ געוועט“.

און אַ מענטש פון יושר איז ער, הערש מאַנאַלעס, אַ „דעמאָקראַט“ וואָס „ווען מען לאָזט איהם נור צו“, וואָלט שוין אַרויס עפעס רעכטס. נאָר אַזוי, ווי מען לאָזט איהם ניט צו, כדי עס זאָל אַרויס עפעס רעכטס אין גרויסען סטיל, טהוט ער אלץ, וואָס ער קאָן. כדי צו פּערריכטען קליינע עוולות, טאַקע דאָ אויפן אָרט. און טאַקע שוין, כאָטש קיינער האָט איהם ניט אויסגעקליבען פאר גאָטס סטראַפּטשע. [...]

ביי אַנ־אַרימען סטאַליאר איז געשטאַרבען אַ קינד, און קהל האָט עס ניט געוואָלט מקבר זיין. קהל האָט געטענה׳ט אַז יעדער מוז בע־ צאָהלען פאַר אַ קבר. ווער מעהר און ווער וועניגער, אָבער בעצאָהלען מוז מען.

אַז הערש מאַנאַלעס איז דערפון געוואויר געוואָרען (און פון וואָס ווערט הערש מאַנאַלעס ניט געוואויר?), האָט ער גענומען דאָס קעסטעל מיטן טויטען קינד אונטערן אָרעם, ארויפגעשפּאַנט אין דער קהלה, אַוועקגעשטעלט דאָס קעסטעל אויפן טיש און געפרעגט ביים יוד אין די ברילען – דעם סעקרעטאַר:

- פארוואָס ווילט איהר עס נישט בעגראָבען?
 - פארן קבר דארף מען בעצאָהלען.
 - וואָס הייסט בעצאָהלען? און אז מען האָט נישט?!
 - איז וואָס קאָן איך אייך העלפען?
- הערש מאַנאַלעס אויגען צינדען זיך אָן. ער האָט פיינד, אַז מען רעדט איהם אַנטקעגען, אַז מען ווידערשפעניגט איהם בפרט אז ער איז גערעכט. שייך צו זאָגען, גערעכט – „[ע]ר זאָל אזוי גערעכט קומען אויף יענער וועלט“.
- איהר וועט עס שוין בעגראָבען אָהן געלד! – טהוט ער אַ זאָג און שיבט צו דאָס קעסטעל מיטן טויטען קינד צום סעקרעטאַר.
 - און אז נישט? – ענטפּערט דער סעקרעטאַר און שיבט צוריק דאָס קעסטעל אויפן טיש צו הערש מאַנאַלעס.
 - וועלען מיר זעהן! – זאָגט הערש מאַנאַלעס און שיבט דאָס קעסטעל צום סעקרעטאַר.
 - וועלען מיר זעהן! – ענטפּערט דער סעקרעטאַר און שיבט דאָס קעסטעל צוריק.

12 Schwarz-Kara 1997: 40–64. 1900 verließ eine Gruppe verarmter Juden Jassy zu Fuß. Man schloß sich anderen an, die über Transsilvanien nach Hamburg marschierten. Jüdische philanthropische Organisationen in Hamburg ermöglichten ihnen die Weiterreise in die USA. Man nannte diese Immigranten DI FUSSGEBERS. Um sich auf ihrer Wanderschaft zu finanzieren, veranstalteten sie Konzerte und Theatervorstellungen, brachten Flugblätter und Aufrufe auf Rumänisch und Jiddisch heraus (YIVO-Blätter xxxv 1951: 294–298). Vgl. auch Heinen 1986: 59.

13 »Großrumänien« entstand infolge der Pariser Vorortverträge (1919/20). Zum »Altreich« (Vechiul Regat hießen die vereinigten Fürstentümer Moldau und Walachei) kamen neue Provinzen: die einst österreichische Bukowina, Bessarabien (früher Rußland), Transsilvanien (Siebenbürgen), zwei Drittel des Banats und Crişana-Maramureş (früher Ungarn) und Süd-Dobrogea (früher Bulgarien). Damit verwandelte sich Rumänien in einen multinationalen Staat mit zwei Drittel Rumänen und vielen Minderheiten: 6,65% Ungarn, 5,2% Juden, 4,10% Deutsche, Russen, Ukrainer, Bulgaren, Türken, Tataren und Zigeuner.

הערש מאַנאַלעס ווערט גערופעוועז.
 – און איך זאָג, אַז יא.
 – און איך זאָג, אַז נישט.
 – איהר וועט...
 – מיר וועלען נישט...
 דאָס קעסטעל פליהט אַהין און צוריק איבערן טיש. ביז הערש
 מאַנאַלעס טהוט דעם אמת'ן טופ מיטן פוס און טהוט אַ דונער:
 – יונגערמאַן, פאַלגט מיך!...
 און מען האָט איהם געפאַלגט, ווארום מיט אַ „הייס פיפטעל אין
 די צייהן“ איז ניט כדאי געווען צו ריזיקירען, און אַחוץ דעם – דאָס
 קעסטעל אויפן טיש... עס איז ניט געווען קיין ברירה.
 אויפדערנאַכט רעפערירט הערש מאַנאַלעס אין טשאַינע די מאַ-
 קאַברישע שפיעל מיטן טויטן קינד אויפן קהל־טיש. פון די הייסע טשאַי-
 ניקעס מיט אַקריפ זעצט אַ פאַרע. יודען, חברה גוטע ברידער, הערען
 זיך צו און טראכטן ביי זיך אין האַרצין:
 – ער האָט טאַקע ניין מאָס רייד, אַט דער הערש מאַנאַלעס, אָבער
 אַ גאַלדען האַרץ – אַ רוח אין זיין טאַטען אַרײן – האָט ער אויך.
 הערש מאַנאַלעס דערצעהלט, און ווי לעבעדיק שווימט אַרויס
 דאָס פנים פון קהל־טעקערטאַר, מיט דער גרויסער בריל אויף דער נאָז
 ווי אַ האַטשיק. קיין פיפטל אין די צייהן האָט ער איהם ניט געגעבען,
 ווייל ער איז בייצייטענס מסכים געווען צו בעגראַבען דאָס קינד אַהן אַ
 גראַשען. אָבער דערפאַר טאַקע זיצט איהם נאָך דער פּעס אין די פּויס-
 טען – הערש'ן, און ער ווייסט ניט, וואָס צו טהון מיט זיי. ער קלאַפט
 מיט זיי אין טיש. מען פיהלט, ווי דער כּעס וויל אַרויס פון די פּויסטען,
 ווייל זיך געפינען אַ וועג. און אַט טהוט הערש מאַנאַלעס אַ כאַפּ דעם
 טשאַיניק אַקריפ פונם טיש און אַ טראַך מיט איהם צו דער ערד...
 –אַז גע'הרג'עט זאָל ער ווערען, דער ממזר!

Er ist im Ganzen bloß ein Hühnerhändler. Das heißt, in der Früh steht er auf, geht zum Stadttor hinaus, kauft bei den Bauern ein paar Hühner ein, verkauft sie, nach Möglichkeit auf der Stelle und mit etwas Gewinn und ist damit seiner Geschäfte ledig. Den Rest

ter jedoch, als die kurzzeitige Goga-Cuza-Regierung (28. 12. 1937 bis 10. 2. 1938), dem Vorbild der Nürnberger Rassengesetze folgend, 200.000 rumänischen Juden die Staatsbürgerschaft entzog, wurden auch die Manger staatenlos.¹⁶

14 In diesem Geist leitete Wilhelm Filderman (1882–1969) die *Unionea Evreilor Români* [Union jüdischer Rumänen] und führte einen unermüdlichen Kampf gegen den Antisemitismus mit allen ihm zur Verfügung stehenden politischen Mitteln. Bickel 1961: 36–41, Vago und Rotman 1996: 112–116.

15 Wichtige Stimme der zionistischen Bewegung war der Autor und Journalist Abraham Leib Zissu (1888–1956), Herausgeber der Tageszeitung *Mântuirea* [Erlösung] und Förderer jiddischer Kultur. Gegenüber dem zunehmenden Antisemitismus ermutigte er einen unabhängigen jüdischen Geist. Seine Artikel beeinflussten einige rumänisch-jüdische Schriftsteller bei der Findung ihrer jüdischen Identität (zu ihnen zählte Mihail Sebastian, s. S. 88). Die Gründung der »jüdischen Partei« 1930 ging im wesentlichen auf Zissus öffentliches Engagement zurück. Bickel 1961: 85–87, Vago und Rotman 1996: 116–119, Yoffe 1996: 408–410.

16 Gesetz vom 4. 1. 1938.

schichte und Kultur und eventuell der hebräischen Sprache, suchte aber keine kulturelle, geschweige denn politische Isolation.¹⁴ Andere, der nationalen Renaissance verpflichtete Juden strebten nach einer national-kulturellen Autonomie. Die Zionisten unter ihnen verbanden die kreative Erneuerung des jüdischen Bewußtseins mit der »Rückkehr in das Land der Väter«. Die Jiddischisten unter ihnen waren ebenfalls in der eigenen Tradition und Geschichte verankert, suchten aber die schöpferische Übersetzung jüdischer Werte in eine jiddische Gegenwart vor Ort.¹⁵

Die liberale und demokratische Verfassung von 1923 vermochte aber nicht den anwachsenden rumänischen Nationalismus zu verhindern, der in seiner radikalen Form ethnische Exklusivität betonte, Xenophobie und Antisemitismus instrumentalisierte. Gemäß der neuen Verfassung wurden auch die Familienmitglieder Helfer vel Manger rumänische Staatsbürger. Fünfzehn Jahre spä-

Jassy, dessen Einwohner zur Hälfte Juden waren (1899 erreichte ihre Zahl 39.441, nämlich 50,8% der Stadtbevölkerung), die das Stadtbild in vielen Teilen prägten, wurde bereits gegen Ende des 19. Jahrhunderts zum Zentrum des rumänischen Antisemitismus. Zu den ökonomischen Repressalien kam in den 1920ern die antisemitische Agitation des Professors Alexandru Constantin Cuza hinzu, die über seine Studenten leichte Verbreitung fand.¹⁷ Es folgten Demonstrationen für einen numerus clausus für Juden, Hetzkampagnen in der Presse und studentische Ausschreitungen, welche die Ordnungskräfte regelmäßig übersahen. Der Boden war fruchtbar: Der Judenhaß hatte in Rumänien eine lange und verwurzelte Tradition, nun ließ er sich besonders unter den Bauern (Mißtrauen gegen Fremdes und Städtisches), den Bojaren (Vorbehalte gegen bürgerlich-industrielle Entwicklung) und dem anwachsenden Kleinbürgertum (Statusängste auf- und absteigender Mittelschichten) nicht zuletzt aus ökonomischen Gründen in einen politischen Antisemitismus umwandeln. Dieser beschränkte sich jedoch nicht auf die politische Rechte. Nach 1929 bedien-

des Tages bringt er in Teehäusern zu, wo Juden über großen Teekannen mit kochendem Wasser schwitzen, und redet von Politik.

Alles weiß er, dieser Hersch Manolescu; die lokal-politischen Angelegenheiten sowieso, und in allen europäischen Regierungen ist er beschlagen. Für jedes Wort, das der eine oder andere Minister fallen gelassen hat, hat er eine Deutung parat. »Und so ist es« und »ihr werdet sehen« und »laßt uns eine Wette eingehen«.

Und ein Mensch der Gerechtigkeit ist er, Hersch Manolescu, ein »Demokrat«, der – »hätte man ihn nur gelassen« – daraus schon etwas Rechtes gemacht hätte. Aber da man ihn nicht läßt, damit im großen Stil etwas Rechtes zustande käme, tut er alles, was er kann, um gegen die kleinen Ungerechtigkeiten anzugehen, wahrlich hier vor Ort, und wahrlich schon jetzt, obwohl ihn keiner als Gottes Anwalt auserwählt hat. [...]

Bei einem armen Tischler starb ein Kind, und der Gemeindevorstand wollte es nicht begraben. Der Vorstand argumentierte, daß jeder für ein Grab bezahlen müsse. Der eine mehr, der andere weniger, aber bezahlen müsse man.

Als Hersch Manolescu davon erfuhr (und wovon erfährt Hersch Manolescu nicht?), nahm er den kleinen Sarg mit dem toten Kind unter den Arm, ging hinauf zur Gemeinde, stellte die Kiste auf den Tisch und fragte den Juden mit der Brille, den Sekretär:

- Warum wollen Sie es nicht begraben?
- Für ein Grab muß man bezahlen.
- Was heißt bezahlen? Und wenn man nichts hat?
- Was kann ich denn dafür?
- Hersch Manolescu Augen sprühen Feuer. Er kann nicht ausstehen, wenn man ihm widerspricht, sich ihm widersetzt – schon garnicht, wenn er recht hat. A propos recht – »soll er als Gerechter ins Jenseits kommen«..

¹⁷ »Für Cuza wurden die Juden zum Kernproblem der rumänischen Zivilisation [...] Die Juden könne man nicht integrieren, weil sie aus ihrer parasitären Lebensweise nicht heraustreten können. Bedingt durch ihre Religion und die negative Rassenmischung, aus der sie hervorgegangen seien, seien sie zu jeglicher Kreativität und Schaffensfreude unfähig.« (Heinen 1986: 82). Über den studentischen Antisemitismus s. ibid.: 114 ff. 1922 gründete Cuza in Jassy seine faschistisch inspirierte, aber nicht paramilitärische Christlich-Nationale Union, aus der alsbald die Christlich-Nationale Liga erwuchs. Cuzas Weigerung, aus seiner Organisation eine Miliz zu machen, führte 1927 zum Austritt seines ehemaligen Studenten und Mitstreiters Corneliu Zelea Cordeanu, der die »Legion Erzengel Michael«(später »Eiserne Garde«) gründete.

Sie werden es schon ohne Geld begraben! – stößt er aus und schiebt die Kiste mit dem toten Kind auf den Sekretär zu.

– Und wenn nicht? – antwortet der Sekretär und schiebt die Kiste auf dem Tisch zu Hersch Manoless zurück.

– Werden wir sehen! – sagt Hersch Manoless und schiebt die Kiste zum Sekretär.

– Werden wir sehen! – antwortet der Sekretär und schiebt die Kiste zurück.

Hersch Manoless wird wütend. – Und ich sage, doch!

– Und ich sage, nein!

– Sie werden ...

– Wir werden nicht ...

Die Kiste fliegt hin und zurück über den Tisch. Bis Hersch Manoless mit dem Fuß aufstampft und donnert: – Junger Mann, gehorchen Sie!...

Und man gehorcht ihm; eine »heiße Faust in die Zähne« zu riskieren, hätte sich nicht gelohnt, und außerdem – die Kiste auf dem Tisch... es gab keine Wahl.

Am Abend berichtet Hersch Manoless im Teehaus vom makaberen Spiel mit dem toten Kind auf dem Tisch des Gemeindevorstands. Aus den heißen Teekannen steigt der Dampf. Seine Freunde und Kumpane hören zu und denken still bei sich:

– Er hat wirklich neun Maß Rede,¹⁶ dieser Hersch Manoless, aber ein Herz aus Gold – hole der Teufel seinen Vater! – hat er auch.

Hersch Manoless erzählt, und das Gesicht des Sekretärs mit großer Brille auf der Hakennase taucht lebhaft auf. Die Faust in die Zähne hat er ihm nicht gegeben, da jener rechtzeitig einverstanden war, das Kind ohne einen Groschen zu begraben. Doch gerade deshalb sitzt ihm, Hersch, die Wut noch immer in den Fäusten, und nun weiß er nicht, wohin mit ihr. Er haut auf den Tisch. Man spürt, wie die Wut aus den

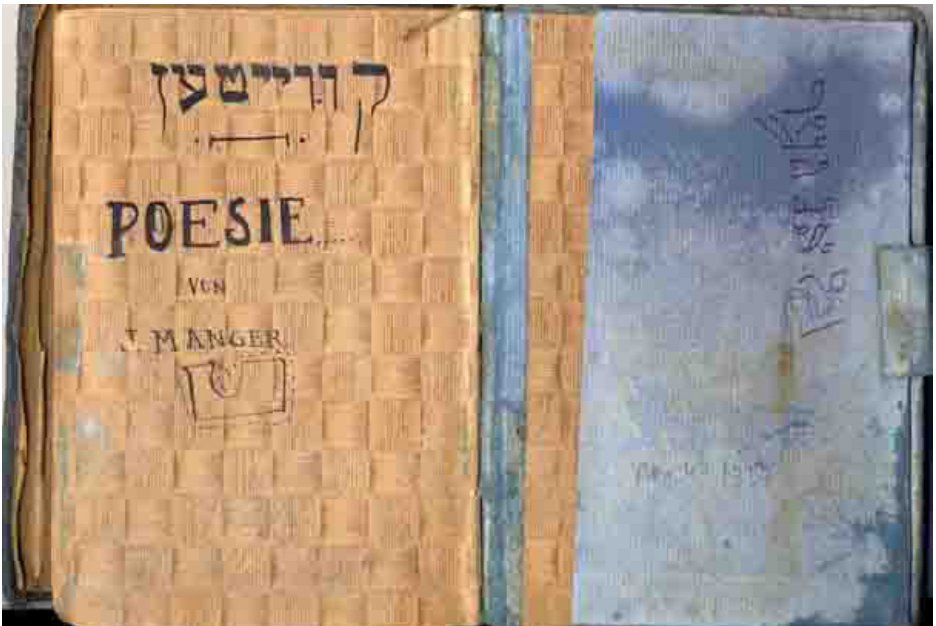
16 Anspielung auf den talmudischen Spruch: »Zehn Maß Rede kamen in die Welt hinab, neun nahmen die Frauen und eins [ging an] die ganze Welt.« QIDDUSCHIN 49b.

zu einem späteren Zeitpunkt in seinem Theaterstück *Die Nashörner* diesem Prozeß als »Rhinocerisierung« Gestalt verlieh.

18 Zur Entwicklung des Faschismus und der faschistischen Bewegungen in Rumänien zwischen den Weltkriegen s. Heinen 1986 und Ioanid 1990. Über nationalistische Ideologie und Antisemitismus unter rumänischen Intellektuellen s. Volovici 1991, über den Umgang jüdischer Politiker und Intellektueller mit dem Antisemitismus s. Volovici in: Vago und Rotman (Hg.) 1996: 109–134. Vgl. auch Hamm 2005.

ten sich seiner auch Politiker der Bauernpartei und der Liberalen. Es schien nützlich, soziale Probleme der unteren und mittleren Schichten als Rassenfragen darzustellen, zum Kampf gegen das »jüdische Kapital« und die »jüdische Gefahr« aufzurufen.

Das antisemitische Klima manifestierte sich in allen Lebensbereichen und erfaßte auch die intellektuelle Elite; ein Umstand, der den jüdischen Mitstreitern, Kollegen und Freunden dieser Intellektuellen besonders schmerzlich war. Mit der Forderung, den Juden die Mitbestimmung in nationalen Belangen Rumäniens zu verbieten, trat Nae Ionescu, Professor für Logik und Metaphysik an der Universität Bukarest, öffentlich auf. Seine ehemaligen Studenten Emile Cioran und Mircea Eliade folgten ebenfalls dem antisemitischen Kurs. Letzterer veröffentlichte in der militant-nationalistischen Presse völkisch-rassistische Hetzartikel. 1941 – Antonescu und die radikal-faschistische »Eiserne Garde« hatten am 6. November 1940 die Macht ergriffen – wurde Cioran kurzzeitig Kulturattaché in Paris, Eliade an die Botschaft in Lissabon, später nach Madrid entsandt.¹⁸ Es gab aber auch andere, die sich nicht anstecken ließen, Eugène Ionescu zum Beispiel, der



Oben Titelblatt von links nach rechts: *Mein Journal*. 1917. Unten Titelblatt von rechts nach links: *Blü-
ten. Poesie* von J. Manger, MA 2: 22.

Fäusten will, sich ihren Weg sucht. Und da schnappt sich Hersch Manolescu die Kanne mit dem heißen Wasser und schmettert sie auf den Boden..

– Soll er umgebracht werden, der Bastard! [...] ¹⁷

Dunkel bleibt, was Manger erlebt und wieviel er gestaltet, doch steht fest, daß die Jassyer jiddische Welt mit ihren unterschiedlichen Milieus das Jiddisch des jungen Dichters prägt und bereichert und seine sozialen und politischen Anschauungen bildet. Gestalten und Lebensumstände dieser Welt haben für das spätere Werk Modellcharakter.

Mehr läßt sich von dieser Zeit nicht berichten. Es mangelt an Stoffen und Belegmaterial: Wo er sich aufhält, und mit wem er befreundet ist. Wovon er träumt, und was er vermag. Was ihn zuversichtlich macht, und was ihn verunsichert. Tagebuchaufzeichnungen sind nicht überliefert, Briefe, amtliche Papiere oder Urkunden fehlen. Erhalten sind ein Notizheft und ein weiteres, dünnes Heft mit Gedichten. ¹⁸

Blüten Das älteste erhaltene Notizheft. ¹⁹ Leineneinband, türkis. 14,5 cm hoch, 11,8 cm breit. 99 Blätter, meistens nur einseitig beschrieben. Auf dem Einband steht in verblichener Schrift פּאָלקס־לידער [Volkslieder]. Das Heft von links nach rechts geöffnet beginnt mit dem Titel »Journalul meu. 1917«. Der Sechzehnjährige legt ein Tagebuch auf Rumänisch an, das

17 Ibid. 151, I. 7. 1934: 4, 6.

18 MA 2: 22 und 2: 26.

19 Es finden sich ferner einige lose Manuskriptblätter (MA 2: 357) mit Gedichten, die Manger זכרונות [Erinnerungen] betitelt und 1918 datiert. Es sind die Gedichte *Die Mondnacht* und *Das alte Haus* aus dem Notizheft *Blüten*. In diesem Manuskript vermerkt Manger neben dem Titel in Klammern »mein erstes Gedicht«. Die Differenz in Handschrift und in Orthographie sowie einige Textkorrekturen verraten die spätere Niederschrift der Verse. Diese Blätter verweisen auf das Jahr 1918 als das Jahr, in dem Manger sich für Jiddisch als Dichtersprache entscheidet, und bestätigen, daß *Blüten* die frühesten erhaltenen Aufzeichnungen der frühen Gedichte enthält.

Mit der Übernahme der Regierung durch Marschall Ion Antonescu begann unter dem Vorwurf des Kommunismus die Verfolgung der jüdischen Bevölkerung. Es kam im ganzen Land zu willkürlichen Festnahmen, Beschlagnahmungen von Geschäften und Wohnungen, Mißhandlungen, Raub und Mord.

Im Juni 1941, am Vorabend des Kriegs gegen die Sowjetunion, zählte Jassy um 100.000 Einwohner, die Hälfte davon Juden. Viele Einheiten der Wehrmacht zogen in die Stadt ein, die rumänische Armee mobilisierte ihre Truppen ebenfalls. Hinzu kam die Stationierung weiterer rumänischer Polizeieinheiten in Jassy, bereitgestellt für die Umsetzung von Antonescues Plan der »ethnischen Säuberung« des rumänischen Territoriums. Antisemitische Agitation in der lokalen Presse bezichtigte die jüdische Bevölkerung, die sowjetischen Bombardierungen der Stadt mit Lichtsignalen zu unterstützen. Man rief zum Kampf gegen »das Weltjudentum« auf und bezeichnete die rumänischen Juden als »fremde Feinde« und als »Parasiten der rumänischen Nation«. Die anwachsende antisemitische Spannung entlud sich in einem Massaker, dessen genauer Umfang unbekannt bleiben sollte, in Dokumenten der rumänischen Geheimpolizei (SSI) jedoch sind 13.266 Opfer verzeichnet. Es gilt als das verheerendste Pogrom im Zweiten Weltkrieg. Am

Pogrom, das von rumänischen Regierungskreisen geplant und gelenkt wurde, beteiligten sich Mob, Paramilitärs, Polizei und Armee. An der Planung sollen auch Offiziere der deutschen Abwehr mitgewirkt haben, darunter Ribbentrops Neffe Hermann von Stransky. Am Pogrom selbst beteiligten sich Soldaten der Wehrmacht sowie Mitglieder der SS und der Organisation Todt.¹⁹

Wahl der Dichtersprache »Vierzehnjährig ließ er sich mit den Eltern in Jassy nieder, wo er in seinem Fach [Schneiderhandwerk] arbeitete, viel Deutsch und Rumänisch las, und deutsche Gedichte schrieb. 1918 unter dem Einfluß von Barbu Lăzăreanu wechselte er zu Jiddisch [...]« So der korrigierte Eintrag über Manger in der zweiten Auflage von Reisens Lexikon der jiddischen Literatur, das 1930 erschien.²⁰

Ein junger Jude, der in »Großrumänien« nach dem Ersten Weltkrieg Dichter werden wollte, sah sich vor die Wahl einer Dichtersprache gestellt.²¹ Diese Wahl bestimmte das literarische Feld, den Horizont potentieller Rezeption und die künstlerischen Wachstumschancen. Jiddisch war, vor al-

er jedoch nicht führt. Der Siebzehnjährige beginnt das Heft erneut zu gebrauchen, diesmal auf Jiddisch, also von rechts nach links, mit dem Titel »קוויטען [Blüten]. Poesie von J.[izchok] Manger.« Auf der nächsten Seite notiert er 1918–1919. Es folgen 28 Gedichte, eine kurze Erinnerungsprosa (*Aus meinen Kinderjahren*), ein Zwischentitel, der immer noch *Blüten* lautet, aber nun die Jahre 1919–1920 verzeichnet, fünf weitere Gedichte und ein Gedichtfragment,²⁰ der Ansatz einer Übersetzung ins Jiddische von Ludwig Anzengrubers Drama *Das vierte Gebot*, eine Titelseite für eine Übersetzung ins Jiddische von Hermann Sudermanns Theaterstück *Sodoms Ende*, ein »Katalog« mit 76 Titeln gelesener oder zu lesender Bücher, ein letztes jiddisches Gedicht nicht nur hebräischschriftlich, sondern auch in lateinischer Transkription aufgeschrieben, Titel weiterer Lektüre und schließlich der deutsche Eintrag »Vater. Trauerspiel«. ²¹ – Kein Tagebuch also mit Aufzeichnungen von Erlebnissen, Stimmungen, Eindrücken oder Reflexionen, kein Berichten. Weder der jugendliche noch der erwachsene Manger führt Tagebuch. Er notiert sich Gedichte, Verse, Prosafragmente, Aphorismen und Ideen zu Theaterstücken. Einmalig in Mangers Eintragungen ist daher der hier angelegte Bücherkatalog.

20 MA 2: 22 [55], die Zahlen in eckigen Klammern beziehen sich auf die im Archiv vorgenommene Paginierung. Das vollständige Gedicht findet sich im Heft MA 2: 26.

21 Zwischendrin [84–90] finden sich einige Seiten auf Rumänisch: Manger vermerkt, er sei verpflichtet, monatlich xx Lei für die Monate April bis August an die Schule der Alphabeten zu zahlen.

19 Ioanid 2002: 63–88. Bei allem Rassenhaß und bei aller politischen Agitation muß festgehalten werden, daß die Beteiligung der Stadtbewohner nicht zuletzt von persönlicher Habgier und von Bereicherungswünschen motiviert war.

20 Reisen 1930: 303f. Vgl. S. 61ff. Viele jiddische Autoren (Halpern, Kenigsberg, Leivick, Leyeles u. a.) begannen in einer anderen Sprache zu schreiben, bevor sie Jiddisch wählten. Vgl. Sadan 1968: 8 und Harshav 1990: 143 und oben Anm. 41 S. 28.

21 In Altrumänien war Rumänisch die Kultursprache, in den ehemaligen Gebieten der Donaumonarchie blieb Deutsch oder Ungarisch und in Bessarabien Russisch die Kultursprache. Von 756.930 registrierten Juden bei der Volkszählung 1930 gaben nur 516.938 Jiddisch als ihre Muttersprache an (Mendelsohn 1987: 181f).

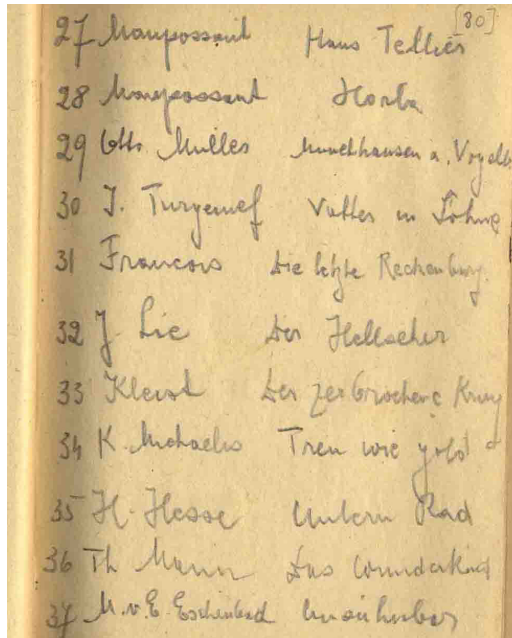


Bukarest 1920, letztes Bild der ganzen Familie. Itzik zweiter von links, MA 9: 1375.

Der Heranwachsende, ein Autodidakt, vergewissert sich der Inhalte seiner Bildung. Er dokumentiert ein Unterrichtsfeld, das fast ausschließlich in der Lektüre deutschsprachiger Werke und Weltliteratur in deutscher Übersetzung besteht. Doch bleibt offen, ob der »Katalog« auf ein Lernprogramm verweist, empfohlene oder bereits gelesene Titel zusammenträgt, eine Art innerer Bibliothek verzeichnet. Jedenfalls wird der mittellose junge Manger die Bücher nicht besitzen, er leiht sie sich – vermutlich privat – aus. Ob Studienplan oder Bestandsaufnahme – die Liste zeugt von einer breitangelegten Neugierde mit klaren Schwerpunkten: Die politische Bildung ist mit Lassalle und Bebels *Die Frau und der Sozialismus* vertreten. Zur Wissenschaft werden zwei Werke Darwins und ein nicht näher angegebenes Physikbuch genannt. Zur Philosophie vermerkt er Nietzsche, Kant, Bergson und Wilhelm Wundts *Die Nationen und ihre Philosophie*. Mit Werken von Albert Schwegler und Chaim Zitfowski²² sucht er sich einen Überblick über die Geschichte der Philosophie zu verschaffen. Dabei verwendet er das philosophische Wörterbuch von Heinrich Schmidt und zieht die Einführung in die Philosophie von Theodor Elsenhans *Psychologie und Logik* hinzu.

22 [Chaim Zhitlowsky], (1865–1943) Sozialist und Pionierdenker der jüdischen kulturellen Autonomie, der 1898 zum ersten Mal den Begriff *jiddische Kultur* gebrauchte, veröffentlichte 1910 die erste systematische Darstellung der Geschichte der Philosophie auf Jiddisch. Zusammen mit Nathan Birnbaum lud er 1908 zur Czernowitzer Sprachkonferenz ein (s. S. 20, Anm. 7).

Literaturgeschichte ist ein weiterer Schwerpunkt, vertreten mit Werken von Carl Weitbrecht und E. Arnold, Karl Weiser (englische) und Ludwig Katona (ungarische). Für einen angehenden Dichter ist Poesie im Verzeichnis erstaunlich selten: Hans Benzmanns *Moderne deutsche Lyrik*, dann Lenau, Lessing und Gustav Falke. Größeren Raum hingegen nimmt das Theater ein; unter »Deutsche Meisterdramen« notiert Manger Stücke von: Georg Hirschfeld (*Zu Hause, Die Mütter* u. a.), Max Halbe (*Jugend*), Otto Erich Hartleben, Wilhelm Meyer Förster, Ernst v.



Aus dem »Katalog«, MA 2: 22 [80].

Wolzogen (*Das Lumpengesindel*), Erich Schlaikjer (*Des Pastors Rieke*) und Ludwig Thoma; an anderer Stelle notiert er auch Grabbe, Strindberg und Ibsen.

Den gewichtigsten Schwerpunkt im »Katalog« macht die Erzählprosa aus. Die lange Liste kunterbunt verzeichneter Romane (viele aus der *Bibliothek zeitgenössischer Romane* des S. Fischer-Verlags), Novellen und Erzählungen zeugt von einem Durst nach Weltliteratur: Emil Lucka, Alice Berend (*Frau Hempels Tochter* u. a.), Thomas Mann (*Der kleine Herr Friedemann* und *Das Wunderkind*), Friedrich Huch, Theodor Fontane (*Irrungen, Wirrungen* und *L'Adultera*), Emil Strauß (*Der Engelwirt. Eine Schwabengeschichte*), Hermann Hesse, Conrad Ferdinand Meyer, Jeremias Gotthelf (*Uli der Knecht*), Franz Grillparzer (*Der arme Spielmann*), Luise von François, Heinrich von Kleist, Marie von Ebner-Eschenbach, Norbert Jacques, Wilhelm Busch (*Die fromme Helene*), Wilhelm Jensen, Fritz Singer, Theodor Storm, Sebastian Brant (*Das Narrenschiff*), Thomas Murner (*Doktor Murner Narrenbeschwörung*), Timm Kröger, Wilhelm Hauff, Paul Heyse und Adolf Schmitthenner.

In deutscher Übersetzung macht er sich auch mit norwegischer, dänischer, ungarischer, französischer, russischer und englischer Literatur vertraut: Johan Bojer (*Unser Reich*), Jonas Lie (*Der Hellscher* und *Lebenslänglich verurteilt*), Bjørnstjerne Bjørnson, Johannes Vilhelm Jensen, Laurids Bruun (*Van Zantens Insel der Verheissung*), Herman Bang, Selma Lagerlöf, Karin Michaelis, Jens Peter Jacobsen, Alexander Bródy (*Schneewittchen*), Maupassant, Balzac, Pierre Loti, Iwan Turgenjew (*Väter und Söhne*), Anton Tschechow, Nikolai Gogol, Maxim

Gorki, Wladimir Korolenko, Fjodor Dostojewski und Walter Scott.

Offenkundig, daß ihm nicht wichtig erscheint, in den »Katalog« jiddische Literatur aufzunehmen, die er ebenfalls liest oder hört; davon zeugen Widmungen seiner Gedichte. Das leidenschaftliche Lesen macht Itzik Manger zum Kenner, er memoriert gut und kann vieles auswendig zitieren. Seine Belesenheit verblüfft, wenn er spontan im Freundeskreis sich zu einem literarischen Thema äußert, und sie wird später bei seinen öffentlichen Vorträgen auf die Zuhörer tiefen Eindruck machen.

Gedichte schreibt der Siebzehn- / Achtzehnjährige in Schönschrift auf. Es sind Gedichte in jiddischer Sprache. Ihre Titel lauten etwa *Meine Muse, Bei dem silbernen Wasserfall, Sehnsucht, Der Hirte, Morgenlied, Das kranke Kind, Idylle, An der Maschine, In nächtlichem Schweigen, Der Wald, Herbst, Frühling, Winter, Das Waisenkind* und *Das alte Haus*. Die Verse zeugen von deutschen Vorbildern, als gelte nur ein poetisches Bemühen: deutscher Poesie zu gleichen. In großer Selbstverständlichkeit flicht Manger geborgte poetische Losungsworte in seine Gedichte ein. So stehen mitten im jiddischen Vers »Maienwind« und »Lebensmai«, »Nebel-

Mit meinen Liedern wollt ich singend
zwei Völker ansprechen zugleich:
Von einem nahm ich seine Leiden
vom andern nicht mehr als die Sprach.

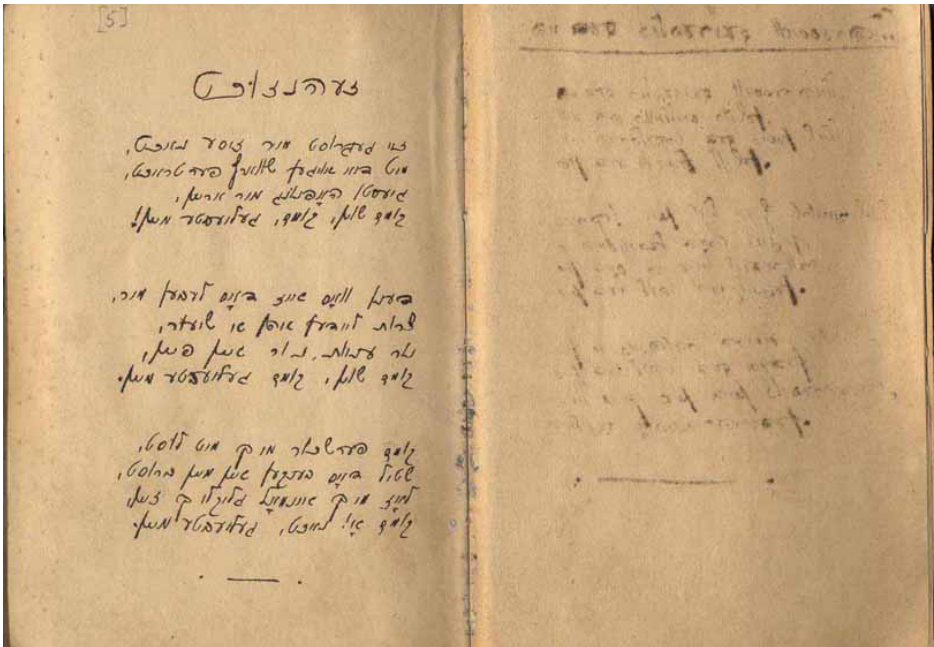
Mich hat das erste nicht gehört –
mein Lied, die Sprache sind ihm fremd;
und das zweite sagte: Leiden –
das ist nicht meins, was erzählst du's mir?

22 Yoffe 1996.

23 Dr. Steurman, 1872 in Jassy geboren, war am Vorabend des Ersten Weltkriegs einer der wichtigen zionistischen Aktivisten, ein bekannter rumänischer Dichter und Publizist und Arzt. Nach Kriegsende wurde er Ziel antisemitischer Angriffe. Er nahm sich am 19. September 1918 das Leben. Vgl. Lavi und Litani 1969: 158, Yoffe 1996: 155 ff und Bickel 1961: 187f. Vorlage meiner Übersetzung ist die jiddische Übersetzung des rumänischen Gedichts in: Bickel *ibid*.

lem im Norden Rumäniens, wenn auch nicht in allen Schichten, die Umgangssprache; die Kultursprachen der jüdischen Intelligenz jedoch waren Rumänisch und Deutsch. Um kulturelle und strukturelle Assimilation bemühte Juden mieden das Jiddische.

Wer Rumänisch wählte, entfernte sich meistens auch inhaltlich von der Welt jüdischen Lebens. Diese Wahl bedeutete Entfremdung von der eigenen Gemeinschaft und zugleich ein Fremdsein in der unverhohlenen antisemitischen rumänischen Gesellschaft, die Juden schlecht integrierte. Und dennoch leisteten allein zwischen 1880 und 1940 um die hundert jüdische Autoren – Dichter, Schriftsteller, Essayisten, Linguisten oder Philosophen – ihren Beitrag zur rumänischen Literatur.²² Die Zerrissenheit des jüdischen Schriftstellers in Rumänien brachte der Dichter Avram Steurman-Rodion in seinem Gedicht *Zwei Völker* zum Ausdruck:²³



Sehnsucht, MA 2: 22 [5].

bild« und »Silbernebel«, »Blütenregen« und »rosengekrönt«, »Zauberpracht«, »Nachtgesang« und »Abendfrieden«, »Waldeinsamkeit« und »Leidensweg«. ²³ Geborgt wahrscheinlich bei Platen, Hille, Schiller, Heine, Lenau, Goethe, Bürger, Stifter, Heyse, Arnim und Eichendorff. Er übernimmt die Worte unverändert Deutsch: נעבעל [NEBEL], statt Jiddisch נעפל [NEPL], oder paßt sie nur teilweise an: אָבענד-פריעדען [OBEND-FRIEDEN], statt Jiddisch אָוונט [OWNT]. Er scheut keine Wortschöpfungen: »Liederweh«, »Himmelsakkorde« oder »Wolkenriesenband«. ²⁴ Gelegentlich entlehnt er ganze Formeln:

SAJ GEGRUSST MIR SISSE NACHT,
MIT DIE OJGEN [Augen] SCHWARZ FERTRACHT [verträumt],
GIESSTU HOFNUNG MIR ARAJN,
KUMM SCHOJN, KUMM, GELIEBTE MAJN! ²⁵

²³ MA 2: 22 מאיענווינד [16] בליהטענרגען, [16] זילבערנעבעל, [21] נעבעלבילד, [34] לעבענסמאי, [16] מאיענווינד [14 und 23], קרוינט לייגענסוועג, [37] וואלדאינזאמקייט, [4] אָבענד-פריעדען, [28] נאכטגעזאנג, [4] צויבערפראכט, [49].

²⁴ Ibid. וואַלקענריעדענעבאנד, [32]. היממעלס-אקאָרדען, [4] ליעדערוועה.

²⁵ *Sehnsucht*, MA 2: 22 [5], s. Abbildung. Diese Gedichte sind zwar Jiddisch, doch zugleich zu nah am Deutschen, als daß es noch Sinn machte, sie ins Deutsche zu übersetzen. Vgl. »Sei mir gegrüßt, du große, / Geheimnisvolle Stadt,«, »Sei mir gegrüßt, du ewiges Meer!« (Heine 2001: 166, 279) oder »Sei mir gegrüßt, o Morgensonne!« (Eichendorff 2001: 505) vgl. ferner Grillparzer und Lenau. An diesen Stellen (S. 80–83) gibt die Transkription die Dehnungslaute *e* und *h* wieder, da sich Manger an die deutsche Schreibweise anlehnt.

Oder an anderer Stelle:

WENN IN DER WALDAJNSAMKAJT ERWACHT
BENKENDE TENER [sehnsüchtige Töne] FUN A
NACHTIGALLENLIED
GIESSEND A BALSAM IN MAJN HARZEN MIED
[in mein müdes Herz]
»SAJ MIR GEGRUSST DU SCHENE SISSE NACHT«²⁶

Die Musikalität deutscher Gedichte hat er im Ohr; Reim und Rhythmus sind ihm wichtig, für die meisten Gedichte wählt er volksliedhafte Strophen, in denen er Stimmungen der Einsamkeit und Trauer, des Schmerzes, der Sehnsucht, der Verliebtheit und hie und da der Euphorie entfaltet. Naturlyrik nach romantischem Modell ist sein Vorbild: Schauplätze wie Wald und Tal, Strom, Wasserfall und Quelle werden wiederholt aufgesucht; Morgen, Nacht, Mondnacht, Maisturm, Frühling, Herbst und Winter in einem Wechsel aus Bewunderung, Staunen, religiösem Gefühl, Melancholie und Zuversicht besungen.

²⁶ Ibid. [37].

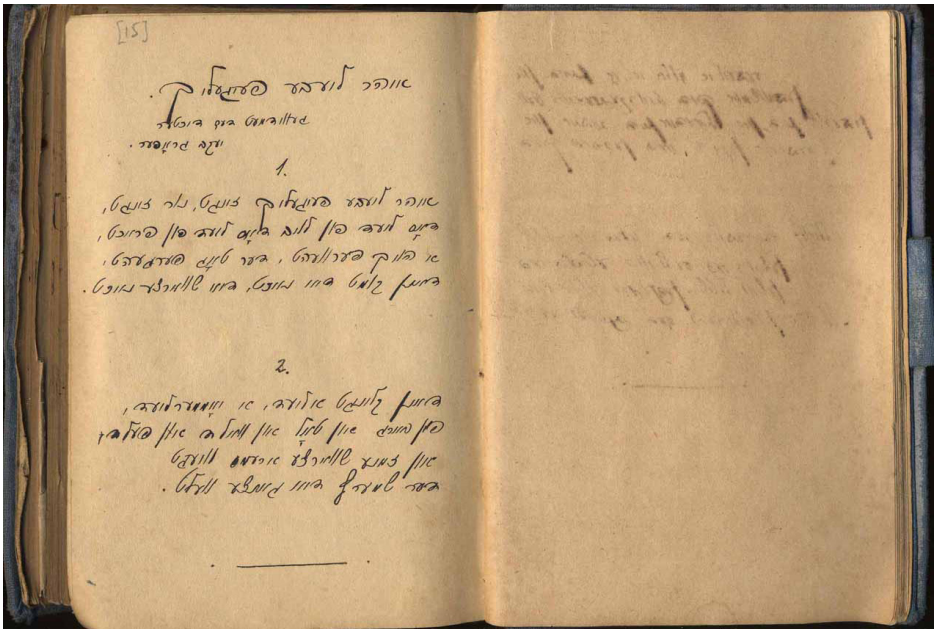
sich über den politischen, auch unter Intellektuellen verbreiteten Antisemitismus in Rumänien keine Illusionen machte, Jude zu bleiben und seinen Standort in der rumänischen Kultur und Gesellschaft zu finden. Ihm war klar, daß er die Pflichten einer Gesellschaft bereitwillig angenommen hatte, welche ihrerseits jederzeit bereit war, ihn als Juden auszustoßen oder zu vernichten.²⁵ In *Seit zweitausend Jahren* stellt Sebastian auch die vier anderen, von ihm abgelehnten Alternativen dar, die einem jungen Juden im Rumänien der 1920er Jahre offen standen: Assimilation, Zionismus, Sozialismus oder traditionelle Frömmigkeit.

Wer Jiddisch wählte, nahm die ständig abnehmende Zahl der Jiddisch-Sprecher und -Leser in Kauf. Die Gemeinschaft jiddischer Schriftsteller und deren Leser stand isoliert, da ihr die Anbindung an die Rumänisch sprechenden jüdischen Intellektuellen fehlte. Und den-

²⁴ Sebastian 1934, auf Deutsch 1997. Aus der Perspektive des Ich-Erzählers umkreist der Autor in großer Authentizität den Prozeß der Identitätsfindung eines jüdischen Schreibenden in Rumänien. Auf die stürmischen Angriffe, die ihm die Veröffentlichung seines Romans mit Nae Ionescus antisemitischem Vorwort beschert hatte, antwortete Sebastian mit der Schrift *Cum am devenit huligan* (Bucureşti 1935). *Wie ich zum Hooligan wurde* ist ein ergreifendes Zeitdokument, das die Komplexität sozialer und kultureller Einbindung jüdischer Intellektueller in das Rumänien der 20er und 30er Jahre vergegenwärtigt. Der Anhang von Sebastian 1997 enthält die vollständige Übersetzung von *Wie ich zum Hooligan wurde*. Für eine Darstellung der öffentlichen Debatte s. *ibid.*: 256–264 und Anhang, Vago und Rotman 1996: 127ff, Yoffe 1996: 359–368 und Volovici 2010.

²⁵ Sebastian 1997: 292–294, vgl. Yoffe 1996: 346.

Dem Rumänisch schreibenden jüdischen Schriftsteller, der nicht die gänzliche Akkulturation gewählt hatte, stellte sich die Notwendigkeit, zwei bejahte, einander teilweise ausschließende kulturelle Felder mit ihren Werten auf eine Weise in Dialog zu bringen, in der sich kreativ leben und schreiben ließ. Das war nicht allein das Drama rumänischer Juden. Jakob Wassermann reflektierte bereits 1921 diesen heiklen Prozeß in seinem Band *Mein Weg als Deutscher und Jude*. In Rumänien war es Mihail Sebastian (Pseudonym von Iosef M. Hechter) mit seinem Roman *Seit zweitausend Jahren*, der 1934 erschien und eine heftige Polemik auslöste.²⁴ Anders als die älteren Ronetti-Roman und Ion Trivale, die in ihren Werken für die volle Assimilation plädierten, versuchte Sebastian, der



Ihr lieben Vögelchen, MA 2: 22 [15].

IHR LIEBE FEJGELICH [Vögelchen].
 GEWIDMET DEM DICHTER
 JANKEW GROPER.

1.

IHR LIEBE FEJGELICH SINGT, NUR SINGT,
 DOSS LIED FUN LOJB [Lob] DOSS LIED FUN PRACHT,
 A HOJCH [Hauch] FERWEHT, DER TOG FERGEHT,
 DANN KUMT DIE NACHT, DIE SCHWARZE NACHT.

2.

DANN KLINGT A LIED, A JOMMERLIED,
 FUN BARG UN TOL UN WALD UN FELD,
 IN SAJNE SCHWARZE OREMSS [Armen] WIEGT
 DER SCHMERZ DIE GANZE WELT.²⁷

Das Bemühen um das deutsche Vorbild schlägt sich auch in der Orthographie nieder. Dem Jiddischen entsprechend benutzt Manger das hebräische Alphabet, doch orientiert er sich an Eigenheiten deutscher Orthographie, die dem Jiddi-

²⁷ Ibid. [15]. Neben dieser Widmung an den Jassyer Dichter Jankew Groper widmet Manger ein weiteres Gedicht in diesem Heft dem Andenken des 1916 verstorbenen Dichter Schimen-Schmuel Frug. Die Widmung eines Gedichts war für Manger ein Akt kostbarer Schenkung. Bis ans Ende seines Lebens wird er Nähe und Entfremdung in Freundes- und Liebesbeziehungen durch Widmung und Umwidmung seiner Gedichte oder Gedichtbände zum Ausdruck bringen.

schen fremd sind wie die Dehnung mit ie, Dehnungs-h und Doppelkonsonanten.²⁸

Doch bei aller Hingabe an das deutsche Wunschbild bleibt für den jungen Manger das Gedicht sein eigener Ort, der Ort seiner Wunden, seiner traurigen Kindheit, der peinigenden Armut und der weinenden Mutter. In einem Gedicht hört man das »Tik-Tak« einer Nähmaschine, in einem anderen sieht man das alte, »halbeingefallen[e]« Geburtshaus, in dessen »enger und finsterer« Stube die Melodie von Mutters Wiegenlied »ernst, tief und traurig« erklang und eine Botschaft vermittelte, die einem Vermächtnis gleich kommt:

BIST AJN ARBEITSSKIND GEBOJREN
NIT FAR DIR SENEN [sind] ALL DIE FREJDEN
NIT FAR DIR IS ALL DOSS SCHENKAJT [Schönheit]
DU WESST [wirst] LAJDEN NUR UN LAJDEN.²⁹

Manger inszeniert diese Botschaft in mehreren Gedichten, entwirft enge Räume, aus deren Fenster man auf einen sonnigen Frühling, auf Spiel, Tanz und Gelächter, auf ein goldenes »Draußen« blickt, an dem man nicht teilhat, das nur für andere bestimmt ist. Was einst die Mutter dem Kind gesungen hatte, erleben nun

28 Er schreibt פיעל [3] statt פיל [3] זיא [3] statt זי דערצהלט [6] statt דערציילט [6] צאהל [6] statt כוואליעס [4] statt כוואליעס [4] שטעטנס [9] statt שטעטנס. Die Orientierung an der deutschen Rechtschreibung war unter jiddischen Intellektuellen nicht ungewöhnlich (vor allem die Adaption des Dehnungs-h). Dies galt partiell für jiddische Zeitungen und Zeitschriften noch in den 30er Jahren. War im Vergleich dazu Mangers Praxis radikaler? In Ermangelung quantitativer Studien über Rechtschreibung läßt sich schwer sagen, ob er unter Zeitgenossen seiner Umgebung eine Ausnahme bildet.

29 *Das alte Haus*, ibid. [43].

ausreichend verwurzelt, um deutsche Gedichte machen zu können? Hatte Manger wirklich die Wahl? Das läßt sich nicht mit Sicherheit beantworten, da keine deutschen Texte aus seiner Hand überliefert sind. Es bleibt die Aussage, die wohl auf Manger selbst zurück-

noch entfaltete sich in Rumänien der Zwischenkriegszeit nicht zuletzt dank der »Zugezogenen« aus der Bukowina, Bessarabien und Transsilvanien das jiddische Kulturleben: Es erschienen jiddische Zeitungen und Zeitschriften, und das berühmte jiddische Theaterensemble aus Wilna, die *WILNER TRUPE* hielt sich lange in Rumänien auf.²⁶

Itzik Manger wollte deutscher Dichter werden. Verglichen mit Rumänisch und Jiddisch wäre der deutsche Sprachhorizont ungleich weiter, die Sprache das Tor zur Weltliteratur. Für ehemalige Bukowiner, die nach dem Ersten Weltkrieg Bürger Großrumäniens wurden, war Rumänisch die neue, zu erlernende Amtssprache, Deutsch aber blieb die *Kultursprache*. Und Manger stammte aus einer Stadt, in der es Juden möglich war, Deutsch zu schreiben, ohne die jüdische Lebenswelt aufzugeben. In Czernowitz war Deutsch eine Sprache, in der man als Jude beheimatet sein konnte. Andere Czernowitzer Juden der Generation Mangers – so der drei Jahre ältere Alfred Margul-Sperber oder die gleichaltrige Rose Ausländer – wählten Deutsch als ihre Dichtersprache.²⁷

War aber Manger im Deut-

26 Feller 1978: 8f.

27 Auch nichtjüdische Schriftsteller, die in Czernowitz studierten oder zur Schule gingen, schrieben am Anfang ihres Weges Deutsch, zum Beispiel der rumänische Dichter Mihail Eminescue und die ukrainische Schriftstellerin Olga Kobylanska.

geht, er habe am Anfang seines Weges deutsche Gedichte geschrieben und erst 1918 auf Anraten von Barbu Lăzăreanu sich fürs Jiddische entschieden.²⁸

Diese weder be- noch widerlegbare Aussage bekundet zumindest Mangers Intention, zweifelsohne aber seine tiefe Wertschätzung für die deutsche Poesie, deren Maßstäben er entsprechen wollte. Nicht von ungefähr ließ er Reisen im ersten Eintrag über sich verlautbaren: »Großen Einfluß auf seine dichterische Entwicklung übte die deutsche Lyrik aus, hauptsächlich Rilke.«²⁹ Während Manger im ersten Eintrag in Reisens Lexikon einen Wechsel von Deutsch als [Wunsch-]Muttersprache zu Jiddisch als Wahlsprache angibt, läßt er im zweiten Eintrag seinen Wechsel von Deutsch zu Jiddisch als Dichtersprache hervorheben.

Beide Einträge zeugen von der für den jungen Manger wohl dramatischen Differenz zwischen dem Traum, der deutschen Poesie anzugehören, und der Wirklichkeit, jiddischer Dichter zu werden. Die Bewunderung für den weltliterarischen Horizont deutscher Dichtung erschwert die Identifikation mit der kulturellen

die lyrischen Gestalten, ob Näherin oder sterbendes Kind.³⁰ In einem der letzten Gedichte dieses Notizheftes wurde aus Mutters Wiegenlied eine innere Stimme:

FRIHLING IS ESS, FRIHLING IS ESS
 UN MAJN HARZ HOJBT ON [hebt an] ZU JOGEN
 NISCHT FAR SSIMCHE [aus Freude] NUR FAR
 PACHED [Angst]
 WEIL ICH HER A SCHTIMME KLOGEN
 FREH [freu] DICH NIT, FREH DICH NIT
 WEIL DAJN FRIHLING HOT FERBLIHT³¹

Biographische Stoffe werden im späteren Werk Mangers immer wieder als Gegenstand seiner Dichtung und Prosa auftauchen. Auch in diesem Heft findet sich neben Gedichten mit autobiographischem Charakter wie *Das alte Haus* und *Ein Gruß* ein kurzer Prosatext: *Erinnerungen (Aus meinen Kinderjahren)*. Darin beschreibt Manger die Abende mit seinem Freund, der ihm Schauernmärchen erzählte, welche eine Mischung aus Zittern, Lust und Angst erweckten.³²

Unter diesen frühen poetischen Versuchen gibt es auch die erste überlieferte Ballade, *Der*

30 Vgl. *Das kranke Kind* [16], *Bei der Maschine* [23] und *Wiegenlied* [49], in dem es heißt »Hunger, Geldnot werden stets / deine Gefährten sein« und »auf dem langen Leidensweg uferlose Bürde und Pein«.

31 *Frühling* [54]. Im Manuskript פֿרעגה statt פֿרײַ.

32 *Ibid.*, [19]. In *Porträt einer Schneiderstube* erzählt Manger ausführlicher von diesem Freund, dem Schneiderlehrling Schmulik, der auf Drängen des Knabens Itzik Schauernmärchen erfand, die dem Erzähler selbst Angst einjagten und ihn um den Schlaf brachten (OSch: 72 ff.).

28 Im Prozeß seiner Orientierungssuche wird der siebzehnjährige Manger einige Intellektuelle, insbesondere Dichter, um Rat gebeten haben. Itzik Schwarz-Kara berichtet, Notte habe ihm erzählt, daß der Schneidereibesitzer Samuel Cristian 1918 oder 1919 Manger mit dem rumänischen Dichter Demostene Bottez (1893–1973) zusammenbrachte und dieser Manger geraten habe, entweder Rumänisch gut zu erlernen und in der Landessprache oder auf Deutsch zu schreiben ([Schwarz-]Kara 1969: 172). Manger aber vertieft seine Rumänischkenntnisse nicht. Als Warschauer Korrespondent der rumänischen Zeitung *Lumea* läßt er seine auf Jiddisch verfaßten Artikel von seinem Freund Itzik Schwarz ins Rumänische übersetzen. (YIVO, RG 107).

29 Reisen 1927: 304, vgl. S. 61.

Toraschüler. (*Ballade*).³³ Schauplatz ist die kleine Synagoge, die zugleich als Lehrstube dient (KLOJS). Wer sein Leben dem Studium der heiligen Schriften widmet, wird KLOJSNIK genannt.³⁴ Mangers KLOJSNIK studiert allein des nachts und wird von Schatten überfallen und zu Tode geängstigt. Die Balladenform wird ein zentrales Genre in Mangers Dichtung werden.

Der junge Dichter entfernt sich rasch von den eigenen Anfängen. Er schreibt viel und gebraucht kaum noch Germanismen. Die Verse werden geschmeidiger, die Syntax wird schlichter und die Orthographie entspricht überwiegend jiddischen Konventionen. Ins zweite Jugendheft³⁵ wird aus dem ersten Notizheft nur ein Gedicht übernommen, ein zweites ausgeführt. Naturgedichte bleiben ein gewichtiges Anliegen, klingen heiterer, und Manger feilt an seinem volksliedhaften Ton. Zugleich sucht er den Anschluß zum jiddisch-literarischen Kreis in Jassy.

Der Kreis ist klein. Sein Kern besteht aus den Herausgebern der jiddischen Vierteljahresschrift *LICHT*, deren 4 Nummern von Dezember 1914 bis September 1915 erschienen waren. Mitwirkende sind Ephraim Waldman, Moti Rabinovici, Jankew Botoşanski und der Dichter Jankew Groper, dessen Gedichte bereits mündlich zirkulieren.³⁶ Manger kennt ihn, vermutlich aus

33 דער קלויזניק [9].

34 Auch pejorativ »Nichtstuer«.

35 MA 2: 26.

36 Jankew Groper (1890–1968) gilt als Pionier der jiddischen Dichtung in Rumänien. Sein einziger Gedichtband *SCHOTN FUN A SCHTEJN* erschien erst 1934 in Verlag Scholem Alejchem in Bukarest und umfaßte 96 Gedichte.

er in ihr eine gleichwertige europäische Sprache erkannte und darauf vertraute, daß jiddische Poesie chancengleicher, integraler Teil der europäischen und der Weltliteratur sein

30 Dov Sadan zweifelt an diesem Teil der Aussage Mangers. Er befindet, daß Manger auch ohne die Intervention Lăsăreanus erkannt haben muß, daß die deutsche Alternative ihn um die eigenen Wurzeln gebracht und seine Dichtung verarmt hätte (1968: 9).

31 Yoffe 1996: 146f.

32 Bickel 1961: 150f.

Minderheit. Manger hebt die Differenz auf, indem er seiner Wahl des Jiddischen höheren Wert beimißt und sie zum Programm macht. Dazu dient ihm die Gestalt des rumänischen Dichters, Folkloreforschers, Philologen und engagierten Sozialisten Barbu Lăsăreanu (1881–1957).³⁰ Er war einer der wenigen Juden, die trotz ihrer Zugehörigkeit zum rumänisch-literarischen Feld der jüdischen Gemeinschaft nahe blieben und den Kontakt zur jiddischen Intelligenz pflegten.³¹ Lăsăreanu »fühlte das Fremde und vor allem das Unechte in der kulturellen Erbungenschaft seiner Generation«; dennoch blieb er Teil der rumänischen Literatur, schenkte aber »seine ermutigende, aufbauende Kraft dem jüdischen schöpferischen Menschen, dem jiddischen Schriftsteller, jiddischen Wissenschaftler, jiddischen Schauspieler [...]«³² Die Ermächtigung, Jiddisch zu schreiben, aus dem Mund eines Juden, der die Landessprache bevorzugt hatte, war von besonderem Gewicht, denn sie verwies auf die Ebenbürtigkeit jiddischer Literatur und hob das künstlerische Potential kultureller Authentizität hervor.

Manger bejahte also Jiddisch als seine Dichtersprache, erst als

konnte. Das Jiddische bot Manger das, woraus er in den nächsten Jahren sein literarisches Programm formte und immer wieder in Vorträgen und Artikeln beschwor: die Rückbesinnung der neuen jiddischen Literatur auf die jiddische Folklore, das jiddische Volkslied, die jiddische Volkserzählung. Dieser literarische Entwurf hätte sich auf Deutsch ohne erhebliche Einbußen an Authentizität nicht realisieren lassen. Auch wußte Manger aus seiner Lektüre, daß wesentliche Aspekte eines solchen Entwurfs bereits ein Jahrhundert zuvor in der deutschen Dichtung umgesetzt worden waren. Gerade im jiddisch-literarischen Feld konnte die Verbindung von Anklängen und Gestalten der religiösen und volkstümlichen jiddischen Tradition mit Stoffen und Motiven der Moderne – absichtlich in nicht modernistische Formen gegossen (etwa Ballade oder Sonett) – Manger zum originellen Dichter machen. Zudem schien die Umsetzung weltliterarischer Entwürfe in der Sprache einer Minderheit besonders herausfordernd.

den Kulturabenden in der Toynbeehalle. Dort liest man aus den Werken Scholem Alejchems oder Peretz, stellt eigene Gedichte oder aktuelle Feuilletons vor und diskutiert. Groper gilt eine der ersten Gedichtwidmungen Mangers.

Das informelle Zentrum jiddisch-literarischer Aktivitäten in Jassy ist das Haus von Efraim Valdman Eltern auf der Târgul Cucului 8. Hier wurde die Redaktion von *LICHT* untergebracht. Das Haus bleibt Treffpunkt der literarischen Gruppe, auch als *LICHT* aufhört zu erscheinen und nachdem Efraim Valdman als rumänischer Unteroffizier im Sommer 1917 im Krieg fällt.³⁷ 1918 begegnet der siebzehnjährige Manger Jankew Botoşanski auf einer politischen Demonstration:

1918 אין דער שטאָט יאַסי, אַ שטורמישע צייט פון וואָלן. איך און מייַן חבר יעקב שטערנבערג האָבן זיך דעמאָלט איינגעשפּאַנט אין יאָך פון רומענישער אַרבעטער-פּאָליטיק, אַביסל לשם וועלט-אויסלייזונג און אַביסל לשם יידיש. מיר זענען געגאַנגען אין דער סאַמע מיט פון אַ ריזן מאַניפעסטאַציע. און אַט דעמאָלט איז צוגעקומען צו מיר מאַנגער: אַ שוואַרץ יונגל, לומפּפּראָלעטאַריש געקליידט. ער האָט געהאַלטן אין איין שרייען „טראַיאַסקאַ אַטריעאַ“ (זאָל לעבן דער דריטער אינטער-נאַציאָנאַל) און מיר געוויזן אַ שיר. אַ שיר, וואָס האָט נישט געהאַט די קליינסטע שייכות צו דער אַרבעטער-מאַניפעסטאַציע. אַ שיר, וואָס זוכט „דעם צלם פון יעדן בוים“, אָדער איז פול מיט „נאַכט, טויט און משוגעג“. אָבער געפּעלן איז ער מיר דער שיר. און איך האָב אַ טאַרע געטון שטערנבערגן: „יאָקל (אַזוי הייסט ער, כאַטש ער שרייבט זיך יעקב און מאַנגער הייסט שוין גאַרנישט יצחק נאָר איציק). קום וועסטו הערן אַ שיינן ליד.“ און דעמאָלט איז מאַנגער אַנערקענט געוואָרן.

37 Bickel 1961: 193–196, Rabi 1966: 86.

Es bleibt die Frage nach den deutschen Gedichten: Denn der Umstand ihrer Unauffindbarkeit widerlegt die Möglichkeit nicht, daß es sie gegeben haben könnte. Mangers Schwester Schejndl erzählte, daß bereits der vierzehn-, fünfzehnjährige jiddische Gedichte in lateinischer Schrift geschrieben habe.³³ Gleiches berichtet auch Itzik Schwarz-Kara:

מיר איז אויסגעקומען צו האָבן אַ לענגערע צייט אַ קליין שולעפּט מיט איציק מאַנגערס ערשטע דיכטערישע פּרווון. די ערשטע זייטלעך זענען געשריבן מיט לאַטיינישער שריפּט און דײַטשן אויסלייג. ווי נאָטע האָט מיר געזאָגט, האָט איציק אָנגעהויבן שרייבן אין אַט דעם העפּטל זינט זײַן 15טן לעבנסיאָר. אין העפּטל האָט זיך געפּונען אַ קליינע

33 Panner 1976: 14.

1918 in Jassy – eine stürmische Wahlkampfzeit. Ich und mein Freund Jankew Sternberg haben uns damals ins Joch der rumänischen Arbeiterpolitik eingespannt, ein bißchen wegen der Welterlösung, ein bißchen wegen des Jiddischen. Wir gingen in der Mitte einer riesigen Demonstration. Und just da kam Manger auf mich zu: ein schwarzer Junge, lumpenproletarisch gekleidet. Er war am Schreien: »träiască a treia [internațională]« (es lebe die dritte Internationale) und zeigte mir ein Gedicht. Ein Gedicht, das mit der Arbeiterdemonstration nicht im geringsten zu tun hatte. Ein Gedicht, das »das Kreuz eines jeden Baumes« sucht, oder voll von »Nacht, Tod und Irrsinn«³⁸ ist. Aber es hat mir gefallen, das Gedicht. Und ich gab Sternberg einen Rippenstoß: »Jokl (so heißt er, obwohl er sich Jankew schreibt und Manger heißt schon mal gar nicht Jizchok, sondern Itzik) komm, du wirst ein schönes Gedicht hören«. Und da wurde Manger anerkannt.³⁹

Jankew Sternberg hat die Szene etwas anderes in Erinnerung behalten:

דער אומגעהייער גרויסער מענטשענשטראַם, מענטשן־דחקות, האָט אָבער ניט געשטערט אַ יונג, שלאַנק, מאַגער, שוואַרצהויטיק בחורל מיט אַ חנעוודיק־עזותדיקער טשופרינע צוצושלאָגן זיך ביז צו מיר, און באַלד ווי ער האָט געזען, אַז איך האָב אים באַמערקט, מיר זאָגן, אַז ער שרײַבט לידער און אַז ער איז אויסן כאַטש איינס פֿון זיי מיר פֿאַרלייענען. [...]

– אָט דאָ, אין דעם טומל, ווילט איר מיר לייענען לידער? – בעט איך זיך רחמים בני אים.

– ווו דען? – ענטפֿערט ער מיר זייער געלאַסן, אַפֿעלירנדיק צו מיין לאַגיק אָדער יושר. – איך האָב געהערט, אַז באַלד נאָכן מיטינג פֿאַרט איר שוין אַוועק.

– נו, אַז איר זענט אַזוי גוט אינפֿאַמירט און עס שטערט אייך ניט דער אַרומיקער רעש, טאָ לייענט, – שטים איך צו אויף ניט צו דינ־גען זיך מער מיט אָט דעם רוֹיק־פֿאַרעקשנטן בחורל מיט אַ ניט־דאָיקן בליק אין זיינע עטוואַס שיפֿע, נאָר איינדרוקספֿולע אויגן. [...]

– איר זײַט דאָך אַ פֿאַעט! אַ רײַפֿער פֿאַעט! – זאָג איך צו אים, ניט קאַנענדיק פֿאַרמאַסירן מיין איבערראַשונג.

– און יעקבֿ גראַפֿער זאָגט, אַז נײַן, – ענטפֿערט ער מיר מיט דער זעלבער רוֹיקײט, וואָס מאַכט אויף מיר, פֿיל איך, אַ געוואַלדיקן רושם. – איר טרײַבט געוויס שפֿאַס... גראַפֿער איז אַ מענטש מיט גרויסער קולטור.

38 Anspielung auf einen der Vortragstitel des jungen Manger [Nacht, Tod und Irrsinn im Spiegel der Poesie] vgl. Anzeig, ARBETER-ZAJTUNG (182), 23.10.1925: 2 sowie S. Rubin [o.].

39 Botoșanski 1929: 358.

אַפֿהאַנדלונג וועגן מאַרײס ראָזענפֿעלד און אייגענע פֿאַעטישע פֿרווון. די לעצטע עט־לעכע לידער זענען שוין געווען געשריבן מיט ייִדישע אותיות.

Es ergab sich, daß ich für längere Zeit ein kleines Schulheft mit Itzik Mangers ersten dichterischen Versuchen bei mir hatte. Die ersten Seiten waren in lateinischer Schrift und in deutscher Orthographie geschrieben. Wie mir Notte gesagt hatte, begann Itzik mit 15 Jahren in diesem Heft zu schreiben. Im Heft befanden sich eine kleine Abhandlung über Morris Rosenfeld und eigene poetische Versuche. Die letzten Gedichte wurden schon in jiddischer [hebräischer] Schrift geschrieben.³⁴

Wenn auch das oben beschriebene Schulheft in den Archiven nicht vorhanden ist, so lassen sich Belege für Mangers anfängliche Praxis, jiddische Gedichte auch lateinschriftlich festzuhalten, sowohl im Notizheft *Blüten* als auch in einigen weiteren frühen Manuskripten finden.³⁵ Zweifellos hätte Manger keines dieser Beispiele für

34 [Schwarz-]Kara wie Anm. 28. Morris Rosenfeld (Mojsche Jankew Alter, Boksze bei Suwałki 1862 – New York 1923) jiddischer Dichter (der auch englische Gedichte machte) wird Manger nicht zuletzt wegen seiner Arbeiterlyrik interessiert haben. Er thematisierte die Ausbeutung osteuropäischer jüdischer Einwanderer in den Schneiderwerkstätten New Yorks. Berührt von Rosenfelds Tod verfasste Manger einen Fragment geliebten Nachruf (MA 2: 149).

35 MA 2: 22 [93–95] sowie 2: 205, 2: 87 (Umschrift teils rumänisch, teils deutsch), 2: 105 und 2: 359. Die datierten Gedichte unter ihnen entstanden 1919–1921.

ein deutsches Gedicht gehalten.

Auffallend ist Mangers Angabe, er habe sich 1918 fürs Jiddische entschieden; denn 1918 ist das Jahr, an dem er im Notizheft *Blüten* Gedichte einzutragen begann. Der Titel *Blüten* ist Jiddisch, der Untertitel *Poesie* ist Deutsch. Diese Gedichte manifestieren nicht nur das große Faszinosum deutscher poetischer Modelle und Mangers Bemühen um einen deutschsprachigen Klang in einem von Germanismen durchzogenen Jiddisch, sie zeugen vor allem von einem Konflikt zwischen ersehnter und vertrauter Sprache und vom Kampf um eine beherrschbare Dichtersprache. Vielleicht sind Mangers »deutsche Gedichte« keine anderen als diese frühen jiddischen.³⁶

Als der Orientierungsprozeß abgeschlossen war, bestand Manger darauf, seine Wahl des Jiddischen als Abwendung von einer deutschen Alternative darzustellen. Lexikographen und Publizisten übernahmen fraglos dieses Detail der Künstlerlegende und reproduzierten es als festen Bestandteil der Mangerschen Lebensgeschichte.³⁷

דאָס בחורל, זע איך, באַשטייט ניט מער אויף דעם, וואָס ער האָט
אַקערשט געזאָגט, און טוט אַפילו, ווי מיר דאַכט זיך, אַ צופֿרידענעם,
לייכטן, קוים באַמערקלעכן שמיכל. עס וויל, אַ פנים, הייסן, אַז ער
האַט געפרוווט מיך אָנציען, „נעמען אויפֿן זיכער“, נאָר איך האָב
אויסגעהאַלטן דעם עקזאַמען. און איך האָב דעם איינדרוק, אַז ניט איך
אים, נאָר ער מיר האָט געגעבן סמיכות...

Der ungeheuer große Menschenstrom und Andrang hielt aber einen schlanken, mageren, dunkelhäutigen, jungen Mann mit charmant frechem Schopf nicht davon ab, sich bis zu mir durchzuschlagen und – sobald er sah, daß ich ihn bemerkte – zu sagen, daß er Gedichte schreibt, und daß er vorhat, mir gleich eins vorzulesen. [...]

– Ausgerechnet hier, in dem Getümmel, wollen Sie mir Gedichte lesen? bitte ich um sein Erbarmen.

– Wo denn? antwortet er mir sehr gelassen, an meine Logik oder Rechtschaffenheit appellierend. – Ich habe gehört, daß Sie nach der Versammlung sofort abreisen.

– Na, da Sie so gut informiert sind und der Lärm rundherum Sie nicht stört, lesen Sie, willige ich ein, um mit dem ruhigen, hartnäckigen jungen Mann mit einem nicht-hiesigen Blick in seinen etwas schiefen, aber eindrucksvollen Augen nicht länger zu verhandeln. [...] ⁴⁰

– Sie sind doch ein Dichter! Ein reifer Dichter! – Sag ich ihm, ohne meine Überraschung verhüllen zu können.

– Und Jankew Groper sagt, daß dem nicht so sei, antwortet er mir mit der gleichen Ruhe, die auf mich, das spüre ich, einen gewaltigen Eindruck macht. – Sie machen doch Spaß... Groper ist ein Mensch von Kultur.

⁴⁰ Sternberg zitiert hier *Das Gassenmädchen*.

³⁶ Vgl. Mangers kritische Äußerung zur deutschen »Melodie« aus dem Jahr 1939 (SchiP: 328).

³⁷ So im *LEKSIKON FUN DER NAJER JIDISCHER LITERATUR*, Bd. 5, 1963: 436. Sadan 1968: 8. Jizchok Paner berichtet in seinem Porträt des jungen Dichters, Manger »begann damals Gedichte zu schreiben – in deutscher Sprache«, und fügt Schejndls Aussage hinzu, ohne sich mit ihrem abweichenden Inhalt auseinanderzusetzen (1976: 14). In seiner Dissertation über Mangers biblische Poesie behauptet Joseph Gamzu, ohne dafür Belege anzuführen: »Any discussion of Manger's literary career must include mention that his Yiddish work was preceded by a brief, early period of German writing.« (1976: 59). Jizchok Korn verklärt ihn zum »großen jüdischen Dichter in deutscher Sprache«, der sich zu entpuppen beginnt (1989: 126). Am weitesten jedoch geht Alexander Spiegelblatt, wenn er in seiner Manger-Monographie *BLOE WINKLEN* nicht nur feststellt, Manger habe als Gymnasiast zur deutschen Feder gegriffen und deutsche Gedichte geschrieben, sondern diese auch im Jerusalemer Mangerarchiv aufbewahrt wissen will (2002: 10f).

Der junge Mann, seh ich, besteht nicht mehr auf dem, was er eben gesagt hat, und mir scheint, kaum merklich lächelt er sogar zufrieden. Das heißt, daß er offensichtlich versucht hat mich zu necken, »hochzunehmen«, ich aber die Prüfung bestanden habe. Und ich habe den Eindruck, daß nicht ich ihm, sondern er mir die Ordination erteilt hat ...⁴¹

Jankew Sternberg ist elf Jahre älter, Dichter und Regisseur in Bukarest, der zudem als Redakteur der Wochenschrift *DER WEKER* arbeitet. Einen Monat nach dieser Begegnung reist der achtzehnjährige Manger nach Bukarest, taucht unangemeldet bei Sternberg auf, sagt, er möchte ihn mit seinen Gedichten und mit einem Essay über das Genre der Tragödie bekannt machen und legt ihm ein »dickes Heft« vor.⁴² Drei Tage später kommt er in die Druckerei, in der die Redaktion der Zeitschrift untergebracht war, um sein Heft abzuholen

דערקענענדיק, אַז איך פראַווע עפעס אין זײַנע לידער, פֿרעגט ער מיך (דאָס ערשטע מאָל מיט אומרו אין קול), וואָס פֿאַר אַ ענדערונגען טראָג איך עס אַרײַן. איך דערקלער אים, אַז דאָס זענען ניט קיין ענ- דערונגען, נאָר אַז דאָ און דאָרטן הינקט דער ריטעם בײַ אים. ער קוקט אַרײַן אין זײַנע לידער, שאַקעלט צו מיטן קאַפּ, אַז ער איז מספּים מיט מיר, נאָר טאַקע באַלד – און ווידער מיט דער צוריק דערוואַרבענער רו אין זײַן שטים – הער איך ווי ער ענטפֿערט מיר: „איך בעט אײַך, חבֿר שטערנבערג, לאָזט מיך הינקען...“

Da er erkennt, daß ich an seinen Gedichten etwas vornehme, fragt er mich (zum ersten Mal mit Unruhe

41 Sternberg 1987: 158ff. Zu Sternberg s. S. 121 ff.

42 Ibid.: 160–162.

den Osteuropas sehr beliebt; Toynbeehallen gab es beispielsweise auch in Kolomea und in Czernowitz. Anders als in England ging es in diesen Zentren weniger um soziale Forschung als vielmehr um die jüdische Renaissance. Auf dem Programm standen wissenschaftliche und literarische Vorträge sowie Musikveranstaltungen. In Jassy war der aus Galizien zugezogene Volksarzt und engagierte Zionist Dr. Karpel Lippe (1830–1915) einer der Hauptreferenten. Er war damals über siebzig Jahre alt und lehrte auf Deutsch oder auf Rumänisch Talmud und deutsche Literatur. Mit der Zeit bildete sich aber eine kulturelle Opposition, man unterbrach Dr. Lippe, verlangte nach Veranstaltungen auf Jiddisch, rief den jungen Dichter Jankew Groper auf die Bühne, um seine Gedichte zu hören. Man forderte kulturelle Veranstaltungen in

38 Vgl. Anm. 23, S. 26.

Mangers Jassy Itzik Manger und seine Familie lebten zur Zeit des Pogroms nicht mehr in Jassy, doch war das antisemitische Klima, das Manger als Heranwachsender und als junger Mann erlebt hatte, für ihn prägend.³⁸ Die Mangers lebten in Jassy von 1914 bis 1930. Itzik Manger hielt sich bereits seit 1919 für längere Zeiträume in Czernowitz und in Bukarest auf, kehrte aber bis 1929 immer wieder nach Jassy zurück. Anders als in Bukarest sprach die Mehrheit der Juden in Jassy Jiddisch, war vielfach fromm oder traditionell orientiert. Es gab in Jassy auch Assimilierte, wenngleich kaum unter der breiten Arbeiterschicht.

Zu Mangers Jassy gehörte die Toynbeehalle, die 1906 von einigen Intellektuellen (unter ihnen der Publizist Abraham Leib Zissu und der liberale Rabbiner Dr. Niemirower) als eine populäre Bildungsstätte vorwiegend für die Arbeiterschicht errichtet wurde. Die Toynbeehalle, nach dem verstorbenen englischen Sozialreformer und Ökonomen Arnold Toynbee benannt, war seit Ende des 19. Jahrhunderts nicht nur in England, sondern auch unter den Ju-

der eigenen Sprache. Der junge Manger wird diese Verschiebung des kulturellen Gewichts vom Rumänischen oder Deutschen aufs Jiddische miterlebt haben. Kern der jiddischen Opposition war die Initiatorengruppe von *Licht*, der ersten jiddischen literarischen Zeitschrift in Rumänien: Groper, Waldman, Rabinovici und Botoșanski [Botoshansky]. Als das erste Heft zu Chanukkah, Dezember 1914 erschien, lebte Manger bereits in Jassy und war neben seiner Schneiderlehre als Autodidakt um Weltliteratur bemüht. Seine Entscheidung, jiddischer Dichter zu werden, die er erst 1918 gefällt haben dürfte, reifte in diesem Umfeld.

Die Vierteljahresschrift *LICHT* erschien nur ein Jahr. Das vierte und letzte Heft kam zu Ssukkot, September 1915 heraus. Das Heft setzte Zeichen; erst mit seinem Erscheinen wurde moderne jiddische Literatur ein gegenwärtiger Teil des kulturellen jüdischen Lebens in Rumänien. Die jungen Herausgeber waren von der national-romantischen Stimmung angespornt, engagierten sich für die Erhaltung des Jiddischen, »solange man hierzulande noch ein jiddisches Wort hört«, und brachten eine originelle, lebendige und witzige Literaturzeitschrift hervor: Jankew Groper steuerte seine Gedichte bei, Ephraim Waldman schrieb kritische Feuilletons, die der jüdisch-rumänischen Intelligenz die Qualität jiddischer Literatur

in der Stimme), welche Änderungen ich eintrage. Ich erkläre ihm, daß es keine Änderungen seien, aber hie und da hinke bei ihm der Rhythmus. Er schaut in seine Gedichte, zeigt mit dem Kopf nickend, daß er mit mir einverstanden sei, aber gleich darauf – und mit wiedergewonnener Ruhe in seiner Stimme – höre ich, wie er mir antwortet: »Ich bitte Sie, Genosse Sternberg, lassen Sie mich hinken...«⁴³

Manger hält die Gedichte für vorzeigbar, sucht Resonanz und Freundschaft, wünscht sich Rückmeldung und Anerkennung. Sternberg nimmt den jungen Dichter ernst, erkennt Begabung und Qualität und verhält sich solidarisch. Sternberg und Manger wird eine spannungsreiche kollegiale Freundschaft verbinden. Das dem älteren Dichterfreund gezeigte Heft ist nicht erhalten. Neben *Blüten* ist nur ein zweites Jugendheft vorhanden, aufbewahrt von Moti Rabinovici.⁴⁴ Das Heft ist undatiert und umfaßt fünfzehn Gedichte, alle noch mit *Jizchok* Manger signiert. Rabinovici lebt seit 1919 in Bukarest, wo er die Kulturabteilung der zionistischen Dachorganisation leitet. Er kommt aber oft nach Jassy zurück, da er dort ein hebräisches Lehrerseminar gegründet hat. Der junge Dichter vertraut ihm um 1919–1920 eine Auswahl seiner frühen Gedichte an; vielleicht hofft er, daß ihm der ältere Freund zu einer Veröffentlichung verhilft.⁴⁵

43 Ibid.: 162.

44 MA 2:26.

45 Dieses Heft, MA 2: 26, wurde von Jaakov Rabi, dem Sohn von Moti Rabinovici (1891–1963), dem Mangerarchiv übergeben. Rabi notierte, das undatierte Heft solle 1916 oder 1917 seinem Vater vorgelegt worden sein. Doch kann diese Annahme nicht stimmen, denn das Heft enthält ein Gedicht (ע א קינדער מעשה'לע), das im ersten erhaltenen Notizheft (bis 1920 datiert), noch unvollendet ist. Ein weiteres Gedicht in diesem Heft (שטעטה א הייזעלע א קליינס) Es steht ein kleines Haus) ist an anderer Stelle in lateinischer Schrift verzeichnet und mit »Iasi 1919« datiert (MA 2: 359). Möglicherweise entstand das zweite Jugendheft ebenfalls 1919–1920 teils parallel, teils im Anschluß an das erste Heft. Manger und Rabinovici werden ihre Freundschaft Ende der 50er Jahre in Israel wieder aufnehmen.

1919 reist Manger mit Jankew Sternberg nach Czernowitz. In der Mensa der Universität kommen sie mit Schlojme Bickel zusammen. Bickel studiert Jura und schreibt für die jiddische Zeitung *DI FRAJHAJT*. Es ist der Beginn einer Freundschaft und einer Zusammenarbeit.

[...] שטערנבערג, שוין דעמאלט אויף דער שוועל פון דרייסיק, איז געקומען צו פאָרן פון בוקאַרעשט. ער איז געווען שלאַנק, עלעגאַנט, מיט גרויסע פאַרחולטע אויגן און מיט לאַנגע אַריסטאָקראַטישע, שמאַלע הענט. ער האָט גערעדט וועלטמעניש און האָט פאַרמאָגט אָן אַ שיעור חן.

איציק מאַנגער, אַ שעמעוודיק אַכצן־יאָריק בחורל אין אַ רו־סישער רובאַשקע מיט אַ טראָלד אויף דער רעכטער זייט, איז אויך געווען שלאַנק און זיין פנים איז געווען אין דערזעלבער צייט אי פול מיט פיין און אי פריילעך פאַרשייט, אי שטיל־טרויעריק און אי אַרויס־רופנדיק־קריגעריש.

שטערנבערג האָט אונדז, דער טשערנאָוויצער אינטעליגענציע, דערציילט וועגן זיין עלטערן חבר אליעזר שטיינבאַרג און האָט פאַר אונדז רעציטירט שטיינבאַרגס משלים און אונדז פאַרכישופט סיי מיט דער רעציטאַציע און סיי מיט די משלים גופא.

vor Augen führten und die Rückkehr zum Jiddischen als Gewähr für die Erhaltung der jüdischen Nation nahelegten. Auch Jankew Botoşanski schrieb kulturkritische Feuilletons sowie Reiseberichte, Erzählungen und literaturkritische Essays. Moti Rabinovici veröffentlichte Gedichte, satirische Verse, Reportagen und Feuilletons. Da sich die Redaktion auch eine weibliche Stimme wünschte, jedoch keine Mitarbeiterin gefunden hatte, wurde die Gestalt einer *Chane Lewi* erfunden, Studentin in der Schweiz, die in einer regelmäßigen Briefkolumne für Jiddisch und *JIDISCHKAJT*³⁹ warb. Diese fingierten Briefe wurden vor allem von Botoşanski und

Rabinovici verfaßt. Nach Erscheinen des ersten Hefts stieß Matessl (Mattitjahu) Friedman zur Gruppe, ein Nachkomme des charismatischen Rzhiner Rebben, der nach Abschluß der traditionell-religiösen Ausbildung sich der Lektüre der deutschen Philosophen zuwandte und nun in einer abtrünnigen Zeitschrift mitwirkte. Er verfaßte literarisch-philosophische Essays,

39 Das Adjektiv *JIDISCH* bedeutet »jüdisch« bzw. »jiddisch«; das davon abgeleitete *JIDISCHKAJT* läßt sich nur unzureichend mit »Jüdischkeit«, »jüdische Lebensweise« oder »Judentum« übersetzen. Das Wort hat einen kräftigen Nimbus, hingegen eine unscharfe Bedeutung. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts, im Bemühen aschkenasischer Juden um eine säkulare jüdische Identität und Kultur stand *JIDISCHKAJT* für neue Inhalte und zugleich für alte, jedoch neugedeutete Werte. Jedenfalls bedeutete *JIDISCHKAJT* nur noch orthodoxen Juden jüdische Religion und traditionelle Lebensweise. Die durch die Haskala möglich gemachte Dissoziation von jüdischer Religion und Judesein, verlangte nach der Formulierung neuer identitätsstiftenden säkularen Wertvorstellungen. Da zu Beginn des 20. Jahrhunderts diese Suche mehrheitlich im jiddischen Diskurs stattfand, sind die Antworten vom jüdischen Leben in Ost- und Mitteleuropa geprägt. Hier nur knapp umrissen: Eine Antwort gab der Zionismus in Form nationaler Identität, die sich nur im Land Israel entfalten könne. Parallel gestaltete sich ein nichtzionistisches nationales Identitätsmodell um die jiddische Sprache und die entstehende säkulare jiddische Kultur, in dessen Mitte Sozialismus, Arbeiterbewegung, kulturelle Autonomie und eine anti-religiöse Haltung standen. Diese sprachlich-kulturelle *JIDISCHKAJT* wäre mit »Jiddischkeit« gleichzusetzen. Es gab ferner das essentialistische Identitätsmodell, das *JIDISCHKAJT* an Werten und Eigenschaften wie Warmherzigkeit, Menschlichkeit, Mitgefühl und Menschenliebe festmachte. Und es gab als Identitätskern das tragbare geistige Wort, das seit den Propheten und bis in die Gegenwart für Wahrheit und Gerechtigkeit eingetreten war. *JIDISCHKAJT* steht außerdem für die populäre jiddische Kultur, Folklore, Küche und Musik (*KLEZMER*). Seit der Vernichtung der Shtetl hält *JIDISCHKAJT* auch die nostalgische Rückprojektion auf diese verschollene Lebenswelt fest. Vgl. Zhitlowsky 1939:11–17 und dazu Hoffman 2005, Opatoshu 1949:36–43, Howe 1976, zur Idee des Judentums als eine Kultur s. Schweid 1995. Die *LICHT*-Redaktion, die sich gegen die Assimilation einsetzt, gebraucht diesen Begriff im jiddisch-nationalen Sinn, spricht also von »Jiddischkeit«.

in denen er seiner Vorstellung von einem Judentum nachging, das sich als geistige Gemeinschaft manifestiert.⁴⁰

Während die Rumänisch schreibenden jüdischen Intellektuellen über eigene Zeitschriften verfügten, fehlte der jiddischen Intelligenz in Rumänien eine eigene Bühne. Wer sich für jiddische Literatur und Kultur interessierte, mußte Zeitschriften aus dem Ausland beziehen. *LICHT* aber, das wegen des Ersten Weltkriegs eingestellt wurde, hinterließ keine

Erben, und Jassy war nicht der Ort, in dem jiddische Literatur gedieh. Die neuen Zentren der jiddischen Literatur in Rumänien waren Czernowitz und Bukarest. Die nächste jiddische Literaturzeitschrift *SCHOJBN* [Fensterscheiben] erschien erst 1924 in Czernowitz mit nur einer Nummer und enthielt Balladen von Manger.⁴¹

Äußerte sich Manger zu Jassy, so erwähnte er weder die Toynbeehalle noch seine Freundschaft mit Rabinovici, Groper oder Botoşanski.⁴² Vielmehr tauchen in seinem Werk die alten jüdischen Stadtviertel auf als Schauplätze vergangener Geschichten, als wäre Mangers Gegenwartsbezug bereits sentimental.⁴³ Im Gedicht *Jassy*, 1923 entstanden, versuchte er eine Stimmung einzufangen, die sich bereits aufzulösen begann:

Du alte Stadt, mit winklig-krummen Gassen,
aus deinen Fenstern strömt süßes Erinnern.
Da blühten der Troubadoure Lied und Leid
und blüht Gedenken, das verblaßt
in jedem Fenster, das brennt in bleichem Schein
und wiegt den Wanderer mit Sehnsucht ein.⁴⁴

דו, אַלטע שטאָט, מיט ווינקליק־קרומע גאַסן,
פֿון דינע פֿענצטער שטראָמט אַ זיס דערמאָנען.
דאָ האָט געבליט טרובאַדור־ליד און לייד
און ס'בליען נאָך זכרונות, וועלכע וויאַנען
אין יעדן פֿענצטער, וואָס ברענט אין בלייכן שיין
און וויגט דעם וואַנדערער מיט בענקשאַפֿט אײַן.

40 Waldman fiel als rumänischer Soldat im Ersten Weltkrieg, Friedman starb 1917 an Typhus. Über *LICHT* s. Bickel 1961: 183–200 und Rabi 1966: 82–86.

41 Weitere Nummern von *SCHOJBN* erscheinen 1936–1938 in Bukarest.

42 S. Mangers Referat im Warschauer Schriftstellerverband über die jiddische Dichtung in Rumänien (1929), Botoşanski Reaktion (1929) und Mangers Antwort (1929.1). In einem Fragment über den von ihm geschätzten Dichter Jankew Groper bezeichnet Manger die Gruppe *Licht* als »naiv« und »halb-diletantisch« (MA 2: 158).

43 Vgl. die in Jassy lokalisierten Gedichte *Die Ballade von der Sternenschnur* (Dg 56); *Welwl Zbarzer schreibt Briefe an Malkele die Schöne* (Dg 169–213).

44 Zuerst veröffentlicht in: *UNSER WORT*, 2 (16), 23.2.1926: 2, mit Angabe des Entstehungsjahrs, ferner SchoD: 46 und Dg: 26.

און שטערנבערג האָט אונדז אויך דערציילט וועגן דעם יונגן
באַלאַדן־רייטער איציק מאַנגער, וואָס ער האָט אים געקענט פֿון יאַס
און ער האָט אָנגעזאָגט מאַנגערס גרויס־פּאָעטישן אָנקום אין דער ייִ־
דיש־ליטעראַטור [...]]

[...] Sternberg, damals schon fast dreißig Jahre alt, kam aus Bukarest. Er war schlank, elegant, hatte große verträumte Augen und lange aristokratische, schmale Hände. Er sprach mit weltmännischer Gewandtheit und besaß grenzenlosen Charme.

Itzik Manger, ein scheuer, achtzehnjähriger junger Mann in einer russischen Rubaschka [Feldhemd] mit einem Quast auf der rechten Seite, war auch schlank und sein Gesicht war gleichzeitig voller Qual und fröhlich frech, sowohl still-traurig als auch provozierend-kriegerisch.

Sternberg hat uns, der Czernowitzer Intelligenz, von seinem älteren Freund Elieser Steinberg erzählt, uns Steinbergs Fabeln rezitiert und uns – sei es mit der Rezitation, sei es mit den Fabeln selbst – behext.

Und Sternberg erzählte uns auch vom jungen Balladen-Ritter Itzik Manger, den er aus Jassy kannte, und verkündete Mangers groß-poetische Ankunft in der jiddischen Literatur.⁴⁶

Im Mai 1920 wird in Czernowitz eine Gedenkfeier zu Scholem Alejchems vierten Todestag veranstaltet. Manger ist erst seit kurzem aus Jassy gekommen, um die Czernowitzer Jiddischleser kennenzulernen und ihnen seine Balladen vorzustellen.⁴⁷ Der junge Dichter und der angehende Publizist Bickel werden eingeladen, bei der Gedenkfeier eine Rede zu halten:

46 Bickel 1961: 250.

47 Bickel 1970: 391. In der früheren Version dieses Memoirentexts (*DER TOG MORGEN ZHURNAL*, 30.3.1969) nennt Bickel das Jahr 1919. Möglicherweise handelt es sich in beiden Fällen um einen Lapsus Memoriae, denn ein Bericht über eine von der *Kulturföderation* am 28.5.1921 veranstaltete Gedenkfeier findet sich in *DI FRAJHAJT* vom 2.6.1921. Darin wird vom Genossen Manger berichtet, der »auf wunderbare, parodistische Weise kleine Miniaturen gezeichnet« habe (*»DER SCHOLEM ALEJCHEM MITING«*, 109: 4). Ein vergleichbarer Bericht für 1920 jedoch fehlt.

– der Urzelle des jiddischen Kabarets – Gönner und Liebhaber, meistens Handwerker und Kauflente, Arbeiter und Tagelöhner, sich um ihn scharten. Dort konnte er ohne festes Programm, aus dem Augenblick und der Begeisterung heraus Lieder machen, die sich rasch verbreiteten. Er zog durch Rumänien, Südrußland und Galizien, sang in Weinstuben und Gastwirtschaften und verteilte unter die »guten Brüder« gleich wieder, was er eben verdient hatte.

Manger wählte den ersten jiddischen Bohemien und modernen Troubadour zum poetischen Ahnherrn und zum Lebensvorbild. Das »süße Erinnern« galt seiner Gestalt, die nachts in Frack und Zylinder betrunken den Weg von der Schenke durch die Gassen des schlafenden Viertels zum gemieteten Zimmer zurückgelegt hatte.⁴⁸ Manger spürte in Zbarżer die emotio-

In Gedichten und Prosa bleibt Mangers Jassy ein Lebensraum einfacher Juden, ein Ort jiddischer Lebendigkeit, Frömmigkeit, aber auch einer sich entfaltenden jiddischen Säkularität. Die Szenerie bilden die alten Gassen mit ihren Krämerläden, Werkstätten, Synagogen, Märkten, Teehäusern Wein- und Theatergärten. Manger hatte Sinn für das Herz seiner einfachen Juden, für ihre Fähigkeit, Kultur zu schätzen und aufzunehmen und er hatte ein Ohr für ihren Gesang.⁴⁵ Wohin er ging, vernahm er Lieder: Mütter, die ihre Kinder einwiegen, Mädchen, die Sehnsuchtslieder sangen, Handwerker, die ihre Arbeit mit bekannten Melodien begleiteten, und in den Teehäusern erklangen immer noch die satirischen Lieder des Barden Welwl Zbarżer.

Zbarżer, der von kräftiger Gestalt und blond gewesen sein soll, trat am liebsten in Schenken auf, wo im geschlossenen Gastzimmer

45 Das unveröffentlichte Gedicht *POMUL VERDE* (MA 2: 31 [171]); Manger 1934.2, 1934.4; *Welwl Zbarżer und Awrom Goldfaden* (SchiP: 64ff u. 71ff); *GOLDFADENJADE* (SchoD: 48) u. a.

46 SchiP: 64–70. In einem unveröffentlichten Prosafragment beschrieb Manger eine Begegnung mit Zbarżer im nächtlichen Jassy. Darin ließ er Zbarżer den Ich-Erzähler als »Mein junger unbekannter Freund« ansprechen und ihm bei einem Glas Wein viele Geschichten erzählen. Das Fragment bricht ab mit Grüßen, die der Ich-Erzähler Zbarżer von seinen literarischen Enkeln überbringt (MA 2: 148).

nale Spannung eines bewundern und geliebten, sich an seine Zuhörer verschenkenden Liedermachers, der zugleich in Einsamkeit – der Quelle seiner Lieder – durch das Leben gegangen war. Eine verwandte Spannung wird sich wie ein roter Faden durch Mangers Leben ziehen, ebenso die Doppelrolle des Volksängers und Dichters.⁴⁷ Zudem wird Manger Zbaržers Kunstfertigkeit beeindruckt haben, anspruchsvolle Inhalte gleichfalls als schlichte Volkslieder gestalten zu können und auf diese Weise auch die ungebildeten Volksmassen zu erreichen.

Mangers »süßes Erinnern« galt außerdem Goldfaden, der in der selben Stadt, in der zwanzig Jahre zuvor Zbaržers erster Gedichtband erschienen war, seine Theaterarbeit begann. Knapp fünfzig Jahre danach erschien Jassy aus Mangers Perspektive als die Wiege jiddischer Troubadoure und des jiddischen Theaters. Jassy war der Ort, in dem jene kulturelle Tradition »blühte«, als deren

Nachkomme Manger sich verstand und gesehen werden wollte. Jassy war das Medium, das dem jungen Dichter die Verbindung zu diesen Ahnherren bot. Er ging durch ihre Gassen und sah deren Gestalten durch die selben Gassen gehen, durch die selbe jiddische Welt mit ihren Menschen und ihrem Treiben.

טרעגעס, פורמאָנעס און קרעמערס, וואָס שטייען בײַ זייערע קלייטן, נעמען אַראָפּ פֿאַר אים די היטלען. דורך די אָפענע פענצטער פֿון די הײַזער דערגייען צו אים די קלאַנגען. מען זינגט. אַ מאַמע פֿאַרוויגט דאָס קינד [...] אַ שוסט־ער־געזעלן קלאַפט מיטן העמרל און ברומט [...]

Lastenträger, Fuhrmänner und Krämer, die bei ihren Läden stehen, nehmen vor ihm die Hüte ab. Durch die offenen Fenster der Häuser erreichen ihn Klänge. Man singt. Eine Mutter wiegt das Kind ein [...]. Ein Schustergeselle klopft mit dem kleinen Hammer und summt [...].⁴⁸

47 Vgl. *Selbstentwurf* S. 142 ff.

48 *Awrom Goldfaden* (SchiP: 73), und vgl. die Stadtbeschreibung in *Welwl Zbaržer* (ibid.: 66–68).

[...] מאַנגער האָט געהאַט אימתא דצבורא. אפשר האָט ער דעמאָלט בכלל צום ערשטן מאל גערעדט עפנטלעך פֿון אַ טריבונע. ער האט גערעדט אַזוי שטיל, אַז מ'האַט אים קוים געהערט אויף דער ערשטער באַנק. אפילו ד"ר פֿרידמאַן און איד, וואָס זענען געזעסן לעבן מאַנגערן אויף דער טריבונע, האָבן זיך געמוזט איינהערן, כדי צו דערהערן זיינע ווערטער. ער האָט גערעדט וועגן שלום-עליכמס העלדן און דערע־קרשט געצערטלט פֿאַעטיש טאַפעלע טוטוריוס. ער האָט גערעדט וועגן טאַפעלען אַזוי און זיך געשפּילט מיט אים אַזוי צאַרט, אַז ד"ר פֿריד־מאַנען און מיר האָט זיך געדאַכט אַז מיר זעען טאַפעלען אַ לעבעדיקן זיך פֿרייען און הנאה האָבן פֿון מאַנגערס רייד.

[...] Manger hatte Lampenfieber. Vielleicht sprach er damals überhaupt zum ersten Mal öffentlich auf einer Bühne. Er redete so leise, daß man ihn in der ersten Reihe kaum gehört hat. Selbst Dr. Friedmann und ich, die neben ihm auf der Bühne saßen, mußten lauschen, um seine Worte zu hören. Er sprach über Scholem Alejchems Gestalten und zärtelte poetisch vorwiegend mit Topele Tuturitu.⁴⁸ Er sprach von Topele und spielte mit ihm so zärtlich, daß Dr. Friedmann und ich glaubten, einen lebendigen Topele zu sehen, der Mangers Rede genießt und sich daran erfreut.⁴⁹

Zur ersten Veröffentlichung kommt es im Juli 1921 in Czernowitz. Die *Jiddische Kulturföderation* für Altrumänien, Bukowina, Bessarabien und Transsilvanien verlegt die erste (und einzige) Nummer von *KULTUR, eine Zeitschrift für Literatur, Kunst und Pädagogik*. Herausgeber ist

48 S. die Kindererzählung פֿאהוּ די [Die Fahne].

49 Bickel 1970: 391f.

der angesehene Fabeldichter und Lehrer Elieser Steinberg.⁵⁰ Er stammt wie Sternberg aus der bessarabischen Kleinstadt Lipcani, lebt seit 1920 in Czernowitz und ist Initiator der *Kulturföderation*. Seine Bekanntschaft mit Manger geht vermutlich auf Sternberg zurück. Itzik Manger ist mit zwei Gedichten vertreten: *Osternacht* und *Das Gassenmädchen (Ballade)*. Das erste wird er verwerfen, das zweite wird er immer wieder als seine erste Ballade erwähnen und leicht modifiziert in seinen ersten Gedichtband *Sterne auf dem Dach* aufnehmen.⁵¹

50 Auch wenn er für die Redaktion ein »Kolleg« angibt, s. Bickel 1961: 209.

51 *KULTUR*: 34 u. 40, SchoD: 130. Hier zitiert nach der Erstveröffentlichung. Frühe, allerdings undatierte Manuskripte dieser Gedichte finden sich mehrfach: MA 2: II, 2: 18 u.a. In seinem Vorwort zu *lid un balade* (1952) datiert Manger das Gedicht auf 1920 und bemerkt: »Der dramatische Kampf des Straßenmädchens mit dem Schatten war meine erste poetische Vision«. Die Gedichte erscheinen in *KULTUR* unter dem Namen Itzik Manger. Dies geht wahrscheinlich auf Steinberg zurück, denn Manger veröffentlicht seine Gedichte bis in die späten 20er Jahre noch als *Jizchok Manger*. Ab 1929 heißt der Dichter Itzik Manger, während die Artikel weiterhin mit *Jizchok Manger*, J. M. oder Jim unterzeichnet werden (s. GW passim). Naomi Brenner irrt, wenn sie behauptet »Manger invented a new name« (2008: 100). Isidor war Mangers formeller Vorname, geläufig jedoch war der nach dem Großvater gewählte, hebräische Name *Jizchok* bzw. Itzik. Erst im Londoner Exil ließ er »Isidor Helfer vel Manger« formell in »Itzik Manger« ändern. Der Jugendfreund Beno Marcus erinnert sich, 1921 einen sozialistisch inspirierten Prosatext des noch unbekanntes Manger aus dem Jiddischen ins Rumänische übersetzt und ihn Isac Moscovici, dem Herausgeber einer sozialistischen Zeitung (*Iaşul Socialist*) vorgelegt zu haben. Der Text sei Mangers erste Veröffentlichung (Marcus: 1969). Mir ist nicht gelungen, diese Zeitung zu finden. Ich danke Lucian-Zeev Herscovici und Ditza Goshen für Ihre Hilfe bei der Suche. Beno Marcus wurde später Mitredakteur der Jassyer Wochenschrift *Tribuna Evreasca* [Jüdische Tribüne].

Manger bewunderte am Künstler Goldfaden seine jiddische Authentizität. In Vorträgen erklärte er wiederholt, das jiddische Theater sei nicht zufällig in Rumänien entstanden, sondern aus der besonderen Begegnung des MASKIL Goldfaden mit den einfachen, ungebildeten Juden Rumäniens, die vom Streit zwischen Haskala und Chassidismus wenig mitbekommen hätten: Goldfaden sei nach Rumänien gekommen mit der für Aufklärer typischen Geringschätzung für die traditionelle Bekleidung und die uneuropäisch jüdische Lebensweise und hätte die Juden gern in einen Frack gesteckt und ihnen feine Manieren beigebracht. Doch habe Goldfaden vor der saftigen, bodenständigen Volkstümlichkeit der rumänischen Juden schließlich kapitulieren müssen. Mit Moralreden und metrisch perfekten Gedichten hätte er sie nicht erreicht. Um auf Menschen zu wirken, die ihre freie Zeit noch immer in Weinstuben und Teehäusern verbrachten, mußte Goldfaden seinen MASKILISCHEN Ernst ablegen, zur authentischen jiddischen Volkstümlichkeit finden und zum fröhlichen Theaterspiel übergehen. Das charakteristisch Jüdische sei die Neigung zum Grotesken (im Gegensatz zum klassizistischen Modell), und Goldfaden sei ein Meister der Groteske. Indes sei Goldfaden für die rumänischen Juden ein wunderbarer Zauberer geblieben, der eines schönen Tages seine farbige

Theaterbeleuchtung über seiner lyrisch-theatralischen Maskerade aufgehen ließ.⁴⁹

Diese Darstellung mag grob gezeichnet anmuten, doch hält sie verwandte Entwicklungsstränge fest, die Mangers künstlerischen Reifungsprozeß ebenfalls formten: Er fand von einer starken Identifikation mit der deutschen Poesie zum jiddischen Wort zurück; er erkannte den Schatz jiddischer Volksdichtung und Volkserzählung als eine wichtige Quelle seiner Dichtung; und er ortete als säkularer Dichter seine poetische Kraftquelle in der jüdischen religiösen Tradition. Diese Klarheit kommt in Gedich-

ten zum Ausdruck, die 1927 in Jassy entstanden sind: In *Zwischen Kossew und Kitew* wird der »goldene Brunnen«, die individuelle »Sonne« in jener Karpatengegend gefunden, in der sich der Baalschem vor seiner Entdeckung in Abgeschiedenheit und Versenkung aufgehalten hatte und durch welche der kleine Itzik mit seinem Großvater öfters gefahren war. In *Die Opferung Isaaks* zeigt sich die dominante Rolle, welche die von Manger frei gestalteten und also neu interpretierten biblischen Stoffe in seiner Dichtung einnehmen sollten.⁵⁰

Goldfadens Werk verkörperte die mögliche Zusammenfügung europäischer Modelle und jiddischer Stoffe, die produktive Verschränkung traditioneller und moderner Perspektiven, und dies im Bereich des Theaters, ein Medium, das Manger seit seiner Kindheit faszinierte. Manger begann etwa zehnjährig das jiddische Theater zu besuchen, las viele deutsche Dramen, schrieb einige Dramenfragmente, übersetzte 1936 *Woyzeck* ins Jiddische und verfaßte 1937 sein *Hozmach-Spiel* nach Goldfadens *DI KISCHEFMACHERIN* [Die Zauberin]. Die meisten seiner *CHUMESCH-LIDER* entwickeln sich aus dem dramatischen Kern einer biblischen Erzählung, deren Psychologie Manger reizt.

49 Vgl. GW (1), 2. 8. 1928: 3; Eliashev 1931; Anonym 1929.2; Spiegel 1933. Wie bereits erwähnt, war Goldfadens erster Auftritt im Weinkeller ein Fiasko, da seine feine Sprache das Publikum befremdete. Daher engagierte er für seine Theaterarbeit begabte volksnahe Schauspieler (Grodner, Mogulesco), die er seine aufklärerischen Inhalte publikumsgerecht frei improvisieren und also übersetzen ließ (Quint 2002: 151 ff). Wie Manger meint auch Quint, daß Goldfadens Wahl der Komödienform publikumsbedingt war und daß er die groteske Zeichnung beherrschte (ibid. 198 ff). Goldfaden entsprach dem Geschmack der Jassyer Juden, gewann sie und konnte in späteren Stücken »zeigen, daß Theater nicht nur ein Vergnügungsort, sondern auch eine Schule« sei (Bercovici 1976: 76).

50 S. Dg: 36 und 30.

דורך דער טריבער אסיעננאכט
בלאנדזעט אום א מיידל שטום.
צו א שאטן פֿון דער ערד
ווינקט זי: קום.

און ווי ווילד זי ציטערט אויף!
האט דער שאטן זי דערהערט?
לאנגזאם, לאנגזאם הייבט ער זיך
פֿון דער ערד.

און ער שפרייט די שאטנ־הענט.
ציט זיך קרום
און ער נעמט מיט הענט – צוויי שלענג
זי ארום.

און די נאָכט פארשלינגט איר וויי
און איר קלאג.
ווייט אין מזרח ציטערט אויף
שטיל דער טאג.

In der trüben Herbstesnacht
irrt umher ein Mädchen stumm.
Einem Schatten aus der Erde
winkt sie: Komm.

Und wie wild sie schrickt auf!
Hat der Schatten sie gehört?
Langsam nur erhebt er sich
von der Erd.

Und streckt die Schattenhände.
Zieht sich krumm,
legt die Arme – zwei Schlangen
um sie herum.

Und die Nacht verschlingt ihr Weh
und ihre Klage.
Weit im Osten schrickt auf
still der Tag.



Czernowitz 1924, Itzik Manger, Mojsche Altman, Elieser Steinbarg, Jankew Sternberg, MA 9: 1437.

In den Städten. Frühwerk (1921–1928)

Gruppenbild. Vier jiddische Dichter sitzen um einen Tisch und schauen in die Kamera. Der bemalte Hintergrund bietet Ranke und Fenstermotiv und verleiht der Szene eine harmonisch-freundliche Note. Der weiße Tisch, um den sich die vier gruppieren, ist zu klein um allen Platz zu gewähren, aber seine Helle schafft Kontrast zu dem Dunkel der Anzüge und der Kulissenwand, korrespondiert mit dem Weiß von Stühlen und Hemden und läßt an Sommer denken. Mit den hier Versammelten ist das Bild jiddischer Dichter in Rumänien fast vollständig. Die vier lächeln ernst unter dem Gewicht der Gruppenbildung. Zwei sitzen gerade, es sind die beiden älteren, die jüngeren neigen sich in ihre Richtung. Sternberg, dandyhaft, die Hände über einem Spazierstock gefaltet, zeigt sich feinsinnig-distanziert, in sich ruhend; Steinberg, im helleren Streifenanzug, wirkt humorvoll, pragmatisch, in sich verankert und hält die Hände fest geflochten, als bremse er eine Bewegung, die gleich woanders weitergehen will; Altman, ebenfalls im dreiteiligen Anzug, neigt sich lächelnd zu Steinberg, in der Gewißheit seiner Zugehörigkeit; Manger, in rumänischer Militäruniform mit hohen Stie-

Czernowitz Durch den Anschluß der Bukowina an Rumänien nach dem Ersten Weltkrieg verschlechterte sich die Lage der Nichtrumänen (60% der Bevölkerung) radikal, denn die Maßnahmen zur Rumänisierung bedeuteten politische, wirtschaftliche und kulturelle Diskriminierung.¹ Mit dem Verlust der Anbindung an Österreich waren den Juden in Czernowitz Fundament und Umfeld ihrer transkulturellen Orientierung entzogen,² um die politische Gleichstellung gebracht, begannen sie erneut den Kampf um das Bürgerrecht; an kulturelle Autonomie war nicht mehr zu denken. In den Worten des Historikers Hermann Sternberg ist der durch den massiven politischen Rückschritt ausgelöste Schmerz noch hörbar:

In der Bukowina lebten 40% Ruthenen, 35% Rumänen, 10% Juden, 6% Deutsche, 5% Ungarn, 4% Polen und andere Nationalitäten, aber

in Czernowitz lagen die Dinge anders. In der Stadt sprachen alle deutsch, nicht nur die Juden, und die Vorstädte waren überwiegend ruthenisch. Ohne Übergang war nunmehr die Sprache der öffentlichen Kundmachungen ausschliesslich rumänisch, selbst die Firmenschilder wurden zwangsweise romanisiert. Private Ankündigungen, wie Plakate oder Todesanzeigen, mussten zweisprachig erscheinen, wobei der rumänische Text an erster Stelle zu stehen hatte, auch wenn die Ankün-

1 Für Literatur zu Czernowitz in der Zwischenkriegszeit s. Anm. 1, S. 35; speziell Sternberg 1962: 39–47, Schaary 2004: 147–174, sowie Marten-Finnis/Jastal 2003, Yavetz 2007. Zur Rumänisierung der Bukowina s. Schaary 1996: 213–217, Hausleitner 2001 (passim) und Hausleitner 2002.

2 Dennoch richteten sich Czernowitzer jüdische Bildungsbürger weiterhin an der deutschen Kultur aus (vgl. Schaary 2004: 256 ff).

digung durchaus nicht für Rumänen bestimmt war. In Österreich waren alle Sprachen gleichberechtigt gewesen, und die dekretierte Vorherrschaft der »Staatssprache« verletzte das Rechtsgefühl.³

Die Zwangsumänisierung kollidierte gerade in Czernowitz, der Stadt, in der zehn Jahre zuvor die jiddische Sprachkonferenz stattgefunden hatte, mit der Forderung nationalbewußter jüdischer Bürger nach gesetzlicher Anerkennung des Jiddischen als einer jüdischen Nationalsprache. Jiddisch war nicht immer ihre Muttersprache, verkörperte aber Tradition und die Zuversicht, daß in einem zu erschaffenden autonomen kulturellen Feld die nationale Renaissance möglich würde. Dabei diente das Jiddische nicht nur als Distinktionsmittel, sondern auch als kollektive Ressource. Wenn auch Rumänisch zwangsweise die Unterrichtssprache wurde, blieb Jiddisch die Umgangssprache vor allem der Arbeiter und Kleinhändler, in den chassidischen »Höfen« und in jüdischen Gemeinden auf dem Land. Studenten und Bildungsbürger, die unter der rumänischen Herrschaft zu Jiddisch übergegangen waren, adoptierten den angesehenen Wilnaer Nord-Dialekt.⁴

Die neuen politischen Bedingungen veränderten die jüdische Parteienlandschaft: Im November 1918 wurde der jüdische Na-

feln, Koppel und Bajonett, ist der jüngste, erscheint jünglingshaft, will dazugehören, lehnt sich auf den Tisch, sich zu den anderen neigend, nimmt Raum ein. Unter ihnen ist er der *Andere*, weniger vornehm, weniger erfahren, noch Soldat. Selbst seine Hände sind nicht fein wie die ihren, verraten die Herkunft aus der Arbeiterschicht. Und gerade dieser *Andere* braucht die Gemeinschaft, braucht Freundschaft, Anerkennung und Kritik, braucht den Nimbus der Dichtergruppe. Dieser Zusammenschluß ist kein Bund, hat weder Ritual noch Sitzungsprotokoll, doch manifestiert er ein Bedürfnis: das Bedürfnis jüngerer und älterer Dichter einer ethnischen und sprachlichen Minderheit, sich zu verbinden und ein eigenes literarisches Feld zu erschaffen. Die Gruppe *SCHOJBN* veröffentlicht kein literarisches Manifest, doch verkörpert jedes ihrer Mitglieder auf unterschiedliche Weise die mögliche Zusammenfügung europäischer literarischer Modelle und jiddischer Stoffe, die produktive Verschränkung traditioneller und moderner Perspektiven, und dies im Bereich der Fabel und der Ballade, des lyrischen Gedichts und der kurzen Erzählung, des Kindermärchens und des experimentellen Theaters. Mit der deutschen, französischen, russischen und rumänischen Literaturen vertraut, leben und arbeiten sie transkulturell, ohne diesen Begriff für ihr Selbstverständnis zu gebrauchen. Sie teilen die politische Vision eines Europas, in dem Juden – in welchem Staat auch immer – die eigene Kultur autonom gestalten können. Moderne jiddische Kultur entsteht in Rumänien durch die Arbeit dieser vier. Diese Gruppe hat bereits ihre erste Veröffentlichung hinter sich; die literarische Zeitschrift *SCHOJBN* [Fenster] erschien in Czernowitz im Oktober 1924. – Etwa vier Jahre später wird Manger in Warschau nach moderner jiddischer Dichtung in Rumänien gefragt und von der Gruppe *SCHOJBN* berichten.¹

3 Sternberg 1962: 39.

4 Schaary 2004: 235.

1 Anonym 1929.2.

Dazugehören. Zur Gruppe *SCHOJBN* zu gehören, ist für Manger eine wichtige Errungenschaft, sucht er doch bereits seit einigen Jahren die Nähe der Älteren, beteiligt sich an ihren Projekten, versucht sich zu bewähren, will in ihrer Nähe als Dichter bestehen. Und ein Dichter muß ausschließlich Dichter sein. Wie ernst es Manger damit war, zeigt eine Erinnerung von Schlojme Bickel:

איך בין געווען דער רעדאקטאָר פון דער פּוּלעִי־צײַטונג־שישער „די פּרײַהײַט“ און דער פּאַרטי־סעקרעטאַר, פּעבוס מעהלער, האָט מיר פון צײַט־צײַט געגעבן אַן אַדערױף אויף מײַן חודש־געהאַלט. פון דעם אַדערױף האָט מען קײן װאָך און אַ מאָל אַפּילו אַ האַלבע נישט גע־קאַנט אויסקומען. מאַנגער האָט דאָס אויך נישט געהאַט. שפּאַצירן מיר אַ מאָל בײַדע אײבער דער שײנער טשערנאָװיצער הערן־גאַס און מיר רעדן װעגן „װוּ נעמט מען אויף שבת“. האָב איך מאַנגערן פּאַרגעלייגט אים צו פּאַרשאַפן עפעס אַן אַרבעט אין געשעפט פון אַ פּאַרטי־חבר. דער פּאַרשאַג האָט מאַנגערן, װײַזט אויס, זײער פּאַרדראָסן. ער האָט פּלוצעם אַרױסגעכאַפט פון קעשענע זײן העפּטל לידער און עס אַװעק־געװאַרפן. איך האָב דאָס העפּטל אויפּגעהױבן פון טראָטאַר און עס אים צוריקגעגעבן. ער האָט עס צוריקגענומען און מער האָבן מיר װעגן דעם קײן מאָל נישט גערעדט.

Ich war Redakteur der poale-zionistischen *Freiheit*, und der Parteisekretär, Föbus Mähler gab mir von Zeit zu Zeit eine Vorauszahlung auf mein Monatsgehalt. Mit der Vorauszahlung konnte man keine Woche, nicht einmal eine halbe Woche auskommen. Manger hat selbst das nicht gehabt. Einmal spazieren wir beide auf der schönen Czernowitzer Herrengasse und reden über »woher nimmt man [das Geld] für [die Festmahle am] Schabbat«. Ich schlug Manger vor, ihm irgend eine Arbeit im Geschäft eines Parteinossen zu vermitteln. Der Vorschlag hat Manger offenbar sehr verdrossen. Er riß plötzlich sein kleines Gedichtheft aus der Hosentasche und warf es weg. Ich hab das Heft vom Trottoir aufgehoben und gab es ihm zurück. Er nahm es zurück und wir sprachen nie mehr davon.²

2 Bickel 1970: 395.

restauriert: das jüdische Nationalhaus, die große Synagoge, das jüdische Spital und das jüdische Waisenhaus. Zu den großen politischen Themen – Sicherung der politischen Gleichstellung der Juden in der neuen rumänischen Verfassung sowie die Errichtung jüdischer Bildungsanstalten in Czernowitz und Umgebung – schwieg die Czernowitzer Kultusgemeinde. Den Kampf für die »gesetzliche und faktische Judenemanzipation als Menschen, als Bürger

tionalrat unter Führung des Zionisten Dr. Mayer Ebner und des Sozialisten Dr. Jakob Pistiner gegründet. Der Nationalrat versuchte die Rechte der jüdischen Bevölkerung gegenüber den rumänischen Autoritäten zu schützen und forderte die Errichtung eines eigenen jüdischen Schulwesens mit Hebräisch und Jiddisch als Unterrichtssprachen. Am 25. Dezember 1919 verfügte ein Regierungserlaß die Auflösung aller Nationalräte in der Bukowina. Um die jüdische Opposition gegen die rumänischen Diskriminierungsmaßnahmen zu unterhöhlen, wurde es Dr. Benno Straucher, ehemals Begründer der bürgerlichen *Landespartei*, gestattet, aus Wien nach Czernowitz zurückzukehren und der rumänischen national-liberalen Partei beizutreten. Straucher nahm das Angebot an und wurde Mitglied einer Partei, die zwar formell nicht antisemitisch war, jedoch die Zwangsrumänisierung vorantrieb und insbesondere die Bürgerrechte der Juden einschränkte. Dafür betraute ihn Minister Nestor mit der Leitung (*Gerentschaft*) der jüdischen Kultusgemeinde, die im Gegensatz zu christlich-religiösen Einrichtungen keinerlei Staatsmittel erhielt. Unter Strauchers Leitung (1920–1926) wurden die im Krieg beschädigten Gebäude

und als Volk, und gegen den Antisemitismus«,⁵ vor allem den Kampf um die Staatsbürgerschaft verkörperte Dr. Mayer Ebner. Er kämpfte als Publizist in der *Ostjüdischen Zeitung* und seit 1926 als Parlamentsabgeordneter der von ihm mitbegründeten jüdischen Einheitspartei. Im Unterschied zu anderen Zionisten (z. B. Nordau) vertrat Ebner die Ansicht, daß man sich nicht nur für einen zukünftigen Staat im Land Israel, sondern auch für die Rechte der Juden vor Ort einsetzen müsse («Landes-Arbeit»). In der Einheitspartei nicht vertreten waren die linken *POALE ZION*.

Die jüdische sozial-demokratische Organisation *Bund* unter dem Vorsitz von Dr. Jakob Pistiner gehörte zu den ersten Organisationen, die 1918 ihre volle Tätigkeit im neuen Staatsverband aufnahmen.⁶

Das rauhe Regime, das durch die militärische Okkupation in der Bukowina etabliert wurde, versetzte die weitesten Kreise der Bevölkerung in wahren Schrecken. In den Tagen der Polizeiwillkür und des Belagerungszustandes war das Arbeiterheim in der Schulgasse eine wahre Zufluchtstätte der Verfolgten und Bedrohten aus allen Schichten der Bevölkerung. Die Hilfesuchenden waren in der überwiegenden Mehrheit Juden.⁷

Man baute die alten politischen und gewerkschaftlichen Organisationen wieder auf, gründete Konsum- und Mietvereine, die deutschsprachige Tageszeitung *Vorwärts* und die jiddische

Die Jahre bis zum Militärdienst verbringt er in Czernowitz, Bukarest und Jassy und ist vor allem in Bessarabien für den Czernowitzer *jiddischen Schulverein* unterwegs. Er ist in ganz Rumänien unterwegs, fährt, geht zu Fuß von Shtetl zu Shtetl, um für die Jugend einen Vortrag zu halten, wird irgendwo untergebracht oder übernachtet auf einer harten Bank in den Räumlichkeiten der lokalen *KULTUR-LIGE*³

3 *KULTUR-LIGE* [Kultur-Liga] hieß in verschiedenen Ländern der Verband zur Förderung der jiddisch säkularen Kultur: Literatur, Kunst, Theater und Bildungswesen. Bei der Gründung der ersten *Kultur-Liga* im Januar 1918 in Kiev sprach man von der Schaffung einer neuen jiddischen weltlichen Kultur in jiddischer Sprache. Die große Vision lautete, jüdisch nationale Formen mit den lebendigen Kräften der jüdischen Massen und mit den Idealen der Arbeiter zu verbinden. Die *Kultur-Liga* übernahm bestehende Kulturanstalten und rief neue ins Leben (Theater-, Kunstschule, Verlag). Hundert weitere Verbände wurden in der Ukraine eröffnet. Unter den Mitarbeitern der Kunstsektion in Kiev 1919 war El Lissitzky. Seine Buchillustrationen aus der Zeit veranschaulichten ein künstlerisches Programm, das er mit seinen jüdischen Kollegen teilte: Elemente der jüdischen Folklore mit modernen künstlerischen Gestaltungsmodi zu vereinigen, um auf diese Weise moderne jüdische Kunst zu erschaffen. Jüdische kulturelle Autonomie wurde in der Sowjetunion seit 1920 durch diverse Maßnahmen unterdrückt. 1921 wurde die *Kultur-Liga* liquidiert. Nach ihrem Modell entstanden gleichnamige Verbände in Warschau und in Rumänien. In Warschau ragte der Verlag *Kultur-Liga* mit seinem reichen Programm an jiddischen Werken und an Übersetzungen europäischer Literatur ins Jiddische heraus. 1922 wurde die Pariser *Kultur-Liga* von linken Gruppierungen (Kommunisten, *Bundisten* und *Poale Zionisten*) gegründet. Da die Kommunisten die paritätisch geführte Organisation zu dominieren suchten, gründeten die *Bundisten* einen eigenen, nach Wladimir Medem genannten Arbeiterklub. In Rumänien wurden die Verbände meistens von *Bundisten* und *Poale Zionisten*, aber auch von Parteilosen geführt.

5 Ebner 1962: 128. Dr. Mayer Ebner war zugleich Vorsitzender der zionistischen Landesorganisation und seit 1926 Vorsitzender der Kultusgemeinde, deren Wahlrecht er demokratisierte. S. ferner Gaisbauers biographische Zusammenfassung (1988: 512f, Anm. 133).

6 Vgl. Kissman 1958: 129–144, Schaary 2004: 213–218, zu Pistiner s. Bickel 1961: 61–70.

7 Kissman 1958: 134.



Czernowitz , das ehemalige Kulturhaus MORNROJT (Foto 2005).

und knüpft ein festes Band mit der enthusiastischen Jugend, die ihn herzlich empfängt, ihm jahrelang dankbar und zugetan bleiben wird. Er spricht über Literatur, über jiddische Literatur, über Poesie; er spricht das eine oder andere Gedicht, er spricht sein Gedicht.⁴ Er ist fast so jung wie seine Zuhörer, sein Feuer erweckt ihren Sinn für poetische Schönheit, seine Begeisterung steckt sie an.⁵ Seine Erscheinung, sein

4 Vgl. Stichworte für den Vortrag *Entwicklungslinien der jiddischen Literatur*, um 1922, MA 2: 359.

5 Bickel 1934, Manger 1934.I.

TER-RING, *Workmen's Circle* und einer großzügigen Hilfsaktion des *Joint* für die Juden Europas konnte in Czernowitz, Althgasse Ecke Schillergasse, das Kulturhaus MORNROJT errichtet wer-

8 Der Verein wurde bereits 1908 gegründet und konzentrierte sich vor dem Krieg auf Bildungsarbeit für Erwachsene. Der Versuch, eine private Gewerbeschule mit jiddischer Unterrichtssprache zu unterhalten, scheiterte, da die rumänischen Behörden dies nicht zuließen.

Wochenschrift *DOSS NAJE LEBN*, in der Itzik Manger seit 1921 einige seiner frühen Gedichte veröffentlichte. 1923 schloß sich der Czernowitzer *Bund* mit jüdischen Sozialisten in Alt-Rumänien und der Provinz Bessarabien zusammen und gründete den *Allgemeinen Jüdischen Arbeiter-Bund in Rumänien*. Dr. Jakob Pistiner war bis zu seinem frühen Tod 1930 Mitredakteur beider Partei-Organen, Parlamentsabgeordneter, Vorsitzender der sozialistischen Fraktion und Delegierter der rumänischen Sozialisten für die Internationale. Er trat für die Rechte der Arbeiter, für die Bürgerrechte der Juden und für das Recht, in jüdischen Schulen auf Jiddisch zu unterrichten, ein. Der von Freunden wie Gegnern geschätzte Politiker pflegte einen gemäßigten Stil und vermied den offenen Konflikt mit der zionistischen Bewegung. Mit der Wahl seines Nachfolgers Dr. Joseph Kissmann radikalisierte sich die Politik des *Bund*.

Die Schul- und Kulturforderungen, die zu den wichtigen Kampflosungen des *Bund* gehörten, ließen sich auf staatlicher Ebene nicht durchsetzen. So eröffnete der *Bund* 1920 die erste jüdische Gewerbeschule, betrieben vom Arbeiterbildungsverein MORNROJT.⁸ Mit finanzieller Unterstützung des amerikanischen ARBE-

den. Darin waren eine Abend-
schule für jugendliche Arbeiter,
eine Gewerbeschule (mit Schnei-
derei und Tischlerei), die Kultur-
institutionen und ein prachtvol-
ler Theatersaal untergebracht.
MORGNROJT bot ein reiches Bil-
dungsprogramm an: Kurse, Vor-
träge, Lesungen, Musik- und
Theaterveranstaltungen, und gab
populäre Broschüren heraus. Im
Haus war eine nach Wladimir
Medem benannte Bibliothek und
eine Arbeiterküche, in der Schüler
für den halben Preis essen konn-
ten.⁹ Junge Leute, Anhänger der
POALE ZION oder der bürgerlichen
Zionisten, der Bundisten oder der
Anarcho-Syndikalisten, Brunner-
janer, Tolstojaner oder Mitglie-
der von *HASCHOMER HAZAIR* tra-
fen sich in der Arbeiterküche und
diskutierten.¹⁰



Czernowitz, ehemalige Heinrich-Heine-Gasse 19, hier
wohnte Elieser Steinberg und nebenan waren die Räume des
Schulvereins (Foto 2005).

Der *JIDISCHER SCHULFAREJN* wurde
am 8. April 1919 gegründet, um
den jiddischen Sprachunterricht zu fördern, jüdische Schulen zu errichten, jiddische Kultur zu
verbreiten und den politischen Kampf um die gesetzliche Anerkennung der jiddischen Spra-
che zu führen.¹¹ Es war ein bewußter Zusammenschluß über politische Differenzen hinweg:
Mitglieder von *POALE ZION*, Bundisten und Parteilose wollten angesichts der Zwangsrumäni-

9 Laut Bericht der Direktoren Ghilchinsky und Friedmann vom 26. April 1924 zählte der Verein 1923
845 Mitglieder, in der Gewerbeschule lernten 347 Schüler und 117 Schülerinnen, davon 106 Schneider, 18
Schuhmacher, 54 Metallarbeiter, 41 Holzarbeiter, 83 Handelspraktikanten, 18 Raseure, 27 Zahntechniker,
41 Modistinnen und 76 Schneiderinnen. Die im Krieg fast gänzlich zerstörte Bibliothek hatte 1923 wieder
2275 Titel und wurde von 462 aktiven Lesern und Leserinnen benutzt (NLI, v 761/18).

10 Jonas Rosner (1914–2008), Interview Düsseldorf 29.12.04. *POALE ZION* eröffnete bereits 1920 eine
jüdische Arbeiterküche. Sie bot gute Kost zum Selbstkostenpreis, Waisen erhielten Freiplätze oder Ermä-
ßigungen (Neuborn 1958: 160).

11 Über den *JIDISCHER SCHULFAREJN* s. Soifer 1925: 97f; Soifer 1934; Bickel 1961: 335f; Kolnik 1967:
222–231, gekürzte deutsche Übersetzung 1998; Surkis 1978: 144–155; Schaary 2004: 242–249; Winkler
2007: 174f u. 221f.

Wort verkörpern etwas vom Traum von der jiddisch säkularen Kultur, machen sie vorstellbar und greifbar. Diese Nähe zum jungen Publikum ist für Manger, der keinen anderen Beruf wollte und sein Leben als Dichter zu gestalten beginnt, äußerst wohltuend.

מאַנגער האָט אָפֿט גערעדט פֿאַר אַ פשוטן עולם – יונגע אַרבעטער, אָדער אינטעליגענץ, וואָס האָט ניט געקענט גוט אַ קולטורעלן ייִדיש. זײַנע לעקציעס וועגן באַלאַדע, שלום-עליכם, מענדעלע, ייִדישער פֿאלקסשאַפֿונג, גאַלדפֿאַדען, זבאַרזשער, פֿלעגן געדויערן אַ 2–3 שעה. מע האָט זיי געהערט מיט גרויס אויפֿמערקזאַמקייט. דער פּיטוּף פֿון זײַנע וויזיעס, די טיפֿקייט און באַפֿליגקייט פֿון זײַנע געדאַנקען, דער מיראַזש פֿון זײַן לשון, די עקסטרעם איבערגעגעבנקייט צום שעפֿערישן וואָרט, צו די גרויסע טוכיקע ווערטן פֿון ייִדישער און מענטשלעכער קולטור.

איך האָב תּמיד געהאַט דאָס געפֿיל, אַז דער טייל צוהערערס, וואָס האָט ניט גענוי פֿאַרשטאַנען טאַקע אַלצדינג, וואָס דער גרויסער דיכטער האָט גערעדט, האָט געשלונגען זײַנע רייז אַזוי ווי חסידים דעם רבינס תּורה. די מאַגיק פֿונעם מאַנגערשן וואָרט איז ווייט אַריבערגע-שטיגן דעם לאַגיש-אינאַהאַלטלעכן ווערט. ווי ווייניק מע האָט פֿאַרש-טאַנען דעם זינען, איז מען פֿאַרכאַפט געוואָרן פֿון דער אַטמאָספֿערע, פֿון דער שטימונג. ווען די לעקציע האָט זיך געענדיקט האָט מען אויפֿ-עוואַכט ווי פֿון אַ כּישוף-חלום און מיט ביטול געקוקט אויף די אַרעמע שולבענק פֿון דער ייִדישער שול „זשונימעאַ“ נר' 2 אויף דער רויטער בריק פֿון יאַס, וווּ די „קולטור-ליגע“ פֿלעגט דעמאָלט אָפֿהאַלטן אירע לעקציעס.

Manger sprach oft vor einfachem Publikum – junge Arbeiter oder Intelligenz – das das kulturelle Jiddisch nicht beherrschte. Seine Vorträge über die Ballade, Scholem Alejchem, Mendele, jiddische Folklore, Goldfaden, Zbarzher dauerten in der Regel zwei bis

sierung ihr sprachliches und kulturelles Lebensumfeld behaupten und verteidigen.¹² Der Maler Arthur Kolnik ließ sich nach dem Krieg in Czernowitz nieder und wurde aktives Mitglied des *Schulvereins*:

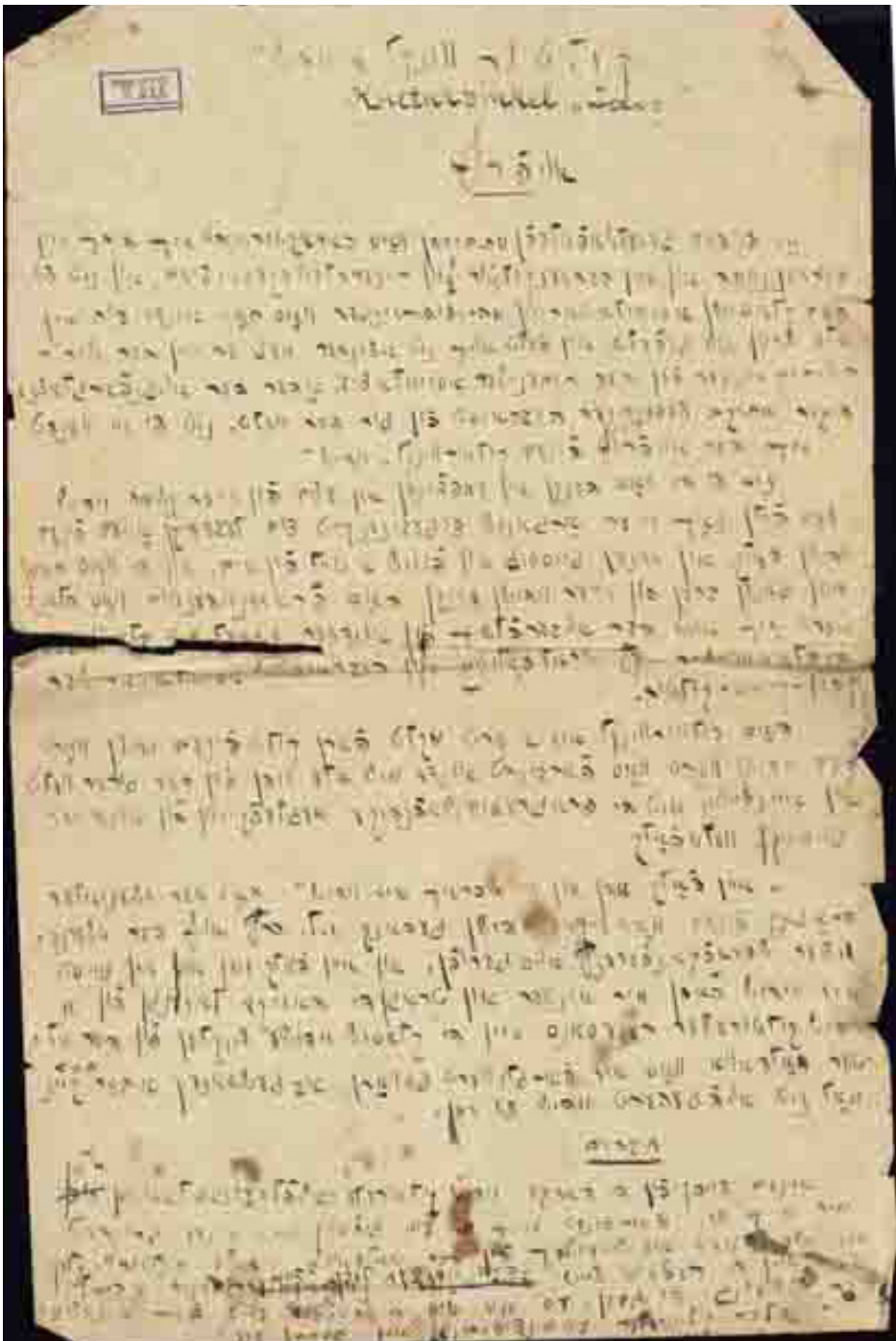
די אויפֿגאַבע וואָס דער ייִדישער שול-פֿאַך-ריין האָט זיך געשטעלט איז געווען זייער אַ וויכטיקע: קומען צום פֿאַלק, עס דערהייבן דורכן אייגענעם לשון, ס'זאָל זײַן פֿאַרבונ-דן מיט די וואָרצלען פֿון וואָנען מען וואָכ-סט. האָט מען דערצו גענומען לערנען רעדן, לייגען און שרייבן ייִדיש. דענקען און פֿילן ייִדיש. דאָס איז געווען די פּרימיטיווסטע טעטיקייט. קאַמף קעגן דער אַסימילאַציע.

Die Aufgabe, die sich der Schulverein stellte, war sehr wichtig: Zum Volk kommen, es durch die eigene Sprache erheben, auf daß es sich mit den Wurzeln verbindet, aus denen man wächst. Dafür begann man die Sprache zu lehren – Jiddisch zu sprechen, zu lesen und zu schreiben, zu denken und zu fühlen. Das war die primäre Tätigkeit: Kampf gegen die Assimilation.

Initiator war Prof. Chaim Lecker;¹³ zu den Gründern gehörten der spätere Redakteur der jiddischen

12 In der Volkszählung vom 29. Dezember 1930 gaben in der Bukowina 93.101 Personen jüdische Religionszugehörigkeit, 74,280 (87%) davon Jiddisch als ihre Umgangssprache an; in der chassidischen Stadt Wiznitz waren es 98%, in Czernowitz 76%. Hingegen waren es in Altrumänien 50%, in Transsilvanien 64% und in Bessarabien 97% (Schaary 2004: 235). Schaary hält die relativ hohe Zahl der Jiddischsprecher in der Bukowina für eine politische Aussage. Er schätzt, daß in Czernowitz nur 50% der Juden Jiddisch als Umgangssprache benutzten. Vgl. ferner Marten-Finnis und Bauer 2007: 140f.

13 Lecker führte damals als Schulreferent im Nationalrat und als Vorsitzender der Kultursektion die Verhandlungen über das jüdische Schulwesen mit den neuen Behörden. Die Gründung des *Schulvereins* wurde vom Studentenverein *JIDISCHE KULTUR* mitgetragen. Dieser Verein hatte bereits vor dem Krieg begonnen, sich für jiddische Sprache und jüdische weltliche Kultur einzusetzen. Unmittelbar nach Kriegsende glaubte man noch an die »national-personale Autonomie« (Soifer 1934). Die Gründung eines Vereins für jiddische Schulen kam nicht zuletzt als Gegenmaßnahme zu den Bemühungen anderer (meistens assimilierter) Juden zustande, Hebräisch als Unterrichtssprache durchzusetzen. Dieser Streit hat die jüdische Stellung gegenüber den rumänischen Behörden sehr geschwächt und war mitverantwortlich dafür, daß letztlich keine jiddischen Schulen entstanden sind.



Kulturwinkel »Jiddisch«. Aufruf. Ein Aufruf für national-kulturelle Emanzipation. Ein Entwurf der Redaktion der geplanten Zeitschrift LICHT? (MA 2: 235)

drei Stunden. Man hörte sie mit großer Aufmerksamkeit: Der Zauber seiner Visionen, die Tiefe und Beschwingtheit seiner Gedanken, das Wunder seiner Sprache, die ekstatische Hingabe an das schöpferische Wort und an die großen Werte innerhalb der jüdischen und der menschlichen Kultur.

Ich hatte immer das Gefühl, daß jene Zuhörer, die nicht wirklich verstanden, was der große Dichter sagte, seine Worte wie Chassiden die Lehre des Rabbis verschlungen haben. Die Magie des Mangerschen Wortes überstieg bei weitem die inhaltlich-logische Qualität. Je weniger man den Sinn verstand, um so faszinierter war man von der Atmosphäre, von der Stimmung. Nach Ende des Vortrags, als erwachte man aus einem Zaubertraum, schaute man verächtlich auf die Schulbänke der jüdischen Schule *Junimea* Nr. 2 auf der *ROJTER BRIK* in Jassy, in der damals die *Kultur-Liga* ihre Vortragsabende veranstaltete.⁶

Für die *Kultur-Liga* in Jassy arbeiten Itzik und sein Bruder Notte zusammen mit dem Künstler Simche Schwarz.⁷ Am 8. 6. 1923, wenige Tage nach seinem 22. Geburtstag, schreibt Manger aus Jassy auf einer Karte an Bickel »Wir haben beschlossen, die Zeitschrift *LICHT*, die vor dem Krieg in Jassy erschienen ist, wieder herauszugeben«. Es ist nicht klar, wer dieses »wir« ist,

6 [Schwarz-] Kara 1969: 174. 1924 erlebte Itzik Schwarz als Schuljunge Manger bei einem seiner Vorträge in Jassy.

7 Simche Schwarz (1900–1974) war Bildhauer und Theatermacher, dessen Stücke Elemente der jiddischen Folklore mit moderner Gestaltung verbanden. Er gründete in Czernowitz die Kleinkunsthöhne *Chamäleon*, für die er schrieb, malte und zur Not komponierte. 1936 übersiedelte er nach Paris, wo er 1938 mit Manger im selben Hotel wohnte. 1948 gründete er in Paris das jiddische Puppentheater *Hakl-Bakl*, dessen Aufführungen von der jiddischen und französischen Kritik gelobt wurden. 1923 hatte er in Jassy seinen jüngeren Bruder Itzik Schwarz mit Itzik und Notte Manger bekannt gemacht. Itzik Schwarz zog später ebenfalls nach Czernowitz, wurde 1931 Sekretär des *Schulvereins* und veröffentlichte ab 1933 in der jiddischen Presse Literaturkritiken. In den 30er Jahren übersetzte er für Manger, der in Polen lebte, dessen Artikel für die *Lumea* ins Rumänische. 1938 wohnte auch er in Paris und nach dem Krieg wieder in Jassy. Unter dem Namen Itzik Kara veröffentlichte er auf Jiddisch und Rumänisch Literaturkritik, Erzählungen und geschichtliche Werke.

Czernowitzer Blätter Schmucl Abe Soifer, der Augenarzt Dr. Gabriel Rosenrauch, der Deutschlehrer und jiddische Kulturaktivist Chaim Kraft, Dr. Meier Rosner, Sarah Kaswan, Redakteurin von *DOSS NAJE LEBN*, und der Journalist Markus Kaswan, Dr. Felder, Dr. Mosner, Dr. Pistiner und viele mehr. Ein Monat später kam Schlojme Bickel nach Czernowitz und wurde aktives Mitglied im Verein. 1924 zählte der Verein 623 Mitglieder.¹⁴

Der Verein hatte bescheidene Räume in der Heinrich-Heine-Gasse, und man arbeitete ehrenamtlich. Geistiger Mentor war Elieser Steinberg. Als erstes rief er die Sommerkolonie für Kinder aus armen Verhältnissen ins Leben. Um die 150 Kinder konnten sich auf diese Weise jährlich in den Karpatenwäldern erholen und bilden lassen. Steinberg schrieb für sie Lieder und Stücke, die er mit ihnen aufführte. Dr. Israel Schäfler, Vorsitzender des *Schulvereins*, organisierte die Ferienkolonien. Die Jiddisch- und Hebräischlehrerin Schulamit Wurmbrand leitete den jiddischen Kindergarten. Seit 1922 bildete der *Schulverein* Kindergärtnerinnen für Kindergärten mit jiddischer Unterrichtssprache aus. Riwke Steinberg gab Jiddischunterricht für Kinder, Dr. Bernfeld leitete das Lehrerseminar, Elieser Steinberg probte mit seinem Kindertheater. Avner Barak und Meschulem Surkis führten einen Theaterkreis. Man er-

14 Soifer 1925: 98.

öffnete eine Volksuniversität, zu deren Vortragenden Elieser Steinberg, Mojsche Altman, Itzik Manger, Chaim Lecker, Chaim Kraft und Israel Schäfler zählten. Der *Schulverein* fungierte auch als Verlag und Ausstellungsort und war das Zentrum jüdischer Schriftsteller und Künstler in Czernowitz:

דאָרט האָבן מיר זיך אַלע באַגעגנט,
באַקענט און מיר זײַנען געוואָרן באַקענט
פֿרײַנד – אַ משפּחה.

אונדזער גײסטיקער פֿירער – אונדזער
קרױן – איז געווען דער משלים־שרײַבער
אליעזר שטיינבאָרג. שטענדיק איז ער
געווען אויף אַ העכערער מדרגה, אין די
עולמות עליונים פֿאַרטראָגן. קײנמאַל זיך
נישט געקאַנט אַראָפּלאָזן צו דער טאַג־טעג־
לעכקײט, האָט ער אונדז אַרומגענומען מיט
זײַן גרויסער ליבע. אונדז באַשענקען און
געשטאַרקט מיט זײַן חכמה און געהאַלפֿן
זיך דערהײבן יעדן אײנעם.

„ווען איך דערזע אַ פֿונק, בלאָז איך“
– איז געווען זײַן דעוויז, וואָז איז במילא
געוואָרן דער דעוויז, דער וועגווייזער פֿאַרן
שול־פֿאַרײַן.

Dort sind wir uns alle begegnet,
haben uns kennengelernt und wurden
nahe Freunde – eine Familie.
Unser geistiger Mentor – unsere
Krone – war der Fabeldichter Elieser
Steinberg. Immer stand er auf einer
höheren Stufe, in die hohen Welten
vertieft. Nie in der Lage, sich auf die
Alltäglichkeit herabzulassen, umarmte
er uns mit seiner großen Liebe, beschenkte
und bestärkte uns mit seiner Weisheit und
half jedem einzelnen, sich aufzurichten.

»Wenn ich einen Funken sehe,
blase ich« – war seine Devise, die
folglich zur Devise, zum Wegweiser des
Schulvereins wurde.¹⁵

15 Kolnik *ibid.*: 226.

und wer das Vorhaben trägt. Doch soll die erste Nummer gleich am 1. Juli erscheinen, weswegen Bickel gebeten wird, umgehend seinen Beitrag zu schicken. »Vielleicht wird das Erscheinen der Zeitschrift ein Anstoß sein, um das jiddische Kulturleben in der Moldau zu intensivieren.« Am 28.6.1923 versichert er Bickel auf einer weiteren Karte, daß durch Geldsammlungen in der Moldau zwei Nummern gesichert seien, und betont, daß die Zeitschrift Kulturprobleme thematisieren und moderne Wege aufzeigen müsse.⁸ *LICHT* kommt nicht zustande. Es wird sieben Jahre dauern, bis Manger in der Lage sein wird, ein eigenes literarisches Blatt herauszugeben.

Mit diesem, wenn auch vorläufig gescheiterten Versuch reagiert Manger auf das Fehlen jiddischsprachiger literarischer Bühnen in Rumänien. Die existierenden jiddischen Zeitungen dienen primär sozial-politischen Interessen und enthalten keine Feuilletons. Gedichte werden zwar gedruckt, wirken aber eher als Lückenbüßer. *DOSS NAJE LEBN* und *DI FRAJHAJT* brachten bereits Gedichte von Manger, doch er sehnt sich nach einer Plattform, die eine intensive Auseinandersetzung mit dem Gestaltungsprozeß der jiddisch säkularen Kultur und den Fragen, die dieser aufwirft, ermöglicht. Er wünscht sich einen Austausch über Möglichkeiten und Aufgaben moderner jiddischer Literatur. 1925 schreibt er an Bickel, man könne über der Leere, die im eigenen Lager herrscht, den Verstand verlieren.⁹ Noch immer sucht er nach einem Ort des Gesprächs, der Diskussion, der Reibung.

8 YIVO, RG 569. Vielleicht war *Apropos!* (MA 2: 232) für die Zeitschrift ebenfalls vorgesehen.

9 Brief vom 22.12.1925, *ibid.*

Die Zeitschrift *SCHOJBN* bleibt für eine Weile eine Einzelercheinung. Erst 1926 können Jankew Sternberg und Schlojme Bickel ihre Wochenschrift *UNSER WEG*, »Ein Organ für jüdisch-radikales Denken«, in Bukarest herausgeben, für die auch Manger schreiben wird.

Soldat Isidor Helfer vel Manger wird 1923 in Jassy ins rumänische Militär eingezogen und 1924 entlassen.¹⁰ Seltsamerweise lassen sich im rumänischen Militärarchiv keine Dokumente über den Soldaten finden.¹¹ Er wird dem 3. Bataillon, 8. Jägerregiment, *Grigore Ghica Vodă* genannt, zugeteilt; seine Einheit ist in Chotyn stationiert.¹² Er kommt bald ins Spital. Broche Janower, die Frau eines Kameraden, kümmert sich um ihn, bringt ihm zu essen, bewahrt Zettel mit Gedichten auf.¹³ Die lokale *Kultur-Liga*

10 Panner 1976: 16, Mangers Brief vom 10. 8. 1951 (ibid.: 106), Briefentwurf an Sternberg vom 10. II. 1924 MA 4: 126.

11 Ich danke Andrei Corbea-Hoisie herzlich für seine Vermittlung; er leitete mein Gesuch an das Militärarchiv in Pitești weiter. Auf meine Frage nach Dokumenten über den Soldaten Isidor Woliner bzw. Isidor Helfer vel Manger, Kontingent 1923, erhielt ich die Antwort, daß keine Daten über Manger im Archiv des Czernowitzer Regiments »Ghica-Voda« gefunden wurden (Mail vom 16. 7. 2007).

12 N. Segal 1969.

13 MA 4: 62, 4: 72. Er wird sie 1958 in Kibbuz Shamir im Norden Israels wiedersehen; sie wird in seinen Vortragsabend einführen.

zum Zentrum der jiddischen Kultur. 1922 zog Schlojme Bickel nach Bukarest und setzte seine Tätigkeit für den *Schulverein* in Bukarest fort. 1923 spalteten sich die Bundisten vom *Schulverein* und konzentrierten ihre Arbeit in *MORGNROJT*.¹⁸ Manger sah in diesem politischen Schachzug den Verrat am Aufbau der jiddischen Kultur in Rumänien.¹⁹

16 *Vorwärts* (8), 13. 1. 1921: 3.

17 Mitglieder waren Israel Schäfer, Meir Rosner, Joseph Kissman, Chaim Lecker, Jankew Sternberg und Herz Ghilischensky; Sekretär war Chaim Kraft (Shaary 2004: 245f). Zielgruppe waren vor allem die jüdischen Arbeiter (Botoșanski 1921, Rep. 1926, Sternberg 1930).

18 Um größere finanzielle Unterstützung von den jüdischen Organisationen in USA zu erhalten, schien es lukrativer, als eine eigenständige Kulturorganisation zu operieren. Auf diese Weise wurde die überparteiliche Zusammenarbeit durch parteigebundene Kultur- und Schularbeit ersetzt (Soifer 1934).

19 Er kritisierte sie öffentlich auch in späteren Jahren (Manger 1927). Bei seinem ersten Auftritt im Warschauer Schriftstellerverband machte er die rumänischen Bundisten für die Zerstörung der jiddischen Kulturbewegung im Land verantwortlich (Brief an Bickel, 14. 1. 1929, YIVO RG 569).

Ab 1921 organisierte der Verein Kulturkonferenzen in Czernowitz. Es kamen Delegierte aus der Bukowina, Bessarabien und Alt-Rumänien. Die meisten Teilnehmer standen dem *BUND* oder *POALE ZION* nah und traten für eine »jiddisch-weltliche Arbeitsschule« ein.¹⁶ Man befasste sich nach wie vor mit der Notwendigkeit, Orthographie und Aussprache des Jiddischen zu vereinheitlichen. Zentrale Gestalten der Kulturkonferenzen waren die aus Bessarabien stammenden Schriftsteller Elieser Steinberg, Jankew Sternberg und Mojsche Altman.

Auf Initiative von Elieser Steinberg wurde im Januar 1921 auf der ersten Kulturkonferenz die *Kulturföderation für Altrumänien, Bukowina, Bessarabien und Transsilvanien* mit einem Zentralkomitee in Czernowitz gegründet.¹⁷ Das Komitee gründete den Verlag *Kultur*, dessen erste große Veröffentlichung auch zwei Gedichte Mangers enthielt. Der föderative Gedanke ließ sich jedoch kaum umsetzen; so wurde Czernowitz

Der Czernowitzer *SCHULFAREJN* existierte bis 1940. Er verfügte über eine jiddische Bibliothek, die zu den größten im Land zählte, organisierte Lesungen, Vorträge, Konzerte und Theateraufführungen für ganz Rumänien. Durch ihn kam das berühmte Theaterensemble *WILNER TRUPE* für längere Zeit nach Rumänien.

1928 lud der Verein zum zwanzigjährigen Jubiläum der jiddischen Sprachkonferenz ein.²⁰ Besondere Aufmerksamkeit zog der modernistische Rezipient Hertz Grosbard mit seinen *Jiddischen Wortkonzerten* auf sich. Von da an organisierte der *Schulverein* Jahr für Jahr eine Tournee mit Hertz Grosbard in ganz Rumänien. 1929 gründete Simche Schwarz die Kleinkunsthöhne *Chamäleon*, die zugleich eine Schule für junge Schauspieler unterhielt. Ende 1932 eröffneten Chaim Giniger, Hersch Segal und Itzik Schwarz das *Seminar für jiddische Literatur und Sprache*. Ihr wichtigstes Projekt war die Anthologie *NAJE JIDISCHE DICHTUNG*, die sie 1934 zusammen mit Notte Helfer (Itzik Mangers Bruder) in lateinischer Transkription herausgaben, um auch den entfremdeten Juden, die nicht länger Hebräisch lesen konnten, einen Geschmack vom literarischen Schatz zu geben, den man gemeinhin als »ostjüdische Kultur« klassifizierte.²¹

In den frühen 1920er Jahren war der *JIDISCHER SCHULFAREJN*

20 S. S. 163f.

21 Ginninger 1932.



schickt eine Ballade an die Redaktion des Sigheter *OJFGANG*. Sie wird allerdings erst elf Jahre später veröffentlicht.¹⁴ Der Gefreite Manger kommt mit seinem Militärdienst nicht klar, wird von seinem Feldwebel geschlagen und lächerlich gemacht: Man gibt ihm eine geflickte Uniform und zu große Stiefel. Er beschwert sich beim Oberfeldwebel und wird in eine Dienstleistungseinheit versetzt, wo er in der Schneiderei arbeiten soll.¹⁵ Doch auch das geht nicht gut. Manger hält es in der Chotyner Kaserne

14 Die *Spital-Ballade* erschien in *OJFGANG*, 4 (12), 1934:

15. In einer Fußnote bemerkte die Redaktion, das Gedicht sei im Chotyner Spital entstanden und ihr 1923 zugeschickt worden. Unter demselben Titel veröffentlichte Manger 1933 (LiW: 30) ein ganz anderes Gedicht.

15 Segal 1969.

nicht aus und läuft davon. Der Deserteur wäre ungestraft nicht davon gekommen, hätte nicht sein Vater sich bei den Behörden für den Sohn eingesetzt, Schmiergeld entrichtet und erwirkt, daß er nach Czernowitz versetzt wird. Dort scheint er dem Oberst als Deutschlehrer zu dienen.¹⁶ Was er genau macht, wird nicht klar, doch in Czernowitz kommt er zurecht.

Eines Abends stellt Chaim Lecker dem Theaterkreis des sozialistischen Studentenvereins *JIDISCHE KULTUR*, der in den Räumen des *Schulvereins* probt, den jungen Dichter vor:

[...] זײַן איצטיק אויסערלעך אויסזען, דאָס קויטיקע רומענישע מונדי-
רל און דאָס צוויי־שפיצעדיקע סאַלדאַטן־היטל, וואָס ער האָט געהאַלטן
פעסט צונויפגעקנייטשט אין זײַן לאַנגער האַנט, האָט אונז אַ ביסל
איבערראַשט.

לעקער האָט זיך ווענדנדיק צו מיר געזאָגט:

„איך געטרױ אייך דעם חבר מאַנגער, און בעט אייך, נישט שפּע-
טער ווי 11 אַ זייגער אים אָפצוברענגען צו מיר אַהיים.“
מאַנגער איז באַלד געוואָרן היימיש, אַן אייגענער מענטש. חברה
האַבן אַרײַנגעבראַכט אַ פּלעשל משקה, סאַלאַמי [...] און אַ היפש בינ-
טל פּרעצל [...] עס האָט זיך אַנטוויקלט אַ וואַרעמע, חרשע ליאַמע
מיט רעוואַלטציאָנערע און פּאַלקסלידער. מאַנגער איז געזעסן פּאַרט-
ראַכט און שטיל געזונגען. אייגנטלעך מער געברומט ווי געזונגען זײַן
ליבסט לידעלע:

„רויט איז בלוט, און רויט איז ווייַן

וואָס געווען און וואָס וועט זײַן.“

און ווען עולם האָט געבעטן מאַנגערן ער זאָל לייענען עפעס פּון
זיינע לידער, האָט ער געענטפּערט:

„לידער לייענען, הייסט לידער זינגען. און היינט זינגט זיך עפעס
נישט. נאָר אַזוי ווי אייער דראַמקרייז רעפּעטירט. דאָס הייסט איר
לערנט זיך מאַכן טעאַטער, וועל איך אייך עפעס זאָגן וועגן טעאַטער.“
ס'איז איינגעטראָטן אַ שטילקייט, אַז מען האָט געקאָנט הערן

16 Panner 1951, 1976: 16.

mit seinen Freunden im Verein und kündigte in ausfallender Weise am 21.1.1931 seine Zusammenarbeit auf.²⁵

Wenn auch die rumänischen Behörden keine Pressefreiheit zuließen, entwickelte sich im

22 Kolnik 1967: 225.

23 S. Foto S. 165.

24 P.[anner] 1931 und Reporter 1931.1.

25 Mangers Notiz bewahrte und kommentierte Simche Schwarz (YIVO RG 107), Shaary 2004: 244. Mangers Bruder Notte, der seit 1930 in Czernowitz lebte und dem *Schulverein* nahstand, versuchte bereits bei früheren Zerwürfnissen wiederholt zu vermitteln.

Czernowitz der Zwischenkriegszeit eine reiche jüdische Pres-
senschaft in deutscher und
jiddischer Sprache.²⁶ Aus der Vor-
kriegszeit hatte nur die *Czerno-
witzer Allgemeine Zeitung* über-
lebt, allerdings wechselte der
Besitz von Dr. Philip Menczel zu
Mendel Abraham. Im Mai 1918,
knapp vor Kriegsende gründeten
Julius Weber und Dr. Elias Wein-
stein das *Czernowitzer Morgen-
blatt*. Die *Jüdische Einheitspartei*
brachte 1919 die *Ostjüdische Zei-
tung* heraus, die ursprünglich ein-
mal, später dreimal wöchentlich
erschien und zugleich das offizi-
elle Organ der zionistischen Lan-
desorganisation der Bukowina war.
Dr. Mayer Ebner benutzte diese
Plattform nicht zuletzt für seinen
Kampf um die politische Gleich-
berechtigung der Juden und ge-
gen antijüdische Tendenzen der
rumänischen Behörden. Chefred-
akteur der bundistischen Tages-
zeitung *Vorwärts* war Dr. Jakob
Pistiner. Eine weitere deutsch-
sprachige Tageszeitung – *Der Tag*
– wurde Anfang der 1930er Jahre
von Arnold Schwarz gegründet.
In den Zwischenkriegsjahren er-
schienen weitere deutschspra-
chige Zeitschriften, darunter *Das*
freie Wort, *Neue Jüdische Rund-
schau* und *Bukowiner Volkszei-
tung*.

Die jiddische Erneuerungsbewegung brachte folgende Zeitschriften hervor: *POALE ZION*
gründeten am 1. Mai 1919 *DI FRAJHAJT*. Die Leitung hatte Dr. Feiwel Sternberg. Von Juli
1920 bis September 1922 leitete Dr. Schlojme Bickel die Zeitung, und nach seiner Übersied-

26 Vgl. Weinstein 1958: 127f, H. Sternberg 1962: 43, Bickel 1961: 336f, Mark 1971: 62ff, Surkis 1978:
163ff, Marten-Finnis und Jastal 2003, Winkler 2007. Neben den deutsch- und jiddischsprachigen gab es
auch hebräische Zeitschriften, darunter *HACHERUT* [Die Freiheit].

ווי זײַנע געקרייזלטע האָר וואַקסן. מיט אַ מאָל האָט מאַנגער זיך אויפֿ-
געהויבן, האָט אַוועקגעלייגט זײַנע בײַנערדיקע הענט אויפֿן טיש און
געמאָלדן:

„מינע עטלעכע ווערטער וועלן הייסן: „פון שעקספיר ביז ווע-
דעקינד“.

מאַנגער האָט גערעדט שטיל: אין ווייטערדיקע רײען האָט מען
געמוזט אָנשטרענגען דאָס אויער, פֿדי צו דערהערן. ער האָט גערעדט
לאַנג און אַ סך, ברייט זיך אָפֿגעשטעלט אויף שעקספירס קלאַסישן
מאַנאָלאָג און דעם וועג ביז וועדעקינדס און אויך פֿרץ הירשביינס מאַ-
דערנעם געפרעסטן דיאָלאָג. אין איין וועגס האָט ער געמאַכט אַ קליינע
עקסקורסיע צו די וואַנדער־שפּילערס, נישט אַדורכלאַזנדיק די ערשטע
פורים־שפּילערס, ביז די בראַדער זינגערס, וועלוול זבאַרזשער און
דעם שאַפֿער פֿון ייִדישן טעאַטער אַברהם גאַלדפֿאַדן.

מיר זענען אַלע געבליבן דערשטוינט פֿון זײַן גרינטלעכער באַ-
האַונטקייט אין דער געשיכטלעכער אַנטוויקלונג פֿון טעאַטער.

ווען מאַנגער האָט געענדיקט זײַן אַזוי גלענצנדיק אימפּראַוויזירטן
רעפּעראַט, איז שוין חיים לעקער געזעסן צווישן די באַגייסטערטע צו-
הערערס, דאָס וויל הייסן, אַז ס׳איז שוין געווען ווייט נאָך 11 בײַ
נאַכט, און לעקער האָט זיך שוין געהאַט אומגעקערט פֿון דעם פֿאַלקס־
אוניווערסיטעט, וווּ ער האָט געהאַלטן זײַן וועכנטלעכע לעקציע [...]
פֿאַרן פֿאַרלאַזן דעם לאַקאַל פֿון „שולפֿאַראַיין“ האָט לעקער געמוזט
אויסטאָן זײַן מאַרינאַרקע און זי אַנטאָן מאַנגערן, עמעצער פֿון אונדז
האַט אים געגעבן אַ קאַשקעטל, מען זאָל חלילה נישט דערקענען אין
אים דעם סאַלדאַט, חמת ער איז אַרויס פֿון דער קאַזאַרמע אָן אַ דע-
רלויבעניש. לעקער האָט אים אַ נעם געטאָן פֿאַרן אָרעם, און אין דער
פֿינצטערניש פֿון דער נאַכט זענען זיי ווי צוויי סילוועטן פֿאַרשוונדן.

[...] seine äußere Erscheinung, die dreckige rumäni-
sche Uniform und die zweispitzige Soldatenmütze,
die er fest zusammengepreßt in seiner langen Hand
hielt, hat uns etwas überrascht.

Lecker wandte sich zu mir und sagte:

»Ich vertraue Ihnen den Genossen Manger an,
und bitte Sie, ihn nicht später als 11 Uhr nachts zu mir
nach Hause zu bringen.«

Manger wurde bald vertraut, einer von uns.
Freunde holten eine Flasche Schnaps, Salami [...] und ein hübsches Bündel Brezel [...] es entwickelte
sich eine warme, freundschaftliche Feier mit Revolu-
tions- und Volksliedern. Manger saß versunken und

sang leise. Eigentlich hat er sein liebstes Lied eher gebremst als gesungen:

»Rot ist Blut und rot ist Wein,
was ist gewesen, was wird sein.«

Und als die Leute ihn baten, er solle etwas aus seinen Gedichten lesen, antwortete er:

»Gedichte lesen, heißt Gedichte singen. Und heute singt es sich nicht so. Aber da euer Dramenkreis probt, das heißt, daß ihr das Theaterspielen erlernt, werde ich euch etwas zum Theater sagen.«

Es trat eine Stille ein, daß man das Wachsen seines Kraushaars hätte hören können. Auf einmal stand er auf, legte seine knöchernen Hände auf den Tisch und verkündete:

»Meine wenigen Worte werden den Titel tragen:
›Von Shakespeare bis Wedekind‹.«

Manger sprach leise. In den hinteren Reihen mußte man die Ohren spitzen, um ihn zu hören. Er sprach lange und viel, setzte sich ausführlich mit Shakespeares klassischem Monolog und dem Weg bis zu Wedekind und auch mit Perez Hirschbeins modernem, gedrängtem Dialog auseinander. Bei dieser Gelegenheit machte er einen kleinen Exkurs über die wandernden Spielleute, ließ die Purimspieler nicht aus und kam auch auf die Broder Sänger, Welwl Zbarzer und den Gründer des jiddischen Theaters Abraham Goldfaden zu sprechen.

Wir waren alle erstaunt über seine gründlichen Kenntnisse der Entwicklungsgeschichte des Theaters.

Als Manger sein derart glanzvoll improvisiertes Referat beendete, saß Chaim Lecker schon unter

lung nach Bukarest übernahm sie Chaim Kraft.²⁷ *DI FRAJHAJT* wurde 1924 eingestellt. Von 1921 bis 1923 brachten *POALE ZION* die *ARBETER ZAJTUNG* unter der Leitung von Leib Steinmetz heraus. 1921 bis 1930 veröffentlichte der *Bund* die Zeitschrift *DOSS NAJE LEBN* unter der Redaktion von Sarah Kaswan und Dr. Joseph Kissmann. In den drei letztgenannten Zeitschriften veröffentlichte Manger seine frühen Gedichte. Schmucl Abe Soifer, früherer Mitarbeiter der *FRAJHAJT* und der *ARBETER ZAJTUNG*, lancierte am 1. Januar 1929 die Wochenschrift *TSCHERNOWIZER BLETER*, die bis zu ihrem Verbot durch die Goga-Cuza-Regierung 1938 erschien. Seit 1929 lebte Manger mehrheitlich in Polen, doch veröffentlichte er regelmäßig neue Gedichte in diesem Blatt, dessen Mitarbeiter dem Czernowitzer Dichter ihrerseits die Treue hielten, über seine literarische Entwicklung, Besuche und Auftritte in der Stadt detail-

27 Chaim Kraft (1887–1964) war bereits als Gymnasiast in Seret Mitbegründer der zionistischen Arbeiterbewegung der Bukowina und später der Partei *LINKE POALE ZION* in Rumänien. Das Parteiprogramm verband Zionismus und Sozialismus; Zielgruppe waren jüdische Arbeiter der Bukowina: vorwiegend kleinstädtische Handwerker und Handelsangestellte. So kämpfte die Partei zum einen gegen den bürgerlichen Zionismus, dessen Anhänger in der Bukowina Deutsch sprachen, zum anderen gegen den *BUND*, der sich als der alleinige Sprecher der jüdischen Arbeiter gab. Chaim Kraft wurde Vorsitzender der Partei, war ihr Theoretiker und Organisator und galt als aufrichtiger Kämpfer. 1922 übernahm er die Redaktion der Parteizeitung *DI FRAJHAJT*. Als überzeugter Jiddischist suchte er überparteiliche Zusammenarbeit für die jiddische Kultur, war Mitbegründer des *Schulvereins* und wurde Sekretär der *Kulturföderation*, deren Existenz nach dem Ausscheiden des *BUND* nicht zuletzt ihm zu verdanken war. Kollegen bewunderten den berufstätigen Familienvater, der eine Kulturorganisation kraft seines Idealismus, seiner Begeisterung und Opferbereitschaft leitete. In diesen Rollen ermöglichte er auch Manger Vorträge in Czernowitz, Vortragsreisen, Auftritte in privaten Kreisen und Veröffentlichungen. Manger war mit Kraft befreundet, fühlte sich jedoch von der *Kulturföderation* nicht ausreichend gefördert. Seit 1928 in Bukarest, engagierte sich Kraft für die *Kultur-Liga*. Bickel nannte ihn den »Veteran des Jiddischen« (1961: 92 ff), s. auch Surkis 1978: 103 ff und Sternbergs Widmungsgedicht »Chaim Kraft« (1937). Dr. Gideon Kraft und Ruth Kraft, denen dieses Buch gewidmet ist, waren seine Kinder.

liert berichteten und alle Neuer-scheinungen ausführlich bespra-chen.

Elieser Steinberg 1880 in Lip-cani (Lipkany) im ehemaligen Bessarabien geboren, war jiddi-scher Schriftsteller, Kulturaktivist, Lehrer und Verfasser von Lehrbü-chern für Hebräisch und Jiddisch.²⁸

In Lipcani leitete Steinberg eine jüdische säkulare Schule, deren Unterrichtssprache Hebräisch war. Steinberg, der eine traditio-nelle jüdische Erziehung erhalten und sich Deutsch und Russisch autodidaktisch beigebracht hatte, war ein beliebter Pädagoge, des-sen originelle Lehrmethode Tra-ditionelles mit Modernem ver-band. Bereits zu Beginn seines literarischen Wegs wählte Stein-barg ein für die Moderne untypi-sches Genre: die Versfabel. Unter den Protagonisten in Steinbergs Fabeln finden sich neben Tieren Kleidungsstücke (Socke, Stiefel, Hemd), Haushaltsgegenstände (Lampe, Besen, Nadel, Spiegel, Hammer), Engel, Wolken, Berg, Fluß und die Buchstaben des he-bräischen Alphabets. Mit dem Personifizieren der Buchstaben griff er auf Traditionen der Mi-

draschliteratur und des *Sohar* zurück. Mit der Einführung personifizierter Gegenstände konnte er auf Traditionen zurückgreifen, die schon Andersen in die Literatur eingeführt hatte.²⁹ In seinen Versen verschränkte Steinberg Komponenten der verschiedenen Sprachregister des Jiddischen, flocht Sprüche und Idiome aus Bibel, Talmud und Kommentarliteratur sowie

den begeisterten Zuhörern. Das bedeutet, daß es weit nach 11 Uhr nachts war und Lecker bereits von der Volksuniversität zurückgekehrt war, wo er seinen wö-chentlichen Vortrag gehalten hatte [...]

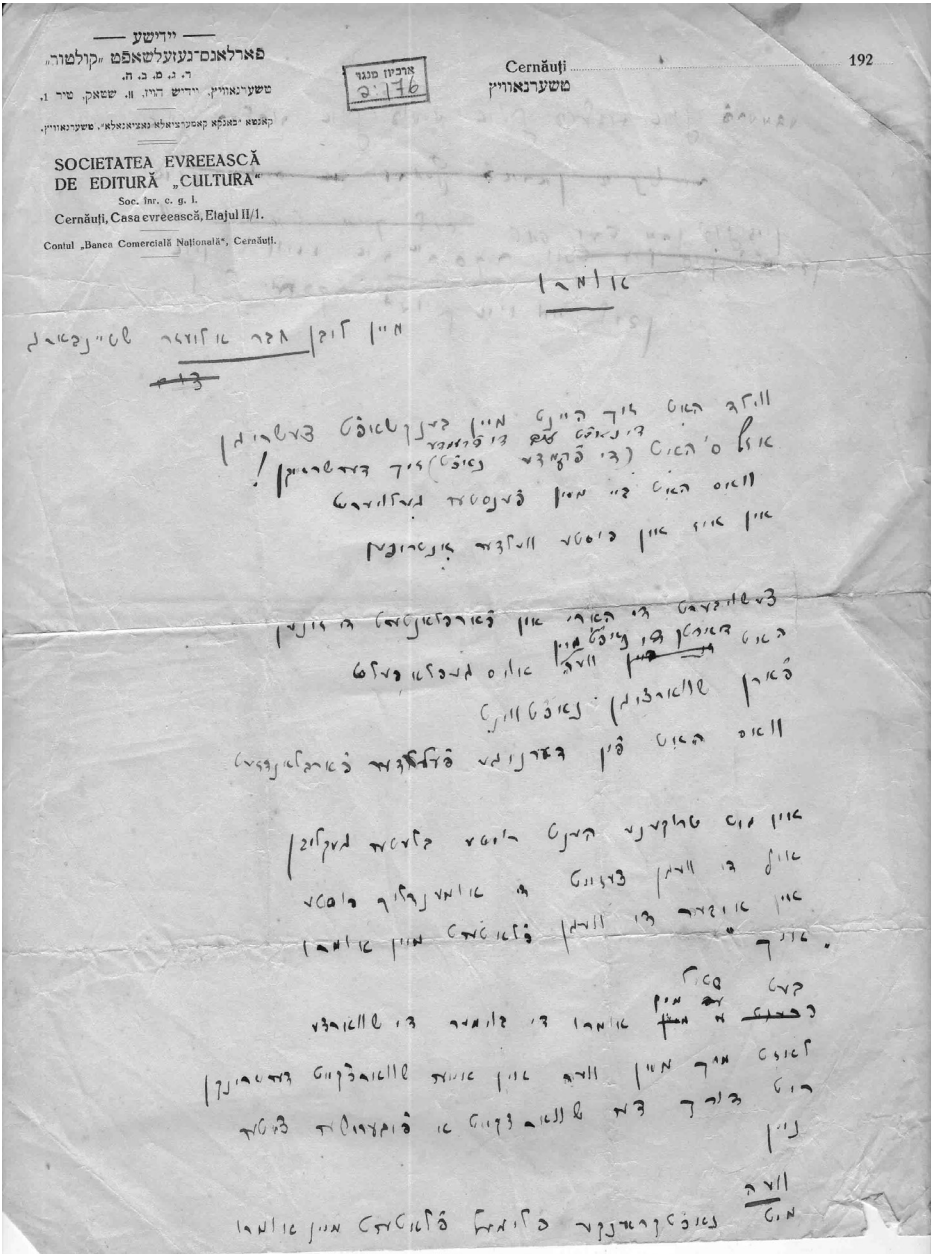
Vor dem Verlassen des Lokals des *Schulvereins* mußte Lecker seine Jacke aus- und sie Manger anzie-hen, jemand von uns gab ihm eine Mütze, man sollte den Soldaten auf keinen Fall erkennen, denn er hatte die Kaserne ohne Erlaubnis verlassen. Lecker packte ihn am Arm, und sie verschwanden als zwei Silhouet-ten in der Dunkelheit der Nacht.¹⁷

In Czernowitz verliebt sich der Soldat in die Tochter des Zalishchyker Rabbis, die bei ihrem Vetter, dem Horodenker Rabbi zu Gast ist. Ganze Tage geht er vor ihrer Haustür auf und ab. Sie treffen sich fast täglich auf der Habs-burghöhe, doch reichen die Spaziergänge im Park dem verliebten Dichter bald nicht mehr aus. Er besucht öfters den *Hof* des Rabbis auf der Russischen Gasse und fällt auf. Er ist kein Chassid, kommt nicht zum Beten und lauscht auch den Worten des Rabbis nicht. Man ver-bietet ihm, des Rabbis Tochter mit seinen Ge-dichten den Kopf zu verdrehen. Man wirft ihn hinaus. Er kommt wieder und es gibt Szenen. Als Ehekandidat kommt er keinesfalls in Fra-ge, indessen darf er als Gast der Familie kurze Zeit später ihrer Hochzeit beiwohnen, zu de-

17 Meschulem Surkis (1899–1976) beschreibt hier seine erste Begegnung mit Manger (1978: 83ff). Er erinnert das Jahr 1921, doch muß sie 1923 oder 1924 stattgefunden haben, da Manger 1921 noch kein Soldat war. Surkis und Manger verband eine langjährige Freundschaft. S. Fotos S. 165.

28 Vgl. SchiP: 263–267; Bickel 1943: 213ff, 1958: 45ff, 1961:223–234; Sadan 1969; Altman 1980; Kraft 1980; Sternberg 1987: 120ff; Eidherr 2002; Niborski 2003, 2008; Udel-Lambert 2006; Halpern 2007; und die genannte Literatur.

29 Zu den volksliterarischen Traditionen speziell in der Jugendliteratur s. Köbler 2008 und Wilkending 2008.



— יידישע —
פארלאנגענעוועלשאפט "קולטור"
ד. ג. מ. ב. ה.
שערי יאנון, יידיש דרום וו. ששאק, טר. ו.
קאסא יאנאקא קאמפריזאלא נאציאנאלא, טעקנאוויץ.

ארכיוו סטנג
276

Cernăuți
טשערנאוויץ

192

SOCIETATEA EVREEASCĂ
DE EDITURĂ „CULTURĂ”
Soc. Inr. c. g. l.
Cernăuți, Casa evreească, Etajul II/1.
Contul „Banca Comercială Națională”, Cernăuți.

אונרוה

מיין אונקל און אונזער שטיינבארג
276

וויב האט זיך דייטש מיין ברען און צעלוידין
די טראכטע צו פונדען
און ס'האט (די פונדען) זיך דערשיינן!
וויס האט זי מיין פונדען געווארט
אין אונז און פונדען אונזערע

צעלוידיט די הארץ און פארשטאנדט די אונט
האט זיך פונדען און אונט געווארט
פארן אונטערן פונדען אונט
וויס האט זיך פונדען פארשטאנדט

און אונט טאקען דעם הארץ פונדען געקוינט
און די אונט פונדען און אונט געווארט
און אונט די אונט פונדען אונט אונט
אונט

פונדען און אונט די אונט די אונט
אונט אונט און אונט אונט אונט אונט
אונט אונט און אונט אונט אונט אונט
אונט

אונט אונט און אונט אונט אונט אונט
אונט אונט און אונט אונט אונט אונט
אונט אונט און אונט אונט אונט אונט
אונט

Das Gedicht »Unruhe«, notiert auf Briefpapier des Verlags KULTUR, trägt die Widmung »Meinem lieben Freund Elieser Steinberg, MA 2: 176.

Elemente aus der jiddischen Folklore ein und schuf ein Panoptikum mannigfaltiger Gestalten und Charaktere, die auf Mißklänge und Mißstände menschlicher Existenz verweisen und an das Menschenmögliche – die Bereitschaft zur Revolte – appellieren. Politisch stand Steinberg dem Sozialismus nah, und Anklänge der kämpferischen Zeiten fanden Eingang in seine Dichtung. Manger schätzte Steinbergs Fähigkeit, die sozialkritische Sentenz auf satirisch-didaktische und zugleich rein lyrische Weise zu verdichten: durch »die episch-lyrische Musikalität, die in und über der Fabel vibriert«. ³⁰

1919 übersiedelte Elieser Steinberg nach Czernowitz und wurde alsbald von Groß und Klein geliebt und verehrt. Der jiddischen Intelligenz war er kein Unbekannter: Der ebenfalls aus Lipcani stammende Dichter Jan-kew Sternberg, zunächst Schüler Steinbergs, dann langjähriger Freund, hatte im Vorfeld bei verschiedenen Anlässen in Czernowitz Steinbergs Fabeln vorgestellt und rezitiert. Steinbergs außergewöhnliche Kenntnisse des Jiddischen und seine Vertrautheit mit moderner Philosophie und europäischer Literatur zog Intellektuelle und angehende jiddische Schriftsteller an, die ihn zu ihrem geistigen Mentor machten. Seine Bescheidenheit und Bereitschaft, von jedem zu lernen waren bestechend, die spontan entstehenden Gleichnisse, welche logische Argumente zu durchbrechen vermochten, ent-waffnend. ³¹

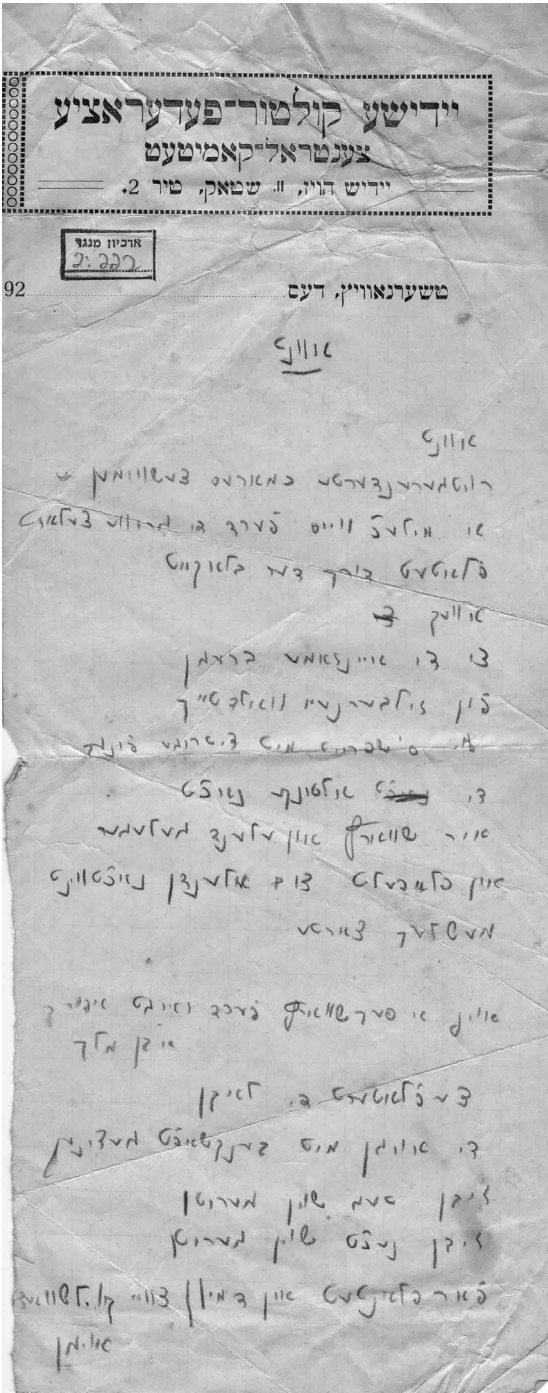
30 SchiP: 265.

31 Bickel (1943: 213f), für eine eindrucksvolle Darstellung von Steinbergs Umgangsform mit jüngeren Dichtern s. Lerner 1980.

ren prachtvoller Feier angesehene Rabbis und Rabbiner und viele Chassidim nach Czernowitz einreisen. ¹⁸

Nachts ist er oft unterwegs, geht durch die schlafende Stadt, findet noch ein offenes Weinkelokal und kehrt ein. Fehlt ihm das Geld, so weckt er Yizchok Panner, auf den Freund ist Verlaß, und leiht sich ein paar Lei. Ein anderer Grund, den Freund in der Nacht aufzusuchen, ist ein soeben fertiggewordenes Gedicht, das er sich auf dem Rand einer Zeitung notiert hat; denn jetzt, wo das Gedicht steht, muß er es doch jemandem vortragen. Panner wohnt in einem mehrstöckigen Haus, dessen Tor verschlossen ist. Manger pflegt mit seinem Stock solange ans Tor zu klopfen, bis der Hausmeister

18 Panner 1976: 17ff, Ross 1983: 30. Die Rabbis heißen nach dem Shtetl ihrer Herkunft Zalishchyky und Horodenka (beide früher Galizien, dann Polen, heute Ukraine). Eine Anspielung auf diese glücklose Liebe findet sich im Gedicht *Der alte Reb Pinchas von Horodenka*, DiSch: 74f. Reb Pinchas war der Verantwortliche im Hof (װײַז) des Horodenker Rabbis. Sein Sohn, Shmuel Abe Soifer, der spätere Herausgeber der *TSCHERNOWIZER BLETER*, erlebte einmal, wie Manger dreist zu seinem Vater sprach, und warf ihn mit Gewalt aus dem Haus des Rabbis. Das obengenannte versöhnliche Gedicht, das Soifer gewidmet ist, beendet Manger mit dem Vers: »Da zittert Reb Pinchas' silberner Bart, / er legt mir die Hand auf die Schulter: / >Dein Ruf, kein böses Auge, wächst und wächst / doch dein Verstand will nicht wachsen«. In Soifers Zeitschrift wurden Gedichte und Reden von Manger veröffentlicht und man berichtete viel über ihn. Soifer rezensierte Mangers Neuerscheinungen und verteidigte die *CHUMESCH-LIDER* gegen die Angriffe von religiöser Seite. Der Name des Protagonisten im *BUCH FUN GANEJDN*, Schmu-el Abe Aberwo, geht wohl auf Soifer zurück. 1944 wurden Soifer, seine Frau und beide Töchter im galizischen Borszczow von der Gestapo umgebracht. Über Soifer s. Bickel 1948: 180ff, Surkis 1978: 163ff.



Das Gedicht »Abend«, notiert auf dem Briefpapier der Kulturföderation, MA 2: 222.

Steinbargs Aufmerksamkeit galt auch den Kindern, für welche er Erzählungen und Dramen verfaßte. Gleich nach seiner Ankunft rief er ein jiddisches Kindertheater ins Leben, das er von 1920–1928 leitete.³² Für dieses Theater schrieb er zahlreiche Stücke. Da in Czernowitz keine jiddischen Schulen existierten, wurde diese Bühne zur wichtigsten Plattform jiddisch-kultureller Erziehung.

Nach dem Ersten Weltkrieg fanden sich im großrumänischen Staat jüdische Gemeinschaften unterschiedlicher Tradition, und es galt ein Kultur- und Bildungsprogramm zu entwickeln, das die Gemeinden der angeschlossenen Provinzen versorgen und verbinden könnte. Czernowitz bot sich aufgrund seiner Vergangenheit als Stadt der jiddischen Sprachkonferenz, aber auch seiner gut organisierten jüdischen Arbeiterschaft wegen als das neue jiddische Zentrum an. Steinbarg, der nach Czernowitz eingeladen wurde, um das jiddische Kulturleben zu koordinieren, bezog eine Wohnung in der Heinrich-Heine-Gasse in unmittelbarer Nähe der Räume des *JIDISCHEN SCHULFAREJN*, dessen Hauptaktivist er wurde. Steinbarg vertrat die Vision einer *Kulturföderation* für Großrumänien mit Czernowitz als literarischem und

32 Liebevolle Erinnerungen an die Aufführungen des Kindertheaters und die väterliche Gestalt Steinbargs erzählte mir Ruth Kraft. Sie war eines der Kinder, die im Theater auftraten.

künstlerischem Zentrum. Im Verlag der *Kulturföderation* brachte er im Sommer 1921 das erste Heft *KULTUR*, »Zeitschrift für Literatur, Kunst und Pädagogik« heraus, in welchem er unter anderem zwei Gedichte Mangers veröffentlichte. Im Verlag *Kultur* erschien im selben Jahr Steinbargs Jiddisch-Lehrbuch *ALEPH-BEISS* mit Illustrationen der Maler Arthur Kolnik, Reuben (Selikowitsch) Rubin und Schlojme Lerner. Doch kam es in der *Kulturföderation* zur Spaltung. Die letzte verlegerische Arbeit der Föderation war 1924 die Zeitschrift *SCHOJBN* mit Jan-kew Sternberg als Redakteur.³³

Nur ein geringer Teil von Steinbargs Werk wurde zu seinen Lebzeiten veröffentlicht. Seine erste große Fabel-Sammlung erschien 1932, kurz nach seinem plötzlichem Tod. Die jüdische Gemeinschaft war erschüttert, dem Trauerzug schlossen sich knapp tausend Menschen an.

Steinbarg und Manger verband eine distanzierte Freundschaft. An Steinbargs Fabeln wird der junge Manger gelernt haben, daß ein modernes Gedicht in klassischer Form möglich ist und ein jiddisches Gedicht durch Stil- und Dialektvarianten farbig und vielschichtig werden kann. Der 21 Jahre ältere Steinbarg erkannte Mangers Begabung, nahm den Dichter ernst und unterstützte ihn, verabscheute jedoch den sich allzu gern betrinkenden und dabei ausfallend werdenden Bohemien. Wenn auch ihre Charaktere wenig gemeinsam hatten, künstlerisch gingen Steinbarg und Manger ähnlich vor:

wach wird und aufmacht. Der Lärm schreckt die Nachbarn auf, vor deren Wut Panner den Skandalmacher, der gerade den Hof betritt, erneut in Schutz nehmen muß.¹⁹

Im November 1924 wird er aus dem Militär entlassen, bleibt vorerst in der Stadt und weiß nicht, wie es weitergeht.

א היפש בינטל נייעס האב איך פֿאר אייך – פֿונעם מיליטער פֿטר אין גאנצן צום ערשטן און דרע זיך שוין דעם צענטן טאָג אין טשערנעוויץ פֿוסטע פֿאס – (אצינד ווען איך שרייב אייך דאָס בריוול בין איך צום ביישפיל טויטהונגעריג נאך פֿון נעכטן אָן) נור באשטימט איז ביי מיר איין פֿאר אלע מאל דעם ווינטער אבצעפֿארן קיין ווארשא, מעגלעך אז דאָס הונגערגעשפענסט וועט [מיד] אויך דארטן ניט פֿארלאזן, נור יעדענפֿאלס פֿון דעם פֿעדעראציע צייניום וועל איך פֿטר ווערן

19 Panner 1976: 21ff. [Yizhak] Panner (Dobromil, Galizien 1890 – Bat-Yam 1983) kam als vierjähriges Kind nach Czernowitz und diente im Ersten Weltkrieg in der k.u.k. Armee. In der Zwischenkriegszeit nahm er regen Anteil am jiddischen Kulturleben in Czernowitz und veröffentlichte Gedichte und Artikel in der jiddischen Presse. In dieser Zeit war er eng mit Manger befreundet. Seine Erinnerungen an ihre frühen Begegnungen hielt er 1976 in *SCHTRICHN ZUM PORTRET FUN ITZIK MANGER* fest. Die Details aus Mangers Kindheit und Jugend, die Panner vom Hörensagen reproduziert, sind teilweise ungenau. Hingegen wirken die Berichte seiner Erlebnisse mit Manger authentisch und bilden eine wichtige, gelegentlich die einzige Informationsquelle. Im Zweiten Weltkrieg wurde Panner nach Transnistrien deportiert. Zusammen mit Elieser Fränkel brachte er 1945 in Jassy eine Anthologie der neuen jiddischen Dichtung in rumänischer Transkription mit einem Vorwort von Jankew Groper heraus; 1947 ebenfalls in Jassy folgte eine umfangreichere Auswahl im jiddischen Original und mit einem Vorwort von Itzik Manger. Panner blieb Manger ein vertrauter Freund bis zu dessen Tod. Dies belegt die Korrespondenz aus der Nachkriegszeit (MA 4: 766, 106, 947 und Panner 1976). 1964 war er der sorgfältige Korrektor der israelischen Ausgabe von *LID UN BALADE*, die Zanin herausgab. In Israel engagierte sich Panner im jiddischen Schriftstellerverband (vgl. Ravitch 1958: 307f) und diente Scholem Asch als sein letzter Sekretär. Er veröffentlichte 1958 *SCHOLEM ASCH IN SAJN LEZTER HEJM*, 1964 *SUN UN SCHOTN. JISSROEL-MOTIVN* und 1970 *IN EJGENEM HAFN*.

33 Über die *Kulturföderation* s. Shaary 2004: 245 ff.

Einen hübschen Strauß Neuigkeiten habe ich für Sie – erstens, vom Militär gänzlich entlassen und treibe mich schon den zehnten Tag in Czernowitz unbeschäftigt herum – (während ich jetzt den Brief schreibe, bin ich zum Beispiel seit gestern tothungrig). Entschieden ist nur, im Winter nach Warschau zu fahren, möglich, daß mich das Hungergespenst auch dort nicht verläßt, jedenfalls werde ich den Zynismus der Föderation los[.]²⁰

In den Städten Nach Warschau wird er erst im Dezember 1928 reisen. Ende 1924 ist er in Jassy, 1925 überwiegend in Czernowitz. 1926 wohnt er in Bukarest und hält sich mehrfach in Czernowitz und Jassy auf. 1927 scheint Jassy der Hafen zu sein. 1928 besucht er Galați und wechselt zwischen Bukarest, Jassy und Czernowitz.²¹

In Czernowitz stellt er seine Gedichte zu einem Band zusammen; sein Bruder Notte schickt ihm Geld, damit er sorglos arbeiten kann.²² Er tritt auf, veröffentlicht wenig und denkt an eine Reise nach Berlin.²³ Er wohnt zur Untermiete an verschiedenen Stellen, darunter bei Frau Friedmann, einer Verwandten des berühmten Rabbis aus Sadigure, die seine Unsauberkeit auf Dauer nicht erträgt.²⁴ Seine Adresse in Bukarest ist nicht überliefert, hingegen, daß er sich

20 Briefentwurf an Sternberg vom 10. II. 24, MA 4: 126.

21 Die Route wird aus datierten Gedichten, Briefen, Ankündigungen und Artikeln in der Presse sichtbar: Bukarest – 1926: fast das ganze Jahr ist belegt, 1928: Mai und Dezember; Czernowitz – 1925: fast das ganze Jahr ist belegt, 1926: Juni, 1928: Oktober; Jassy – 1925: Juli, 1926: Dezember, 1927: fast das ganze Jahr ist belegt, 1928: Juli, Oktober, November.

22 Karte an Notte vom 15. 7. 1925, MA 4: 109.1. Der erwähnte Gedichtband ist *Herbstaugen* (MA 2: 7).

23 Wenn das Autograph einen authentischen Brief der Mutter wiedergibt (8. 9. 1925, MA 4: 112).

24 Interview mit Jonas Rosner, Düsseldorf 10. 4. 2005.

lichte Abraham Reisen in der Anthologie *FRAJE ERD* [Freie Erde] drei Gedichte Sternbergs. Es war Bialik gewesen, der Sternberg in Odessa kennengelernt hatte, und seine Gedichte

34 Manger 1930.1, nachgedruckt in SchiP: 326, Brief an Bickel, 25. 1. 1931 (YIVO, RG 569). Panner 1976: 40, Roskies 1995: 236, 2002: XXVIII.

35 Bickel 1961: 235–253, Feller 1974, Sakzier 1975, Trembowelski 1980, Liptzin 2007.1, Lemster 2008.2.

Beide verschränkten schöpferisch und frei jüdisch-religiöse und europäisch-literarische Traditionen und gingen mit dem Jiddischen spielerisch um. Manger erkannte und schätzte Steinbargs Qualitäten, betonte auch rückblickend seine Zugehörigkeit zur *SCHOJBN*-Gruppe, auf die er offenkundig stolz war, und zählte Steinberg zu einem seiner beliebtesten jiddischen Dichter. An Steinbargs distanzierter Haltung ihm gegenüber litt Manger jedoch sehr.³⁴

Jankew Sternberg (Lipcani, ehemaliges Bessarabien, 1890 – Moskau, 1973) war jiddischer Dichter, Stückeschreiber, Regisseur, Theaterdirektor und Publizist.³⁵ Er wirkte in Rumänien bis 1940, flüchtete ins sowjetische Bessarabien und leitete in Kischinau das jiddische Staatstheater, bis er und das Theater im Zweiten Weltkrieg nach Tashkent deportiert wurden. 1949 fiel auch Sternberg den stalinistischen *Säuberungen* zum Opfer und wurde zu zehn Jahren Zwangsarbeit in Sibirien verurteilt. Nach Stalins Tod wurde er entlassen und lebte seit 1954 in Moskau.

1908 debütierte er mit einer Erzählung in der Zeitung *UNDSER LEBN* (Odessa); I. L. Peretz wurde auf den jungen Schriftsteller aufmerksam und ermutigte ihn, weiter zu schreiben. 1910 veröffent-

an Reisen schickte. Anfang 1915 flüchtete Sternberg vor der Zarenarmee aus Bessarabien in das noch neutrale Rumänien und ließ sich in Bukarest nieder. Damals kamen zahlreiche jüdische Flüchtlinge im Armenviertel um die Straßen Văcărești und Dudești unter. Dort organisierten sie musikalisch-literarische Abende, in denen Sternberg häufig als Redner, Schauspieler und Rezitator der Fabeln von Elieser Steinberg und eigener Gedichte auftrat. In den Teehäusern von Văcărești und Dudești lernte er Jankew Botoșanski und den jüdisch-rumänischen Schriftsteller Barbu Lăzăreanu kennen, die Sternbergs theatralische Pläne unterstützten. 1917–1918, noch waren Teile Rumäniens von Deutschland besetzt, schrieben Botoșanski und Sternberg neun avantgardistische Revuen, die sie auch aufführten. Sternberg setzte seine Losung »zurück zu Goldfaden« um, indem er traditionelles Theater mit zeitgenössischen künstlerischen Elementen verband. Am Vorabend der Oktoberrevolution führte auch das satirische jiddische Musiktheater politische Revuen auf: Man machte die bürgerliche Assimilation lächerlich, kämpfte für jüdische weltliche Kultur, für Gleichberechtigung der Juden, für sozialistische Ideale und progressive jiddische Literatur. Damit wurde das jiddische Theaterleben in Rumänien erneut angefacht. Lăzăreanu veröffentlichte in der rumänischsprachigen Presse begeisterte Rezensionen; der Erfolg der Revuen beschränkte sich nicht allein auf die Arbeiterklasse.

gerne im jüdischen Viertel, »Primăria negru« [schwarzes Viertel] aufhält, das sich um die langen Straßen Văcărești und Dudești erstreckt. In Bukarest leben etwa 100.000 Juden, sie wohnen überall, auch in den feinen Straßen, doch auf Văcărești und Dudești lebt es sich jüdisch. Fromme mit langen Bärten, schwarzen Hüten und Mänteln, die zur Synagoge oder ins Lehrhaus eilen, prägen nicht das Straßenbild. Auch hört man kaum Jiddisch, es sei denn, man trifft auf Juden, die aus Bessarabien oder der Bukovina stammen. Jüdisch lebt es sich im lärmenden Treiben und Handeln und vor allem in den lockenden Teehäusern, Schenken und Weingärten mit ihren jüdischen Spezialitäten. An Freitagen duftet es aus den Bäckereien seit dem frühen Morgen nach frischem Schabbatbrot mit Safran und Mohn. Bauern aus dem Umland bieten Sauermilch, frisches Gemüse und Weintrauben feil. Zwischen zahlreichen Trink- und Eßlokalen arbeiten Handwerker auf den Trottoirs. Auf Văcărești und Dudești wird immer wieder gegen etwas protestiert und vor den Wahlen um Stimmen geworben. In den Teehäusern und Weinstuben sind die Nächte lang, und fünfzig Jahre nach Welwls Besuch in der Stadt singt man noch seine Lieder zu Zimbelbegleitung.²⁵ Manger saugt Stimmen und Stimmungen auf, sucht seine Wurzeln. Eines Nachts sitzt er in einer Schenke mit Dr. Israel Rubin aus Berlin, der sich für die jiddische Kultur in Rumänien interessiert, und es begegnet ihnen der alte Ludwig, der noch ein Schüler Zbaržers war.

שפעט נאך מיטנאכט איז אַרײַנגעפאַלן אַן אַלטער מאַן פֿון אַרום זיבעציק. ער איז געווען גוט בגילופין. דאָס איז געווען דער לעצטער „בראָדער זינגער“, דער אַלטער לודוויג.

25 Nach Bickel 1961: 117ff und Rochl Auerbachs Bericht von ihrer Rumänienreise (1937.3, 1937.4, 1937.5).

Liga Culturala Evrească **יידישע קולטור־ליגע**

Liga Culturală Evrească din or. Bălți aranjează în
localul său din str. poez. Siamali

2 LECTII **2 לעקציעס**

a comunității poet ענים בארייטן זענן די לעקציעס

≡ I. MANGHER ≡ ≡ ה' י' ט' א' נ' ע' ר' ≡

Joi 30 Septembrie: **דאנערשטאג דעם 30 סעפטעמבער:**

1) Capete Zbârlite **1. „צעטויבערמע קעפּ”**

TEZELU: 1. Legenda Sângei Negru, 2. Acei cu dorul de
putere (Nietzsche, Kleist) 3. Acei cu dorul Frumosului
(Hölderlin, Verlaine) 4. Cel la marginea Noaptei, morții,
nebunii (Grabbe, Dostoievski, Poe, Maupassant, Eminescu)
5. Sensul și noul sensul Capetelor Zbârlite.

Sâmbăta 2 Octombrie: **שבת דעם 2 אקטאבער:**

2) 3 Pictori Evrei Moderni din România **2. פאַרערנע יידישע מאַלערס אין רוטעניען**

TEZELU: 1. Revoluția în domeniul artei 2. Arthur Kolnik
și problemele lui 3. Metamorfozele pictorului Lerner,
4. Probi me de forme și torulul Fubin.

INCEPUTUL LA ORA 8 SEARA.

Cărți de invitații se găsesc în localul Ligii Culturale
zilnic de la 6—9 seară.

Tip. I. Plăteșcu, Bălți.

Die *Jiddische Kultur-Liga* in Bălți kündigt zwei Vorträge des »berühmten jungen Dichters« an: 1. »Zerzauste Köpfe«. Themen: 1. Die Legende vom schwarzen Blut, 2. Jene, die sich nach Macht sehnten (Nietzsche, Kleist), 3. Jene, die sich nach Schönheit sehnten (Hölderlin, Verlaine), 4. Jene an den Ufern der Nacht, des Todes und des Irrsinns (Grabbe, Dostojewski, Poe, Maupassant, Eminescu) 5. Sinn und Unsinn der zerzausten Köpfe. 2. *Drei Moderne jüdische Maler in Rumänien*. Themen: 1. Umwertungen in der Malerei, 2. Arthur Kolnik und seine Probleme, 3. Lerner's Metamorphosen, 4. Rubin Zelicovicis Formexperimente (SA 353).

מיר האָבן אים פאַרבעטן צו אונדזער טיש. ער האָט זיך אָנגעגאָסן אַ גרויס גלאָז וויין, געמאַכט אַ מין פאַרײַדישטן קידוש און שפּעטער האָט ער אָנגעהויבן זינגען פון זײַן בראָדער רעפּערטואַר. ווען ער האָט פאַרענדיקט זינגען וועלוול זבאַרזשערס ליד „דער מצבה־שלעגער“, האָט ער אימפּראָוויזירט אַן אייגענע סטראָפּע:

אַט דאָ ליגן אברהם אָלדפאָדן און וועלוועלע זבאַרזשער
פון אונדזערע ברידער
וואָס מיט זייערע זיסע לידער
האָבן זיי אזוי פיל מענטשן פאַרגעניגן פאַרשאַפט,
היינט ליגן זיי שוין אָן מאַכט,
זייערע קעפּ וואָס האָבן אַזעלכע איידעלע געדאַנקען געטראַכט.
און דער סוף פון מיר וועט אויך אזוי זײַן.

ס'איז מיר ליכטיג געוואָרן אין די אויגן: אַט דאָס איז דאָס! די געשטאַלטן פון די בראָדער זינגערס האָבן אויפגע־ליכטיקט אין מיין דמיון. אַלע בדחנים, גראַמען־מאַכערס און פורים־שפּילערס, וואָס האָבן אַמוזירט דורות יידן, זענען געוואָרן לעבעדיק. איך וועל ווערן איינער פון זיי, איינער פון „אונדזערע ברידער“. מעגלעך אַז דאָס, וואָס זיי האָבן געשאַפן און געזונגען, איז געווען פרימיטיוו, גאָר נישט געהויבענע פּאָעזיע, אָבער זיי אַליין זענען דאָך געווען פּאָעזיע.

Als bald begann Sternberg auch für die Presse zu arbeiten. 1919 lancierte Abraham Leib Zissu die Tageszeitung *Mântuirea* [Erlösung] und lud Sternberg und Botoșanski zur freien Mitarbeit ein. Sie lieferten Feuilletons und polemische Artikel gegen die Assimilation.³⁶ 1920 erschien *DER WEKER*, das Organ der jüdischen Sektion der rumänischen Sozialisten, zum dritten Mal wieder, diesmal in Bukarest mit Sternberg als Redakteur. Doch die Zeitung wurde noch im selben Jahr, nach wenigen Nummern wahrscheinlich aus Geldmangel eingestellt. 1924 wirkte er als Redakteur der literarischen Zeitschrift *SCHOJBN*.

Im Sommer 1923 kam das von Stanislavskis Konzepten geprägte jiddische Theaterensemble, die angesehene *WILNER TRUPE* nach Rumänien und blieb für länger. Das soziale Feld schien günstig: Ins jiddische Theater gingen in Bukarest Juden und Nichtjuden, Arbeiter, Bürgerliche, Intelligenz und Aristokratie. Das Publikum liebte das Medium, war neugierig und für Erneuerungen offen. 1924–1926 war Sternberg künstlerischer Leiter der *WILNER TRUPE* und erlaubte sich als Anhänger des *synthetischen Theaters* mit Bühnenbild, Kostüm und Regie zu experimentieren. Mit Stücken von I. L. Peretz, Scholem Alejchem, Osip Dymov, Tolstoi und Gogol erlangte er auch unter Nichtjuden den Ruf eines innovativen Regisseurs, dessen intellektueller, zugleich poetischer Stil und die rhythmische Ordnung seiner Stücke geschätzt wurden.³⁷

1926–1929 brachte er mit Shlojme Bickel die Wochenzeitschrift *UNDSER WEG*, »Ein Organ für jüdisch-radikales Denken« heraus. 1930 gründete er in Văcărești das Bukarester jiddische Theaterstudio (*BIST*), das Revuen und Theaterstücke aufführte. Zum Ensemble zählte die beliebte Schauspielerin Sidi Tal. Als Mitredakteur verantwortete Sternberg 1934–1935 mit Shlojme Bickel und Mojsche Altman die »literarisch-gesellschaftliche Tribüne« *DI WOCH*. 1936–1937 brachte er mit Schlojme Bickel die literarische Monatsschrift *SCHOJBN II* heraus.

36 Feller 1974: 176. Zu Zissu s. Anm. 15, S. 73.

37 Über Sternbergs Theaterarbeit s. Bercovici (1976: 142–156, 169ff).

איך האָב זיך דערמאַנט די שיינע פּאַלקסליגער וואָס איך האָב געהערט אין מיין טאַטענס וואַרשטאַט. ס'אַראַ אַרגיע פּון פּאַרב און קלאַנג. אַ ירושה וואָס איז געלעגן פאַרוואַרלאַזט, גאַלד וואָס האָט זיך געוואַלגערט הפּקר אונטער די פּיס.

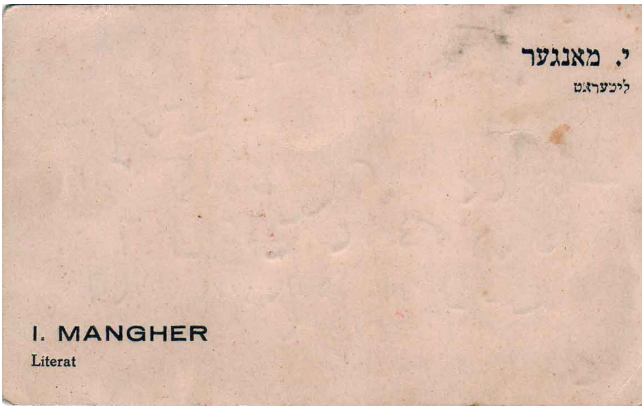
Lange nach Mitternacht schneite ein alter Mann, etwa um die siebzig, herein. Er war recht betrunken. Es war der alte Ludwig, der letzte »Broder Sängער«.

Wir baten ihn zu unserem Tisch. Er schenkte sich ein großes Glas Wein ein, machte darüber eine Art verjiddischen Qiddusch und hob später an, aus seinem Broder Repertoire zu singen.

Als er Welw Zbaržers Lied *Der Grabsteinmetz* beendet hatte, improvisierte er eine eigene Strophe:

Hier ruhen Abraham Goldfaden und Welw
Zbaržer, unsere Brüder,
so vielen Menschen haben ihre süßen Lieder
Vergnügen bereitet,
doch liegen heute bar jeder Macht
ihre Köpfe, die edle Gedanken erdacht,
und mein Ende wird ebenso sein.

Mir ging ein Licht auf: Das war's doch! Die Gestalten der Broder Sängער erstrahlten in meiner Phantasie. Alle Spaßmacher auf Hochzeiten, Versemacher und Purimspieler, die Generationen von Juden belustigt hatten, wurden lebendig. Ich werde einer von ihnen werden, einer von »unseren Brüdern«. Vielleicht war, was sie geschaffen und gesungen haben, primitiv, keine erhabene Poesie, aber sie selbst waren doch Poesie.



Visitenkarte um 1926; keine Adresse; die Schreibweise des Namens ist rumänisch. In dieser Zeit unterschreibt er auch Artikel in *UNSER WEG* mit »J.[izchok] Manger / Literat«.

Ich erinnerte mich an die schönen Volkslieder, die ich in meines Vaters Werkstatt gehört hatte. Was für eine Orgie an Farbe und Klang. Ein verlassenes Erbe, Gold, das als Niemandsgut mit Füßen getreten wurde.²⁶

Bukarest ist nicht der Ort, in dem Jiddisch geschätzt wird, Juden bevorzugen Rumänisch oder Deutsch. *Jiddischisten* haben keinen leichten Stand, und *jiddische Kulturarbeit* muß mit wenigen Mitteln aus dem Boden gestampft werden. Es gibt zwar eine *Kultur-Liga*, auf Văcărești untergebracht, doch engen politische Interessen den Freiraum der Kulturaktivisten ein. Wichtigste Initiatoren sind der Publizist Schlojme Bickel und der Dichter und Theatermacher Jankew Sternberg. Bickel ist Vorsitzender der *Kultur-Liga*, und von Sternberg sagt man, er wäre

²⁶ *Mein Weg in der jiddischen Literatur*, (Mangers Festrede zu seinem 60. Geburtstag), SchiP: 364f. Rubin schilderte seine Eindrücke in den *LITERARISCHE BLETER* und ergänzte seinen Bericht mit einem Gedicht von Elieser Steinberg und einem von Manger: *Zbaržeriade*, das im November 1926 in Bukarest entstand (MA 2: 31, [89]), und hier noch den Untertitel *Eine Nacht in den Bukarester Schenken* trägt (Rubin 1927). Die Entstehung des Gedichts geht wohl auf diese Begegnung mit dem alten Ludwig zurück. S. Anm. 32, S. 131.

berg einen Wahlverwandten sah. In einem unveröffentlichten Gedicht porträtierte er Sternberg als einen Einsamen, dessen Gesicht einer »Nachtprophetie« und einem »Kreuz« gleicht,

38 Sakzier 1975: 149.

Jankew Sternberg galt unter seinen Kollegen als Visionär und als moralische Autorität. Weggeführten wie Bickel oder Saktzier erwähnen Anmut, starke Anziehungskraft, reiche bildnerische Phantasie, Leidenschaft und magnetisierende Sprache. Bekannt waren seine Kompromißlosigkeit in politischen und künstlerischen Belangen, sein zarter Umgang mit jüngeren Genossen vom Fach und seine Unbeholfenheit in den praktischen Dingen des Alltags.³⁸ Der Dichter Sternberg, dessen erster Gedichtband *Stadt in Profil* 1935 in Bukarest erschien, war durch seine Auftritte und Veröffentlichungen zunächst in *Licht* und nach dem Krieg in der Czernowitzer und Bukarester Presse bereits seit Ende der 1910er Jahre bekannt. Jungen jiddischen Dichtern in Rumänien war er *das Vorbild*.

Ein Vorbild war er auch dem jungen Itzik Manger, der in Sternberg

dessen Heim die Straße ist, der im nächtlichen »Willkürspiel der Straßen und des Windes« auf die Klänge eines Leidenden horcht. אָ שטערנבערג / פּאָעט פֿון דאָן קישאט און גאָט [Oh, Sternberg / Don Quichottes und Gottes Dichter].³⁹ Sternberg war dem jungen Manger wichtiges Gegenüber und poetische Instanz. Manger schickte ihm frisch entstandene Gedichte, suchte seine Rückmeldung und rieb sich an ihm auch in inneren Monologen.⁴⁰ Unter Mangers unveröffentlichten Manuskripten aus den 20er Jahren finden sich mehrere Widmungen an Sternberg, einige Briefentwürfe und ein Fragment mit Notizen zu einem Porträt Sternbergs.⁴¹ Darin zeichnet ihn Manger als einen »tiefen und eigenartigen Lyriker«, als den »großen Träumer«, der aus einem »prosaischen Schtetl« kam und in seinen ersten Werken die »poetische Würde der jüdischen Gasse wieder herstellte«. Diesen Menschen erlebte Manger als seinen ersten Freund.⁴² Ihm widmete er am 25. März 1928 in Bukarest ein Foto mit den Worten:

דעם ערשטן מענטש מיט וועלכן איך האב זיך אינטים בארייט, אזוי אז איך האב אים באמת ליב באקומען און וועל אים קיינמאל נישט פארגעסן

Dem ersten Menschen [doppelt unterstrichen], dem ich innig begegnete, derart, daß ich ihn wahrhaftig lieb gewonnen habe, und ihn nie vergessen werde [...]⁴³

39 MA 2: 31 [84] vermutlich 1926 entstanden. Hier taucht bereits die Metapher des Kolibris auf, die Manger auch später für Sternberg verwendet. (Vgl. Anm. 112, S. 161).

40 So im unveröffentlichten Gedicht *Epistel an Jankew Sternberg*, MA 2: 18 [46].

41 Widmungen: MA 2: 32, 89, Briefentwürfe: MA 2: 21 [11], 12 (letzterer mit Äußerungen zu *KULTURLIGE*), das Fragment: MA 2: 169.

42 Vorwort zu SchoD.

43 MA 9: 1418, s. S. 139.

ihr moralischer Hausherr. Dabei versteht man sich als Träger und Schöpfer der neuen jiddischen Kultur in Rumänien.²⁷ Die *WILNER TRUPE* weilt in Bukarest, und Sternberg übernimmt die künstlerische Leitung. Er experimentiert, bezieht in seine Arbeit bildende Künstler wie Arthur Kolnik ein und gewinnt mit seinem innovativen Theater auch die Aufmerksamkeit der nicht jiddischsprechenden Intelligenz. Der rumänische Dichter Tudor Arghezi schreibt lobende Rezensionen. In diesem kulturellen Feld bewegt sich Itzik Manger. Zu seinen Freunden zählen nicht nur jiddische und rumänische Literaten, sondern auch Künstler und Maler, etwa Kolnik, Rubin und Lerner, über deren Malerei er Vorträge hält.

מאַנגער איז שוין אַ בוקאַרעשטער, שרייבט זייער אַ סך, האַלט לעק-ציעס אין דער „קולטור-ליגע“ און באַטייליקט זיך אויך פּובליציסטיש אין אַלע אונדזערע אויסגאַבעס. מיר – זיינע עלטערע חברים – אליי-עזר שטיינבאַרג, משה אַלטמאַן און איך – בענטשן אַפּאָלאָנען פֿאַרן צושיקן אונדז אַזאַ פֿערטן. מאַנגער, זעט אויס, איז אויך צופֿרידן מיטן „שידוך“. געפֿעלט אונדז אין יענער צייט פֿאַראַפֿראַזירן שלום-עליכ-מס „פֿיר זענען מיר געזעסן...“ און פֿון דעסטוועגן היט מאַנגער אַפּ זייער דעליקאַט לגבי אונדז די דיסטאַנץ פֿון אַ ייִנגערן. ער צאָלט אַפּ

27 Feller 1974: 176, Sternbergs Rede bei der Goldfaden-Feier (Rep. 1926).



Itzik Manger (rechts) in Bukarest mit Mojsche Altman (?) und (links) dem Maler Schlojme Lerner (?). 1926 ist auf der Rückseite vermerkt. Fotostudios werden nach Malern genannt, *Rembrandt* oder *Leonardo*. Dieses heißt *Leonardo* und befindet sich im jüdischen Viertel auf der Calea Văcărești, MA 9: 1394.

ערלעך מיט באַציונג פֿאַר באַציונג. נאָך מער, ער געפֿינט אין יעדערן פֿון אונדז דאָס, וואָס איז פֿאַר אים קרובֿיש אָדער סתם צוציענדיק, און קולטיווירט עס אויף זײַן אפֿן. אַ דערצויגענער אויף דער דײַטשישער דיכטונג, באַמיט ער זיך שוין דעמאָלט איבערטראַגן זײַנע וואַרצלען אין דער ייִדישער ליטעראַטור און קולטור – אַלטער און נײַער. דאָ דינט אים זײַער גוט זײַן שאַרפֿער ליטעראַרישער קאַפּ.

Manger ist bereits ein Bukarester, schreibt sehr viel, hält Vorträge in der Kultur-Liga und beteiligt sich auch publizistisch in all unseren Ausgaben. Wir – seine älteren Freunde – Elieser Steinberg, Mojsche Altman und ich – sprechen Apollo einen Danksegen fürs Zuschicken eines solchen Vierten. Manger, wie es scheint, ist auch mit der »Partie« zufrieden. In jener

Sternberg sprach rückblickend von einem »bewußten oder unbewußten magnetischen Strom« und vermutete, daß der gemeinsame Hang fürs Theatralische sie einander nahe gebracht hatte. Er mochte Mangers Gegenwart in seinen Proben, und noch mehr schätzte er die Gespräche mit dem »Dichterfanatiker«, der ihn zur Literatur, zur Poesie zurückführte. Manger pflegte Sternbergs Verse auswendig zu zitieren und sie scharfsinnig zu kommentieren, insbesondere die balladesken oder grotesken unter ihnen. Dabei fragte sich Sternberg, wie diese Verse geklungen hätten, wenn sie nicht ihm, sondern Manger eingefallen wären, der von ihnen derart angeregt war. Sternberg fiel auf, daß Manger damals mit seiner Dichtung etwas »gefliert hat«, ein Flirt, der solange dauerte, bis Manger »auf den Wagen der ›Broder Sänger‹ »aufgesprungen« war und kraftvoll einen neuen Weg einschlug.⁴⁴

Verwickelte Nähe, dornige Freundschaft. Sie teilten poetische Visionen und die Leidenschaft fürs Theater, doch der ältere Sternberg setzte seinen Theatertraum in erfolgreicher Theaterarbeit um, während der junge Manger – als reichte der Atem nicht – über das Notieren von Dramen-

44 Sternberg 1987: 164f. Diese farbigen Erinnerungen vergegenwärtigen Momente der frühen Freundschaftsphase. Über Mißklänge und Differenzen in der Beziehung schweigt sich Sternberg aus.

fragmenten nicht hinauskam.⁴⁵ Hingegen konnte der jüngere Manger seine Stellung als jiddischer Dichter schneller behaupten, als es wahrscheinlich seinem unterstützenden Dichterfreund lieb war. Mangers Anerkennung wuchs rasch, und er vermochte seinen ersten Gedichtband bereits 1929 in Bukarest herauszugeben, während Sternbergs erster Gedichtband erst 1935 erschien. Als Mitarbeiter der *Kulturföderation* und der *Kulturliga* war Sternberg mit Steinberg und Bickel immer im Zentrum der jiddischen Kulturaktivitäten für Czernowitz und Bukarest. Manger wurde als Mitwirkender berücksichtigt, fühlte sich aber außen vor gelassen. Doch sie arbeiteten zusammen, traten vielfach bei verschiedenen Anlässen in Rumänien auf, bildeten eine literarische Gemeinschaft. Sternberg bestellte bei Manger Rezensionen und Gedichte für *UNSER WEG* und veröffentlichte ein Dichterporträt anlässlich Mangers Rückkehr von seiner ersten Polenreise.⁴⁶ Manger druckte Sternbergs Gedichte in seinen *GEZEJLE WERTER*, meldete Sternberg seine Erfolge aus Wilna und schickte mit ihm von einer gemeinsamen Lesereise in Litauen Geld nach Hause.⁴⁷ Mehr noch: Er veröffentlichte in einer Łództer jiddischen Zeitung einen engagierten offenen Brief für

Zeit gefällt es uns, Scholem Alejchems »Vier saßen wir ...«²⁸ zu paraphrasieren, dennoch bewahrt Manger uns gegenüber sehr empfindlich die Distanz eines Jüngerer. Er zahlt ehrlich mit Beziehung für Beziehung zurück. Mehr noch, er findet in jedem von uns das, was ihm verwandt oder zufällig anziehend ist, und pflegt es auf seine Weise. In der deutschen Dichtung gebildet, versucht er schon damals seine Wurzeln in die alte und neue jiddische Literatur und Kultur zu verpflanzen. Da dient ihm sehr gut sein scharfer literarischer Kopf.²⁹

Sternberg gilt als Bohemien und Visionär, er hat Leben in die jüdische Gasse gebracht und sich den Ruf eines *enfant terrible* eingehandelt. Zugleich strahlt er die moralische Autorität eines Propheten aus und hat in der *Kultur-Liga* oder in der Redaktion häufig das letzte Wort. Mit Manger teilt er die Liebe zu Verlaine, zum Theater, zur Nacht und zur Atmosphäre der Teehäuser. Sie gehen lange durch nächtliche Chausseen spazieren und diskutieren. Manger schätzt den Poeten und den Menschen, Sternberg verkörpert für ihn eine literarische Instanz und ist sein Freund. Feurige Diskussionen begleiten auch Sternbergs literarische Vorträge im kleinen Saal der *Kultur-Liga*, in der er meistens zusammen mit Schlojme Bickel erscheint.³⁰

Im Namen der *jiddischen Kulturföderation* organisieren die beiden eine außergewöhnliche Festveranstaltung im Jignița Garten: Man feiert am 9. Mai 1926 das 50-jährige Jubiläum des jiddischen Theaters, gedenkt seiner Gründung durch Abraham Goldfaden hier in Rumänien.

28 Titel einer Erzählung von einem Ausflug in die Schweizer Berge, den Mendele Mojcher Sseforim, Bialik, Ben-Ami und Scholem Aleichem gemeinsam machten.

29 Sternberg 1987: 162.

30 Mangers Gedicht auf Sternberg »Eine ganze Nacht...« (MA 2: 31 [84]), Feller 1974: 176f, Sakzier 1975: 148ff.

45 MA 2: 12, 142, 320 u. a.

46 Undatierter Brief, MA 4: 85, Sternberg 1929.

47 Karte an Sternberg, 27. 2. 1929, MA 4: 126; Brief nach Hause aus Kovno, 14. 10 1930, MA 4: 845.

גראנדיעזער גאלדפאדן-מיטינג אין בוקארעשט אינגעארדנט פון דער יידישער קולטור-פעדעראציע.

ס'האבן געערעט — בעד די רומענישע מענטער-אניסטמוציעס די הלל: נאטאר (מאצינאל-טעאטער), מאסימיליאן (מעאטער, רענינא מאריא) אין דעם ארטיסטן-פארבאנד, מאנאטע (מעאטער, קארבאש) און מעאטער-פאראיון, סצענע), בעד דער קולטור-פעדעראציע די חברים: בארבו לאוורעאנו, יעקב שטרענבערג, מאנגער און שלמה ביקל, בעד די יידישע שוישפילער: גאלדענבערג און ש. ברון, בעד די יידיש-רומענישע שרייבער: ח' יאן קאלנדר, בעד דעם סטרענגטן-פאראיון, ל. פריל'ה' וואראנא און בעד דעם אלגעמינסעם יודי, סטרענגטן-פארבאנד: ח' רומענישטיין.

אין צויבן פון דעם, גאלדענעם צינאלע, דער סימבאל פון יידישן פאלקס-געמיט שטייט אברהם גאלדפאדן, דא באדעקטן זיך וויך מיט אים אלע, וואס שפיגען ווייטער דאס גאלדענעם פון דער גרויסער יודי, פאלקס-קולטור. י. מאנעגער.



דער גאלדפאדענישער זשעקס: אגמאן א צילנבער דעם יידישן אקטואר, און נעווען צו דער זעלבער צייט א סאציאל-פאספעלעמארישער, — ער האט געקעניגט מיט אונזער בירגערליך קאמאנישן צילנבער און אים קאמפראמיטירט. י. שטרענבערג.

זענען יאר יידיש מעאטער — זענען פליצק קרעטיווע האבער-קעס אויפן יודעקאם פון דער יידיש-בירגערליכער אסילאציע. ש. ביקל.

Ausschnitt aus dem ausführlichen Bericht über die Goldfaden-Feier in UNSER WEG.

Bukarest zählt nach Jassy zu den ersten Städten, die Goldfadens Theater beherbergt hat, zunächst im Teehaus von Lazăr Cafegiu auf der Calea Văcărești und im Sommer im einnehmenden Jignița Garten, dem Weinlokal unter Bäumen auf der Strada Negru Vodă. Das Jubiläum wird auch in New York und Warschau gefeiert, aber hier in Bukarest hat man das Gefühl, an der Wiege des jiddischen Theaters zu stehen, und das Ereignis scheint auch Nichtjuden etwas zu bedeuten. Neben jiddischen Schriftstellern und Theaterleuten beteiligen sich an der Veranstaltung auch Rumänisch schreibende Juden und nichtjüdische rumänische Theaterdirektoren und Schauspieler.

seinen Freund, den er für einen der großen Regisseure hielt.⁴⁸ Es gab aber immer wieder Zerwürfnisse,⁴⁹ Manger fühlte sich ausgegrenzt und sprach vom »Zynismus der Kulturföderation«, davon, daß Sternberg mit allen Mitteln kämpfte, um ihn »literarisch einzuebnen«, und schließlich davon, daß Bickel und Sternberg ihm übel mitgespielt hätten und er ihnen nie mehr begegnen wolle.⁵⁰ Und doch war es Sternberg, der bereits 1922 sein Porträt-Gedicht des jungen Dichter-

48 Sternberg wurde eingeladen, das Rigaer staatliche Theater zu leiten und, wie Manger befand, »in ein Kunsttheater umzuwandeln«, doch noch vor Arbeitsbeginn wurde ihm der Auftrag entzogen (Manger 1930.2).

49 Undatierter Brief von Sternberg mit einigen versöhnlichen Zeilen von Steinberg MA 4 : 86.

50 Brieffragment an Sternberg aus Czernowitz, 10. 11. 1924, MA 4 : 126; Brief an Bickel, 25. 1. 1931, YIVO RG 569; Karte an Israel Gruder, 3. 12. 1929, YIVO RG 107. In einem Brief vom 4. 5. 1949 beschuldigte Manger Bickel, er habe Sternberg geholfen, ihn aus Rumänien zu verjagen (ibid.). Bittere Kritik an Sternberg und Bickel äußerte Manger in Briefen an seinen Bruder Notte, u. a. 13. 4. 1934, MA 4 : 109.1; 8. 7. 1936, MA 4 : 107.12. Und dennoch, als er von Sternbergs schwieriger Lage in der Sowjetunion hörte, bedauerte er dessen Schicksal (Brief an Bickel, 2. 7. 1948, ibid.). Itzik Schwarz-Kara, der beide erlebt hatte, fand, daß Sternberg das Gefühl hätte, Manger habe ihn um das Erstgeborenenrecht in der Dichtung gebracht, während Manger glaubte, daß ihm Sternberg den Weg zur Bühne versperrt habe (1980 : 270f).

freunds mit dem vorausschauenden Vers abschließt: »Er wird einmal heißen: Itzik Manger.«⁵¹

Mojsche Altman (Lipcani, ehemaliges Bessarabien, 1890 – Czernowitz, 1981) war jiddischer Dichter, Erzähler und Essayist.⁵² Er erhielt eine traditionell jüdische und russische Schulbildung. Altman war Kenner der jüdischen Auslegungsliteratur und der russischen und französischen Literatur. Französisch brachte er sich als Autodidakt bei. 1919 kam er nach Czernowitz. Mit Steinberg, Sternberg und Bickel gehörte er zur Kerngruppe der *Kulturföderation*, die ihn als Vortragenden über jiddische Literatur und über Weltliteratur in die bessarabischen Shtetl schickte. Altman veröffentlichte, wie Manger und Sternberg, seine Gedichte zunächst in *DI FRAJHAJT* und *DOSS NAJE LEBN*; seine Gedichte kamen jedoch nie in Buchform heraus. 1926 brachte der Verlag *KULTUR* seinen Erzählungsband *בלענדעניש* [Blendung]. Anders als sein Jugendfreund Sternberg, der in Bukarest von der literarischen Arbeit und als Theaterregisseur leben und zur Not mit der Hilfe seiner Mäzene rechnen konnte, mußte Altman sich seinen Lebensunterhalt hart erkämpfen. Er versuchte sich als Landarbeiter, wanderte 1930 nach Argentinien aus, wo er ein

51 Sternberg 1935: 146.

52 Bickel 1961: 254–266, Lemster 2008.1: 30.

Festredner in rumänischer Sprache sind Barbu Lăsăreanu, der Schauspieler und Theaterdirektor Itzik Goldenberg und der Schriftsteller Ion Calugaru, auf Jiddisch sprechen Jankew Sternberg, Schlojme Bickel und Itzik Manger.³¹ Sternberg unterstreicht, daß Goldfaden ein politischer Kämpfer sei, der das Bürgerliche bloßgestellt und mit seinem Theater den Triumph der sozialen Gleichheit herbeigeführt habe; er sei die Sonne, um die sich das jiddische Theater drehe, und seine Spuren seien »heilig«. Bickel bezeichnet Goldfadens Theater als »das Bollwerk gegen die jüdische bürgerliche Assimilation«; bei seiner Entstehung habe die jüdische Intelligenz ihr Schicksal mit der Arbeiterbewegung verbunden; der Kampf für jüdische weltliche Kultur werde nun von der *Kulturföderation* fortgeführt. Manger sieht Goldfaden »im Zeichen des goldenen Zickleins« stehen, »dem Symbol des jüdischen Volksgemüts«, und dort kommen »alle, die am goldenen Gewebe der großen jüdischen Volkskultur weiter spinnen«, mit ihm in Berührung.

Wenn Manger von den gewählten geistigen Vätern, Goldfaden oder Welwl Zbarzher spricht, ist seine Rede inspiriert und magnetisch. Sein Wort holt sie in die Gegenwart, macht sie lebendig, erschafft einen Dialog, in dem er das jüngste Kapitel schreibt, und verwandelt die Zuhörer in Zeugen eines Gesprächs zwischen den literarischen Generationen.

מאַנגער גופא האָט אין אַ כישוף־שפרוך ארויסגעצויבערט פאַר אונ־
דזער אויגן די אייגענאַרטיקע געשטאַלט פון וועלוול זבאַרזשער־ערנ־
קראַנץ און אונגז אַריינגעפירט אין די פלאַנטערנישן און פלאַגענישן
פון דעם אומרויאקן פּאַלקסידיכטער פון צוריק מיט מער ווי אַ האַלב
יאָרהונדערט.

31 Rep. 1926, Bickel 1970: 398ff, Bercovici 1976: 155f.

Waisenhaus verwaltete und für *DI JIDISCHE ZAJTUNG* (Buenos Aires) schrieb, kehrte jedoch ein Jahr später nach Rumänien zurück und wurde Angestellter in einer Zuckerfabrik. Seit Mitte

און אין אן אַטמאָספּער פון חסידישער דביקות, האָט פּלוצים זיך דערהערט די הייזערקלעכע שטים פונעם בלינדן 70 יעריקן פֿאַלקס־זינגער לודוויג, זבאַרזשערס אַ חבר, וואָס האָט געזונגען וועלוולס לידער, ווי ער האָט געזאָגט. און זבאַרזשער אַליין איז געווען צווישן אונדז.

Manger selbst hat mit einem Zauberspruch die eigenartige Gestalt von Welwl Zbarzher-Erenkranz vor unseren Augen heraufbeschworen und uns in das Durcheinander und Leid des unruhigen Volksdichters, die über ein halbes Jahrhundert zurücklagen, eingeführt.

Und in einer Stimmung chassidischer Einsgerichtetheit erklang plötzlich die heisere Stimme des blinden 70-jährigen Volkssängers Ludwig, der ein Freund Zbarzher's war und Welwels Lieder nach dessen Vorgaben sang. Und Zbarzher selbst war unter uns.³²

Ein anderes frühes Thema, das ihn bis in die 30er Jahre beschäftigen wird, ist *Nacht, Tod und Irrsinn im Spiegel der Poesie*. Er nennt zehn Stichworte: »die Nacht – der dunkle Weg heller Ahnungen; das Dekorative der Nacht in der Poesie; religiöse und erotische Emotionen unter dem Schleier der Nacht; Licht-Ahnungen; Ahnung und Todesangst; das Mysterium ewigen Verlierens; der Traum von der Ewigkeit; Todesvisionen und die Vision der Auferstehung; das dunkelste Mysterium – Irrsinn; zerzauste Seelen und ihre Irrsinnsvisionen.«³³ Das sind seine Themen. Auch in Gedichten hält er immer wieder Trauer und Schmerz fest, macht die Nacht zum trostspendenden Gegenüber, zum poetischen Du.³⁴ In Wahnphantasi-

32 Schwarz 1937.1. 1926 lebte noch der Volkssänger Ludwig in Kischinau. Die Jassyer *Kulturliga* hat ihn aus Kischinau nach Jassy gebracht, um Mangers Vortrag zu illustrieren. Ludwig begleitete sich auf der Gitarre (s. Kara: 1969: 174). Der alte Ludwig soll recht jugendlich ausgesehen, sich sehr gepflegt gekleidet haben und erst 1933 gestorben sein (Manger: »IDISCHE FOLKSS-SINGER IN DI WAYNKELEREN FUN RUMENIEN« in: HAYNT, 1.7.1934).

33 Vortrag, Czernowitzer Buchhalterverein, 24.10.1925 (*ARBETER ZAJTUNG*, [182], 23.10.1925: 2).

34 U. a. נאַכט צו דער נאַכט [Ode an die Nacht] erschien in: *ARBETER ZAJTUNG*, (185), 23.11.1925: 2. An den 1926 gehaltenen Vortrag *Die Nacht in der Poesie* erinnert sich begeistert Alfred Kittner (1979: 31).

der 30er Jahre schrieb er keine Gedichte mehr. 1935 veröffentlichte er einen weiteren Erzählungsband *די ווינער קאַרעטע* [Di Wiener Kutsche], 1936 *מדרש פנחס* [Die Auslegung des Pinchas], einen Roman über den Ersten Weltkrieg und 1939 den Roman *שמעט* [Schmetterlinge], in dem er seine Erlebnisse als Feldpächter in Bessarabien verarbeitete. Seit der Veröffentlichung der *Wiener Kutsche* galt Altman als der bedeutendste jiddische Prosaautor Rumäniens, blieb jedoch in den jiddischen Metropolen Warschau oder New York wenig bekannt. Dem sozialistischen Traum zugehen, übersiedelte er mit seiner Frau und Tochter 1940 nach Kischinau (inzwischen sowjetisches Bessarabien), von wo aus er im Zweiten Weltkrieg nach Zentralasien deportiert wurde. 1945 kehrte Altman nach Czernowitz zurück und arbeitete als Dramaturg für das Kiever jiddische Theater, das sich zeitweilig in Czernowitz aufhielt. Doch gingen die stalinistischen *Säuberungen* (die zweite Säuberungswelle richtete sich primär gegen jüdische Intellektuelle, die des Trotzismus, Zionismus oder Kosmopolitismus beschuldigt wurden) auch an ihm nicht vorbei, und wie Sternberg wurde Altman 1949 zu Zwangsarbeit in Sibirien verurteilt. Nach Stalins Tod 1953 entlassen, kehrte er nach Czernowitz zurück und wurde 1955 rehabilitiert.

Altman und Manger verband in den 20er Jahren eine nahe

Freundschaft, die von gegenseitiger Wertschätzung getragen wurde und wenig anfällig war; letzteres vielleicht, weil Altman, wie Manger, nicht zu den Organisatoren der *Kulturliga* gehörte.⁵³ Manger veröffentlichte ein Gedicht Altmans in der ersten Nummer seiner *GEZEILTE WERTER* und versuchte 1936 von Warschau aus, Rezensionen von Altmans Neuerscheinungen außerhalb Rumäniens anzuregen.⁵⁴ Anfang 1936 veröffentlichte Altman, der über Manger nie zuvor geschrieben hatte, einen engagierten Artikel, *Der Meister des Gedichts*, in dem er gegen die Kritiker antrat, die in Mangers Dichtung einen Hang zum Finsteren, gar Teuflichen sahen. Altman hält Mangers Dichtung für hell und klar, sein Gedicht sei nicht nur musikalisch, sondern rein. Seine Dichtung gleiche einem Jungbrunnen, wer in sie eintauche, komme jünger, frischer und frei von der Last des Alltags hervor. Die Architektur von Mangers Gedicht sei nicht dem Himmel überlassen, vielmehr sei Manger ein nüchterner Visionär. »Er bezwingt seine Vision, bändigt und zügelt sie – er macht aus ihr ein Gedicht!«⁵⁵

Schlojme Bickel jiddischer Journalist, Literaturkritiker und Essayist, wurde 1896 im Shtetl Ustecko (Uściczko), Ostgalizien, geboren, wo er eine traditionelle jüdische Schulbildung erhielt, ging in Kolomea aufs polni-

53 Allerdings sobald Manger Verdacht schöpfte, daß Altman Verbündeter der »Drahtzieher« war, hielt er ihn für ein »falsches Geschöpf«, dem man nicht trauen sollte (Brief an Notte, 25. 2. 1936, MA 4: 853).

54 Brief nach Hause, 17. 12. 1936, MA 4: 855.

55 Altman 1936. Ein weiterer Artikel, in dem Altman hervorhebt, was er an Mangers Dichtung schätzt, erschien anlässlich seines Besuchs in Bukarest (1937).

en finden Rituale der Selbstopferung statt, im Wahn kann er sagen, was ihn quält: das Erleben von »Machtlosigkeit seit frühester Kindheit«, das Geplagt-Sein von Gram und Zorn, das als »Götterzynismus« empfundene eigene Schicksal, das den »chaotischen Rhythmus der menschlichen Seele atrophieren« läßt.³⁵ Und zugleich ermächtigen ihn die Aufenthalte im Wahn, führen sie doch zur Ader seiner poetischen Stoffe.³⁶ Der junge Dichter illustriert seinen Vortrag mit Beispielen aus der Weltliteratur und aus der modernen jiddischen Literatur, zum Schluß rezitiert er eigene Balladen. Der Vortrag ist nicht überliefert.³⁷

1926 hält Manger in Bukarest zwei Vorträge, die seine Perspektive auf die zeitgenössische jiddische Dichtung und seine Position als Balladendichter verzeichnen: די יידישע דיכטונג אויף

35 Prosafragment mit dem Untertitel (*Tagebuch eines Irrsinnigen*), MA 2: 145. Vgl. ferner die im *Jüdischen Almanach für Gross-Rumänien* erschienenen Gedichte (1922: 7), MA 2: 201; *Am Fenster* (SchoD: 111); im Dramenfragment MA 2: 142 ist der Wahnsinnige übersensibel und fähig, Dinge zu erleben, die jenseits des Horizonts der »Normalen« liegen; Prosafragment über den Träumer, MA 2: 167; am 30. 5. 1926 übersetzt Manger Rilkes *Der Wahnsinn* (MA 2: 316), das er 1929 in GW: 2, veröffentlicht. Vgl. ferner MA 2: 14 [3], 142, 232, 359. Mangers Beschäftigung mit dem Wahnsinn trägt eindeutig expressionistische Züge. Wie im Expressionismus verkörpert der Irre für Manger einen »Kontrasttyp zum verhassten Bürger und seiner Normalität« (Anz 1983: 149).

36 S. folgend den Vortrag *Die Ballade – die Vision des Bluts*.

37 Die einzige Rezension zu einem Vortrag über dieses Thema stammt aus Kalisz, vermutlich 1929. Der Rezensent hebt hervor, daß Mangers Ausführungen die abstrakten Themen greifbar, gut nachvollziehbar machen; über Nacht und Irrsinn spreche er vernünftig und klar, über den Tod jedoch sei er zu grüblerisch (Rubin [o.J.]).

Federația Culturală Evrească — București

Reluând seria conferințelor, anunțăm primele două conferințe:

I. Duminică 11 Aprilie

ora 9 seara

Poezia Evrească la Răspântii

conferențiar, poetul **I. MANGER**



II. Duminică 18 Aprilie

ora 9 seara

A. Goldfaden, simbolul jubileului a 5 decenii de teatru evreesc

conferențiar, poetul **I. ȘTERNBERG**

Conferințele se vor ține în localul federației Str. Lipscani 21,
Etajul II (Cercul Medical)

The „SLOVA“ str. PARIS Nr. 1

April 1926, Ankündigung der Jiddischen Kulturföderation Bukarest: Mangers Vortrag *Die jiddische Dichtung am Scheideweg* und Sternbergs Vortrag über Abraham Goldfaden zum 50. Jubiläum des jiddischen Theaters (SA 256).

sche Gymnasium und kämpfte 1915–1918 als Offizier der k. u. k. Armee zunächst an der russischen, dann an der italienischen Front.⁵⁶ Im Mai 1919 kam er nach Czernowitz, wo er Jura studierte und Sekretär der Partei *POALE ZION* wurde, deren Kulturprogramm er maßgeblich mitgestaltete. Er schrieb Artikel und Feuilletons für *DI FRAJHAJT*, deren Redakteur er 1920–1922 war, und wurde ein tragendes Mitglied des *Schulvereins* und der *Kulturföderation*. Nach abgeschlossenem Stu-

dium zog er im Herbst 1922 nach Bukarest um, wo er seine Arbeit als Advokat aufnahm, zugleich Vorsitzender der Bukarester *KULTUR-LIGE* wurde und sein Engagement als Mitglied des Zentralkomitees der *Kulturföderation* fortsetzte. Zusammen mit Jankew Sternberg gab er 1926–1929 die Wochenzeitschrift *UNDSER WEG*, »Ein Organ für jüdisch-radikales Denken«, 1934–1935 mit Sternberg und Mojsche Altman die »literarisch-gesellschaftliche Tribüne« *DIE WOCH* und 1936–1937 mit Sternberg die literarische Monatsschrift *SCHOJBN II* heraus. 1939 wanderte er mit Frau und Sohn nach Amerika aus. Ab 1940 wurde er fester Mitarbeiter der New Yorker jiddischen Tageszeitung *TOG-MORGN ZHURNAL*, für die er Feuilletons und literarische Rezensionen schrieb. Er veröffentlichte auch in anderen New Yorker Zeitungen wie *ZUKUNFT*, *IDISCHER KEMFER* und *FRAJE ARBETER SCHTIME*. 1956–1959 war er Präsident des jiddischen P.E.N.-Clubs. In den 60er Jahren war er Leiter der Forschungsabteilung des *Jüdischen Wissenschaftlichen Instituts (YIVO)*. Er starb in New York 1969.

Shlojme Bickel zählte zu den bedeutendsten jiddischen Essayisten seiner Zeit. 1936 erschien in Bukarest אַרומזיך און אינזיך [Introvertiert und extravertiert], der erste Sammelband seiner Kritiken und Polemiken. 1946 brachte er in New York die erste Anthologie jiddischer Essays heraus. In seiner Erinnerungsprosa מיט יודן אַ שטאָט [Eine Stadt mit Juden] 1943 und דריי ברידער זיינען מיר געווען [Drei Brüder waren wir] 1956 skizzierte er poetische Lebens-

56 Starkman 1967: 11–21, Ravitch 1980: 79ff, Mohrer u. Web 1998: 33.

momente gewöhnlicher Juden aus Kolomea. Besonders wertvoll ist sein Erinnerungsband ר"ר מעניע [Rumänien] 1961, in dem er aus persönlichem Erleben die Geschichte des jüdischen Kulturlebens im Rumänien der Zwischenkriegszeit festhielt, – eine kritische Abhandlung dieses Themas fehlt bis heute. 1955 brachte er in New York Mojsche Altman's Werkauswahl heraus. 1967 erschien sein Roman *Die Familie Ortschik*. In der dreibändigen Ausgabe seiner Rezensionen und literarischen Porträts שרײַבער פון מײן דור [Schriftsteller meiner Generation] (1958, 1970, 1971) versuchte er, wie er selber sagte, die Stimmen seiner zeitgenössischen Kollegen, wie er sie vernommen hatte, wiederzugeben. Wie sehr Bickel dem im Czernowitzer Kulturfeld entstandenen Wunschbild eines modernen jüdischen Intellektuellen entsprach, zeigen Gideon Krafts Zeilen zum 70. Geburtstag Bickels:

Bickel ist [...] der Prototyp jener wenigen jiddischen Geistmenschen, denen es gelungen ist, in ihren Werken das Gedankengut unserer Vorfahren von allem Ballast zu befreien, eine Wiedergeburt jiddischen Geistes zu bewirken und gleichzeitig darzutun, welch ewig menschliche Wahrheiten die Grundlagen jiddischer Gedankenwelt seit jeher darstellen.

Bickel ist eine tief jiddische und deshalb dem modernen Geistesleben höchst verbundene geistig-künstlerische Persönlichkeit, in des-

געטענדיקע דעם שייד-וועג [Die jiddische Dichtung am Scheideweg] und די ווייזע פונם בלוט [Die Ballade – die Vision des Bluts].³⁸

Von der in Amerika entstehenden jiddischen Dichtung ist er deutlich beeindruckt (er spricht von Mani Leib, Halpern, Landau und Leivick – sie bildeten die literarische Gruppe *DI JUNGE*), im revolutionären Rußland hingegen rede man von radikaler Erneuerung, die literarisch jedoch erst noch zu leisten sei.

Spricht Manger über die Ballade, so spricht er vom eigenen schaffenspsychologischen Prozeß: Als erde und verdichte die Ballade, was ihn an der *Nacht*, am *Tod* und am *Irrsinn* erregt und erregt:

דאָס איז די ווייזע פונעם אומרוינק בלוט; דאָס איז דער אויפברויז, וואָס פאַרווייט דעם שטילן סענטימענט, די שטילע לירישע נשמה וויבראַציעס. דאָס איז דאָס שרעקלעכע דערזען בײַם ברעג פון נאַכט, טויט, שגעון. דאָס איז די ווילדע מיסטעריע, וואָס דרימלט אין אונדזער עקזאַלטירטן בלוט – די באַלאַדע.

איך גיי דורך דער דעמערונג, גראָ און גראָ. אויפן אַרײַזאָנט וועקט זיך דאָס אומקלאָרע. סילוועטן שוואַרצן זיך ארויס. ביימער, הייזער, לאַמטערנס. אַלטע געהויקערטע בעטלערס. דאָס בלוט הויבט אָן צו ברױזן, שלינגט אײַן סילוועטישע פאַנאַראַמע. ווערט רויש... באַ-רוישונג. און דורך דער באַהעפטונג פון סילוועט און רויש פון בלוט, קומט פאַר די באַלאַדישע פאַרוואַנדלונג. די סילוועטישע בעטלערס טראָגן אין זייערע שווער זיך שלעפענדיקע טריט, פּרעגצייכנס. און זיי קריצן אײַן די דאָזיקע פּרעגצייכנס אין די שטערן פון דער נאַכט. בלאַנדזשענדיקע געשטאַלטן פּרעגן. פאַרלוירענע געשטאַלטן זוכן. די נאַכט שווייגט, פאַרענטפּערט נישט. קערט נישט אום דאָס פאַרלוירענע. דאָ הויבט זיך אָן די גרויסע וואַקאַנאַליע. די דאַרע בעטלעהענע צינדן אָן רײטע זינדיקע לבנות. און מיט ווילדן עקסטאַז ווערט געבוירן די הפּקראַט, אויפן הינטערגרונט פון דער נאַכט. דאָס צעשוּיבערטע זינלאָזע געלעכטער פון מענטשלעכער פאַרצווייפּלונג. די גרויסע מיט-טישע ווייזע פון אונדזער בלוט – די באַלאַדע.

38 Eine von Manger erstellte Zusammenfassung des ersten Vortrags brachte *UNSER WEG* in seiner I. Nr. (Manger 1926.1), s. auch Bickel (1970: 396ff). Als *Improvisation* bezeichnete Manger Gedanken zur Ballade, die er anlässlich des zweiten Vortrags zusammengetragen hatte (Manger 1926.2). Dieser Text erschien unverändert in *LITERARISCHE BLETER* (Manger 1929.2) und ist nachgedruckt in: SchiP: 306ff, vgl. Manger 1930.3.



sen Werk *national-jüdische Ethik zu universal-menschlichen Gipfeln* emporstrebt.⁵⁷

Bickel und Manger verband eine fünfzigjährige Freundschaft – Mangers längste Freundschaft überhaupt. Sie überlebte heftige Konflikte; das bezeugen ein paar polemische Artikel und zahlreiche Briefe.⁵⁸ Die Freundschaft begann 1919, als Manger nach Czernowitz reiste und Bickel in der Mensa traf.⁵⁹ Sie teilten damals die Vision, moderne, »weltliche«, jiddische Kultur in Rumänien zu erschaffen und wurden Verkünder und Mitschöpfer dieser Kultur.⁶⁰ Sie begannen in *DI FRAJHAJT* zu veröffentlichen, Manger seine ersten Gedichte und Bickel seine ersten Artikel.⁶¹

Der fünf Jahre ältere Bickel, ostgalizischer Jude mit feinen Wiener Manieren, verkörperte Welt: Er beherrschte Jiddisch, Hebräisch, Polnisch, Rumänisch und Deutsch, kannte sich in den Literaturen aus, lernte als Soldat andere Länder kennen, war politisch und kulturell engagiert. Und er konnte gut zuhören und Qualität erkennen. Manger hingegen kam aus

57 Kraft 1967. Hervorhebung der Autorin.

58 Im Bickel-Archiv (YIVO, RG 569) werden über 60 Briefe und Karten von Manger aus den Jahren 1922 bis 1958 aufbewahrt; von Bickels Briefen hingegen blieben nur ein Kondolenztelegramm (von Bickel, Sternberg und Kraft unterzeichnet) zum Tod von Mangers Mutter, eine Karte von 1929 und drei Briefe aus den 50er Jahren (MA 4: 49). Bickels zahlreiche Briefe nach London scheinen verschollen, wie die meisten Briefe, die Manger in London erhalten hatte. Zu den Konflikten s. Bickel 1934.1 und 1934.2, Manger 1934.1, in Mangers Briefen aus London wird auf die alten Streitpunkte verwiesen, vor allem, wenn Manger glaubte, daß sich das Muster wiederholte: 12. 1. 1946, 20. 4. 1949, 4. 5. 1949, 23. 1. 1956 u. a.

59 S. S. 93.

60 Im Brief an Bickel vom 1.2.1946: מיינע און שטיק פֿון אַלטמאַן און שטערנבערג און זענט איר און סוף כל סוף זענט איר און שטערנבערג און אַלטמאַן און שטיק פֿון מיינע [...] יוגענט. מיט אלע קידע[ר] וויידערן איז דאָס דאָך געווען דער אנהויב פֿון אַ חלום וואס האָט זיך ערגעץ וואו רעאליזירט אויפֿן [...] schließlich sind Sie und Sternberg und Altman ein Stück meiner Jugend. Bei allen Streitereien war es doch der Beginn eines Traumes, der sich irgendwo auf dem tragischsten Hintergrund unserer Volksgeschichte verwirklicht hat.] Manger fügt hinzu, daß sein jiddisch-poetisches Wort in diesem Kontext gereift sei: [...] איר געדענקט אין דער סטודענטן־מענזע אין שטערנעוויץ, [...] { [...] } אין דער קליקע פֿון פֿיר נישט אנערקענטע נישט באקאנטע בטלנים פֿון רומעניע. שטיינבאַרג שטערנבערג איר און איך. Sie erinnern sich {doch} in der Studentenmensa in Czernowitz, in der Klicke der vier nicht anerkannten, nicht bekannten Tagediebe Rumäniens. Steinberg, Sternberg, Sie und ich.] (YIVO RG 569).

61 Bickel 1970: 392, MA 2: 171.

dem Handwerkermilieu, besaß eine autodidaktisch angeeignete Literaturwelt, gewährte sich den Spielraum des Bohemiens, der Exzentrik und Aggression zuließ, und wollte unbedingt als Dichter anerkannt werden und, den älteren Kollegen ebenbürtig, das kulturelle Feld mitgestalten.

In der Freundschaft bestehen hieß, sich durch Auftritte, Veröffentlichungen und Ansehen zu beweisen. Die Freundschaft bestand, wenn Parteinahme ihm eine in seinen Augen angemessene Stellung im jiddischen Literaturbetrieb gewährte oder ihn vor Angriffen schützte. So schrieb Manger Anfang der 20er Jahre an Bickel von seinen literarischen Aktivitäten und Plänen, Ende der 20er Jahre von seinen Einladungen nach Warschau und Wilna und von seinem erfolgreichen ersten Auftritt im Warschauer Schriftstellerverein. Immer wieder erkundigte er sich nach Bickels und Sternbergs Unternehmungen. Beide Freunde kannten auch Mangers Familie, und als das Geld für die Behandlung von Mangers schwerkranker Mutter ausging, wandte er sich verzweifelt an Bickel, er möge Zissu und Läsăreanu ansprechen und Hilfe schicken.⁶² Doch bei aller Vertrautheit fühlte sich Manger von Bickel beneidet, sah dessen Solidarität an Sternberg gebunden und seinen künstlerischen Raum in Rumänien durch diese beiden beengt.⁶³ Ob und wie die Freunde den Konfliktstoff miteinander zu klären versuchten, ist nicht überliefert. Als sie aber 1934 in der jiddischen rumänischen Presse ein Wortgefecht um Nebenthemen entfachten, wurde deutlich, welches Bedürfnis einander die Meinung zu sagen, sich angestaut hatte.⁶⁴

Danach gab es eine Pause. 1937 trat Manger vor einem überfüllten Haus in Bukarest auf, und Bickel hielt die Begrüßungsrede. Manger bedankte sich aus Warschau und fügte hinzu, daß sich Bickel nicht vorstellen könne, wieviel Mißgunst er unter den Schreiberlingen erlebe und wieviele Anhänger und Freunde er unter den Arbeitern und Intellektuellen habe.⁶⁵ Ob auch Bickel Manger den Erfolg neidete, bleibt dunkel. Seine öffentlichen Stellungnahmen

Das ist die Vision des unruhigen Bluts; der Strahl, der die ruhige Empfindung, die stille lyrische Seelenschwingung verwischt. Das ist der Anblick am Rand der Nacht, des Tods, des Wahnsinns. Das ist das wilde Mysterium, das in unserem exaltierten Blut schlummert – die Ballade.

Ich gehe durch die Dämmerung, grau in grau. Am Horizont erwacht das Unklare. Silhouetten werden gänzlich schwarz. Bäume. Häuser, Laternen. Alte gebückte Bettler. Das Blut hebt zu brausen an, verschlingt das Panorama der Umrisse. Wird Rausch ... Berauschung. Und mit dem Einswerden von Silhouette und Rauschen des Bluts setzt die balladische Verwandlung ein. Die Schattenrisse der Bettler tragen in ihren schleppend schweren Schritten Fragezeichen. Sie ritzen diese Fragezeichen in die nächtlichen Sterne ein. Umherziehende Gestalten fragen. Verlorene Gestalten suchen. Die Nacht schweigt, antwortet nicht. Gibt das Verlorene nicht zurück. Da beginnt das große Bacchanal. Die dürre Bettlerhand entzündet rote sündige Monde. Und mit wilder Ekstase wird auf dem Grund der Nacht die Niemandstat geboren. Das zerzauste, sinnlose Gelächter menschlicher Verzweiflung. Die große mystische Vision unseres Bluts – die Ballade.³⁹

39 SchiP: 307.

62 Karte aus Jassy, 11. 7. 1928, YIVO, RG 569.

63 S. Anm. 49, S. 128.

64 S. Anm. 57, S. 135.

65 Karte, 24. 12. 1937 (ibid.).

Manger hält diesen Vortrag mehrfach auch in späteren Jahren, bemüht sich um einen fundierten literaturhistorischen Überblick, schildert seinen Weg zu dieser Kunstform, die sein Schaffen dominiert, und schließt mit der Lesung eigener Balladen ab. Bei seinem Publikum hinterläßt er tiefen Eindruck.⁴⁰

Er ist viel unterwegs, doch kommt er von Zeit zu Zeit für ein zwei Wochen zu seiner Familie nach Jassy, erzählt von den Reisen und seinen Erlebnissen. Über die Geschichte mit der Zigeunerkapelle in Bricheva muß die Mutter lachen: In bessarabischen Shtetln lädt man eine Zigeunerkapelle ein, die im Städtchen den ganzen Tag spielt, um auf diese Weise eine Kulturveranstaltung anzukündigen, die am selben Abend stattfinden soll. Die Brichever *Kultur-Liga* lud den populären Manger ein und bestellte auch eine Musikkapelle. Allerdings war sein Vortrag am Abend nach Jom-Kippurausgang, und die Zigeuner, vom heiligen Tag nichts ah-

40 Vgl. Reporter 1931.2, Anonym 1932 (Bericht über den am 4.11.1932 in Czernowitz gehaltenen Vortrag; nach Mangers Ausführungen lasen Alfred Margul-Sperber und Rose Ausländer ihre deutschen Übersetzungen von Mangers Balladen [für eine von Ausländer übersetzte Ballade s. SA 191]). Vgl. Zettel mit Stichworten zu diesem Vortrag, MA 2: 155. Ferner X. 1932 (Bericht über den gleichnamigen Vortrag im Warschauer Schriftstellerverband).

im freien New York und im Warschauer Getto, im jungen Buenos-Aires und im alten Wilna hören.

Aber ihn, den Dichter selbst, den großen Jiddischsänger Itzik Manger, der an einem der Tage des diesjährigen Mai vierzig Jahre alt wird, hat das unfreundliche Schicksal unter den Bombenhagel der Nazis verschlagen, weit vom jiddischen Leben und weit vom jiddischen Wort.

1943 schickte Manger Bickel seinen in London erschienenen Gedichtband. Bickel sah darin »ein Zeichen, daß irgendwo das Eis Ihrerseits schon gebrochen ist«, bekannte, daß seine Beziehung und Liebe für die Dichtung und den Menschen, seitdem er Europa verlassen hatte, sich verstärkt hätten und ließ wissen, daß er die Bemühungen, Manger zu helfen, mittrage.⁶⁷

Im Londoner Exil wurde Manger die Freundschaft mit Bickel zunehmend wichtiger, war doch Bickel Zeuge seines Werdegangs seit den frühen Anfängen und hatte er auch

66 Auf einem höflichen Brief Nottes vom 27.2.1940, in dem sich Notte im Namen der Familie nach Verbleib und Schicksal Itziks erkundigte, da die Familie seit einem knappen Jahr nicht mehr von ihm gehört hätte, notierte Bickel: געמיין און נידעריק ווי דיין ברודער [gemein und niedrig wie dein Bruder] (ibid.).

67 Entwurf vom 30.3.1943 (ibid.). Der endgültige Brief ist nicht erhalten.

in Reden und Essays zeugen von Wertschätzung für Mangers Dichtung, die Briefe von Wohlwollen und Zuneigung für den Freund. Gleichwohl wird Bickel Manger das gelegentlich ungehaltene, grobe und ausfallende Verhalten verübelt haben.⁶⁶

Und doch war es Bickel, der am 5. Mai 1941 im New Yorker *TOG-MORGN ZHURNAL* an Mangers 40. Geburtstag erinnerte:

מאַנגער'ס ליד איז היינט צו טאָג אן איינ-געזעסענער און געליבטער תושב אין אַלע אידישע ישובים. עס הערט זיך זיין געזאַנג און געזאַג אין פרייען ניו יאָרק און אין געטאָ פון וואַרשע, אין דער יונגער בוע-נאָס-איירעס און אין דער אַלטער ווילנע. אָבער אים, דער דיכטער אליין, דעם גרויסן אידיש-זינגער, איציק מאַנגער, וואָס ווערט אין איינעם פון די טעג פון היי-יאָריגען חודש מאי אַלט פערציג יאָר, האָט דער אומפריינטליכער גורל פארשלאָגען אונטער-ין געהאַגעל פון נאַצישע באַמבעס ווייט פון אידיש לעבען און ווייט פון אידיש וואָרט.

Mangers Gedicht ist heute ein alteingesessener und geliebter Einwohner in allen jüdischen Wohnorten. Sein Gesang und seine Rede lassen sich



Chawe, Schejndl und Hillel Manger. Foto undatiert, MA 9.



Itzik und Notte Manger 1925, MA 9.

nend, stellten sich auf die Hauptstraße in der Nähe der Synagoge und begannen zu spielen. Die Frommen ertrugen das nicht, und der Rabbiner, der kein Rumänisch sprach, ging hinaus und erklärte den Musikern auf Jiddisch, daß an einem so heiligen Tag zu spielen, Gotteslästerung sei, wo doch an Jom-Kippur selbst die Fische im Wasser zitterten... Die Musiker verstanden kein Wort, nahmen aber ihre Hüte vor der ehrwürdigen Delegation der Frommen mit dem Rabbiner an der Spitze ab und unterbrachen ihr Spiel. Manger, der an diesem sonnigen Herbsttag mit seinem Freund Meschulam Surkis gerade in ihrer Nähe spazierte, ging auf sie zu, gab ihnen 20 Lei und bat sie, eine *Doina* zu spielen. Einige Minuten stand er bei ihnen, dann gingen die Freunde weiter. Als sie an der Synagoge vorbeikamen, sahen sie eine große Gruppe Betender in ihre Gebetschals eingehüllt draußen stehen und gnußvoll der halb melancholischen, halb fröhlichen Melodie lauschen.⁴¹

Es ist Manger ein Anliegen, der Mutter Freude zu machen, ihr zu versichern, daß nichts vom Schatz der Geschichten und Lieder, die sie ihm in der Kindheit erzählt und gesungen hatte, verlorengehe, daß sie in sein Gedicht eingehen.⁴² Notte ist ihm besonders nah, teilt seine Liebe für Poesie und kennt sich aus, nimmt Anteil an seiner literarischen Entwicklung, unterstützt ihn moralisch und finanziell.⁴³ Anfang 1926 erkrankt die Mutter schwer. Sie ist erst 48 Jahre alt und wird bis zu ihrem Tod im November 1930 bettlägerig bleiben. Es sind für alle schwierige Jahre. Notte, der sehr an ihr hängt und seit kurzem in Paris studiert, bricht alles ab, leiht sich beim befreundeten Maler Shlojme

41 Rudnitzki 1978: 86ff.

42 Ibid.: 89.

43 Ende der 20er Jahre legt Notte für seinen Bruder ein Archiv an, das die Nazizeit im Versteck überlebt und mit Schejndl nach dem Krieg Rumänien verläßt. Dank Nottes Archiv ist Mangers Frühwerk erhalten.

seine Familie gekannt.⁶⁸ Mangers Londoner Briefe zeugen von neuem Vertrauen. Er ließ kaum ein Thema aus, sprach Bickel wie einen älteren Bruder an, schrieb von seiner Erschütterung und Verzweiflung über den Tod des Vaters und des Bruders, von der schmerzlichen Trennung von Rochl Auerbach, von der wohltuenden Margaret Waterhouse und von seinen Sorgen um Schejndl. Er erzählte Bickel, wie er Schejndls Schuldgefühle, daß sie Transnistrien überlebt hatte, unberechtigt fand und zu beschwichtigen suchte, und bat hierzu den Freund um Rat. Er bekundete immer wieder seine Zuneigung, klare Wertschätzung für Bickels neue Veröffentlichungen, samt einigen Kritikpunkten und seiner Verblüffung über ihre Beziehung: »Ich selbst konnte mir nicht vorstellen, wie nah einem ein Mensch werden kann, mit welchem man sich oft überworfen hatte, nachdem man so viel verloren hat.«⁶⁹

Zugleich stellte Manger viele Forderungen an Bickel: Schejndl von Amerika aus zu unterstützen, ihren Mann Wolke Gluzman, der in ein sibirisches Lazarett verbannt, dem Tod nahe war, zu retten, und

68 Bickel besuchte Mangers Familie in Jassy und lernte Mangers schwerkranke Mutter kennen. Später gab es mehrere Begegnungen in Czernowitz und Bukarest mit Notte und Hillel, von denen sich Bickel 1939 vor der Ausreise nach Amerika einen neuen Anzug schneiden ließ (Bickel 1970: 393).

69 Brief, 5. 11. 1947, YIVO, RG 569.

vor allem sich dafür einzusetzen, daß er nach New York emigrieren könne. Um die dazu nötigen Papiere zusammenzustellen, war das Engagement verschiedener Stellen des jiddischen Literaturbetriebs nötig. Dies bedeutete Parteinahme für Manger, dem manche Drahtzieher nicht gewogen schienen.⁷⁰ Manger sparte nicht mit Beschimpfungen der von ihm als feindlich empfundenen »Clique« (Leivick, Opatoshu, Glatstein) und forderte Bickel immer wieder auf, ihr intrigantes Verhalten nicht zu verharmlosen. Bickel wird vermutlich zwischen die Fronten geraten sein, da er aber Manger nicht mitteilte, was hinter den Kulissen geschah, fühlte sich Manger von ihm verraten: »Wir sind beide schon alte Männer. ›Jemand‹ macht schon die Rechnung hinter unserem Rücken. Wozu denn zögern. Sie haben Sternberg geholfen, mich aus Rumänien zu verjagen, und Sie halfen Leivick-Opatoshu mich nicht nach Amerika hereinzulassen. [...]. Es versteht sich von selbst, daß mir Ihr Mitspielen mit Leivick-Opatoshu weh tut. Sie sind ein Stück meiner Jugend, mit all meinen schlechten Erfahrungen...«⁷¹

Der Kontakt wurde wieder aufgenommen, als Manger auf Einladung seines Freundes Ravitch nach Montreal kam. Bickel initiierte weitere Auftritte in New York und hielt beim festlichen Empfang zum 50. Geburtstag Mangers am 31. Mai 1951 die Festrede *Mein Freund Itzik Manger, der Dichter*, in der er biographische Züge aus Mangers Kindheit nachzeichnete und handwerkliche Qualitäten seiner Dichtung aufzeigte.⁷²

Von den heiklen Phasen der Freundschaft mit Schlojme Bickel unberührt blieb die herzliche Freundschaft mit seinem Sohn Sandi (Alexander Mordechai). Von Itzik Manger ging auf Kinder ein Zauber aus. Er ließ sie auf seinem Rücken reiten, brachte ihnen jiddische Volkslieder bei, erzählte ihnen spannende Geschichten und nahm sie ernst. Sie verliebten sich in



Elieser Steinberg (rechts) mit Schlojme Bickel und dessen Sohn Sandi in Bukarest um 1931, STA 7.

70 Vgl. 5 Kapitel.

71 Brief, 4. 5. 1949 (ibid.).

72 Veröffentlicht zuerst in: *KIEM*, 6–7, (42–43) 1951: 238ff, dann Bickel 1958: 133 ff.



Galati 18.3.1928, MA 9.

ihn und blieben lange seine Freunde.⁷³ Aus der Freundschaft zwischen Manger und Sandi ist ein besonderes Dokument überliefert: Manger schloß am 18.5.1937 mit dem Schüler Sandi Bickel einen Vertrag, in dem Sandi sich verpflichtete, täglich nicht mehr als zwei (große) Gläser Wein zu trinken, selbst wenn er 70 Jahre alt werden würde.⁷⁴ Manger hörte nicht auf, Interesse und Zuneigung für Sandi zu bekunden, auch als dieser längst erwachsen war.

73 Vgl. Panner 1976: 24ff.

74 Als Zeugen unterschrieben Yette Bickel und Wolke Gluzman (YIVO, RG 569). Alexander Mordechai Bickel (Bukarest 17.12.1924 – New York 8.11.1974) war ein berühmter Verfassungsrechtler und Professor für Jura an der Universität Yale.

Lerner Geld für die Reise aus und kehrt heim.⁴⁴ Von nun an arbeitet er mit dem Vater und ist um ärztliche Hilfe bemüht. Die Mutter ist gelähmt, die Ärzte sind teuer und die Familie lebt stets in Geldsorgen. Schejndel verzichtet auf Ausbildung, bleibt zu Hause, um die Mutter zu pflegen und den Haushalt zu führen.⁴⁵ Als die Mutter erkrankt, ist Itzik gerade auf Vortragsreise in Bessarabien und bleibt zunächst in Bukarest wohnen, aber 1927 hält er sich hauptsächlich in Jassy auf. Er arbeitet viel und befindet sich an einem Wendepunkt. Es entstehen neue Gedichte, zugleich ordnet er die alten und stellt eine Sammlung gültiger Gedichte zusammen.⁴⁶

44 Karte Lerner an Notte, 23.2.1926 (MA 4: 64) und Schejndl (AA P16/74). Notte mußte sein Studium selbst finanzieren und arbeitete halbtags in einer Schneiderei. Es ist nicht klar, was er in Paris studierte, laut Schejndl war es Jura, laut Kara bildete er sich als Schneider weiter (1980: 233).

45 Jankl Yakirs Erinnerungen (1969) an einen Besuch im elterlichen Haus in Jassy scheinen weitgehend erdichtet, wie Schejndels offener Brief in *LETZTE NAJESS* (22.6.1973) belegt. Vorfassungen des Briefs enthalten weitere biographische Details (AA P16/74). S. auch Bickel (1970: 393).

46 Folioheft MA 2: 31.

Selbstentwurf Er trägt schwarze, ungepflegte Kleider, einen breitkrepigen Hut und führt einen Gehstock bei sich. Ein umherziehender Literat, wo er lebt, ist er wenig behaust. Er ist Dichter und Bohemien, hält seine Lebensgestaltung für authentisch, angemessen und eigenständig. Er möchte sein Geld nur als Dichter verdienen, lebt von seinen Vorträgen und Veröffentlichungen und ist meistens in materieller Not. Er teilt den romantischen Ekel vor »Bourgeois« und »Philister«, gibt den »poète maudit«, trinkt, betrinkt sich leicht, sorgt für Skandale, wird schnell grob und ausfallend, wo er sich gekränkt fühlt.⁴⁷



Der Maler Jacob (Yaakov) Eisenscher (1896–1980) war mit Manger in Czernowitz befreundet. Der undatierte Holzschnitt entspricht der Erscheinung des Dichters in den 20er Jahren. (MA)

Im Frühwerk wandeln sich die poetischen Selbstbilder vom Träumer und Clown zum Propheten, der unter-

wegs das göttliche Wort verloren hat, und vom Irren zum Balladenmacher.⁴⁸ In

47 Alfred Kittner, der dem »Vagabundendichter« um 1926 begegnet ist, hält 1979 Erscheinung und Verhaltensweise lebendig fest: »Seine Zunge war gefürchtet, sie schonte niemand und nichts, immer war er auf der Suche nach einem gefügigen Opfer, das er quälen, drangsaliern, vor anderen bloßstellen konnte. Kein Fluch war ihm derb, kein Spottwort scharf und verletzend genug [...] Sein Zorn, seine Verachtung richtete sich vor allem gegen den Wohlstandsbürger, mehr noch gegen den intellektuelles Interesse vortäuschenden Emporkömmling.« (Kittner 1979: 31)

48 Vgl. טרוימען [Träumen], MA 2: 89; Prosafragment über den Träumer, der mit einem Zitat aus Nietzsches *Die Krähen schrei'n* abschließt, MA 2: 167 und 161; טאגבוכבלעטער פֿונעם פֿאראצ־מענטש [Tagebuchblätter eines Clowns], MA 2: 208, 161, 166, 168; טאָגבוך פֿון אַ משוגענעם) (Blätter und Wind. Tagebuch eines Irrsinnigen), MA 2: 145, 201, 209. Vier Gedichte tragen den Titel דער נביא [Der Prophet]. Das früheste liegt als Fragment vor und blieb unveröffentlicht MA 2: 191. Unveröffentlicht blieb auch MA 2: 81, 7 [32], 31 [31]. Von den beiden anderen (SchoD: 144, 157) existieren mehrere handschriftliche Fassungen: MA 2: 31 [163] und 2: 7 [94], 18 [44], 52. In anderen Gedichten ist der Dichter »Apostel«, Träger des göttlichen Lieds (SchoD: 120, WiD: 7). Vgl. ferner die Selbstporträts MA 2: 255 und 7 [3]. Zum Selbstbild des Dichters als Propheten bei modernen jiddischen Dichtern s. Hoffman 2007: 139–161.

diesen Bildern lebt der Dichter in der Unbehaustheit, als Gegenpol zum Dauerhaften, Geregelteten und Verwalteten. Er übt Kritik an Kultur und Gesellschaft, begehrt gegen die gewohnte Ordnung auf. Ihm geht es um Licht, Wahrheit, Schönheit und Glück, er ist Visionär, verwundet, einsam und vogelfrei (HEFKER).

Freunde sehen in ihm eine Jesus-Gestalt, fühlen sich aber vom »enfant terrible« brüskiert. Den Dichter bewundert man, er ist inspiriert und inspirierend, der Autodidakt auf beeindruckende Weise belesen.⁴⁹ 1936 wird sich Altman an Mangers Anfänge erinnern und ihn als »Wunderkind« beschreiben, das über Nacht zu reden begann, acht Tage alt bereits auf seinen Füßen stand, einen Monat alt in den CHEJDER ging und einjährig Talmud lernte und in der Torah bewandert war.⁵⁰

49 Sternberg 1935: 145f; Kara 1980: 269; Ber Horowitz 1929; Sternberg 1987: 160ff.

50 Altman 1936.

Zwischen Jesus und Bescht⁷⁵

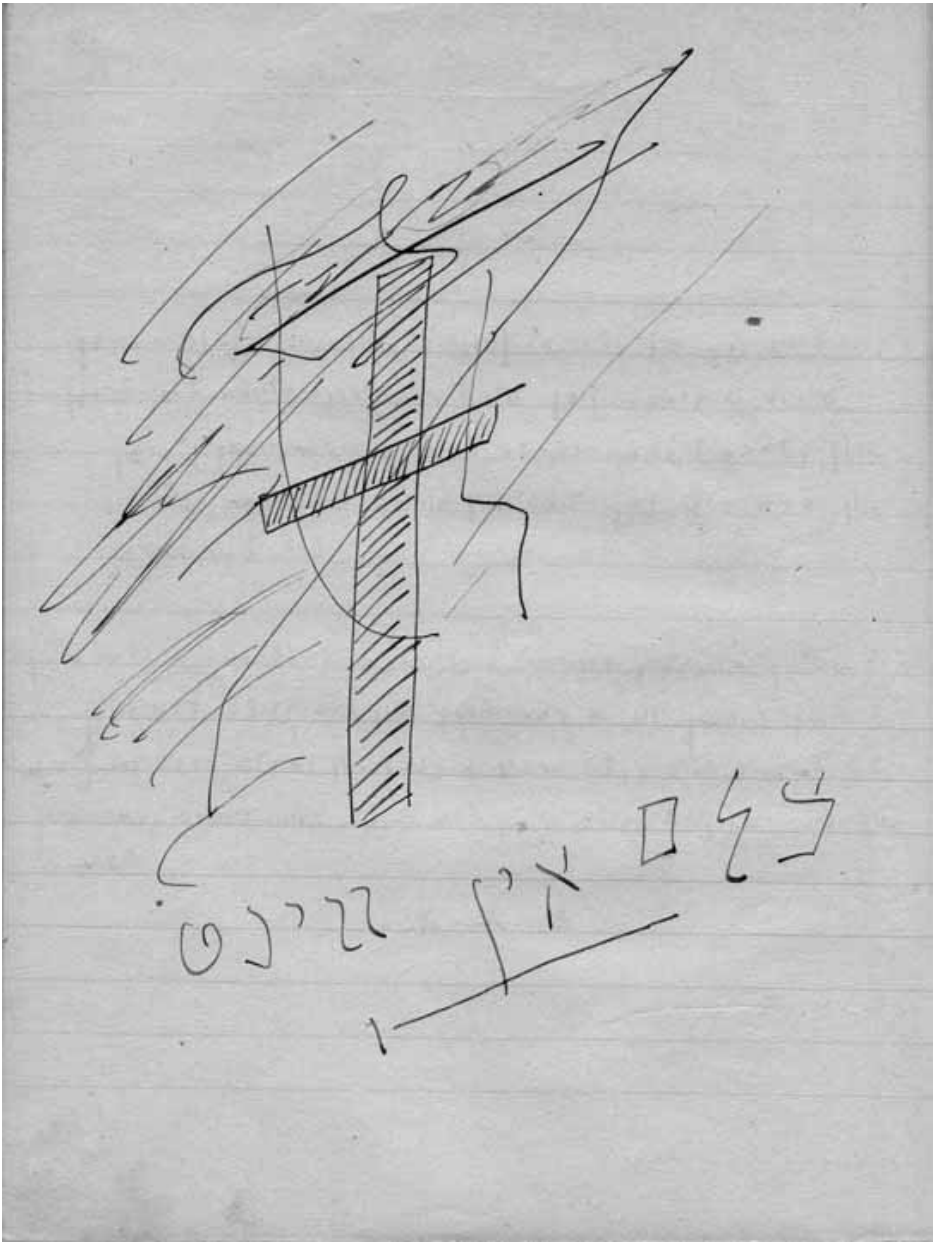
Im Vorwort zu *Sterne auf dem Dach* erklärte Manger, er habe die Gedichte nicht zyklisch geordnet, sondern mit »besonderer Freude chaotisch über das ganze Buch verstreut: Ballade, Christus-Gedicht und Gedicht vom Baal-Schem«.⁷⁶ Damit gab er drei thematische Schwerpunkte an; zwei von ihnen bilden in Mangers Frühwerk poetisch eine Polarität, psychologisch verhalten sie sich zugleich komplementär: die *Christus-* und *Baal-Schem-Gedichte*. Was aber ist ein *Christus-Gedicht*?

In unveröffentlichten Manuskripten finden sich zwei Gedichte, die den expliziten Titel *Jesus* tragen.⁷⁷ Eines von ihnen – in einer Fassung ohne Titel – gehört

75 Akronym von Ba'al Schem Tow – »Meister des guten Namens«. Bescht oder kurz Baal-Schem (in jiddischer Aussprache Bal-Schem) ist der Beiname des Heiligen und Mystikers Israel ben Eli'ezer (Okop 1698 – Międzybóž 1760), der als Begründer des osteuropäischen Chassidismus gilt. Der Name Ba'al Schem bedeutet, daß er mit Hilfe des Gottesnamens, mit Gebeten und Amuletten heilte. Seine Kindheit soll er vorwiegend in Einsamkeit und Meditation in den Wäldern Podoliens verbracht haben. Nachdem er durch HITGALLUT [Offenbarung] seine spirituelle Aufgabe erkannt hatte, begann er Gesetz und Geheimlehre zu studieren, gab sich jedoch unwissend. Er heiratete mit zwanzig Jahren Chane aus Kitew und lebte mit ihr in Dörfern der Karpatenwälder. Um 1740 ließ er sich in Międzybóž nieder und gründete ein eigenes Lehrhaus. Er wurde von jüdischen Gelehrten und von polnischen Adligen (Czartoryski) respektiert. Seine Lehre, die vor allem in Legenden überliefert ist, vermittelt eine pantheistische Gottesvorstellung; lehnt Askese ab und sieht in der Lebensfreude Voraussetzung zur Erfahrung göttlicher Gegenwart; betont Gewicht und Wirksamkeit des feurigen, ekstatischen Gebets, durch welches sich die Seele aus den Beschränkungen des Körpers befreien und die Einheit mit Gott erleben kann (»D⁶WEKUT« [Anhaftung]). Zur historischen Gestalt des Bescht und zu seiner Lehre s. Scholem 1976, Rosman 1996, Etkes 2000 und die dort angeführte Bibliographie.

76 SchoD: unpaginert. Diese Entscheidung steht im Widerspruch zu Mangers Vorgehensweise in den dem Band vorausgegangenen handschriftlichen Gedichtsammlungen, die zyklische oder thematische Gliederungen mit entsprechenden Titeln aufweisen: darunter באלאדן [Balladen], MA 2: 5; טונקלע גלאקן [Dunkle Glocken], הארבסטטיקע אויגן [Herbstaugen], צלם אין ווינט [Kreuz im Wind], ליכטציטער [Lichtzittern], שניי־שיי [Schneesimmer], MA 2: 10; אסיענלידער [Herbstgedichte], MA 2: 11; טונקל [Masken, Kreuz, Dunkel], MA 2: 18; די לידער פֿון הייליקן בעל שם טוב [Die Gedichte vom heiligen Baal Schem Tow], MA 2: 31; ליכטציקלוס [Lichtzyklus], MA 2: 91. Bei seinen frühen Veröffentlichungen gab Manger ebenfalls die Zyklen an, denen die Gedichte entstammten: תהום [Abgrund], הארבסטלידער [Herbstgedichte] (*Jüdischer Almanach für Gross-Rumänien* 1922: 8).

77 Das eine MA 2: 55 und (ohne Titel) 10 [58], das andere 31 [148].



Kreuz im Wind, Zwischentitel im Heft *Herbstaugen*, MA 2: 10 [54].

Daß der Selbstentwurf von emotionalen Mustern nicht frei ist, zeigt sich in Mangers heikler Beziehung zum literarischen Feld.⁵¹ Dazuzugehören ist ihm Bedürfnis und Wunsch, doch verdirbt er sich Freundschaften und Chancen. Elieser Steinberg, Mentor der jiddischen Literatur in Rumänien, schätzt den Dichter und meidet den Menschen, verübelt ihm Trinken und grobe Manieren. Mit Sternberg, Altman und Bickel ist Steinberg näher befreundet, das schmerzt Manger sehr. Manger und seine Kollegen teilen politische Anschauungen und kulturelle Ideale, sind auf verschiedene Weise sozialistisch orientiert. Doch stammt Manger aus dem Handwerkermilieu, während die anderen meistens aus bürgerlichen Verhältnissen kommen und weltmännisch sind. Manger möchte vom literarischen Feld geistig und materiell genährt werden. Er braucht nicht nur Austausch, sondern auch Bühne für Vorträge und Veröffentlichungen. Zur *SCHOJBN*-Gruppe gehört er aufgrund seiner literarischen Leistungen, jedoch verhält sich Steinberg, später auch Sternberg, ihm gegenüber distanziert,⁵² letzterer vielleicht sogar neidisch. Etwas an Manger ist warmherzig und

51 Im Sinne Bourdieu 1999.

52 Dieses wurde ihm unmißverständlich klar, als er von Warschau aus Czernowitz wieder besuchte und Sternberg traf (Brief an Bickel vom 25.1.1931, YIVO RG 569).

dem dritten im Zyklus, läßt Manger erschöpfte, niedergeschlagene Kinder durch eine stürmische Nacht ziehen und ein Lied von Sehnsucht, Ruhe und Trauer singen. Es erscheint ihnen ein rotgrünes Licht, darin schwebt ein Christus-Gesicht mit erloschenen Augen.

78 MA 2: 10 [54–69] und 79. Das jiddische ZEJLEM [Kreuz, Kruzifix] geht auf das hebräische ZELEM zurück, das »(Eben-)Bild« und »Götzenbild« bedeutet. Im Unterschied zu KREJZ [Kreuz] evoziert ZEJLEM das Bild des ans Kreuz gehefteten Jesus. Weitere undatierte Gedichte dieses Umfelds: MA 2: 5 [6f], 71, 186, 191, 362 (erschien am 12.8.1921 in der Czernowitzer Wochenzeitung *DOSS NAJE LEBN*) und die Gedichtfragmente 2: 194, 272.

79 Hochaufgeladene kollektive Themen der historischen christlich-jüdischen Beziehung wie beispielsweise Judenverfolgung sind Gegenstand anderer Gedichte (z.B. *Die Ballade von den Schabbatlichern* SchoD: 5, Dg: 8). Auf den Zusammenhang zwischen Mangers häufigem Gebrauch christlicher Motive in seinem Frühwerk und seinen starken dramatischen Impulsen verwies als erste Janet Hadda in ihrer aufschlußreichen, profunden Übersicht (1977). Für eine ausführliche Darstellung der Umwandlung der Jesus-Figur in der modernen jüdischen Kultur s. Hoffman (2007), darin über Manger: 164–169.

mit sieben weiteren in einen Zyklus mit der Überschrift צלם אין ווינט [Kreuz im Wind].⁷⁸ In diesen Gedichten zeichnet Manger ein Jesus-Bild, das zwar auf Motive und narrative Elemente aus dem Neuen Testament zurückgreift, sich jedoch in einem eigenständigen, vom christlichen symbolischen Code entfernten Bezugssystem entfaltet. Mangers Jesus ist im Sinne der Motive eine christliche Gestalt, jedoch nicht im Sinne des theologischen Gehalts (keine Auferstehung, kein Messias, kein Gottessohn). Als ebenbürtiges Gegenüber wurde er zwischen 1921 und 1928 zum poetischen Spiegel eines individuellen Dramas.⁷⁹ Vom historischen, sozialreligiösen Kontext losgelöst, suchte die Phantasie des Dichters nach Resonanz für schwer erträgliche existentielle Themen wie Tod, Kindersterben, Einsamkeit, Verlorenheit oder Ausgesetztsein, die ihn bedrängten.

In allen Gedichten von *Kreuz im Wind* ist es Nacht, kalt und beklemmend. Im Jesus-Gedicht,



Itzik Manger (stehend) mit den Dichtern Rose Ausländer und Ber Horowitz sowie Dr. Diamant (rechts), Rechtsanwalt und jiddischer Kulturaktivist. Czernowitz, Ende 20er Jahre, MA 9.

Strecken die Kinder zum Nebel die Hände
 »Jesus, du Gram der Wege,
 wir küssen die Spuren deiner Schritte
 in Nacht in Wind und in Regen,
 und steht an Wegen das Kreuz,
 der Pfahl deiner Pein, dreifach verbogen,
 küssen unsere Tränen still
 deine erloschenen Augen.«⁸⁰

שטרעקן די קינדער צום נעפיל די הענט
 „ יעזוס, דו צער פֿון די וועגן
 מיר קושן די שפורן פֿון דינע טריט
 אין נאכט אין ווינט און אין רעגן
 און שטעט דער צלם, דער סלופ פֿון דיין פיין
 אויף וועגן אין דרייען געבויגן
 קושן אונדזערע טרערן שטיל
 דינע פֿארלאשענע אויגן [„]

Im nächsten Gedicht murmeln die bleichen Lippen des Menschen aus Nazareth »Laßt die Kinder zu mir kommen«, doch diese fliehen erschrocken vor dem Blut, das aus seinen Händen rinnt. Bereits im frühesten *Christus-Gedicht*, das unter dem Titel פסחא-נאכט [Oster-Nacht] 1921 veröffentlicht wurde und diesen Zyklus eröffnet, kann Jesus den »Ruf nach Licht und Erlösung« nicht beantworten, denn: דער מענטש דארט אויפֿן צלם הענגט פֿארגליווערט קאלט: און שטום [der Mensch dort am Kreuz hängt erstarrt, kalt und stumm].⁸¹ Im fünften Gedicht beweinen junge Frauen vor dem Bild der heiligen Jungfrau die Liebe; diese ist nun auf »einsamen Wegen gekreuzigt« und hängt am »mattschwarzen Kreuz«. Sie trauern um die Liebe und bedauern die heilige Jungfrau, da ihr Sohn, der verschwiegene »Sohn der Wege«, ein Träumer war, in dessen Traum »sein Tod und sein Elend blühen«. Das siebte Gedicht wurde leicht modifiziert und unter dem Titel די באַלאַדע פֿון דער זינד [Die Ballade von der Sünde] als

80 MA 2: 10 [59], die Gedichte dieses Hefts wurden 1924 zusammengetragen (meine Datierung).

81 KULTUR 1921: 34. Manger nahm das Gedicht in die gedruckten Ausgaben nicht auf.

einnehmend, er macht sich schnell Freunde. Er bindet sich nicht nur an die Älteren (Steinberg, Sternberg, Altman, Bickel), sondern auch an gleichaltrige oder jüngere Freunde: Simche und Itzik Schwarz, Jizchok Panner, Meschulem Surkis, Israel Gruder, Fred Weininger. Sie alle setzen sich für jiddische Kultur ein, verdienen jedoch meistens anderweitig ihr Brot. Mangers Erwartung und Forderung, daß der vorwiegend ehrenamtlich und aus tiefem sozialem Engagement geführte Kulturbetrieb ihn, der sich einzig der Poesie widmet und frei leben will, ernährt, führt zu Konflikten mit der *Kulturförderung* und isoliert ihn im *Schulverein*. Sein Selbstentwurf stellt ihn ans andere Ende der Machtachse einer machtlosen kulturellen Minderheit. Für Manger, dem der Gegenpol von Zugehörigkeit *HEFKER* bedeutet, kommt diese Erfahrung einem Verrat nah.⁵³

Dieses Muster wird bleiben: Wenn Manger von der Literaturszene nicht genügend Anerkennung und Wertschätzung erfährt, wird er sich abgewiesen, verkannt und beneidet fühlen und auf die Kränkung ungehalten reagieren. Auf die Konflikte werden Versöhnungen, aufs Weggehen ein Wiederkommen folgen. Der

53 Vgl. den Prolog zu diesem Buch sowie die Anmerkungen der 2. Stimme: 24, 48, 49, 57, 65 in diesem Kapitel, ferner Panner 1976: 38ff, Kara *ibid.* Manger teilte Salmen Reisen mit, die Neigung, im Stil der *Bohème* zu leben, habe sein Vater in ihm geweckt (Reisen 1930: 303).

ten noch Hoffnung erwecken kann. Seine Erscheinung bindet einen abgrundtiefen Schmerz. Frauen trauern um die Liebe, die mit ihm gestorben ist. Für Manger, der sich als umherziehenden Dichter erlebte und dem auf rumänischen Straßen und Wegen zahllose Kruzifixe begegneten, wurde die Jesus-Gestalt zum Weggefährten, an dem alles Tragische haftete, der Hilflosigkeit, Hauslosigkeit und menschliches Elend verkörperte.⁸² Und dieser poetische

82 MA 2: 7 [66], mit dem Titel זינד [Sünde] in: MA 2: 18 [29], als Ballade mit endgültigem Titel in *SCHOJBN* [Fenster] 1924:30 erstveröffentlicht, ferner in MA 2: 31 [18] und SchoD: 98.

83 Der in New York lebende Landsmann, Jizchok Horowitz schrieb in seiner Rezension *MANGERS SCHTERN OJF UNSER DACH* »Ein neuer, eigenartiger Ton ist auch in Mangers Christus-Motiven spürbar, welche übrigens für Rumänien sehr charakteristisch sind, ein Land, das noch im Schatten der Kirche lebt, und in welchem ein beträchtlicher Teil der jüdischen Bevölkerung der Assimilation geneigt ist.« (1929: 32).

einziges aus diesem Zyklus in Mangers ersten Gedichtband übernommen.⁸² Auch in dieser Ballade ist Jesus gegenüber dem ihn umgebenden Elend machtlos: אויפן צלם הענגט געקרייצט דער דער-רלייזער, / און טראָגט אין זיין נשמה דאָס ליידן פון דער וועלט. [Am Kreuz hängt gekreuzigt der Erlöser, / und trägt in seiner Seele das Leid der Welt.]. Hingegen läßt Manger in dieser Szenerie Maria Magdalena eine tröstende Geste machen: Sie steht neben dem Kreuz, »streckt langsam die Hände aus, murmelt etwas traurig und segnet das Licht der Sünde«. Im letzten Gedicht hängt an einem Baum ein gekreuzigtes »Frühlingskind«. Zu seinen Füßen trauert eine bleiche Miriam und tausend Kinder mit ausgebreiteten Händen tragen »das stumme Winterleid«. Die Augen ihres gekreuzigten Bruders jedoch schauen glasig-stumm ins Weite, als sähen sie einen entschwundenen Frühlingstraum.

In diesen Gedichten entsteht das Bild eines Unerlösten, eines in seinem Leiden gefangenen Wiedergängers, der weder schützen noch trösten, weder Sinn stif-

Weggefährte war Spiegel seelischer Schatten und Faszinosum zugleich, denn das Unerträgliche im eigenen Leben fand nun Ausdruck in seiner Gestalt. An ihr konnte sich der junge Dichter bilden, seine Beziehung zum symbolistischen und expressionistischen Modell überprüfen.⁸⁴

Seit Anfang der 20er Jahre versuchte Manger Unbehaustheit, Schutzlosigkeit, Verzweiflung, dunkle Visionen, Wahnsinn, Einsamkeit, Elend, Sterben und Tod in poetische Bilder zu bannen. In zahlreichen Gedichten gestaltete er diese Motive und Stimmungen in Nacht-, und Herbstbildern.⁸⁵ Neben ihnen ragen Jesus-Bilder heraus, die eine persönlich erlebte tragische Strömung verdichten.⁸⁶ Am Verlassensein Jesu, an seiner Hilfslosigkeit und an seinem Sterben entzündete sich die Phantasie des Dichters.

Bereits in einem Heft, das Gedichte bis 1925 enthält, finden sich acht Gedichte mit Sprachbildern aus der Jesusgeschichte:⁸⁷

Mensch, der immer wieder gehen und unbehaust bleiben und sich in diesem Zustand als vogelfrei erleben wird, ist Itzik Manger. Immer wieder wird er auf den jiddischen Kulturbetrieb »pfeifen«, und dann erneut seinen Platz in ihm suchen. Wie könnte er ohne dieses Feld als Dichter leben?

Der Selbstentwurf sitzt, kommt an, wird rezipiert. Im 1927 veröffentlichten *Lexikon der jiddischen Literatur, Presse und Philologie* hält Salmen Reisen fest: Manger sei einer der begabtesten Vertreter der jungen jiddischen Lyrik in Rumänien. Er gehöre zu den prägenden Gestalten der radikalen jiddischistischen Bewegung, die sich vornehmlich um die *Kulturförderung* und die Zeitschriften *Das Wort* und *Unser Weg* gruppierte.⁵⁴ 1928 beschreibt er Manger als modernen Troubadour, der übers Land ziehe und dessen enthusiastische Vorträge hunderte und tausende Zuhörer anziehen.⁵⁵

54 Reisen 1927: 304.

55 Reisen 1928. Der Artikel entstand nach seinem Besuch in Rumänien anlässlich des zwanzigjährigen Jubiläums der Czernowitzer Sprachkonferenz s.u.

84 Die Dichter Paul Verlaine, Hugo von Hofmannsthal, Rainer Maria Rilke und Georg Trakl hatten für Manger Vorbildcharakter; dies geht nicht zuletzt aus seinen programmatischen Texten in *GEZEILTE WERTER* hervor. In den *Christus-Gedichten* ist die Nähe zu Trakl spürbar, insbesondere in der Wahl einer expressiv-suggestiven Bildlichkeit. Für das Bild des »sich Verlierenden«, des zweifelnden, einsamen Jesus stand Manger sicherlich Rilkes *Der Ölberg-Garten* Modell, wenngleich er Rilkes Auseinandersetzung mit Christus nicht folgt (vgl. Graubner 2003). Manger übersetzte Rilkes *Der Wahnsinn* und Trakls *Sommer* ins Jiddische. S. auch die Gedichte *Paul Verlaine* (MA 2: 31 [56]), *Über dem Garten der Mond* (SchoD: 31) und Jankew Sternbergs Beschreibung des jungen Dichters als »Kreuz, dessen einer Arm zu Verlaine, der andere zu Zbarzer hingezogen« ist, das jedoch die auseinanderstrebende Bewegung in sich vereint (1929: 2). Die Bewunderung für Verlaine, den Manger wohl in deutscher Übersetzung las, zeigt sich mehr im Selbstentwurf als in den Gedichten, s. hierzu Vaisbrot 1978: 366ff. Manger selbst war der Meinung, daß er »gewiß eine größere Nähe zu Baudelaire als zu Verlaine« habe (Brief nach Hause, Riga, 15.2.1933, MA 8: 852).

85 S. beispielsweise Mangers Gedichtsammlung *Herbstaugen* (1918–1925) für Nachtbilder MA 2: 7 [3, 21, 23, 24, 30, 34, 37, 38, 57, 61, 65, 67, 69, 71, 91, 96, 98, 100], für Herbstgedichte *ibid.* [30, 36, 37, 72] oder MA 2: 5 [2–17] und 11 [1–6].

86 Das Sterben des jüngsten Bruders in Abwesenheit des Vaters, die Erfahrung der eigenen Hilfslosigkeit und der seiner Mutter bildeten den Pol für Mangers tragisches Lebensgefühl (s. Kapitel 1).

87 MA 2: 7 [3, 37, 46, 61, 65, 75, 98, 100], für weitere *Christus-Gedichte* s. MA 2: 15 [9, 13, 15, 20].

Frühwerk (1921–1929) Aufgebrochen, um seinen Raum in der Welt der Dichter einzunehmen, schreibt Manger mit großer Beharrlichkeit. Eine Vielzahl erhaltener Aufzeichnungen aus den zwanziger Jahren zeugt von einer schöpferischen Kraft, die sich in verschiedenen literarischen Formen versucht: lyrischen Gedichten, Balladen, Erzählungen für Kinder, Aphorismen, Fragmenten von Theaterstücken, Prosa und Übersetzungen.⁵⁶

Er weiß nicht, was er kann, und kennt die eigene Stimme noch nicht. Er arbeitet viel, verwirft, versucht Neues, modifiziert brauchbare Verse und schreibt gültige immer wieder ab. Unter seinen Aufzeichnungen finden sich Abschriften von Gedichten von Sternberg, Landoy, Kulbak, Hofstein und Warshawski.⁵⁷ Er bewundert Rilke, Trakl und Verlaine und übersetzt Heines *Belsazar*, Dehmels *Erntelied* und

56 Gedichtsammlungen unterschiedlichen Umfangs: MA 2: 5, 6, 7, 10, 11, 14, 15, 16, 18, 20, 31. Einzelblätter: MA 2: 32, 34–38, 40, 41, 43, 50, 52, 53, 55, 58, 68, 71, 79, 83, 85, 86, 89, 91, 92, 97, 104–106, 123, 135, 136, 143, 145, 147, 153, 154, 158, 161, 166–169, 181, 182, 186, 187, 189, 191–199, 201, 202, 204–207, 209–211, 214, 216, 217–222, 224, 226, 228–233, 235, 241, 243, 245, 255, 260, 265, 266, 269, 271, 273, 275, 293, 316, 352, 323, 355–363. Die Hefte MA 2: 22 und 26 sind dem Jugendwerk zuzuordnen.

57 MA 2: 21, 203, 230, 265, 289,

seits möglicher anderer Konnotationen eines rotfarbenen Kreuzes an der Tür ist das Kreuz für Manger Sinnbild äußerster Einsamkeit. In einem anderen Gedicht dieser Sammlung identifiziert sich der Dichter mit der Jesusgestalt als ihr Wiederhall: *אויף דער נאכטבריק וועלכע ציטערט* [Auf der Nachtbrücke, welche über dem Rauschen schattigen grauen Wassers zittert / liege ich wie ein Kreuzklang einer alten Christuslegende].⁸⁸

Die hier beschworene emotionale Gleichsetzung strahlte durch Mangers Erscheinung und Gebärde; so porträtierte ihn 1922 sein Freund Jankew Sternberg: *ס'איז דאָס יויזל אויף דער וואָר: / שניידט זיך קינדיש-יינגליש אויס / אונטער קאָפּ געקרויזטע האָר / מיט זיין פּאָנעם מיטעס און צאַרט, [...] [Es ist wirklich das Jesuslein: / bricht sich kindisch-törricht Bahn/ unter seinem Wuschelkopf / das Gesicht häßlich und zart, / leidgeprüft, ausgezehrt { ... }].⁸⁹*

88 MA 2: 7 [3, 37 und 98]. Nur das Gedicht *Allein* wurde in SchoD (61) aufgenommen.

89 *Itzik Manger / Porträt 1922* (Sternberg 1935: 145).

In *מיין פּאָרטראַט* [Mein Porträt] verweist der Dichter auf sich als ein *הפּאָרקיןד* [Niemandskind] und verbindet seine Trauer mit drei dramatischen Ereignissen im Leben Jesu: *דעם נביאס וויאַנענדיק* / *מדבר ווארט / און דאס אויף ווינטן גע-קרייצטע קינד / און דער פּאַרצווייפּלט מאמע מרים קאפ / וואס ווינט ביים [des Propheten schwindendes Wort der Wüste / und das in den Winden gekreuzigte Kind / und der verzweifelten Mutter Miriams Kopf / die sich am Kreuzweg die Augen blind weint].* Im Gedicht *אליין* [Allein], das 1924 erstveröffentlicht und in *Stern auf dem Dach* aufgenommen wurde, machen albraumartige Phantasien das Eingesperrtsein in Einsamkeit zu einer unerträglichen Qual. Im refrainhaften Vers verkündet dann das lyrische Ich: *איצט בין איך אליין. / און די נאַכט איז מיט מיר, / און אַ צלם און די רויטער ברענט אויף מיין טיר [Jetzt bin ich allein, und die Nacht ist mit mir, / und ein Kreuz, ein rotes, brennt auf meiner Tür].* Jen-



Titelblatt eines Hefes um 1922, J. Manger. *Gedichte und Balladen*, MA 2: 6.

Lasker-Schülers *Ruth* ins Jiddische.⁵⁸ Auch für Verse aus dem Hohenlied versucht er den jiddischen Klang.⁵⁹

Für Kinder schreibt er Erzählungen und szenische Gedichte.⁶⁰ Es gibt eine *Arbeiterle-gende von Onkel George*, weitere Erzählungen, darunter den Anfang einer autobiographischen Erzählung, Notizen zu Porträts von Leivick, Rosenfeld, Groper und Sternberg, Tagebuchblätter eines Träumers, eines Irren und eines Clowns – bis auf wenige Erzählungen brechen alle Texte ab, bleiben Fragment.⁶¹ Die Intention, Dramen zu schreiben, hinterläßt ebenfalls nur skizzierte Entwürfe und Bruchstücke.⁶² »Hörst wie man weint?«⁶³ läßt er einen Narren fragen und sucht in den meisten Texten das Drama der Verwundbarkeit. Der *Irre* teilt die Welt in »Taggrotteske und Nachtmysterium« auf, der Clown bekennt »Banalität ist Verzweiflung«, lebt einsam in der »Welt des Chaos« und trauert um die jüdische Seele, die ihr »Lied und letzte religiöse Exaltiertheit« verloren hat.⁶⁴ Manger wehrt sich gegen die »Abwertung des Gefühls beim Intellektuellen« und beschreibt das Poetische als »das im Chaos umherirrende

58 MA 2: 21, 223, 225, dann Rilke, Trakl, Goga, Petöfi u. Li-Tai-Pe, rezipiert über Klabund (MA 2: 316, 348, 353, 296).

59 MA 2: 86.

60 MA 2: 9, 12, das letzte Gedicht פאַרנאַכט [Abend][24ff] erschien am 12.8.1921 in: DOSS NAJE LEBN: 2. Mangers Auftakt in seinen Erzählungen erinnert an Scholem Aleichem.

61 MA 2: 9, 199, 202, 204, 210, 229, 150, 79, 319, 149, 169, 158, 167, 142, 161, 166, 168.

62 *Saul. Tragödie in drei Akten*, MA 2: 151; *Purim-Spieler. Revue in zwei Akten mit einem Prolog*, MA 2: 152; *Kinder des Sturms. Drama in einem Akt*, MA 2: 153; *Rachel und Lea*, MA 2: 358; in Anlehnung an Goldfaden דער מענטש – דער שמענדריק [Banause – der Mensch], MA 2: 320 sowie MA 2: 142, 154, 359.

63 MA 2: 320.

64 MA 2: 145, 208, 161.

90 MA 2: 31 [15, 38, 41, 49, 57, 60, 61, 63, 64, 83, 87, 89b, 94, 145, 148, 148b, 167, 167b, 175b].

91 SchoD: 15, 17. Im April 1926 in Bukarest entstanden (MA 2:31 [63, 61]). Zu Mangers poetischem Umgang mit dem Jesusbild bemerkt David Roskies: »By retrieving the man on the cross, the modern Yiddish balladeer could add a universal dimension to the theme of tragic suffering and cast an ecumenical net wider than even the fairy-tale marriage of a Jewish man and a gentile princess.« (1995: 239).

Diese Identifikation führte 1926 und 1927 zu wiederkehrenden poetischen Umkreisungen der Jesus-Gestalt, als suchte ein tragischer Innenraum nach Übersetzung, der Dichter nach Sprache für seine Qual, jedoch ohne Erfolg, so daß er wiederholt ansetzen mußte. Über ein Dutzend *Christus-Gedichte* (teilweise Fragmente) finden sich in einem Folioheft, das Gedichte bis Ende 1927 enthält und die umfangreichste handschriftliche Sammlung vor dem ersten Gedichtband darstellt.⁹⁰ Sie heißen *Ecce* und *Golgota*, *Ich bin der Abend*, *Pieta*, *Jesus* oder *Samariterin*. Das nachhaltige poetische Gestalten dieses Topos scheint die Intensität des eigenen Leidens entschärft zu haben, der Blick weitete sich auf: אלע וועגן / וועלכע בלאנדזען, / ציען זיך צום צלם [Alle Wege, die umherirren, / werden angezogen vom Kreuz.], das Leiden wurde als kollektives Phänomen erkannt, Kreuzigung war kein individuelles, sondern das Schicksal aller: אַ יעדעס גרעזל / אַ צלם שלאָפט אין האָט זיין טרויער, / יעדן בוים. [Ein jeder Grashalm hat seine Trauer, / ein Kreuz schläft in jedem Baum.].⁹¹

Auf der Höhe der intensiven Beschäftigung mit den Jesus-Bildern kam es zu einem plötzlichen Umschlagen: Im Gedicht *Jesus* schaut das lyrische Ich auf

[148]

01581

וְעָלְיוֹתָ עִירָא רְחֵיבָא וְעִירָא רְחֵיבָא
 וְעִירָא רְחֵיבָא וְעִירָא רְחֵיבָא
 וְעִירָא רְחֵיבָא וְעִירָא רְחֵיבָא
 וְעִירָא רְחֵיבָא וְעִירָא רְחֵיבָא
 וְעִירָא רְחֵיבָא וְעִירָא רְחֵיבָא
 וְעִירָא רְחֵיבָא וְעִירָא רְחֵיבָא

וְעִירָא רְחֵיבָא וְעִירָא רְחֵיבָא
 וְעִירָא רְחֵיבָא וְעִירָא רְחֵיבָא
 וְעִירָא רְחֵיבָא וְעִירָא רְחֵיבָא
 וְעִירָא רְחֵיבָא וְעִירָא רְחֵיבָא
 וְעִירָא רְחֵיבָא וְעִירָא רְחֵיבָא
 וְעִירָא רְחֵיבָא וְעִירָא רְחֵיבָא
 וְעִירָא רְחֵיבָא וְעִירָא רְחֵיבָא
 וְעִירָא רְחֵיבָא וְעִירָא רְחֵיבָא

וְעִירָא רְחֵיבָא
 וְעִירָא רְחֵיבָא

göttliche Seufzen, das im menschlichen Herzen seinen Ort findet«, den Dichter als eine das Leiden der Welt singende und beweïnende Seele.⁶⁵ Genau dies bewundert er an Rilke: der »geniale Flieger durch eine Welt der Fragezeichen hat das Weinen des Todes mitten im Rausch und Lärm des Lebens vernommen«.⁶⁶

In Begriffen seines individuellen Erlebens spricht Manger von der modernen jiddischen Literatur: Sie hat im »Spinnwebwinkel ihrer Hilflosigkeit und trostloser Einsamkeit getobt und fiebert jetzt im Puls ihres aufgewühlten Bluts und ihrer eiternden Sehnsüchte«. Die »Tragödie des jüdischen Individuums« sei an ihr »vorbei gestürmt«. Wo sei die jiddische Kunstballade, welche die Vision der Nacht, des Schreckens und des Todes gestaltet? Wo sei das große Epos, in dem die sinnlos vogelfreie jüdische Wanderung über die Erdkugel künstlerisch gestaltet wird?⁶⁷

Manger antwortet mit zahlreichen Gedichten. Solange sie gelten, schreibt er sie ab, ordnet sie in Sammlungen, die mit der Zeit weniger alte, mehr neue Gedichte enthalten, und macht zwischendurch immer wieder Listen, als wollte er sich seines poetischen Bestands vergewissern.⁶⁸ Die Gedichte gruppiert er oft in Zyklen, deren Titel *Herbstaugen*, *Dunkle Glocken* oder *Balladen* lauten,⁶⁹ doch bald wird offensichtlich, daß ihm Balladen mehr sind, als in einem Zyklus Platz hat, und daß für ihn Herbst eine beständige Jahreszeit ist.⁷⁰

65 MA 2: 358.

66 GW: Nr. 2, 9. 8. 1929: 1, SchiP: 432.

67 MA 2: 232.

68 MA 2: 18 [43–44], 16 [39–40], 20 [8–9], 31 [188] u. a.

69 MA 2: 5, 10. Ein bereits früh sehr häufiges Motiv ist die Nacht. Am 14. 7. 1921 erscheinen in *DI FRAJHAYT* (115:2) drei Gedichte: *Abend*, *Nachtstimmung* und *Zur Nacht* (vgl. MA 2: 362).

70 Zu Mangers Balladen s. Roskies 1995: 238 ff. Über die Rolle der frühen Herbstgedichte in Mangers Schaffensprozeß s. Gal-Ed 2011.

ein Christusbild, das gegenüber an der Wand hängt. Im dunklen Schein der Nachtlampe verwandelt sich die blutige Dornenkrone in ein Feuer, aus dem finstere Gestalten hervorkommen. Die alpträumhafte Vision generiert weitere Bilder, doch plötzlich reißt sich das Ich aus diesem Geschehen heraus, springt aus dem Bett, reißt das Fenster auf und wirft das Bild hinaus auf den Misthaufen, weil es in Jesus einen Gleichen erkannt hat: מיינ טויט ווי דייך [Mein Tod wie dein Tod ist zehnmal Tod und Tod.], einen gefährlichen Gleichen, von dem sich das lyrische Ich lossagt: כ'האב דיך דערק' [hab dich erkannt, du letzte Wiedergeburt Kains]. Die Identifikation mit Jesus war gebrochen, das Projektionsobjekt entmystifiziert.⁹²

92 MA 2: 31 [148], das Gedicht ist nur mit 1927 datiert. Aufgrund der Stellung im Heft vermute ich, daß es im März bzw. April entstand. Im Sommer 1927 hielt Manger bei der *Kulturliga* in Jassy einen Vortrag über *Christus in der jiddischen Literatur* (*UNSER WEG*, 2 [17], 29. 6. 1927: 3). Mangers Beschäftigung mit dem christlichen Bildfeld begann 1921. Sein intensiver Umgang mit der Jesus-Bildlichkeit korrespondierte mit vergleichbaren Gedichten anderer zeitgenössischer jiddischer Autoren (etwa Uri Zvi Grinbergs פֿארן צלם [Vor dem Kreuz]). Seine Abkehr vom *Christus-Gedicht* war zugleich Abwendung vom poetischen Modell der *CHALIASSTRE* (wie Anm. 81, S. 158 und seine programmatischen Briefe in GW).

Mit diesem Akt fand Befreiung statt. – Wovon? Aufschluß gibt ein Gedicht, das später den biblischen Gedichten zugeordnet wird und dennoch ein *Christus-Gedicht* ist: עקידת יצחק [Die Opferung Isaaks].⁹³ In diesem Sonett bindet Abraham Isaak los und sagt: דיין – / שיינער טויט איז אן אַנדערן באַשערט, / טו אָן דיין טרויער, מיין קינד, און קום. [– Dein schöner Tod ist einem anderen beschert, / leg deine Trauer an, mein Kind, und komm.] Darauf der enttäuschte Isaak: ווער – איז ער, ווער? איך וויל זיין פנים זען. / הייליק דאַרף ער זיין און אויסטערליש און שיין – / אָט דער, וואָס האָט מיין [– Wer ist er, wer? Ich will sein Antlitz sehn. / Heilig muß er sein und wunderbarlich und schön – / der mein Opfer an sich hat genommen!]. Jesus bringt Isaak um sein Auserwähltsein als Opfer. Manger hieß Jizchok und sein Großvater hieß Awrom. Nach sieben Jahren, in denen das Jesus-Bild Mangers tragisches Lebensgefühl in zahlreichen Variationen widergespiegelt hatte, forderte Manger – in der Gestalt des Isaak – nun sein Recht zurück, Gottes erwähltes Opfer zu sein. Zur poetischen Verdichtung kam es allerdings erst Jahre später.

עקידת איציק [Die Opferung Itziks] wurde 1934 erstveröffentlicht.⁹⁴ Ein vorläufiger Hinweis auf dieses Motiv ist bereits im 1927 entstandenen Gedicht *Jüdische Motive* enthalten.⁹⁵

Die Opferung Isaaks entstand in Jassy im November 1927 nach durchstandener Peripetie. Was die Wende erst möglich gemacht hatte, zeigt ein im Januar 1927 entstandener Zyklus mit nur fünf Gedichten: די לידער פֿון הייליקן בעל שם טוב [Die Gedichte vom heiligen Baal

Aus den Jahren 1921–1922 sind vier Hefte erhalten.⁷¹ Die umfangreichste Sammlung ordnet einen Teil der Gedichte in zwei Zyklen: אסיי אומעט און שרעק [Herbstgedichte]⁷² und [Trauer und Schreck].⁷³ Bettler, Verrückte, Kinder, Gräber, Nachtgespenster, Vögel, Äste – sie alle sind einem anhaltenden Herbstwetter ausgesetzt: trübe Nächte, graue Wolken, rinnender Regen, Wind, Nebel und Sturm. In liedhaften Versen gestaltet Manger immer neue Bilder für sein Gequältsein, für Trauer und Angst. Manche Verse haben bereits den balladesken Ton, wengleich er sie noch nicht als Balladen bezeichnet:

אויף שוואַרצע אויף ווילדע ספּאלאַשעטע פֿערד
רייטן קאַזאַקן צעשוויבערט די בערד
אין האַנט די נאַגייקע אין אויגן דער טויט
און אונטער זיי פֿלאַקערט די שטאַט פֿייעררויט

Auf schwarzen, wild gewordenen Pferden
reiten Kosaken, zerzaust ihre Bärte
in der Hand die Peitsche, in den Augen der Tod
und hinter ihnen flackert die Stadt feuerrot.⁷⁴

71 Nur MA 2: 14 (3 Titel) ist 1922 datiert, die anderen datiere ich aufgrund einzelner Angaben und Erscheinungsdaten einzelner Gedichte auf 1921 (MA 2: 5 [12 Titel], und MA 2: 11 [24 Titel]) und 1922 (MA 2: 6 [9 Titel]).

72 MA 2: 11 [4] erschien in *DOSS NAJE LEBN* bereits am 21.10.1921 (42: 2).

73 MA 2: 11 [11 u. 12] erschienen in *DI FRAJHAJT*, 141, 2.2.1922: 2f. MA 2: 11 [13] erschien bereits am 20.10.1921 (ibid. 129: 2).

74 נאַכטוויזיע [Nachtvision] MA 2: 11 [13], 18 [15], veröffentlicht in *DI FRAJHAJT*, 129, 20.10.1921: 2.

93 MA 2: 31 [52b], SchoD: 63, später MI: 212, Dg: 30.

94 *HAIJNT*, 27.4.1934: 5, *TSCHERNOWIZER BLETER*, 13.5.1934: 2, danach 1937 in DiSch: 19, Dg: 133.

95 MA 2: 31 [117], diese Fassung blieb unveröffentlicht.

Im Sommer 1921 erscheinen Mangers erste Gedichte im Druck.⁷⁵ Nur zwei Gedichte aus diesen Sammlungen werden bestehen und in *Stern auf dem Dach* aufgenommen: Die Ballade *Das Gassenmädchen* und *Du*.⁷⁶

1923 sammelt Manger die Gedichte in einem neuen Heft mit dem Titel: מארטערנישן. נעקליבענע געדיכטע [Marterungen. Gesammelte Gedichte].⁷⁷ Die dunklen Themen hält er in einem hellen, liedhaften Klang fest. Die Verse sollen einfach und zugänglich bleiben, und man merkt, daß er Heine im Ohr hat, obwohl er in

75 Im Sommer 1921 erschienen »Das Gassenmädchen« und »Osternacht« in *KULTUR*, weitere Gedichte erschienen am 14. 7. 1921, 20. 10. 1921, 2. 2. 1922 und 28. 4. 1923 in *DI FRAJHAJT*, am 12. 8. 1921 und am 21. 10. 1921 in *DOSS NAJE LEBN*, am 24. 2. 1922 und am 11. 8. 1922 in *ARBETER ZAJTUNG*. Bickel hält die Veröffentlichung in der *Freiheit* für die erste (1970: 392). Dies konnte ich nicht verifizieren, da die Filmkopien der Zeitschrift unvollständig sind. An dieser Stelle danke ich Ofer Dynes für die Durchsicht einer Kopie in der Widener Bibliothek, Harvard. Für Bickels Feststellung spricht eine von Manger aufgestellte Liste seiner ersten Veröffentlichungen, in welcher er die in der *Freiheit* gedruckten Gedichte an erster Stelle setzt. Leider hat Manger die Erscheinungsdaten nicht notiert (MA 2: 171). Doch nannte er selber die Veröffentlichung in *Kultur* als die erste. Sie war gewiß die prestigeträchtigste und unter den frühen Veröffentlichungen *Das Gassenmädchen* das Gedicht, das er stolz als seine erste Ballade angab (vgl. S. 63).

76 SchoD: 130, 136.

77 MA 2: 18. Meine Datierung. Das Heft enthält 25 Gedichte und weitere vier, die wohl 1926 auf den Rückseiten notiert werden.

Gedicht. Vom Baal-Schem magnetisiert, entwarf Manger in diesem Zyklus eine heilsame Gegenwelt, in der das Heilige um ihn war und das Erhabene sich auf Erden manifestierte, in der er zum Göttlichen als unmittelbarem Gegenüber in einer intensiven, nicht religiös-rituellen, sondern individuell gestalteten Beziehung stehen konnte.

96 MA 2: 31 [104–108]. Weitere *Baal-Schem-Gedichte* sind שלאָפּט דער בעשׂט [Der Bescht schläft], eine Vorversion von *Sankt Bescht* und די הייליקן אָרונטמאַל [Die Ballade vom heiligen Abendmahl] (ibid. [173b und 183b]). *Die Ballade vom heiligen Abendmahl* entstand laut Karte an Bickel vom 25. 10. 1929 (YIVO, RG 569) erst in Oktober 1929. Damit meint er wohl die endgültige Fassung, die 1933 in LiW: 72–73 erschien. Darin taucht die Gestalt des Bescht als der zehnte *namenlose* Gast auf » und segnet die Legende von Wein und Brot«.

97 Erschien Warschau 1908. Vgl. das Kapitel über das Bescht-Motiv in der jiddischen Literatur (Unger 1963: 382–398).

Schem Tow].⁹⁶ Es sind Gedichte von Licht, Gesang, Freude und Zuversicht, im volksliedhaften Ton. Sie enthalten Motive aus dem Leben und der Lehre des Baal Schem Tow, ohne Nennung seines Namens. Manger wird die jiddischen Überlieferungen der Legenden vom Bescht gelesen haben (*SCHIWCHE HA-BESCHT* [Lobpreisungen des Bescht] u. a.). Wahrscheinlich kannte er auch Beispiele moderner literarischer Gestaltungen chassidischer Motive wie einige Erzählungen von J. L. Peretz oder M. Spektors historischen Roman *Der Baal-Schem-Tow*.⁹⁷ Mangers *Baal-Schem-Gedichte* zeigen, daß er von Beschts radikaler Auffassung der göttlichen Immanenz, als in allen Welten, auf allen Ebenen der Manifestation gegenwärtig, tief beeindruckt war. Auch die Lehre vom begeisterten, feurigen Gebet als Mittel zur unmittelbaren Erfahrung des Göttlichen sprach den Dichter an, denn aus dieser Perspektive konnte sein Gedicht als Ort des Gebets und der Nähe erlebt werden. Diese Nähe bildete schaffenspsychologisch eine Polarität zum *Christus-*

פון יעדן שטיין, פון יעדן פעלד
שיינט צו מיר ארויס דיין ליכט.
איך בויג מיט ציטער מיינע קני –
דו גרויס און ווונדערליך געזיכט.

Aus jedem Stein, aus jedem Feld
scheint heraus zu mir dein Licht.
Ich beuge zitternd meine Knie –
du großes, herrliches Gesicht.

Erst das Erleben der Gegenwelt
erlaubte Manger auf sein Jesus-
Bild kritisch zurückzublicken.
Gleich im ersten Gedicht führte
er den Baal-Schem als »stummen
Wasserträger« mit der Jesus-Ge-
stalt zusammen und konfrontierte
sie mit Beschts praktischer Unter-
weisung, daß sich die Seele am
Geistigen nicht freuen kann, so-
lange sich der Leib nicht am Stoff-
lichen erfreut.⁹⁸

Der Götze steigt vom Kreuz herab:
»Befrei mich, großer Mensch des Wegs.
Die tausend Wunden meines Leibs,
die Dornenkrone ist mein Vermögen.«

Verleugne dein Kreuz,
leg ab den Nimbus deines Leids.
Erkenn den Staub, erkenn den Menschen,
die Brücke zu Gott, die Brücke zur Freude.⁹⁹

Mangers Beziehung zum Bescht gründete nicht zuletzt in den Kindheitserinnerungen an seine Fahrten mit dem Großvater, der Bauholz durch Berge und Wälder der Karpaten transportierte. Auf diesen Pfaden war der Baal-Schem umhergezogen und hatte sich der Einsamkeit und der inneren Schau hingegeben. In Kitew und den Dörfern der Gegend hatte der Baal-Schem mit seiner Frau Chane einige Jahre gelebt. Und dieser Bescht sprach Gott auf Jiddisch zärtlich mit TATENJU [Väterchen] an. 1955 wird Manger in einem Artikel im New Yorker *DER WEKER* Buber für seinen abstrakten Zugang zum Chassidismus kritisieren und festhalten:

די בעל־שם־לעגענדע איז געבוירן געוואָרן אין די קאַרפּאַטן־בערג. מען קאָן די לעגענדע נישט אָפּטיילן פון דער בער־גלאַנדשאַפּט, פּונקט ווי מען קאָן די קריסטוס־לעגענדע נישט אָפּטיילן פון דער גיל־לאַנדשאַפּט.

98 Vgl. Etkes 2000: 150. Zu Mangers poetischen Gestaltungen chassidischer Traditionen s. Klein 1974: 117–129.

99 MA 2: 31 [104]. Im Buch steht das Gedicht an zweiter Stelle (SchoD: 122). Das jiddische GEZ bedeutet Götze, aber auch verzärteltes, verzogenes, verdorbenes Kind.

diesen Jahren gegen ihn wetttert.⁷⁸ Die meisten hier gesammelten Gedichte kommen aus den früheren Heften, unter den neuen Gedichten findet sich eine frühe Fassung der *Ballade von der Sünde*, die 1924 in *SCHOJBN* erscheint.

1924 faßt ein gebundenes Heft 41 Gedichte unter dem Titel: לידער הארבסטקע אויגן. [Herbstaugen. Gedichte].⁷⁹ Manger eröffnet das Heft mit dem Gedicht *Autoporträt* und ordnet die Sammlung in fünf Zyklen: Die beiden ersten *Dunkle Glocken* (11) und *Herbstaugen* (16) enthalten vorwiegend ältere Gedichte, die drei letzten *Kreuz im Wind* (8), *Lichtzittern* (2) und

78 Manger war von Carl Weitbrecht beeinflusst, dessen *Deutsche Literaturgeschichte* er gelesen hatte (MA 2: 22 [79]), vgl. auch Sternberg 1987: 164. Seine Wertschätzung für Heine wird er in den 30er Jahren in diversen Feuilletons zum Ausdruck bringen. Im März 1946 wird Manger aus London an Jankew Pat schreiben »Die deutschen Juden haben Heine hervorgebracht, die jiddischen Juden Manger.« (AJLC).

79 MA 2: 10. Meine Datierung.

פון צלם גייט דער געז אַראָפּ:
„באַפּריי מיך, גרויסער מענטש פון וועג.
די טויזנט ווונדן אויף מיין גוף,
די דערנער־קרין איז מיין פאַרמעג.“

לייקען אין דיין צלם אָפּ,
טו אויס דעם אַרעאַל פון לייד.
דערקען דעם שטויב, דערקען דעם מענטש,
די בריק צו גאָט, די בריק צו פרייד.

Schneeschimmer (2) bestehen fast ausschließlich aus neuen Gedichten. Mit dem Selbstporträt, das für die eigene Trauer und Pein Bilder aus der Jesusgeschichte zitiert, leitet Manger eine Phase intensiver poetischer Beschäftigung mit der Jesusgestalt ein. Die Wichtigkeit der Thematik ist ihm bewußt, er stellt zum ersten Mal eine Gedichtgruppe mit christlichen Motiven als Zyklus zusammen.

1925 legt Manger in Czernowitz ein neues Heft an, es soll der Prototyp seines ersten Gedichtbandes werden, der sein Werk von den Anfängen 1918 bis zur Gegenwart, Sommer 1925, vorstellen wird.⁸⁰ Der Band erhält ebenfalls den Titel *Herbstaugen*, beginnt mit demselben Gedicht, das nun *Mein Porträt* heißt, führt den Zyklustitel *Schwarze* (statt *dunkle*) *Glocken* auf und wird mit ganz anderen, neuen Gedichten fortgeführt. Manger kämpft um einen eigenen Ton. Seine Bewunderung für Goethe, Hölderlin, Verlaine und Rilke hilft ihm auf der Suche nach einem Weg jenseits der neuesten Moden der jiddischen Dichtung. Er entdeckt gerade Mani Leib und Mojsche-Lejb Halpern, die in New York lyrische Gedichte und moderne jiddische Balladen schreiben. Er findet die Arbeiten von *DI JUNGE* begeistert und mit der Warschauer *CHALJASSTRE* [Bande] setzt

80 MA 2: 7. S. Abbildung S. 16. Das Heft enthält jedoch keines der überlieferten Jugendgedichte (1918–1921). Wahrscheinlich wollte Manger mit der Nennung des Jahres 1918 den Beginn seiner Arbeit als jiddischer Dichter kennzeichnen.

Zwischen Kossew und Kitew wurde der Bescht – nicht der Prophet und Gesetzgeber Mose – Manger zum Gegenüber. Durch ihn wandte sich Manger der Welt auf neue Weise zu: Nun wurde der Nacht die Sonne entgegengesetzt; alle Wege »blühten«, anstatt zum Kreuz

100 Ein außergewöhnlicher polnischer Gutsbesitzer in: SchiP: 473.

101 MA 2: 31 [108], SchoD: 120, Dg: 36. Das Gedicht konnotiert ein bekanntes Volkslied: בין קאָסעוּ וּן קיטעוּ [Zwischen Kossew und Kitew gibt es eine Brücke, dort ging der Baal Schem spazieren...S. Mlotek 1988: 131]. Eine teilweise abweichende höchstwahrscheinlich erste Niederschrift des Gedichts befindet sich im Heft MA 2: 18 [14b]. In diesem wohl 1923 entstandenem Heft notierte Manger um die Wende 1926–1927 auf einigen Rückseiten ein paar Gedichtentwürfe und eine Liste mit Gedichten, die teilweise erst im Dezember 1926 entstanden waren. Der vollständige Baal-Schem-Zyklus entstand im Januar 1927 und wurde erst in MA 2: 31 notiert.

Die Baalschem-Legende wurde in den Karpatenbergen geboren. Man kann die Legende von der Berglandschaft nicht trennen, genau so wie man die Christus-Legende von der Landschaft Galiläas nicht trennen kann.¹⁰⁰

Im fünften *Baal-Schem-Gedicht*, das im Gedichtband an erster Stelle steht, *Zwischen Kossew und Kitew*, benannte Manger das Gebiet, in welchem sich der Baal-Schem aufgehalten hatte, bevor seine geistige Größe erkannt wurde und er zu lehren begann. Manger schien den Bescht zu erleben, als sei er noch vor kurzem da gewesen und verband mit dieser von den Legenden um den Baal-Schem geprägten Karpaten-Gegend, die er als Kind mit seinem Großvater bereiste, den Ursprung seines poetischen Schaffens:

צווישן קאָסעוּ און קיטעוּ
שטייט אַ גילדענער ברונען.
אין טיפֿן, קלאַרן וואַסער
האַב איך אַ זון געפֿונען.

Zwischen Kossew und Kitew
steht ein goldener Brunnen.
In tiefem, klarem Wasser
hab ich eine Sonne gefunden.¹⁰¹

zu führen, statt ein Niemandskind zu sein, war der Dichter hier »eines einfachen Schneiders wild-verlorne Kind«. ¹⁰² Manger zog von Golgota ins Freie zwischen Kossew und Kitew, gestaltete Gedichte, die jiddische Volkslieder konnotierten, und verzichtete dabei nicht darauf, hie und da christliche Chiffren einzubauen, denn noch waren diese selbstverständlicher Teil seines poetischen Repertoires.

Mangers Beschäftigung mit der Gestalt des Baal-Schem und die Aufnahme seiner Lehre zogen eine selbstkritische Reflexion nach sich:

Was ist Gram und was ist Trauer
mehr als Spiel von schwarzen Geistern?
Blendwerk traurig-schöner Sterne,
sie lassen den kosmischen Rhythmus nicht hören,
und seinen großen Meister nicht erkennen.

Licht, du große Mutter der Welt,
ich habe dich verleugnet und verstoßen.
Im Dunkeln habe ich Götter geschnitzt,
ihr Schein hat falsch geblitzt,
und deinen Gesang ließ ich draußen.

Vor allen Marionetten habe ich mich verbeugt
die aufgeblüht aus dunklem Mist.
Jetzt kniet mein Reue-Lied vor dir –
öffne mir, öffne mir deine Zauber-Tür,
und laß mich trinken an deiner vollen Brust. ¹⁰³

er sich auseinander.⁸¹ Expressionistische Anklänge sind von seinen Versen noch nicht gewichen, doch wendet er sich klassischen Formen zu, schreibt das erste Sonett und acht Balladen, gebraucht ein individuelles Vokabular mit christlichen Motiven, steht noch immer »an den Ufern der Nacht« und hält an seiner Sehnsucht nach Licht und Läuterung, nach dem reinen Lied fest. 53 Gedichte trägt er so zusammen, 13 davon wird er in *Sterne auf dem Dach* aufnehmen.⁸²

81 Sternberg 1987: 163, Roskies 2002: xxviii. Im Gegensatz zum expressionistischen und futuristischen Programm der Warschauer Gruppe *CHALJASSTRE* traten diese New Yorker Dichter für absolute Literatur ein, suchten Stille, individuelle Impression und Stimmung poetisch zu gestalten. Zu *DI JUNGE* s. Wisse 1988. Zu *CHALJASSTRE* s. Wolitz 1981.
82 SchoD: 3, 7, 46, 61, 73, 75, 105, III, 138, 139, 157, 168, 171.

וואָס איז דער צער, און די טרויריקייט. –
מער ווי אַ שפּיל פון שוואַרצע גייסטער?
אַ בלענדעניש פון טרויעריק־שיינע שטערן,
וואָס לאָזן ניט דעם קאַסמישן ריטם הערן,
און ניט דערקענען זיין גרויסן מייסטער.

ליכט, דו, גרויסע מאַמע פון דער וועלט,
כ'האַב דיך פאַרלייקנט און פאַרשטויסן.
אין דער פינצטער האָב איך געטער אויסגעשניצט,
וואָס האָבן מיט אַ פאַלשן שיין געבליצט
און דיין געזאַנג האָב איך געלאָזט אין דרויסן.

פאַר אַלע מאַריאָנעטן האָב איך זיך געביקט,
וואָס האָבן אויפגעבליט אויף טונקלע מיסטן.
איצט קניט מיין חרט־ליד פאר דיר –
עפן מיר, עפן מיר דיין כישוף־טיר,
און לאָז מיך טרינקן פון דינע פולע בריסטן.

102 SchoD: 120, Dg: 36.

103 Das Gedicht *Licht*, 1927 in Jassy (nach der Stellung im Heft wahrscheinlich im September) entstanden (MA 2: 31 [162], SchoD: 142), offenbart Mangers tiefes Vertrauen in die Möglichkeit der ^tSCHUWAH [Umkehr] und manifestiert Aspekte seiner Rezeption der Beschtschen Lehre (von der Freude, von der Rolle des Gesangs in der intimen Beziehung zu Gott, von Gottes Einwohnung in der Schöpfung). Etwa zur gleichen Zeit entstand das Gedicht *געבעט שטנס* [Des Satans Gebet], in dem der Satan mit verbrannten Flügeln sich nach Jahren des Kampfes dem »Herrn des Lichts« ergibt und für sich und seine Lilith um Gnade und Liebe betet (MA 2: 31 [166], SchoD: 153). Auch hier zeigt sich Mangers Rezeption chassidischer Symbole und ihre selbstverständliche Verschränkung mit christlichen Bildern seines Repertoires.

1926 entstehen in Bukarest viele neue Gedichte. Ein Heft mit zwölf Gedichten enthält elf neue, drei von ihnen wird er in *Sterne auf dem Dach* aufnehmen.⁸³ Die meisten neuen Gedichte jedoch werden erst im Folgejahr zusammengetragen.

1927 lebt Manger in Jassy und legt seine umfangreichste handschriftliche Gedichtsammlung an.⁸⁴ Einband und Titelblatt des Folioheftes sind verlorengegangen, so läßt sich nicht sagen, welchen Titel Manger seinem Band nun gibt. Auf 188 Seiten faßt das Heft 160 Gedichte (teilweise Fragmente) und drei Übersetzungen. Etwa vierzig Gedichte entstammen früheren Sammlungen, zwanzig sind mit dem Jahr 1926 datiert, die anderen entstehen 1927 in Jassy und veranschaulichen Mangers poetischen Umbruch: Auf der Höhe seiner Beschäftigung mit dem gequälten, tragischen Innenraum und den expressiven christlichen Sprachbildern, auf der Höhe seiner Bemühung um die Modernität seines jiddischen Gedichts, entdeckt er, daß er keine modischen Modelle übernehmen muß, keine fremden poetischen Klänge ins Jiddische

83 MA 2: 15. Meine Datierung. SchoD: I, 19, 27.

84 MA 2: 31.

machte sie an der Fähigkeit des Baal-Schem, mit allem, auch den kleinen und entlegensten Wesen (Wurm, Stern) mitzuzittern fest. Aus Legenden und Briefdokumenten geht hervor, daß der Bescht sich für das Wohl der gesamten Gemeinschaft Israel verantwortlich sah, er betete für verfolgte Gemeinden, protestierte und haderte mit Gott um das Schicksal von Er-

104 SchoD: 68, Dg:32. Das Gedicht wird März-April 1929 entstanden sein (s. MA 2: 16 [31]). Die Metapher »silbernes Weinen« geht offenbar auf Georg Trakl zurück (vgl. u. a. »Silbern weint ein Krankes« 1915: 71). Weitere Ablösungsgedichte sind MA 2: 31 [175b], *Schwarze Ballade* und *QUO VADIS* (SchoD: 167, 174). In der Ablösungsphase entstanden auch Gedichte, die christliche und jüdische Motive vermischen, wie beispielsweise *Ahaswer* (MA 2: 31 [165], SchoD: 151), das sich ebenfalls auf Herbst 1927 datieren läßt. Manger übernimmt hier das christliche Legendenmotiv des wandernden Juden und die christliche Perspektive auf den jüdischen Gott als einem primär strafenden und läßt zugleich seinen Ahaswer in altbewährter jüdischer Art mit Gott hadern.

105 Es handelt sich um das Fragment שלאָפּט דער בעשײט [Der Bescht schläft], MA 2: 31 [173b]. *Sankt Bescht* erschien zuerst in GW: 2 (7), 4.7.1930: 3f, dann 1933 in LiW: 105, Dg:74. Zu Mangers Bescht-Bild s. das Kapitel *B^f-ORO SCHEL HA-BESCHT* [Im Licht des Bescht], Biletzky 1976: 242–265, Litvin 1978: 233f und Vaisbrot 1979. Awrom Bick befand: »In Mangers Bescht-Gedichten ist ein katholisches Motiv vorhanden. Der Bescht ist bei ihm eher ein Franz von Assisi.« (Bick 1940: 51).

106 Interview mit Awrom Tabachnik in: *SAJN*, Januar 1968: 6.

Auf die innere Transformation folgten noch einige *Christus-Gedichte*, in denen die Jesus-Gestalt sich mit ihrer neuen Rolle versöhnt hat. So wird Jesus vom vogelfreien Verlausten aufgefordert, sein Leid als das gewichtigere anzuerkennen. Darauf antwortet Jesus, »Verlauster, ich glaub / daß dreifach heilig deine Träne und dein Staub! // Und vom Kreuz rinnt ein silbernes Weinen [...]«¹⁰⁴ Als hätten sie ihre Aufgabe im Ablösungsprozeß erfüllt, entstanden zunächst keine weiteren *Baal-Schem-Gedichte*. Erst 1930 erschien noch einmal ein letztes großes *Baal-Schem-Gedicht*, dessen Kern bereits 1927 skizziert wurde: *Sankt Bescht*.¹⁰⁵ – Manger erzählte später, er habe vorab innerlich die Musik des Gedichts gehört, aber um das Bild mußte er ringen. Sechs-sieben Monate habe er gebraucht, bis er zu seiner poetischen Vision des Baal-Schem gefunden habe.¹⁰⁶ Manger

mordeten.¹⁰⁷ Manger hingegen sieht in Bescht den kosmischen Heiler, der den Auftrag und das Können hat, sich um das Wohl und die Harmonie im Univer-sum zu kümmern, am Prozeß des תּוֹקֻן [Wiederherstellung der Welt] heilsam mitzuwirken.¹⁰⁸

zu übersetzen braucht, sondern im und aus dem jiddischen Sprachraum schöpfen kann. Er vertraut seinem inneren Ohr, lauscht den schlichten volkstümlichen Klängen, übersetzt traditionelle Stoffe und Motive in sein gegenwärtiges Erleben, modifiziert sie und läßt seine moderne Lebenswelt in diesen Klängen und Bildern sprechen. In diesem eigenwilligen Dialog mit

Macht der Baal-Schem die Tür auf und geht nachschauen, was die Freude stört, die Freude und den Traum einer Welt. Da träumt die Stadt, da träumt der Fluß, da träumt das Feld. Wer weint so sehr, wenn schläft der Vogel und schläft der Wind, wenn schläft die Hütte und schläft der Wald? Wer vertreibt das Gold aus seinem Traum? »Hör« – sagt er zum fremden Weinen gewandt – »komm und schlaf auf meinem Arm.«

עפנט דער בעל שם די טיר און גייט געווייר צו ווערן, ווער ס'שטערט די פרייד, די פרייד און דעם חלום פון אַ וועלט. אַט דרימלט די שטאַט, אַט דרימלט דער טײַך. אַט דרימלט דאָס פֿעלד. ווער־זשע וויינט אַצינד, ווען ס'שלאָפֿט דער פֿויגל און ס'שלאָפֿט דער ווינט, ווען ס'שלאָפֿט די כאַטע, און ס'שלאָפֿט דער וואַלד? ווער טרײַבט פֿון זײַן חלום אַוועק דאָס גאָלד? „הער – זאָגט ער צום פֿרעמדן געוויינ געווענדט – קום און ווער אַנטשלאָפֿן אויף מײַנע הענט.“

Und dieser Bescht, dessen Wort eine Welt wiederherzustellen vermag, lebt ganz einfach und sieht aus wie ein gewöhnlicher Jude, ein Jude, dem man überall begegnen könnte. Manger aber erkennt den großen Menschen im schlichten Gewand. Und der Bescht begegnet ihm als Ebenbürtiger.¹⁰⁹ In dieser Begegnung findet Manger, »der Prophet, der unterwegs das göttliche Wort verloren hat«,¹¹⁰ sein Vertrauen in die verwandelnde Kraft des poetischen Wortes wieder. Mehr noch, er spürt erneut sein Verbundensein mit Gott – ליד, אַ מײַן יעדע תּנועה איז אַ ליד, – [Jede meiner Bewegungen ist Lied und Lobgesang auf dich] und bittet: טאָ לאַז די ווייסקייט פון דער נאַכט / אַ שטילע אויפגיין איבער מיר [So laß die Weiße der Nacht / der stillen, aufgehen über mir]. Erst in dieser Nähe kann der Dichter in Anlehnung an den Klang jüdischer Gebete seine Vision bekennen: דאָס טונקלע וואַסער / און אין דער ווייסקייט הייליק מײַך, / די גראַע הייזלעך פונעם טאָל, ... דעם חלום פון דער גאַנצער וועלט. [Und in der Weiße heilige mich, / das dunkle Wasser und das Feld, / die grauen Häuser in dem Tal, / den Traum der ganzen Welt.]¹¹¹

Jesus und Bescht waren, in religionswissenschaftlichem Sinn, beide charismatische (gnadenbegabte) Gestalten: Sie waren befähigt, Offenbarungen und Erleuchtungen zu empfangen, Kranke zu heilen, Geister zu vertreiben, sie traten als Wundertäter, innovative Lehrer und

107 Vgl. Etkes 2000: 88–121.

108 Dieses Baal-Schem-Motiv hielt Manger noch einmal im 1948 veröffentlichten Gedicht אין רײַך פון מײַן זיידנס ליוולקע [Im Rauch der Pfeife meines Großvaters] (NM: 34) fest. Dort heißt es unter anderem: »Die arme Hütte des Baal-Schem-Tow ist das Ohr der Welt«.

109 Vgl. Litvin 1978: 233 f.

110 SchoD: 144.

111 Drittes Gedicht im Baal-Schem-Zyklus (SchoD: 126).

den jüdischen Quellen entdeckt Manger seinen Zugang zum Universellen, zur jiddischen und zugleich zur Weltliteratur.

Als sei er aus seiner engsten Enge ausgebrochen, wendet er sich von Sternberg als Vorbild eines symbolistischen Dichters ab, verläßt die christliche Bilderwelt und bricht mit *CHALJASSTRE*, mit expressionistischen und futuristischen Modellen.⁸⁵ Manger kann sich nun dem Tag zuwenden.⁸⁶ Es entstehen *Die Gedichte vom heiligen Baal-Schem-Tow* und die ersten Gedichte, die biblische Themen gestalten und später *CHUMESCH-LIDER* [Fünfbuch-Lieder] heißen werden.⁸⁷ Zugleich vergewissert sich Manger des poetischen Areals für sein tragisches Lebensgefühl: Auf der Rückseite des Heftes listet er alle für ihn gültigen Balladen auf, er zählt 34 Stück, die Ballade ist seine Form.⁸⁸ Viele Jahre später wird er Jankew Pat in New York sagen: »In all meinen Gedichtbänden, in all meinen Motiven gibt es eigentlich nur ein Motiv: Ich suche das Tragische in der Welt und im Leben.«⁸⁹

85 Sternberg sieht in Mangers Beschäftigung mit der Poesie M. L. Halperns den maßgeblichen Impuls für den neuen Weg (1987: 164f). Dies wird zeitlich mit Mangers Begegnung mit dem alten Ludwig im Herbst 1926 (s. S. 120) zusammenfallen. Mangers Vorträge über Zbarzer und Goldfaden jedoch zeigen, daß er bereits früher erkannte, wo er literarisch anknüpfen wollte. Die Gedichte Mani Leibs und Halperns zeigten einen möglichen Weg, zum eigenen aber fand er erst 1927. Seine Kritik an *CHALJASSTRE* kommt im unveröffentlichten Spottgedicht *Gespenster*, MA 2: 31 [99f] zum Ausdruck.

86 S. *Licht*, S. 157 und Anmerkung 102.

87 S. Anmerkung 115, S. 164.

88 Zu Mangers Balladen s. Beer 1998 (passim) und die darin aufgeführte Literatur.

89 Pat: 1954: 184.

Tradition war für Manger ein Zeichen von Authentizität. Der Umstand, daß die Jesus-Gestalt bei den jiddischen Schriftstellern der älteren Generation (Abramowitsch, Scholem Alejchem und Peretz) abwesend geblieben war, hielt er für eine Verzerrung der Realität und fragte, ob

höchstegeistige Autoritäten auf.¹¹² Kraft ihrer Ähnlichkeit im Charismatischen spannten sie für Manger symbolisch eine Polarität auf. Mit Abstand zum abgeschlossenen Ablösungsprozeß von seiner Identifikation mit der Jesus-Gestalt konnte Manger in programmatischem Ton die komplementäre Rolle beider Gestalten für das Lebensgefühl seiner Generation herausstreichen. Dies tat er gleich im *Ersten Brief an X. Y.* seiner *GEZELTE WERTER* (2. 8. 1929): דאָס [...] ליינד פון אונדזער דור האָט געצייכנט בולט און צעוואָרפן צלמים איבער אלע שליאכן פון דער וועלט. דער כריסטוס-קאָפּ כליפעט סימבאָליש אין אונדזער חלום. אונדזערע ווונדן דארפן טרייסט. די האנט פון הייליקן פראַנציסקוס פון [...] אסיסי ליגט אויף אונדזער האַרץ. [...] די גאָלדענע געשטאלט פון הייליקן בעלי-שם-טוב צייכנט זיך בולט אויף די האַרזיאָנטן. [...] Das Leiden unserer Generation hat Blut gezeichnet und Kreuze über alle ungepflasterten Wege der Welt verstreut. Der Christuskopf schluchzt symbolisch in unserem Traum. Unsere Wunden brauchen Trost. Die Hand des Heiligen Franz von Assisi liegt auf unserem Herzen. [...] Die goldene Gestalt des heiligen Baal-Schem-Tow zeichnet sich deutlich am Horizont ab.] Die selbstverständliche Überlagerung christlicher und jüdischer

112 Vgl. Scholem 1976: 295.

ihre Protagonisten, die so oft unterwegs waren, die Kreuze nicht gesehen oder schlicht weggeschaut hätten.¹¹³

Wie nachhaltig die dramatische Wende von Jesus zu Bescht in Manger gewirkt hatte, zeigte

113 GW: 1 (4), 13.9.1929: 1. Diese Kritik an den Meistern des jiddischen Realismus, die den Gekreuzigten nicht sehen wollten, wiederholte er Jahre später in *FOROJSS* 24.12.1937: 2. Hoffman erkennt in Mangers Haltung »[...] part of his larger project of creating a universally valid poetic form that would help to reinvigorate and inscribe Jewish culture in the East European Diaspora. It also reflects his attempt at creating a nonethnocentric realism in his poetry.« (2007: 165).

Im Sommer 1928, wieder in Bukarest, trägt Manger acht neue Gedichte in einen neuen Block ein. Drei wird er in *Sterne auf dem Dach* aufnehmen.⁹⁵ Er stellt eine Liste mit 46 Gedichten für einen Gedichtband auf und hat vor, Klabunds *Der müde Soldat* zu übersetzen.

Eine letzte handschriftliche Sammlung vor dem Erscheinen des ersten Gedichtbands entsteht 1928 und 1929 in Jassy. Sie enthält 29 Gedichte (teilweise Fragmente) und ein Prosafragment. 16 Gedichte werden in *Sterne auf dem Dach*, andere erst in *Laterne in Wind* erscheinen.⁹⁶

In dieser Umbruchzeit scheint Rilke Manger besonders wichtig zu sein.⁹⁰ Seinen Klang bewundert er schon lange. Er kennt in Rilkes Werk Stimmungen und poetische Bilder, in denen er sich wiederfindet, manche verwandelt er sogar in eigene.⁹¹ Doch jetzt sucht Manger Bekräftigung für seine neuen Stoffe und Klänge und findet bei diesem deutschen Dichter Bibel-Gedichte.⁹² Seine eigene poetische Auslegung wird anders ausfallen, ihn zieht am biblischen Stoff etwas anderes an, aber Rilke zeigt, daß Bibel-Gedichte möglich sind. Wichtiger noch, Manger sieht in Rilke die Legitimation für seine Hinwendung zum volksliedhaften Ton: »Die beinahe sinnliche Kraft des Volkslieds ist so gewaltig, daß selbst ein Asket wie Rainer Maria Rilke ihr nicht entfliehen konnte.«⁹³

Die meisten Gedichte für *Sterne auf dem Dach* wird Manger diesem Folioheft entnehmen, nur drei werden erst in *Laterne im Wind* aufgenommen.⁹⁴

90 1927 liest er auch Bertolt Brechts *Hauspostille*. In seinem Besitz findet sich auch Albert Soergels Anthologie *Dichtung und Dichter der Zeit* (Kittner 1979: 32).

91 Rilkes *Lösch mir die Augen aus* klingt in Mangers »Lösch aus die Trauer deiner Augen« weiter. Mangers *Herbstlandschaft* (SchoD: 21, Dg: 21) antwortet auf Rilkes *Herbst* (»Die Blätter fallen«). Zu Mangers Verhältnis zu Rilke s. auch Vaisbrot 1978: 388 ff.

92 *Abisag, David singt vor Saul, Josuas Landtag, Klage um Jonatan, Tröstung des Elia, Saul unter den Propheten, Samuels Erscheinung vor Saul, Jeremia, Absaloms Abfall, Esther*. S. auch Spiegelblatt 1994.

93 Mit dieser Feststellung und einer Strophe aus Rilkes frühem Gedicht *Volksweise* beendet Manger seinen programmatischen zweiten *Brief an X Y* (GW: 3, 23.8.1929: 2).

94 *Novemberballade, Dämmerungsballade, Die Ballade vom heiligen Abendmahl*, MA 2: 31 [178v–183v].

95 MA 2: 20, SchoD: 9, 10, 11.

96 MA 2: 16, SchoD: 2, 21, 31, 32, 35, 36, 37, 38, 42, 68, 70, 96, 113, 115, 131, 146.



Czernowitz 1928. 1. Reihe v.l.: Itzik Manger, Salmen Reisen, Nojach Prylucki, Dr. Israel Rubin; 2. Reihe v.l.: Mordechai Goldenberg, Hertz Grosbard, Schlojme Lerner, MA 9.

1928 lädt der jiddische *Schulverein* zum zwanzigjährigen Jubiläum der jiddischen Sprachkonferenz nach Czernowitz ein.⁹⁷ Es kommen aus dem Ausland Nojach Prylucki und Salmen Reisen, es schicken Begrüßungsbriefe die Initiatoren Dr. Nathan Birnbaum und Dr. Chaim Zhitlowsky, die Schriftsteller Mojsche Lejb Halpern und Awrom Reisen.⁹⁸ Da sich Steinberg gerade in Brasilien, Sternberg in Berlin aufhält, vertritt Manger die literarische Gruppe *SCHOJBN*. Gedichte von ihm las man kürzlich auch außerhalb Rumäniens, in den Warschauer *LITERARISCHE BLETER* und im New Yorker *OJFKUM* [Aufstieg]. Und es gibt bereits einen Eintrag über ihn in Salmen Reisens Lexikon der jiddischen Literatur.

Die Festveranstaltungen finden wie vor zwanzig Jahren in verschiedenen Sälen der Stadt statt. Es gibt Festreden, Vorträge, Lesungen, Theatervorstellungen und musikalische Darbietungen des Kinderchors. Besondere Aufmerksamkeit ziehen die *Jiddischen Wortkonzerte* des modernistischen Rezitators Hertz Grosbard auf sich. Jiddische Literatur wird in Osteuropa vorwiegend vorgetragen, mehr gehört als gelesen. Der Vortragskünstler Hertz Grosbard, der einen literarischen Text wie eine Partitur liest, die innewohnende Musik des geschriebenen Worts hörbar zu machen vermag, gilt als der beste Rezitator. Er lernt in Czer-

97 *ARBETER ZAJTUNG*, 8 (318), 6. 7. 1928: 3–4. Für einen Bericht über die Feier s. *WILNER TOG*, 10 (235), 12. 10. 1928: 4.

98 Surkis 1978: 149f.

sich im ersten Gedichtband deutlich:¹¹⁴ Manger erkannte zwar das Tastende und Unfertige an

114 Im Januar 1929, noch vor Erscheinen des Bands, war Manger nach Warschau gekommen, wo er in einem Interview in *LITERARISCHE BLETER* über seine literarische Gruppe Auskunft gab und jedes Mitglied kurz porträtierte. Als er von Sternberg sprach, beschrieb er gewissermaßen den eigenen Prozeß: זײַן אַנטוויקלונגס־ליניע גײט פֿון דער קריסטוס־ווײַזע צו דער קאַליברי־ווײַזע. קריסטוס – די טרויעריקע דעקאַראַציע, וואָס הענגט איבער אַלע בעסאַראַבער וועגן, און קומט אין אײנעם מיט די פֿאַרנאַכטן אין ייִדישן שטעטל אַרײַן און שטעלט זיך אױף די שוועלן, ווי אַ סימבאָל פֿון עלנט און אײנאַרטיקייט. קאַליברי, – דאָס פֿאַרביקע גאַסן־מײַדל, וואָס טראָגט אין די פֿאַלדן פֿון אירע קליידער די אַרגיע פֿון שטאַט, וואָס טראָגט אין אירע חן־גריבלעך דעם סם פֿון איר פֿאַרלענדוג. אַ שפּרונג פֿון ליריש־עלעגישער פֿאַרשלייערונג ביז צו פֿאַנטאַסטיש־דינאַמישן רײטס. [Seine Entwicklungslinie führt von der Christus- zur Kolibri-Vision. Christus – die traurige Dekoration, die an allen bessarabischen Wegen hängt und zusammen mit der Abenddämmerung in die jüdischen Schtetl kommt, sich als Symbol des Elends und des Gleichartigen auf ihre Schwellen stellt. Kolibri – das bunte Straßenmädchen, das in den Falten seiner Kleider die Orgie der Stadt und in seinen Grübchen das Gift der eigenen Verheerung trägt. Ein Sprung von lyrisch-elegischer Verschleierung zu phantastisch-dynamischem Rhythmus.] (SchiP: 282). Mit dem Begriff »gleichartig« macht Manger klar, daß er in Jesus nicht nur das Symbol des universellen, sondern des speziellen, jüdischen Elends sieht; denn Jesus ist von derselben, von ihrer Art. In Sternbergs שטאַט אין פּראָפּיל [Stadt in Profil] findet sich ein Gedichtzyklus mit dem Titel *Kolibri* (1935: 164–224), dessen erstes Gedicht sich Manger abgeschrieben hat (MA 2: 230).

nowitz Manger kennen und schätzen. Von nun an spricht er auch dessen Gedichte und wird ein lebenslanger Freund bleiben.

Die neuen Freunde ermutigen Manger, nach Polen zu kommen. Reisen und Grosbard laden ihn ein, in Warschau und Wilna aufzutreten. Ende November 1928 fährt er nach Bukarest, wo er mit Hilfe von Bickel seinen Reisepaß bekommt.⁹⁹ Zwischen den Jahren reist er nach Polen, seine erste Station ist die jiddische Kulturmetropole Warschau, im März 1929 besucht er Wilna.

Sterne auf dem Dach Aus Polen zurückgekehrt, beginnt Manger seinen ersten Gedichtband vorzubereiten. Die Umstände sind günstig: Die Auftritte in Warschau und Wilna waren erfolgreich, in der Presse wurde von ihm, dem Vertreter einer ernstzunehmenden jiddischen Literatur in Rumänien, mit Begeisterung berichtet.¹⁰⁰ Sternberg empfängt den Heimkehrenden mit einem ironisch-lobenden Willkommensgruß,¹⁰¹ und man ist bereit, einen Band seiner Gedichte herauszugeben.

Der Verleger Notte Roitman stammt aus Bessarabien und ist wichtiger Mitarbeiter der *Kultur-Liga* in Bukarest. Sein Verlag heißt *Şalom Alechem* und liegt auf der Strada Paris 7. Mangers Band ist eine seiner ersten Veröffentlichungen; Roitman wird u. a. die zweite Auflage von Steinbargs Fabeln und Bickels Essay-Band herausgeben.

Manger wählt aus seinem umfangreichen Bestand 96 Gedichte, das älteste Gedicht ist von 1921, das jüngste entsteht kurz vor Drucklegung

99 Karte an Bickel vom 23. II. 1928, YIVO, RG 569.

100 Anonym 1929.2.

101 Sternberg 1929.



Mitarbeiter und Freunde des *Schulvereins* 1928 bei der Jubiläumsfeier der Czernowitzer Sprachkonferenz, oben ernst und unten lustig. Oben sitzend v.l.: Arthur Kolnik, Hertz Grosbard, Itzik Manger, Jizchok Singer (seit 1931 Vorsitzender des Vereins). Stehend v.l.: Meschulem Surkis, Israel Gruder, Avner Barak, unbekannt. Unten v.l.: Barak, Grosbard, Surkis (auf dem Boden), Singer, Manger, Gruder; hinten Kolnik und unbekannt, MA 9.



den oben beschriebenen *Christus-Gedichten* und nahm daher nur einen kleinen Teil von ihnen in *Sterne auf dem Dach* auf, fügte allerdings einige neue hinzu. Auf diese Weise blieb die Gegenwart der Jesus-Bilder im ersten Gedichtband noch kurz vor ihrem Verschwinden dominant: Sie tauchen als zentrales Thema auf oder strahlen als Anspielung in etwa zwanzig von 96 Gedichten.¹¹⁵ Er widmet dem Baal-Schem ein Sonett und erwähnt ihn in zwei weiteren Gedichten. Fünf Gedichte aus dem Zyklus *Die Gedichte vom heiligen Baal Schem Tow* erscheinen hier zusammenhängend, jedoch, wie im Vorwort angekündigt, ohne Zyklustitel. Es finden sich ferner vier Gedichte, die Stoffe aus den biblischen Büchern *Genesis* oder *Samuel* poetisch neu gestalten und bereits jene Werkgruppe begründen, die Manger

später als *CHUMESCH-LIDER* oder *MEDRESCH IZIK* bezeichnen wird:¹¹⁶ Manger griff hier auf Momente der biblischen Erzählungen zurück, die für ihn einen dramatischen Kern enthielten, und entwickelte sein Gedicht um das im biblischen Vers Ungesagte. Damit schuf er poetisch einen modernen aggadischen Midrasch,¹¹⁷ der die oft lakonische biblische Erzählung um eine Perspektive auf das innere Drama der Gestalten ergänzte. Im Gegensatz zu den späteren *CHUMESCH-LIDER*, deren liedhafter, spielerischer Ton auch bei schmerzlichen Themen seine Leichtigkeit bewahrt, erscheinen die frühen biblischen Sonette streng und ernst.

115 SchoD: 10, 15, 17, 19, 22, 24, 40, 61, 68, 70, 77, 80, 90, 98, 107, 119, 122, 167, 175. Signifikant ist die häufige Erscheinung der Kreuz-Chiffre als ZEJLEM (SchoD: 15, 17, 40, 61, 68, 98, 105, 122, 175) und KREJZ (ibid.: 17, 80, 151).

116 Es sind die Sonette רבקה [Rebekka], יוסף [Joseph] und דוד המלך [König David], die wie *Die Opferung Isaaks* im November 1927 entstanden sind. Zu ihnen gehörte ein weiteres Sonett: משה [Mose] (MA 2: 31 [55b]), das weder im ersten Gedichtband noch später veröffentlicht wurde. Das früheste Gedicht dieser Werkgruppe *Rachel und Lea* erschien unter dem Zyklustitel *Biblische Motive* bereits am 24.2.1922 in der Czernowitzer *ARBETER ZAJTUNG*, wurde allerdings in keiner der späteren Gedichtsammlungen gedruckt. Ein weiteres frühes, unveröffentlichtes biblisches Gedicht ist די באלאדע פֿון דעם מלך שאול און דער וואלד מכשפה אין לאנד פֿון יהוואדה [Die Ballade vom König Saul und der Waldhexe im Land Judäa] (MA 2: 181).

117 Erbauliche, homiletische Auslegung zu Bibelversen nichtgesetzlichen Inhalts. Im aggadischen Midrasch wird die biblische Erzählung erweitert, ergänzt und in die aktuelle Gegenwart übersetzt.

im April 1929.¹⁰² Im Gegensatz zu seiner Vorgehensweise in den handschriftlichen Sammlungen ordnet Manger die Gedichte weder chronologisch noch in Zyklen ein, sondern verteilt sie – wie er etwas übermütig im Vorwort erklärt – mit besonderer Freude chaotisch über das ganze Buch. Er wählt streng aus, doch sucht er weder Anfänge noch Findungsprozeß zu verschleiern. Auf diese angeblich unkomponierte Weise dokumentiert *Sterne auf dem Dach* das Frühwerk, markiert den Abschied davon und signalisiert zugleich Mangers poetische Ausrichtung. Mit dem Untertitel *LID UN BALADE*,¹⁰³ der bei allen zukünftigen Bänden beibehalten wird, macht er

102 *Ballade vom Gassenmädchen* (SchoD: 130) wurde 1921 erstveröffentlicht, *Die Ballade vom alten Heiducken* (SchoD: 96) ist im Heft MA 2: 16 datiert. Fünf weitere undatierte Gedichte aus diesem Heft werden ebenfalls im April 1929 entstanden sein (SchoD: 2, 32, 36, 38, 42). Die erste Rezension des Bands erschien bereits am 17.5.1929 (Arn Mark in der Warschauer Wochenschrift *ARBETER ZAJTUNG*, 20).

103 Das jiddische *LID* bedeutet sowohl Lied als auch Gedicht. Manger nahm gerne die Rolle des Barden ein, verstand sich aber als Dichter. In späteren Bänden läßt er *LID* mit *poezje*, *Songs* oder *Poems* übersetzen.

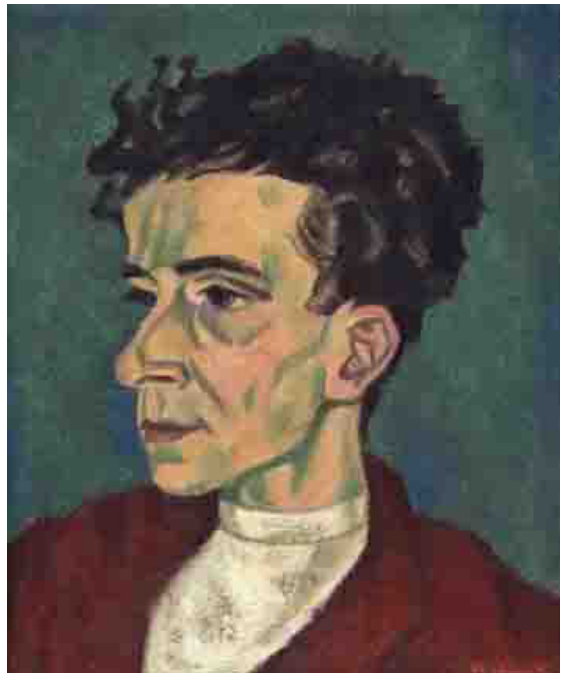
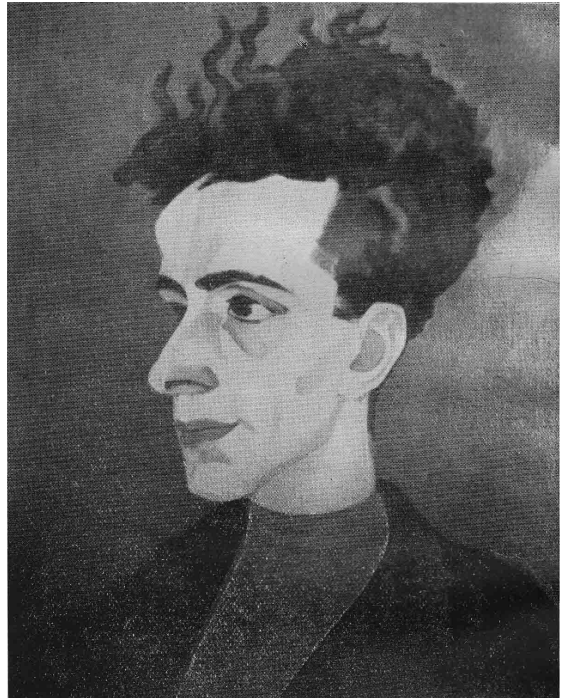


Mitarbeiter und Umfeld der Bukarester *Kultur-Liga* um 1931. 1. Reihe v.r.: Dr. Schlojme Bickel, Elieser Steinberg (stehend), Jankew Sternberg, Mojsche Altman. 2. Reihe v.r.: Meir Sternberg (Jankews Bruder), Lascar Şraga (der Dichter Samsun Lazăr), Chaim Kraft (jiddischer Kulturaktivist), Mojsche Lax (Publizist), Notte Roitman (Verleger), STA 7.

Als *Sterne auf dem Dach* erschienen war, fanden die *Christus-Gedichte* bei der Kritik wenig Beachtung.¹¹⁸ Ungewöhnlich war daher eine Rede von Jankew Wolf Latzky-Bertholdi, damals Redakteur der Tageszeitung *FRIMORGN*, anlässlich des zweiten Dichterbesuchs in Riga 1931. In dieser Rede untersuchte er Mangers *Christus-Gedicht* und stellte es in den Kontext der »neuen Beziehung« des modernen »jüdischen Freidenkers« zum »Christus-Motiv«. Er warnte vor einer bloßen Übernahme der fremden Christus-Tradition und plädierte für einen Prozeß, den man heute als transformative Integration bezeichnen würde. Diese Aufgabe, befand Latzky-Bertholdi, erfüllten an erster Stelle Scholem Asch und Itzik Manger; letzterer, indem er die Tragik des modernen Kultur-Menschen am Jesus-Bild festgemacht habe. Kraft

118 In einer teils lobenden, teils kritisierenden Rezension stellt Joseph Bernfeld rhetorisch die Frage, ob sich bei Manger nicht »zu viele Mönche und Heiducken und Drehorgelspieler herumtreiben« und »Jesus auch zu oft bemüht wird?« (B. [ernfeld] 1929). Der Dichter Melech Ravitch erwähnte die *Christus-Gedichte* in seiner lobenden Rezension mit keinem Wort (1929). Der Literaturkritiker Shmuel Niger charakterisierte Mangers Lyrik als »Nacht-Poesie«. Manger »lebt im Dunkeln« und seine düstere Verfassung dominiere den Gedichtband: »Die Nacht ist mit ihm, in ihm.« (1973: 30f). Zum Beleg führte er auch Verse mit christlichen Motiven an, berücksichtigte sie jedoch nicht gesondert. Eine Ausnahme bildete Mangers Landsmann Jizchok Horowitz, der in den christlichen Bildern Stimmungen erkannte, die ihm aus Rumänien vertraut waren (1929) (s. Anm.83).

Den Umschlag für *Sterne auf dem Dach* zeichnete Arthur Kolnik. Er malte auch das Porträt (oben), das dem Buch als Titelbild vorangestellt ist. Aufgrund wiederholter Nachfrage malte Kolnik später einige leicht variierte Duplikate desselben Porträts (unten, MA).



klar, welchen Platz in seiner Dichtung die Ballade einnimmt. Allein 24 Gedichte weist er im Titel als Balladen aus.

Liebesgedichte sind noch nicht da, hingegen zahlreiche Bilder des Weiblichen als Mutter, Weltmutter, Märtyrerin, Heilige, Hure, Braut, Tochter oder Prinzessin.¹⁰⁴ Doch das immer wiederkehrende Motiv dieses Bandes ist Gott, dessen Offenbarung und Segen Manger sucht oder über den er lästert.¹⁰⁵ Gegenwärtig sind auch Mond, Sterne, Weg, Staub, Doina, Bettler, Leierkastenspieler, Schäfer, Zigeuner, Gespenst, Traum und Vision. Der Wortschatz ist nicht sehr umfangreich, das Gedicht entfaltet sich aus einem klanglichen Kern, wird schlicht, oftmals tief, bleibt aber auch manchmal unscharf.

Mit diesem Band schließt Manger seine rumänische Zeit ab. Mit dem »ersten modernen jiddischen Buch in Rumänien«¹⁰⁶ geht er in die Welt hinaus, zunächst nach Warschau und Wilna, dann nach Riga, Kaunas, Berlin und Paris.

104 Zu Mangers komplexen Verhältnis zum Weiblichen s. Alfa 1995 (passim). Viele Gedichte weisen proföeministische Züge auf (Roskies 1995: 259, s. auch Litvin 1978: 237 ff).

105 Tabachnik spricht daher von »Gott-Gedichten« (1967: 29 ff). Vgl. SchoD: 11, 19, 24, 78, 82, 86, 92, 126, 162 u. a.

106 Horowitz 1929.

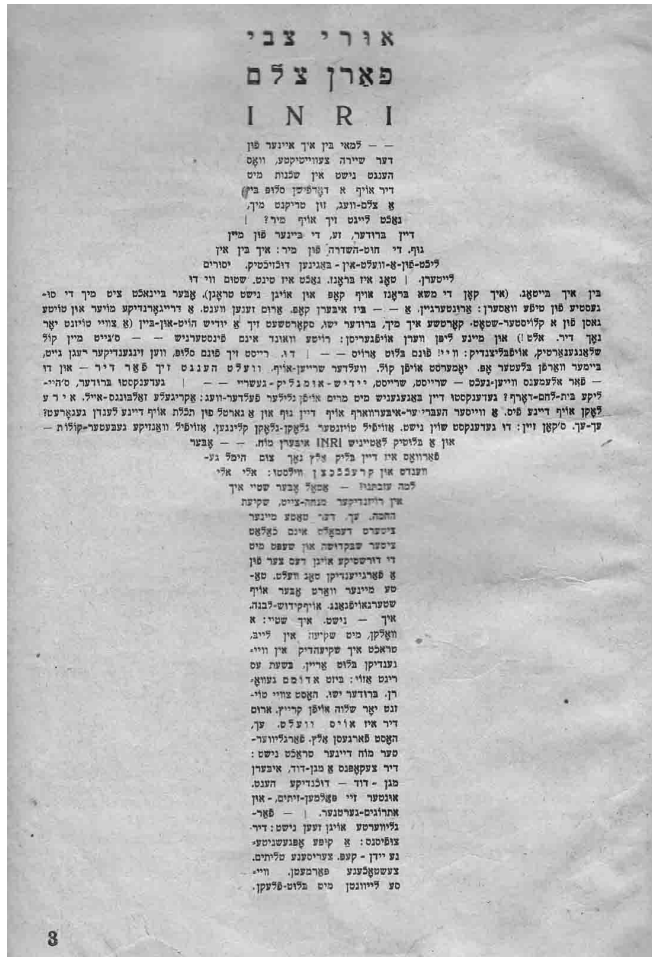
Kreuze habe Mangers »entwurzeltes Gedicht« überwuchert.¹²⁰ Manger fand sich ungerecht behandelt, war gekränkt und blieb noch Jahre danach verbittert über den »Scharlatan« und

119 Latzky-Bertholdi hielt die Rede im jüdischen Schriftstellerverein (²1932: 171–183). Für die Erweiterung bzw. Verschiebung der Bedeutung des Angeeigneten, sodaß es das Eigene einschließt, prägte er die Formel: מאַראַליש-שײַנע טעטישע כּוּחוֹת: [Assimilieren durch Besiegen mittels schöpferischer, moralisch-ästhetischer Kräfte] (ibid.: 178). Latzky-Bertholdi (Kiew 1881–Palästina 1940) war Journalist (Jiddisch und Deutsch) und ein führender sozialistischer Aktivist. 1918 wurde er zum Minister für jüdische Angelegenheiten der unabhängigen ukrainischen Regierung ernannt. 1920 emigrierte er nach Berlin. Seit Ende 1925 lebte er in Riga als Redakteur der jiddischen Tageszeitungen *DOSS FOLK* (bis 1927) und *FRIMORGN* (1927–1934). Er begegnete Manger, als dieser Riga 1930, 1931 und 1933 besuchte, besprach sein Werk und berichtete über seine Auftritte. Die oben zitierte, 1931 gehaltene Rede veröffentlichte er in der zweiten erweiterten Ausgabe seiner Essays zu jüdischer Kultur, Geschichte, Soziologie und Kunst ערד-גײַסט [Erd-Geist] (1. Ausgabe 1918). 1935 wanderte er nach Palästina aus. Für eine kultur-historische Darstellung s. Hoffmans Einführung *Jesus and the Jewish Question* (2007: 1–12). Zu Asch s. Norichs Abhandlung *Sholem Asch and the Christian Question* (2007: 74–95).

120 Glatstein 1953.

seiner Auflehnung gegen die religiöse Überlieferung habe er zu einem neuen, zeitgemäßen Christus-Motiv gefunden.¹¹⁹

1952 kam in New York Mangers umfangreiche Gedichtsammlung *LID UN BALADE* heraus. In dieser von Manger zusammengestellten Ausgabe erschienen die meisten *Christus-Gedichte* zum zweitenmal. Die Retrospektive ermöglichte den Zugang zum Frühwerk eines Dichters, dessen Profil als populärer jiddischer Dichter und Urheber der *CHUMESCH-LIDER* längst etabliert war. Der New Yorker Dichter und Publizist Jankew Glatstein rezensierte die Neuerscheinung und kritisierte Mangers Frühwerk ob seiner gefährlichen Romantik, »die sein jiddisches Gedicht erwürgt hat und es mit jiddischer [bzw. jüdischer] Stimme nicht hat singen lassen«, und tadelte die »geborgte Fremdheit« und die Hinwendung zur »christlichen Tradition, die sein Gedicht umdornt hat«. Der Wildwuchs romantischer Mönche und



»Schwindler«, der mit »falschen Gewichten« wog.¹²¹ Glatstein bemühte sich nicht, seine blumig formulierten Einschätzungen zu begründen, noch kümmerte er sich um den kulturhistorischen Kontext für Mangers Vorgehensweise. Dennoch prägte sein Urteil jahrelang die Rezeption.¹²² Man verkannte die gewichtige Rolle der Jesus-Bilder für Mangers poetischen und seelischen Prozeß. Die Wertung des *Christus-Gedichts* als etwas Fremdes, als eine literarische Anleihe, versperrte den Blick für Mangers inniges Verbundensein mit dieser Bil-

121 Im Brief vom 19. 11. 1956 wirft Manger Bickel vor, die falschen Gewichte und Maße geerbt hat, mit welchen {dies}er in Lublin gehandelt hatte (YIVO RG 569).
122 In gemäßiger Weise sprach auch Dov Sadan von Mangers Befreiung von fremden Elementen und vom Zurückfinden zu den eigenen Wurzeln (1968 : 11). So auch Leiser Podriachik (1977 : 6. Biletzky schätzte ebenfalls Mangers Ablösung vom Jesus-Motiv (1976 : 245–255). Erst Janet Hadda (1977) verwies auf die wichtige Rolle dieser Werkgruppe in Mangers schaffenspsychologischem Prozeß.

dersprache, die nur aus solcher Nähe zutiefst transformativ auf den Dichter und Menschen wirken konnte.

Dabei war Jesus ein gern gesehener Gast im Werk moderner jiddischer Dichter und Schriftsteller. Gerade zwischen 1916 und 1923 wurden Poeme veröffentlicht, in denen Jesus als Symbol einer universellen Tragödie oder als Protagonist eines modernen apokalyptischen Mythos fungiert:¹²³ אַ נאַכט [Nacht] von Mojsche Lejb Halpern, Uri Zvi Grinbergs צלם-יווּעג [Kreuzweg] und *Golgota* oder *Leivicks Jesus*, um nur einige Beispiele zu nennen.¹²⁴ Bei Manger hingegen ist er Teil der persönlich erlebten äußeren und inneren Landschaft.¹²⁵ Sein Jesus-Bild steht nicht für Apokalypse, Zerstörung und Zerfall; Jesus ist vielmehr Mensch, dessen Welt erlosch, – einsam, traurig, unerlöst.¹²⁶ Als Manger seiner poetischen Verwerfungslinie gewahr wurde, schied das Jesus-Motiv aus seinem Werk aus.

123 Zu Jesus als Gestaltungselement apokalyptischer Visionen in der modernen jiddischen Literatur s. Avraham Novershtern (2003: 108–115, 167–189, 243–246). Für eine Darstellung der verschiedenen Jesus-Bilder s. Hoffmans Kapitel *Yiddish Modernism and the Landscape of the Cross* (2007: 117–169).

124 Manger kannte diese Werke. In einem frühen Fragment mit dem Titel *Literarische Porträts* zeichnet er den nach Sibirien verbannten Leivick als eine Jesus-Gestalt (MA 2: 79 und 319). Leivick wurde 1906 wegen seines Engagements für den jüdischen *BUND* zu vier Jahren Zwangsarbeit und lebenslänglicher Verbannung nach Sibirien verurteilt. Er saß erst vier Jahre in Gefängnissen und marschierte 1912 nach Sibirien, konnte aber 1913 in die USA fliehen. Manger spricht vom »Golgathaweg des Menschen Leivick« und entwirft einen Gepeinigten, dem sein Leid das »Urmenschlichste – Leiden – und das Reinmenschlichste – Mitgefühl –« offenbart. Etwa zwanzig Jahre später, während des Zweiten Weltkriegs wartete Manger im Londoner Exil verzweifelt auf eine Einladung seiner jiddischen Kollegen nach Amerika. Da diese nicht kam, schrieb er im Juni 1941 einen bitteren Brief an Leivick, in dem er sich von der jiddischen Literatur lossagte und der mit den Zeilen des später *Epilog* genannten Gedichts begann (WiD: 122, Dg: 268). In einer in *Epilog* nicht mehr enthaltenen Strophe, hieß es: כִּי־בִין נִישַׁט דָאָס יוֹזעל אויף דעם קרייץ / און איך וועל אייך נישט פאַרגעבען. [Ich bin nicht das Jesuslein auf dem Kreuz / und ich werd euch nicht vergeben.]

125 Vgl. christliche Motive in Bildern Marc Chagalls (vgl. Hoffmans Kapitel *The Artist Crucified*, 2007: 206–251).

126 Im dritten *Brief an X. Y.* berichtete Manger von der Lektüre des Gedichts *Legende* von Christian Morgenstern. Dabei zeigte er seine Bewunderung dafür, daß Morgenstern Gott bezwang und ihn in einen Augenblick menschlichen Zitterns und menschlicher Trauer überführte (GW: 1 (4), 13.9.1929: 1). Die Frage, ob und inwiefern Mangers Jesus-Bild von Ideen Constantin Brunners beeinflusst wurde, kann im Rahmen dieser Arbeit nicht geklärt werden. Fest steht, daß in Czernowitz ein begeisterter Kreis junger jüdischer Intellektueller (*Brunnerianer*) existierte, der sich mit seinem Werk intensiv beschäftigte (darunter Rose Ausländer und Schlomo Bickels Bruder Lothar, mit denen Manger befreundet, bzw. bekannt war).

Bibliographie der zitierten Literatur

* Die Listen der Siglen von Mangers Werken und der Siglen der Archive finden sich auf S. 14.

AGAMBEN, Giorgio, 2002: *Homo sacer*. Frankfurt a. M.

ALFA, Ella, 1995: 'ARCHITIPIM NASCHIJJIM B^F-SCHIRAT IZIK MANGER. (Dissertation) Ramat-Gan.

ALTMAN, Mojsche, 1936: »DER MAJSSTER FUN LID« in: *DER NAJER KRITIKER* (Warschau), 1. 2. 1936: 3f.

– 1937: »DER GROJSSER DICHTER. ZU IZIK MANGERSS BASUCH IN RUMENJE« in: *SCHOJBN* (Bukarest), 7 (2), 10. II. 1937: 2.

– 1980: »HUNDERT JOR ELIESER SCHTEJNBARG (SCHTRICHN ZU SAJN WERK UN PERSENLECHKAJT)« in: *JIDISCHE ZAJTUNG* (Tel-Aviv), 24. u. 31. 10. 1980: 5, 11.

ANONYM 1929.1: »A SCHMUESS MIT IZIK MANGER« in: *LITERARISCHE BLETER* (Warschau), 2, 11. I. 1929: 28.

– 1929.2: »DI JIDISCHE DICHTUNG IN RUMENJE« in: *LITERARISCHE BLETER* (Warschau), 3, 18. I. 1929: 53.

– 1932: »IZIK MANGER« in: *TSCHERNOWIZER BLETER*, 131, 11. II. 1932: 1.

ANZ, Thomas (Hg.), 1983: *Phantasien über den Wahnsinn*: Expressionistische Texte. München.

APROOT, Marion und Ronald Gruschka, 2010: *Jiddisch*: Geschichte und Kultur einer Weltsprache. München.

ARONSON, Grigorij und Jankew Scholem HERTZ (Hg.), 1960: *DI GESCHICHTE FUN BUND*. 5 Bände. New York 1960–1981.

ARTUR 1929: »DI ARBETER-BAWEGUNG IN RUMENJE« in: *DI NAJE FOLKSSZAJTUNG* (Warschau), 46, 22. 2. 1929: 6.

AUERBACH [Ojerbach], Rochl, 1937.3: »BUKARESCHTER NALEWKESS-KALEA WAKARESCHT, DUDESCHT« in: *NAJE FOLKSSZAJTUNG* (Warschau), 339, 5. II. 1937: 9.

– 1937.4: »KALEA DUDESCHT SINGT JIDISCH« in: *NAJE FOLKSSZAJTUNG* (Warschau), 346, 12. II. 1937: 6.

– 1937.5: »RUMENISCHE JIDN« in: *NAJE FOLKSSZAJTUNG* (Warschau), 371, 5. 12. 1937: 5.

BASHEVIS, Jizchok, 1943: »ARUM DER JIDISCHER LITERATUR IN POJLN« in: *ZUKUNFT* (New York), 8: 468–475.

BEER, Helen, 1998: *Tradition and Innovation in the Ballads of Itsik Manger*. (Dissertation) Oxford.

BERCOVICI, Israil, 1976: *HUNDERT JOR JIDISCH TEATER IN RUMENJE*. Bukarest. Zweite überarbeitete Auflage auf Rumänisch: *O sută de ani de teatru evreiesc în România*. Bukarest 1998.

B. [ERNFELD], J. [oseph], 1929: »IZIK MANGER: »SCHTERN OJFN DACH«« in: *TSCHERNOWIZER BLETER*, 15, 24. 8. 1929: 2–3.

- BERTOLONE, Paola, 2003: »Goldfaden's *kisbefmakherin* and Operetta« in: Joel Berkowitz (Hg.), 2003: *Yiddish Theatre: New Approaches*. Oxford (u. a.): 77–86.
- BICK, Awrom, 1940: »DER CHASSIDISCHER MOTIV IN DER MODERNER JIDISCHER POESJE« in: *HEMSCHECH. SAMLBUCH 2*, New York: 3–59.
- BICKEL, Shlomo, 1934: »WEGN IZIK MANGER« in: *DI WOCH* (Bukarest).
 – 1934.1: »A BEFEJRESCH AWLE« in: *DI WOCH* (Bukarest), 8. 2. 1934.
 – 1934.2: »ZWISCHN PERLIZ UN WARSCH« in: *DI WOCH* (Bukarest), 16. 3. 1934.
 – 1943: *DETALN UN SSACHAKLEN*. New York.
 – 1948: *ESSEJEN FUN JIDISCHN TROJER*. New York.
 – 1958: *SCHRAJBER FUN MAJN DOR*. Bd. 1, New York.
 – 1961: *RUMENJE*. Buenos Aires. (*JAHADUT ROMANJAH*. Tel-Aviv 1978.)
 – 1961.1: »ZWEJ IDISCH-DICHTER FUN ALT-RUMENJE« in: *DER TOG-MORGEN-ZHURNAL* (New York), 28. 5. 1961: 10.
 – 1965: *SCHRAJBER FUN MAJN DOR*. Bd. 2, Tel-Aviv.
 – 1970: *SCHRAJBER FUN MAJN DOR*. Bd. 3, Tel-Aviv.
- BILETZKY, Israel Ch., 1976: *IZIK MANGER*. Tel-Aviv.
- BOTOŞANSKI, Jankew, 1921: »DI KULTUR-FEDERAZJE« in: *DER ID* (Kischinau), 303, 12. 5. 1921: 3.
 – 1929: »WEGN J. MANGERS EJNSAJTIKN GRUSS FUN RUMENIEN« in: *LITERARISCHE BLETER* (Warschau), 19 (262), 10. 5. 1929: 358.
- BOURDIEU, Pierre, 1999: *Die Regeln der Kunst*. Genese und Struktur des literarischen Feldes. Frankfurt a. M.
- BRENNER, Naomi, 2008: *Authorial Fictions: Literary and Public Personas in Modern Hebrew and Yiddish Literature*. Berkeley (Dissertation).
- COHEN, Natan, 2003: *SSEFER, SSOFER W^E-‘ITTON: MERKAS HA-TARBUT HA-J^E-HUDIT B^E-WARSCHAH, 1918–1942*. Jerusalem.
- COLDEWEY, Gaby u. a. (Hg.), 1999: »Czernowitz is gewen an alte, jidische Shtot...«. Berlin.
- CORBEA-HOISIE, Andrei (Hg.), 1998: *Czernowitz: Jüdisches Städtebild*. Frankfurt a. M.
 – 2003: *Czernowitzer Geschichten: Über eine städtische Kultur in Mittel(Ost)-Europa*. Wien u. a.
- CORDON, Cécile und Helmut KUSDAT (Hg.), 2002: *An der Zeiten Ränder: Czernowitz und die Bukowina*. Wien.
- DAVIN, Dan, 1975: *Closing Times*. Oxford: 153–181.
- DINER, Hasia, 2006: *The Jews of the United States, 1654–2000*. Berkeley u. a.
- Dreessen, Wulf-Otto, 1999: »Hilde, Isolde, Helena. Zum literarischen Horizont deutscher Juden im 14./15. Jahrhundert« in: *Jiddische Philologie*. Hg. von Walter Röhl und Simon Neuberg. Tübingen: 133–155.
- EBNER, Joseph, 1962: »Aus der Welt von Gestern in der jüdischen Renaissance-Bewegung« in: Gold, Hugo (Hg.): *Geschichte der Juden in der Bukowina*. Tel-Aviv: 125–132.
- EICHENDORFF, Joseph von, 2001: *Sämtliche Gedichte und Versepen*. Frankfurt a. M.
- EIDHER, Armin, 2002: »Der Fabeldichter Elieser Steinberg und Czernowitz« in: CORDON, Cécile und Helmut KUSDAT (Hg.), 2002: *An der Zeiten Ränder: Czernowitz und die Bukowina*. Wien: 151–156.

- ELIASHEV, Ester, 1931: » FOLKSS-TEATER ODER KUNST-TEATER ? « in: FOLKSSBLAT (Kaunas), 356, (undatierter Ausschnitt, SA 118).
- EMINESCU, Mihai, 1980: *Opere*. Bd. IX, București.
- ERIK, Max, 1926: *WEGN ALTJIDISCHN ROMAN UN NOWELE. FERZNTER – SECHZENTER JORHUNDERT*. Warschau.
- 1928: *DI GESCHICHTE FUN DER JIDISCHER LITERATUR FUN DI ELTSTE ZAJ-TN BIS DER HASSKOLE-TKUFE*. Warschau.
- ETKES, Immanuel, 2000: *BA'AL HA-SHEM. HA-BESCHT: MAGJAH, MISTIKAH, HANHAGAH*. Jerusalem. (*The Besht: Magician, Mystic, and Leader*. Waltham 2005.)
- EYAL, Tamar, 2009: *TASCHTIYYOT FOLKLORIYYOT BA-PROSAH SCHEL IZIK MANGER – FANTASYAH W^E-'EDUT* (Dissertation), Haifa.
- FALK, Felix und Lajb Fuks, 1961: *Das Schemuelbuch des Mosche Esrim Wearba: Ein biblisches Epos aus dem 15. Jahrhundert*. 2 Bde, Assen [Bd. 1, Faksimile des Erstdrucks Augsburg 1544].
- FELLER, Abraham, 1974: »JANKEW SCHTERNBERG« in: *DI GOLDENE KEJT* (Tel-Aviv), 82: 173–178.
- FISHMAN, David E., 2005: *The Rise of Modern Yiddish Culture*. Pittsburgh.
- FISHMAN, Joshua A. 1981: » The Sociology of Yiddish: A Foreword « in: FISHMAN, Joshua A. (Hg.): *Never Say Die! A Thousand Years of Yiddish in Jewish Life and Letters*. The Hague u. a.: 1–97.
- FRANZOS, Karl Emil, 1876: *Aus Halb-Asien: Culturbilder aus Galizien, der Bukowina, Südrussland und Rumänien*. Bd. 1, Leipzig.
- GAISBAUER, Adolf, 1988: *Davidstern und Doppeladler*. Wien u. a.
- GAMZU, Joseph, 1976: *Poetic and Linguistic Symbiotic Phenomena in Itzik Manger's Biblical Poetry*. (Dissertation) The University of Texas at Austin.
- GAUS, Günter, 1964: *Günter Gaus im Gespräch mit Hannah Arendt*, ARD, 28.10.1964.
- GELBER, N.M., 1958: » Geschichte der Juden in der Bukowina (1774–1914) « in: Gold, Hugo (Hg.): *Geschichte der Juden in der Bukowina*. Tel-Aviv: 11–66.
- GINNINGER, Chaim u. a. (Hg.), 1932: *Naje jidiše Dichtung*. Czernowitz.
- GLATSTEIN, Jankew, 1953: » IZIK MANGER 'SS ›LID UND BALADE « in: *IDI-SCHER KEMFER* (New York), 15.5.1953: 14.
- GOLD, Hugo (Hg.), 1958: *Geschichte der Juden in der Bukowina*. Bd. 1, Tel-Aviv 1958, Bd. 2, 1962.
- GOTTESMAN, Itzik Nakhmen, 2003: *Defining the Yiddish Nation: The Jewish Folklorist of Poland*. Detroit.
- GRAUBNER, Hans, 2003: » Rilkes Christus und das Erhabene der Zeit « in: *Monatshefte* 95 (4), Wisconsin: 583–602.
- GROSSMAN, Jeffrey, A., 2000: *The Discourse on Yiddish in Germany from the Enlightenment to the Second Empire*. Rochester, New York.
- HADDA, Janet, 1977: » Christian Imagery and Dramatic Impulse in the Poetry of Itzik Manger « in: *Michigan Germanic Studies* 3.2: 1–12.
- HALPERN Nikki, 2007: » Steinberg, Eliezer « in: Joseph Sherman (Hg.): *Writers in Yiddish*. Detroit: 295–302.
- 2007: » Steinberg, Eliezer « in: *Encyclopaedia Judaica*. Detroit 2007, Bd. 19: 183.
- HAMM, Peter, 2005: » Die Skala des Leidens « in: *Die Zeit* (50), 08.12.2005.
- HARSHAV, Benjamin, 1990: *The Meaning of Yiddish*. Berkeley u. a.

- 1997: *INTROSPEQTIVISM BI-NJU JORQ*: SCHIREJ A. LEJELESS. Tel-Aviv.
- 2002: *SCHIRAT HA-JACHID BI-NJU JORQ*: D^EJOQ^ENA'OT SCHEL 'ARBA'AH M^E SCHOREREJ JIDISCH U-MIWCHAR SCHIREJHEM BE-TARGUM 'IWRI. Jerusalem.
- HARSHAV, Benjamin und Barbara (Hg.), 1986: *American Yiddish Poetry: A Bilingual Anthology*. Berkeley u. a.
- HAUSLEITNER, Marianne, 2001: *Die Rumänisierung der Bukowina*. München.
- 2002: »Von der Diskriminierung zur Vertreibung: Nichtrumänen in der Bukowina zwischen 1918 und 1944« in: CORDON, Cécile und Helmut KUSDAT (Hg.), 2002: *An der Zeiten Ränder: Czernowitz und die Bukowina*. Wien: 101–114.
- HEINE, Heinrich, 2001: *Sämtliche Gedichte in zeitlicher Folge*. Frankfurt a. M.
- HEINEN, Armin, 1986: *Die Legion »Erzengel Michael« in Rumänien*. München.
- HENDEL, Jehudit, 1998: »HA-M^ESCHORER HA-J^EHUDI HA-'ACHARON« in: *IT-TON* 77 (Tel-Aviv), 219: 28–1.
- HERȘCOVICI, Lucian-Zeev, 2008: »Iași« in: *The YIVO Encyclopedia of Jews in Eastern Europe*. New Haven: 793–798.
- HOFFMAN, Matthew, 2005: »From Pintele Yid to Racejude: Chaim Zhitlovsky and racial conceptions of Jewishness« in: *Jewish History*, 19: 65–78.
- 2007: *From Rebel to Rabbi. Reclaiming Jesus and the Making of Modern Jewish Culture*. Stanford.
- HOROWITZ, Jitzchok, 1929: »MANGER'S SCHTERN OJF UNSER DACH« in: *FRAJE ARBETER SCHTIME, JUBILEJ SAML-BUCH*. New York: 31f.
- HOWE, Irving, 1976: *World of our Fathers*. New York.
- IOANID, Radu, 1990: *The Sword of the Archangel: Fascist Ideology in Romania*. Boulder.
- (Hg.), 2002: *TOL^EDOT HA-J^EHUDIM B^E-ROMANJAH*. Bd. 4, Tel-Aviv.
- KARA, Itzik – s. u. Schwarz-Kara
- KAZDAN, Chaim S., 1968: *IZIK MANGER*, New York.
- 1973: *DI LEZTE TKUFE IN IZIK MANGERS LEBN UN SCHAFFN*, Mexiko Stadt.
- KATZ, Dovid, 2004: *Words on Fire: The unfinished Story of Yiddish*. New York.
- KISSMAN, Joseph, 1958: »Zur Geschichte der jüdischen Arbeiterbund ›Bund‹ in der Bukowina« in: Gold, Hugo (Hg.): *Geschichte der Juden in der Bukowina*. Tel-Aviv: 129–144.
- KITTNER, Alfred, 1979: »Erinnerungen an den Poeten Itzik Manger« in: *Neue Literatur*, 3: 30–34.
- KLEIN, Abraham, 1974: *DER EJGENER KLANG*. Petah-Tiqwa.
- KLEIN, Christian (Hg.), 2002: *Grundlagen der Biographik*. Theorie und Praxis des biographischen Schreibens. Stuttgart.
- KLIER, John und Shlomo Lambroza (Hg.), 1993: *Pogroms: Anti-Jewish Violence in Modern Russian History*. Cambridge.
- KÖBLER, Verena, 2008: »Literarische Märchen für Kinder« in: *Handbuch zur Kinder- und Jugendliteratur*. Bd. 5. Von 1850 bis 1900. Hg. von Otto Brunken, Bettina Hurrelmann, Maria Michels-Kohlhage, Gisela Wilkending. Stuttgart: 355–371.
- KOLNIK, Arthur, 1967: »DER JIDISCHER SCHULFAREJN IN TSCHERNOWIZ« in: STARKMAN, Moshe (Hg.), 1967: *SCHLOJME BIKL JOJWL-BUCH*. New York: 222–231.
- 1998: »›Der jüdische Schulverein‹ in Czernowitz« in: CORBEA-HOISIE, An-

- drei (Hg.), 1998: Czernowitz: Jüdisches Städtebild. Frankfurt a. M.: 181–188.
- KORN, Itzhak, 1989: *JIDISCH IN RUMENJE*. Tel-Aviv.
- KRAFT, Gideon, 1967: »'ATERET SCH^eLOMOH: Festschrift für Dr. Schlomo Bickel« in: *Die Stimme* (Tel-Aviv), (undatiertes Ausschnitt).
- 1980: »ELIESER SCHTEJBARG« in: *FOLKSSBLAT* (Tel-Aviv), 4: 12f.
- KRÄMER, Markus (Hg.), 1922–23: *JUDISCHER-ALMANACH FAR GROJSS-RUMENJEN*. Czernowitz.
- KULTUR, 1921: *KULTUR: A ZHURNAL FAR LITERATUR, KUNST UN PEDAGOGIK*. Czernowitz.
- LAVI, Theodor, 2007: »Jassy« in: *Encyclopaedia Judaica*. Detroit ²2007, Bd. 11: 91–93.
- LAVI, Theodor und Dora Litani, 1969: »JASCH [Iași]« in: *PINQASS HA-Q^eHILLOT ROMANJAH*. Bd. 1. Jerusalem: 141–176.
- LATZKY-BERTHOLDI, Jankew Wolf, 1932: »IZIK MANGER UN SAJN BALADNDICHTUNG« in: –: *ERD-GAJSS*. Riga ²1932: 171–183.
- LESCHZINSKI, Jankew, 1922: *DOSS IDISCHE FOLK IN ZIFERN*. Berlin.
- LEMSTER, Moyshe, 2008.1: »Altman, Moyshe« in: *The YIVO Encyclopedia of Jews in Eastern Europe*. New Haven: 30.
- 2008.2: »Shternberg, Yankev« in: *The YIVO Encyclopedia of Jews in Eastern Europe*. New Haven: 1731–1732.
- LERNER, Jossel, 1980: »STEJNBARG SCHEBALPE« in: *JIDISCHE ZAJTUNG* (Tel-Aviv), 14. 10. 1980: 5, 8.
- LIBER, B., 1951: »SICHROJNESS WEGN AWROM GOLDFADEN« in: *YIVO BLETER*, Bd. xxxv, New York: 245–251.
- LIPTZIN Sol, 2007.1: »Sternberg, Jacob« in: *Encyclopaedia Judaica*. Detroit ²2007, Bd. 19: 219.
- LITVIN, M., 1978: »DI BLOE LEGENDE FUN IZIK MANGER« in: *DI GOLDENE KEJT* (Tel-Aviv), (95–96): 230–250.
- MANGER, Itzik, 1926.1: »DI JIDISCHE DICHTUNG OJFN SCHEJD-WEG« IN: *UNSER WEG* (Bukarest), 1, 7. 5. 1926: 2–3.
- 1926.2: »DI BALADE – DI VISJE FUNEM BLUT« IN: *UNSER WEG* (Bukarest), 8, 25. 6. 1926: 2–3.
- 1927: »Po Bundowskomu« in: *UNSER WEG* (Bukarest), 22, 24. 9. 1927: 3.
- 1929.1: »WEGN MAJN EJNSAJTIKN GRUSS FUN RUMENJEN« in: *LITERARISCHE BLETER* (Warschau), 25, 10. 5. 1929: 488.
- 1929.2: »DI BALADE – DI VISJE FUN BLUT« IN: *LITERARISCHE BLETER* (Warschau), 39, 27. 9. 1929: 762.
- 1930.1: »MAJN BALIBTSSTER SCHRAJBER« in: *LITERARISCHE BLETER* (Warschau), 17, 25. 4. 1930: 303.
- 1930.2: »JUDISCHE TEATER-KONJUNKTUR«, in: *NAJER FOLKSSBLAT* (Łódź), 106, 18. 7. 1930.
- 1930.3: »NOTIZN«, in: *WILNER TOG* (Wilna), 207, 5. 9. 1930: 3
- 1933: »NOR EIJNMOL SCHOLEM ALEJCHEM« in: *LITERARISCHE BLETER* (Warschau), 51, 22. 12. 1933: 821f.
- 1934.1: »DI GANZE GUWERNJE...« in: *TSCHERNOWIZER BLETER* (Czernowitz), 173, (IV), 2. 3. 1934: 2.
- 1934.2: »JUDISCHE TIPEN FUN DER ›ROJTER BRIK‹ IN JASSI« in: *DER MOMENT* (Warschau), 151, 1. 7. 1934: 4, 6.
- 1934.3: »JIDISCHE FOLKSSINGER IN DI WAJNKELERN FUN RUMENJE« in:

- HAJNT (Warschau), 27, 1. 7.1934: 4.
- 1934.4: »SELIG BIRZHAR« in: *DER MOMENT* (Warschau), 163, 15. 7.1934: 3.
- 1938: »KINDER-JORN« in: *NAJE FOLKSZAJTUNG* (Warschau), 15. 4.1938: 7.
- 1939: »SCHOLEM ALEJCHEM – DER GOEN FUN DER JIDISCHER LITERATUR« in: *NAJE FOLKSSZAJTUNG* (Warschau), 95, 3. 4.1939: 5.
- MARCUS, Benno, 1969: »HATCHALAT HOFA'ATO SCHEL IZIK MANGER« in: *BULETIN HA-'ASSQANIM HA-ZIJJONIM ME-ROMANJAH*, 27 / VI, April–Juni 1969: 32.
- MARK, Natan, 1971: *JIDISH-LITERATUR IN RUMENJE FUN IR ONHOJB BIS 1968*. Haifa.
- MARTEN-FINNIS, Susanne und Katarzyna Jastal, 2003: »Presse und Literatur in Czernowitz« in: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur*, Bd. 28, Heft 1, Tübingen: 171–180.
- MARTEN-FINNIS, Susanne und Markus Bauer, 2007: »Jüdische Konfliktkultur und urbane Öffentlichkeit in Czernowitz« in: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur*, Bd. 32, Heft 2, Tübingen: 116–142.
- MENDELSON, Esra, 1987: *The Jews of East Central Europe between the world Wars*. Bloomington.
- MENDELSSOHN, Moses, 1979: *Briefwechsel der letzten Lebensjahre*. Stuttgart.
- MIRON, Dan, 1973: *A Traveler Disguised: The Rise of Modern Yiddish Fiction in the 19th Century*. New York.
- 2007: *Verschränkungen. Über jüdische Literaturen*. Göttingen.
- MLOTEK, Khane, 1984: »WELWEL SBARZHER – ZU SAJN HUNDERTSSTN JORZAJT« in: *ZUKUNFT* (New York), 1: 7–11.
- MLOTEK, 1988: *Pearls of Yiddish Song*. Compiled by Eleanor Gordon Mlotek and Joseph Mlotek. New York 1988.
- MOHRER, Fruma und Marek Web (Hg.), 1998: *Guide to the YIVO Archives*. New York.
- MOSCOVICI, M. Isac, 1934: »A BISSL SICHROJNESS WEGN ›WEKER‹« in: *OJF-GANG* (Siget), 2: 4–6.
- MOSS, Kenneth B., 2009: *Jewish Renaissance in the Russian Revolution*. Cambridge.
- NEUBORN, Erich, 1958: »Die ältesten Vereine, Institutionen und Organisationen in der Bukowina« in: Gold, Hugo (Hg.): *Geschichte der Juden in der Bukowina*. Tel-Aviv: 153–161.
- NIBORSKI, Yitskhok, 2003: »L'influence biblique dans la littérature yiddish: le cas d'Eliezer Shteynbarg« in: *De la Bible à la littérature*. Genève: 41–50.
- 2008: »Shteynbarg, Eliezer« in: *The YIVO Encyclopedia of Jews in Eastern Europe*. New Haven: 1739–1740.
- NIGER, Shmuel, 1925: »WELWEL SBARZHER – AN IMPROWISATOR UN A FOLKSS-SINGER« in: *ZUKUNFT* (New York), 1: 41–49.
- 1973: *JIDISCHE SCHRAJBER FUN ZWANZIKSSTN JORHUNDERT*. New York: 26–40.
- NORICH, Anita, 2007: *Discovering Exile: Yiddish and Jewish American Culture during the Holocaust*. Stanford.
- NOVERSHTERN, Avraham, 2000: *HA-SSIFRUT W^E-HA-CHAJJIM: Z^EMICHATAH SCHEL SSIFRUT JIDISCH HA-CHADASCHAH*. Einheit 2 von L^E'AN? S^ERAMIM CHADASCHIM B^E-QEREW J^EHUDEJ MISRACH-'EJROPAH. Tel-Aviv.

- 2003: *QESSEM HA-DIMDUMIM: APOQALIPSSAH U-M^ESCHICHIJJUT B^E-SSIFRUT JIDISCH*. Jerusalem.
- OPATOSHU, Joseph, 1949: *JIDISCH UN JIDISCHKAJT*. Toronto.
- P. [ANNER], J. [izchok], 1931: »IZIK MANGER IN TSCHERNOWIZ« in: *TSCHERNOWIZER BLETER* (Czernowitz), 76, 15.1.1931: 1.
- PANNER, Jizchok, 1951: »IZIK MANGER« in: *KENEDER ODLER* (Montreal), 18.4.1951.
- 1976: *SCHTRICHN ZUM PORTRET FUN IZIK MANGER*. Tel-Aviv.
- PAT, Jankew, 1954: *SCHMUESSN MIT JIDISCHE SCHRAJBER*. New York.
- PERETZ, Jizchok Lejbusch, 1944: *ALE WERK FUN J. L. PEREZ*. 18. Bd., Buenos Aires.
- PESCHEL, Andrea (Hg.), 2004: »Czernowitz war ein Familienbegriff«. Tel-Aviv.
- PICKHAN, Gertrud, 2001: *Gegen den Strom: Der allgemeine jüdische Arbeiterbund »Bund« in Polen 1918–1939*. Stuttgart.
- PINSKI, David, 1961: *OJSSGEKLIBENE SCHRIFTN*. Buenos Aires.
- PODRIATCHIK, Leiser, 1977: *IZIK MANGER*. Ohne Ort.
- PRYZAMENT, Shlomo, 1960: *BRODER SINGER*. Buenos Aires.
- QUINT, Alyssa, 2002: *The Botched Kiss: Abraham Goldfaden and the Literary Origins of the Yiddish Theatre*. (Dissertation) Harvard.
- RABI, Jaakov, 1966: »'ELEH TOL^EDOT« in: *MINCHAT SIKKARON L^E-MOTI RABINOWIZ*. Tel-Aviv: 79–90.
- RABINOVICI, Motty, 1966: »JASSI SCHEL 'ETMOL« in: *MINCHAT SIKKARON L^E-MOTI RABINOWIZ*. Tel-Aviv: 12–15.
- RABINSON, Chaim, 1934: »ZWONZIK JOR ›WEKER« in: *OJFGANG* (Siget), 2: 1–3.
- RAVITCH, Melech, 1929: »DI REABILITAZJE FUN DER LEWONE« in: *NAJE FOLKSSZAJTUNG* (Warschau), 292, 13.12.1929: 9.
- 1945: *MAJN LEKSSIKON*, Bd. 1–3. Montreal 1945, 1947, 1958, Bd. 4.1 und 4.2 Tel-Aviv 1980, 1982.
- 1975: *DOSS MAJSSEBUCH FUN MAJN LEBN*, Bd. 3, Tel-Aviv.
- REISEN, Salmen, 1927: *LEKSSIKON FUN DER JIDISCHER LITERATUR PRESSE UN FILOLOGJE*, Bd. 2, Wilna 1927 und 1930.
- REIZEN [REISEN], Awrom, 1966: *LIDER, DERZEJLUNGEN, SICHROJNESS*. Buenos Aires.
- REP., 1926: »GRANDIJESER GOLDFADEN-MITING IN BUKARESCHT EJNGE-ORDNET FUN DER KULTUR-FEDERAZJE« in: *UNSER WEG* (Bukarest), 2, 14.5.1926: 2–4.
- REPORTER, 1931.1: »NOTIZN« in: *TSCHERNOWIZER BLETER* (Czernowitz), 77, 25.1.1931: 2.
- 1931.2: »ZI IS DI BALADE JIDISCH?« in: *TSCHERNOWIZER BLETER* (Czernowitz), 104, 28.11.1931: 4.
- RÖLL, Walter, 1966: »Das älteste datierte jüdisch-deutsche Sprachdenkmal: ein Verspaar im Wormser Machsor von 1272/73« in: *Zeitschrift für Mundartforschung*, 33: 127–137.
- ROSKIES, David G., 1995: *A Bridge of Longing: The Lost Art of Yiddish Storytelling*. Cambridge, Massachusetts.
- 1999: *The Jewish Search for a Usable Past*, Indiana.
- ROSMAN, Moshe, 1996: *Founder of Hasidism: A Quest for the Historical Ba'al Shem Tov*. Berkeley [u.a.].

- ROSS, Rivka, 1983: *BI-MECHIZATO SCHEL IZIK MANGER*. Tel-Aviv.
- ROTMAN, Liviu und Carol Iancu (Hg.), 2001: *TOL^EDOT HA-J^EHUDIM B^E-ROMANJAH*. Bd. 2. Tel-Aviv.
- RUBIN, Jissfoel, 1927: »FUN JIDISCHN KULTURELN RUMENJEN« in: *LITERARISCHE BLETER* (Warschau), 4, 14.1.1927: 39.
- RUBIN, S., [o.J]: »JIZCHOK MANGER« in: *KALISCHER LEBN* (Kalisz), (Ausschnitt ohne Datum, SA 127.)
- RUDNITSKI, Israel (Hg.), 1978: *M^ESCHULAM SSURQISS*. [Gedenkschrift für Meshulam Surkis] Tel-Aviv.
- SADAN, Dov, 1961: »SAMAREJ BRODI WI-JRUSCHATAM« in: *BAMAH*. (9–10), November 1961: 27–33.
- 1963: »K^ETOWET RI'SCHONAH B^E-JIDISCH Q^EDUMAH B^E-MACHSOR WERMAJSA« in: *QIRJAT SSEFER* (Jerusalem), 38: 575–576.
- 1968: »HA-M^ESCHORER – BARO W^E-TOCHO« in: Manger, Itzik: *SCHIRIM UWALADOT*. Tel-Aviv.
- 1969: »DOSS RETENISCH UN SAJN BASCHEJD« in: STEINBARG, Elieser: *ME-SCHOLIM*. Tel-Aviv 1969: 9–34.
- SAKZIER, Mordechai, 1975: »JANKEW SCHTERNBERG« in: *DI GOLDENE KEJT* (Tel-Aviv), 87: 146–159.
- SAPOZNUKOW, Gregorio [Gershon], 1968: »PATOSS UN HUMOR IN IZIK MANGERS LID« in: *ZUKUNFT* (New York), Oktober 1968: 466–468.
- SCHAARY, David, 1996: »»HA-M^EDINIJJUT HA-RE'ALIT< SCHEL HA-HANHAGAH HA-L^EUMIT SCHEL J^EHUDEJ BUQOWINAH ME>HA-MO'AZAH HA-L^EUMIT HA-J^EHUDIT< W^E'AD >HA-MIFLAGAH HA-L^EUMIT HA-J^EHUDIT«« in: VAGO, Raphael und Liviu Rotman (Hg.), 1996: *TOL^EDOT HA-J^EHUDIM B^E-ROMANJAH*. Bd. 3, Tel-Aviv: 207–249.
- 2004: *JAHADUT BUQOWINAH BEJN SCH^ETEJ MILCHAMOT 'OLAM*. Tel-Aviv.
- SCHOLEM, Gershom, 1976: »D^EMUTO HA-HISSTORIT SCHEL R' JISSRA'EL BA'AL-SHEM-TOW« in: –: *D^EWARIM B^E-GO*. Tel-Aviv: 287–324.
- SCHWARZ, Itzik, 1937.1: »IZIK MANGER 1937« in: *TSCHERNOWIZER BLETER* (Czernowitz), 281, Czernowitz 18.5.1937: 2.
- [SCHWARZ-]KARA, J., 1969: »SICHROJNESS LEWEJSS HILEL MANGER« in: *DI GOLDENE KEJT* (Tel-Aviv), 66: 172–174.
- 1980: *JUNGE JORN UN ... WEJNIKER JUNGE*. Bukarest.
- [SCHWARZ-Kara] Svart-Kara, Itic, 1997: *Contributii la istoria obstii evreilor din Iasi*. București. (Ich zitiere die englische Übersetzung aus der Webseite: www.jewishgen.org/yizkor/iasi/Iasi.html)
- SCHWARZ, Julian, 1976: »JIDISCH-TEATER IN DER MOLDEWESCHER KROJNSCHTOT JASS« in: *JIDISCHE KULTUR* (New York), 8, Oktober 1976: 50–52.
- SCHWEID, Eliezer, 1995: *LI-Q^ERAT TARBUT J^EHUDIT MODERNIT*. Tel-Aviv.
- SEBASTIAN, Mihail, 1934: *De două mii de ani*. București.
- 1997: *Seit zweitausend Jahren*. Paderborn (deutsche Übersetzung von Sebastian 1934).
- SHANDLER, Jeffrey, 2005: *Adventures in Yiddishland: Postvernacular Language and Culture*. Berkeley u. a.
- SEGAL, N. 1969: »In urmă cu peste 4 decenții. Cum I-am cunoscut pe Ițic Manger« in: *Adevărul*, Bukarest 7.3.1969.
- SHMERUK, Chone, 1972: »Yiddish Literature« in: *Encyclopaedia Judaica*. Jerusa-

- lem, Bd. 16: 798–833.
- 1978: *SSIFRUT JIDISCH: P^ERAQIM L^E-TOL^EDOTJEHA*. Tel-Aviv. Auf Jiddisch: *PROKIM FUN DER JIDISCHER LITERATUR-GESCHICHTE*. Tel-Aviv 1988.
 - 1981: *SSIFRUT JIDISCH B^E-POLIN*. Jerusalem.
 - 1981.1: »Itzik Mangers ›medresch izik‹ und seine literarischen Traditionen« in: *Zeitschrift für deutsche Philologie*, Bd. 100.
 - (Hg.), 1988: *A SCHPIGL OJF A SCHTEJN: ANTOLOGJE*. Jerusalem.
 - und Chava TURNIANSKY (Hg.), 1993: *DI JIDISCHE LITERATUR IN NAJNZENTN JORHUNDERT: SAMLUNG FUN JIDISCHER LITERATUR-FORSCHUNG UN KRITIK IN RATN-FARBAND*. Jerusalem.
 - und Shmuel WERSES (Hg.), 1997: *BEJN SCH^ETEJ MILCHAMOT ‘OLAM: P^ERAQIM M^E-CHAJEJ HA-TARBUS SHEL J^EHUDEJ POLIN LI-LESCHONOTEJHEM*. Jerusalem.
- SHNEER, David, 2004: *Yiddish and the Creation of Soviet Jewish Culture. 1918–1930*. Cambridge.
- SILBERBUSCH, David J., 1921: *SSKIZEN*. Wien.
- SOIFER, Schmuël Abe, 1925: *Das jüdische Wohlfahrtswesen in Czernowitz*. Cernăuți.
- 1934: »15 JOR ›JIDISCHER SCHULFAREJN‹« in: *TSCHERNOWIZER BLETER* (Czernowitz), 201 (v), 4.12.1934: 1.
- SPIEGELBLATT, Alexander, 1994: »MEDRESCH IZIK UN MEDRESCH RILKE« in: *DI GOLDENE KEJT* (Tel-Aviv), 138: 191–211.
- 2002: *BLOE WINKLEN: IZIK MANGER – LEBN, LID UN BALADE*. Tel-Aviv.
- STARKMAN, Mojsche, 1967: »SCHLOYME BIKL« in: STARKMAN, Mojsche (Hg.), 1967: *SCHLOJME BIKL JOJWL-BUCH*. New York.
- STEINBARG (SHTEYNBARG), Eliezer, 1969: *MESCHOLIM*. Tel-Aviv.
- STERNBERG, Hermann, 1962: »Zur Geschichte der Juden in Czernowitz« in: Gold, Hugo (Hg.): *Geschichte der Juden in der Bukowina*. Tel-Aviv: 27–47.
- STERNBERG, Jankew, 1929: »J. MANGER – ›ER IS SCHOJN DO!‹« in: *UNSER WEG* (Bukarest), 27, 15. 4. 1929: 2.
- 1930: »DOSS JIDISCHE KULTUR-LEBN IN RUMENJE« in: *LITERARISCHE BLETER* (Warschau), 41–42, 10.10.1930: 788f.
 - 1935: *SCHTOT IN PROFIL*. București.
 - 1937: »CHAJIM KRAFT« in: *TSCHERNOWIZER BLETER* (Czernowitz), 300, 23.12.1937: 2.
 - 1987: *WEGN LITERATUR UN TEATER*. Tel-Aviv.
- SURKIS, Meshulam 1978 s. Rudnitski 1978
- TABACHNIK, A., 1967: »DER JUNGER IZIK MANGER« in: *DI GOLDENE KEJT* (Tel-Aviv), 58: 25–43.
- TIMM, Erika, 1981: »Die ›Fabel vom alten Löwen‹ in jiddischer und komparatistischer Sicht« in: *Zeitschrift für deutsche Philologie* 100: 109–170.
- 1985: »Zur Frage der Echtheit von Raschis jiddischen Glossen« in: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 107: 45–81.
 - (Hg.), 1996: *Paris un Wiene*. Ein jiddischer Stanzenroman des 16. Jahrhunderts von (oder aus dem Umkreis von) Elia Levita. Tübingen.
 - 2005: *Historische jiddische Semantik: Die Bibelübersetzungssprache als Faktor der Auseinanderentwicklung des jiddischen und des deutschen Wortschatzes*. Tübingen.
- TRAKL, Georg, 1915: *Sebastian im Traum*. Leipzig.
- TREMBOWELSKI, Awrom, 1980: »A WORT WEGN DRAJ LIPKANER JIDISCHE WORTKINSSTLER« in: *FOLKSS SCHTIME* (Warschau), 13, 29. 3. 1980: 6 u. 8.
- TURCZYNSKI, Emanuel, 1993: *Geschichte der Bukowina in der Neuzeit*. Zur Sozial- und

- Kulturgeschichte einer mitteleuropäisch geprägten Landschaft. Wiesbaden. TURNIANSKY, Chava (Hg.), 2006: *GLIKL: SICHRONOT 1691–1719*. Jerusalem.
- und Krutikov 2008: »Yiddish Literature« in: *The YIVO Encyclopedia of Jews in Eastern Europe*. New Haven: 2059–2084.
- UDEL-LAMBERT, Miriam, 2006: »The fables of Eliezer Shteynberg and the modernist relocation of ethics« in: *Prooftexts*, 26 (3): 375–404.
- UNGER, Menashe, 1963: *R' JISSROEL BAL-SCHEM-TOW*. New York.
- VAGO, Raphael und Liviu Rotman (Hg.), 1996: *TOL^EDOT HA-J^EHUDIM B^E-ROMANJAH*. Bd. 3, Tel-Aviv.
- VAISBROT, Bernard, 1978: *Le folklore et la poésie dans l'oeuvre d'Itsik Manguer*. (Dissertation) Paris.
- 1979: »De la littérature comme tradition« in: *Daguesh*. 1, Mars 1979: 53–66.
- VOLOVICI, Leon, 1991: *Nationalist Ideology and Antisemitism: The Case of Romanian Intellectuals in the 1930s*. Oxford.
- WEINREICH, Max, 1928: *BILDER FUN DER JIDISCHER LITERATURGESCHICHTE*. Wilna.
- 2008: *History of the Yiddish Language*. New Haven (*GESCHICHTE FUN DER JIDISCHER SCHPRACH* 1973).
- WEINREICH, Uriel, 1972: »Yiddish Language« in: *Encyclopaedia Judaica*. Jerusalem, Bd. 16: 789–798.
- WEINSTEIN, Elias, 1958: »Juden im Pressewesen der Bukowina« in: Gold, Hugo (Hg.): *Geschichte der Juden in der Bukowina*. Tel-Aviv: 127f.
- WEISSBERG, Meir, 1909: *Wölwel Zbarazer: Der fahrende Sänger des galizisch-jüdischen Humanismus*. Leipzig.
- WELTER, Beate, 1989: *Die Judenpolitik der rumänischen Regierung 1866–1888*. Frankfurt a. M., Bern.
- WHEELWRIGHT, Philip, 1954: *The Burning Fountain: A Study in the language of Symbolism*. Bloomington.
- WILKENDING, Gisela, 2008: »Vom letzten Drittel des 19. Jahrhunderts bis zum Ersten Weltkrieg« in: *Geschichte der deutschen Kinder- und Jugendliteratur*. Hg. von Reiner Wild. Stuttgart: 171–240.
- WINKLER, Markus, 2007: *Jüdische Identitäten im kommunikativen Raum: Presse, Sprache und Theater in Czernowitz bis 1923*. Bremen.
- WISSE, Ruth, 1988: *A Little Love in Big Manhattan: Two Yiddish Poets*. Cambridge.
- WOLITZ, Seth, 1981: »Di Khalyastre, the Yiddish Modernist Movement in Poland« in: *Yiddish*, 4 (3), : 5–19.
- 1991: »Between Folk and Freedom: The Failure of the Yiddish Modernist Movement in Poland« in: *Yiddish*, 8 (1): 26–51.
- X. 1932: »DI BALADE – DI VISIE FUN BLUT« in: *LITERARISCHE BLETER* (Warschau), 48 (447), 25. II. 1932: 769.
- YAKIR, Jankl 1969: »IZIK MANGER UN SAJN JICHESH BRIEW« in: *SOWETISCH HEJMLAND*, II: 134–142.
- YAVETZ, Zvi, 2007: *Erinnerungen an Czernowitz*. München.
- YIVO (Hg.), 1931: *DI ERSCHTE JIDISCHE SCHPRACH-KONFERENZ*. Wilna.
- YOFFE, A. B., 1996: *BI-SS^EDOT SARIM. SSOF^ERIM J^EHUDIM B^E-ROMANJAH 1880–1940*. Tel-Aviv.
- ZINBERG, Israel, 1929: *DI GESCHICHTE FUN DER LITERATUR BAJ JIDN*. Wilna

1929–1938.

Zhitlowsky [Zitłowski], Chaim, 1939: *JIDN UN JIDISCHKAJT*. New York.

ZYLBERCWEIG, Zalmen, 1936: *AWROM GOLDFADN UN SIGMUNT MOGULESKU*.
Buenos Aires.